Nr. 274 — 13. Jahrgang Einzelnummer 0.40 Złoty Katowice, den 4. Oktober 1931

Ostdeutsche Morgenpost

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), Bezugspreis: 5 Zloty.

Anzeigenpreise: 10 gespaltene Millimeterzeile im polnischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., Amtliche und Heilmittel-Anzeigen sowie Darlehns-Angebote von Nichtbanken 40 Gr. 4 gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 Zl. bezw. 1,60 Zl. Gewährter Rabatt kommt bei gerichtlicher Beitreibung, Akkord oder Konkurs in Fortfall. — Anzeigenschluß: abends 6 Uhr

Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, die nach Möglichkeit innegehalten werden, sowie für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate wird keine Gewähr übernommen und kann die Bezahlung aus diesen Gründen nicht verweigert werden. — Streiks, Betriebsstörungen usw., hervorgerufen durch höhere Gewalt, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes oder Nachlieferung der Zeitung.

Hilfe, woher?

Brünings Aufgabe: Wirtschaftsbelebung und sozialer Ausgleich

Von

Hans Schadewaldt

Finden Sie, daß sich Reichskanzler **Brüning** richtig verhält, wenn er, unter beharrlicher Ausschaltung der nationalen Opposition, in ständiger Anlehnung an die Sozialdemokratie mit der Notverordnungspolitik das Uebel zu meistern sucht, das unser nationales Leben zerstört? Glauben Sie, daß uns das System der Notverordnungen überhaupt weiterhilft? Fördert es nicht vielmehr die **Vertrauenskrise**, die heute auch die Nervenstärksten befällt, wo es von Tag zu Tag tatsächlich schlechter wird und Verärgerung und Verzweiflung immer weitere Kreise erfaßt? „Man notverordnet uns" — dies Tageswort umschreibt vielerlei Randmaßnahmen, zeigt aber keine geschlossene Hilfe, kein aufbauendes Programm, keine rettende Tat und verhilft nicht zum Glauben an einen klaren, entschiedenen Kurs, den jeder Staatsbürger von der Reichsführung verlangt und verlangen **muß**. Selbst wenn die zögernde Haltung der Reichsregierung aus Rücksicht auf den Reichstag zu erklären ist, so setzt doch der Kanzler dabei alles aufs Spiel und verliert an Boden, statt die Front seiner Anhängerschaft zu erweitern und widerstandsfähiger gegen die kaum mehr vermeidbaren Ausbrüche der mächtig erstarkenden radikalen Gegensätze zu machen. Wir bedauern diese Entwicklung, weil sie die staatserhaltende Mitte immer mehr zerschlägt und die Kluft zwischen Kapitalismus und Sozialismus vertieft. Noch hat Dr. Brüning die Handlungsfreiheit, sich „diktatorisch" für den Schutz der Wirtschaft und die Sicherung des bürgerlichen Lebens einzusetzen: aber das Vertrauen auf sein Geschick und seine Kraft, auf seine Weitsicht und sein Glück ist keine erstklassige Hypothek mehr, seitdem die Reichspolitik sich immer weiter auf die abschüssige Bahn sozialistischer Experimentierkunst begibt: was bereitet denn das Kabinett zur **Belebung der Wirtschaft** vor?

Wo bleibt die **Preissenkungsaktion**, ohne die die Abbau-, Kündigungs- und Stillegungswelle in einer nationalen Katastrophe enden muß? Steuert Deutschland nicht eben in den Bolschewismus hinein, wenn **Privateigentum** und **bürgerliches Recht** in einem Staatssozialismus aufgehen, dessen Schrittmacher sich vermessen, die gesamte Privatwirtschaft für Zustände verantwortlich zu machen, die durch den Reparationsfron und ein innerpolitisch diktiertes Zwangswirtschaftssystem herbeigeführt worden sind? Was bedeutet der Vorwurf der Fehlinvestierungen und Ueberrationalisierung angesichts der Tatsache, daß die öffentlichen Betriebe und die Gemeinwirtschaft in den letzten Jahren an die 20 Milliarden Mark investiert haben gegenüber nur 4 Milliarden Mk. Investitionen der Privatindustrie? Wenn jetzt nicht der Ausgleich zwischen der Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft und den in überholten Verträgen fixierten Rechtsansprüchen der Gewerkschaften herbeigeführt und der Widerspruch zwischen dem aus dem einzelnen Wirtschaftszweig herauswirtschaftbaren Lohn und dem Tariflohn beseitigt wird, so wird das ganze Gebäude unserer Wirtschafts- und Sozialpolitik mit allen Errungenschaften des sozialökonomischen Zeitalters unweigerlich zusammenbrechen.

Wir hören, daß in Gewerkschaftskreisen für diese Zusammenhänge an sich wohl Verständnis vorhanden ist und daß bei energischem Einsatz der Kanzlerautorität der notwendige Umbau unseres Wirtschaftslebens auf dem Verhandlungswege vollziehbar wäre — wenn nicht die Agitation der Straße, die Maulwurfsarbeit unverantwortlicher Hetzer, die Angst vor dem Abmarsch und Aufstand radikalisierter Massen auf die Gewerkschaftsführer und den Reichsarbeitsminister so hemmend einwirken, daß der ernste Versuch, einen **Burgfrieden zwischen dem Unternehmertum und der Arbeitnehmerschaft** herbeizuführen, bedauerlicherweise zweifelhafte Aussicht hat. Noch einmal muß alles versucht werden, um durch gegenseitige Stützung der Nation das Leben von innen heraus zu sichern, nachdem jede Hilfe von außen für die nächsten Monate ausbleiben wird. Daß „Lohnabbau" **allein** auf die Dauer keine Rettung bringen kann, weiß jeder, der den sozialen Willen einer einsichtsvollen Arbeitgeberschaft ebenso objektiv wertet wie die Notwendigkeit, die Leistungs- und Lebensfähigkeit der Arbeitnehmer zu sichern.

Der Ruf nach Arbeit, Nahrung, Kleidung und Wohnung, der heute aus Millionen Kehlen verzweifelnder Menschen schallt, wird im sozialistischen Fürsorgestaat weniger Befriedigung finden als bei Wiederherstellung eines geordneten, der Gesamtnotlage des Reiches angepaßten Wirtschaftssystems, in dem die **Senkung der Lebensmittelpreise wie der Mieten** vaterländisches Gebot ist. Die Frage bleibt offen, ob Dr. Brüning die gewaltige Aufgabe meistern wird, deren Lösung allein uns einen blutigen Winter erspart.

Brünings nächstes Ziel:

Burgfrieden in der Wirtschaft

Bereitschaft und Bedenken

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 3. Oktober. Der Reichskanzler wird wahrscheinlich schon nächste Woche die Vertreter der drei Gewerkschaftsrichtungen und der Unternehmer in die Reichskanzlei bitten, um zu versuchen, eine Art Arbeitsgemeinschaft oder wenigstens einen Burgfrieden für den Notwinter zustandezubringen.

Ueber den voraussichtlichen Erfolg seines Vorgehens sind die Meinungen geteilt. Die **Freien Gewerkschaften** stehen den Plänen des Reichskanzlers mit großer **Skepsis** gegenüber. Sie befürchten vielmehr, daß man auf diesem Umwege zum Lohnabbau kommen wolle, wobei die Gewerkschaften dann mit die **Verantwortung** übernehmen sollen. Immerhin wird betont, daß man **zu weiteren Verhandlungen bereit sei.**

Die **Christlichen Gewerkschaften** sind ebenfalls bereit, an jeder Art von Verständigung mitzuwirken, wenn sie von allen Seiten **ehrlich und aufrichtig** gemeint ist. Aber auch hier begegnet man einem gewissen Skeptizismus. Es wird darauf hingewiesen, daß im vorigen Jahre bereits derselbe Versuch vergeblich vorgenommen worden sei.

Von Arbeitgeberseite hört man, daß die Unternehmer niemals einen Zweifel daran gelassen haben, daß sie sich einer offenen Aussprache jederzeit zur Verfügung stellen. Die gemeinsame Not, die über dem ganzen Volke liegt, sollte die Voraussetzung sein, um einen Zusammenschluß auf irgendeiner Grundlage zu finden. Es sei die Aufgabe der Reichsregierung, diesen Weg zu suchen.

Aus diesen Aeußerungen geht hervor, daß **allen Parteien das ernste Bestreben gemein ist, ohne Erschütterungen über den kommenden Winter zu gelangen und dies durch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu erreichen.** Zu Beginn der nächsten Woche, am 5. oder 6., wird der Reichskanzler auf einer großen Ausschußsitzung des Deutschen Gewerkschaftsbundes eine Erklärung abgeben, **welche Möglichkeiten er für einen Burgfrieden oder eine Art Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern sieht.**

Erwerbslosen-Kohle im Ruhrgebiet

(Telegraphische Meldung.)

Essen, 3. Oktober. Der vom Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat eingesetzte Ausschuß hat beschlossen, Kohle für bedürftige Erwerbslose zum Preise von 13 Reichsmark je Tonne abzugeben. Das bedeutet eine Ermäßigung von etwa 30 Prozent. Ueber die Durchführung des Beschlusses wird mit den Arbeitsämtern und Gemeinden im Ruhrbezirk und dessen Umgebung verhandelt werden.

Washingtoner Besprechungen

(Telegraphische Meldung.)

Washington, 3. Oktober. Staatssekretär **Stimson bestätigte, daß er Senator Morrow nach Washington gebeten habe, um mit ihm die europäische Lage, darunter die Frage des polnischen Korridor, zu besprechen. Nach wie vor laufen in Washington Gerüchte um, daß Hoover einen großzügigen Plan zur Besserung der internationalen Kreditlage erwäge.**

Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 21. September 2 811 615, was eine **Zunahme** um 22 535 gegenüber der Vorwoche bedeutet.

Hauszinssteuer-Senkung nur um 20 Prozent

Zuerst wird die Siedlung in Angriff genommen

Der Fortgang der Kabinettsberatungen — Curtius weiter gefestigt

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 3. Oktober. Auch am Sonnabend hat das Reichskabinett wieder am Vormittag und Nachmittag Sitzungen abgehalten. Der Reichskanzler hat einen Gesamtüberblick über die politische Lage gegeben und dargelegt, wie er sich das Regieren im nächsten halben Jahr etwa vorstellt. Am Vormittag wurde eingehend über die Genfer Ergebnisse gesprochen. Dr. Curtius erstattete Bericht. Daran schloß sich eine Aussprache, die am Montag fortgesetzt werden soll. Es scheint, daß Dr. Curtius auch weiter Außenminister bleibt. Wenn er nicht selbst aus der Tatsache, daß große Teile des Volkes, auch solche, die ihm persönlich nahestehen, seinen Rücktritt wünschen, die Folgerungen zieht, dann dürfte er dem Kabinett auch weiter angehören. Wenn am Montag die außenpolitische Aussprache im Reichskabinett abgeschlossen sein wird, wird der Reichsaußenminister auch dem Reichspräsidenten über Genf Bericht erstatten.

Die Notverordnung wird am Mittwoch im Reichsgesetzblatt erscheinen.

Dr. Brüning wird im **Anschluß an die Veröffentlichung sofort die Besprechungen mit den Parteiführern aufnehmen,** um festzustellen, auf welche Weise das drohende Unwetter, das vom Reichstagsgebäude her gegen das Kabinett aufzieht, zu vertreiben ist, und welche Parteien ihm dabei behilflich sein können. Die Parteiführerempfänge sollen möglichst noch Ende nächster Woche abgeschlossen sein. Auch die angekündigten Verhandlungen mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern sollen dazu beitragen, die Spannung, die auch auf die politischen Parteien übergreift, zu mildern. Der Reichspräsident hat sich über den Stand der Beratungen im Reichskabinett vom Reichskanzler Bericht erstatten lassen. Dr. Brüning dürfte dem Reichspräsidenten auch von der Stellung der einzelnen Parteien zur Reichsregierung mit Rücksicht auf den Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen Mitteilung gemacht haben.

Die Maßnahmen, die auf Grund der kommenden Notverordnung zuerst durchgeführt werden können, dürften auf dem Gebiete der

Siedlung

liegen. Die für diese Zwecke zur Verfügung zu stellenden Mittel — **es sollen einige hundert Millionen Mark sein — sollen zu drei Fünfteln für die Landsiedlung und zu zwei Fünfteln für die Stadtrandsiedlung Verwendung finden.**

Der Weg, den die Regierung bezüglich der Neuregelung der

Hauszinssteuer

beschreiten wird, ist jetzt einigermäßen zu überblicken. Es muß festgestellt werden, daß diese Neuregelung sehr heiß umstritten worden ist, da **der Reichsarbeitsminister die Mittel für den Wohnungsbau erhalten wollte, während der Reichsfinanzminister in Vertretung der kommunalen Forderungen aus der Hauszinssteuer die Mittel zur Umschuldung freizubekommen hoffte. Außerdem waren die Länder mit Forderungen aufgetreten,** die darauf hinausliefen, daß eine erhebliche Senkung unter allen Umständen vermieden werden müßte. Ursprünglich hatte man nun daran gedacht, die Hauszinssteuer um 25 Prozent zu ermäßigen, ein Satz, der im Rahmen der jüngsten Besprechungen anscheinend nicht mehr aufrechterhalten wurde, da zur Zeit nur noch von einer

Senkung um 20 Prozent

gesprochen wird. **Ein Teil aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer soll auch für die kommunale**

Kohle und Lohn

Englands Kohlendruck

Von

Dr. Fr. A. Pinkerneil

Es klingt fast wie ein Märchen: in dieses Jahres Maientagen haben am Sitz der Liga der Nationen ihre prominenten Vertreter, aus Honduras und England, Nicaragua und Frankreich, hundert und mehr, einige Wochen Zeit darauf verwandt, um zu beweisen oder zu bestreiten, daß ein gut Teil der Zukunft der Weltwirtschaft, die gesamte Entwicklung des Bergbaus, die Wirtschaft der Völker und die Gewähr des Friedens der Staaten und der Gesellschaft davon abhinge, daß sich die Kohlenbergbau betreibenden Länder verpflichteten, statt acht Stunden nur sieben Stunden und fünfundvierzig Minuten unter Tage arbeiten zu lassen. Die Konferenz, in ihrer Folge Fortsetzung von ebenfalls sehr langen und fruchtlosen Verhandlungen, war nachgerade zu einer Angelegenheit Englands geworden. Der englische Bergbauminister Shinwell kämpfte für das Abkommen, als ob es die Zukunft seines Landes und die Stabilität seiner Regierung bedinge.

Damals glaubte England, dadurch Boden zu gewinnen in den bestrittenen Gebieten, Absatz für seine Kohle, daß man den Konkurrenten Deutschland durch Verkürzung seiner Arbeitszeit zur Erhöhung seiner Unkosten um einige Pence zwinge. Für die Funktionäre der miners union in der Regierung war selbstverständlich noch mehr geltend der Gesichtspunkt, einer sogenannten internationalen Forderung der Bergarbeiter durch die Tagung einer Arbeiterpartei zum Siege verholfen zu haben. Wenn heute die Sachverständigen der Genfer Konferenz sich die fleißigen Kalkulationen über Verteuerung des Kohlenpreises ansehen — und berechnen, daß infolge seiner Inflation England in der Lage ist, nach dem Geldwert seinen Kohlenpreis um ebensoviel Schilling zu senken, wie um Pence es bei einer Arbeitszeitverkürzung im Vorteil gewesen wäre, dann können sie das sic transit wehmütig lächelnd murmeln.

Die englische Währungspolitik hat alle Ueberlegungen über Kohlenmarkt und Kohlenproduktion zunichte gemacht. Bei Ausnutzung der ihm durch die Inflation des Pfundes entstehenden Vorteile kann es heute die Kohlenpreise im bestrittenen Gebiet diktieren.

Es zeigt einmal wieder so deutlich den englischen Volkscharakter, daß unter diesen Umständen, genau zu dem seit langer Zeit festgelegten Tage, die sogenannte Kohlenkonferenz in London zusammentritt. Zu keiner Zeit sind die Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt unklarer, ist die Sicht auf die Entwicklung so vernebelt gewesen. Die wagemutigsten Propheten, die phantasiereichsten Seher unter den Wirtschaftspolitikern vermögen nicht einmal pythisch zu kommen, wenn sie ihr Urteil darüber abgeben sollen, was sie von dieser Konferenz zu diesem Zeitpunkt erwarten. Soll England etwa eine Verpflichtung abgeben, Richtpreise im bestrittenen Gebiet nicht zu unterschreiten? Das wäre das einzig mögliche Kohlenlocarno.

England wird sich hüten, auf die Vorteile seiner Inflation zu verzichten und die Nachteile im Schuldgefühl zu ertragen. Der Engländer ist nicht übermütig genug, die Absicht zu haben, die Vertreter seiner Konkurrenz zu necken, indem er sie zu einer fruchtlosen Frühstücksfolge nach London bittet. England will bewußt den Anfang internationaler Abmachungen in der Kohlenfrage, weil es jetzt durch diese nur verdienen kann. Denn an der Ausnutzung des Preisvorteils wird keine Abmachung hindern können. England kann jetzt am Markt aufholen, kann seine Quote (wenn man so sagen will) verstärken — und vor dem letzten Abkommen muß die Quotenfrage entschieden sein. Durch diese Entwicklung in England ist die Lage im deutschen Bergbau so ernst geworden wie zu keiner anderen Zeit; ist doch jetzt England in der Lage, sogar im unbestrittenen Gebiet wirksame Konkurrenz zu bieten! Deutschland muß also den Kohlenmarkt mit allen Mitteln zäh verteidigen.

Umschuldung verwendet werden. Man nimmt an, daß die Reichsregierung für diese Zwecke etwa 12 Prozent freimachen wird. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Ueber die

Aenderungen an der Juni-Notverordnung,

die in der kommnden Notverordnung ebenfalls erscheinen werden, hört man noch, daß beabsichtigt ist, **die scharfen Vorschriften über die Anrechnung von Bezügen aus öffentlichen Mitteln auf Gehalt und Lohn der Beamten, Angestellten und Arbeiter zu mildern.** Diese Milderung soll durch eine Aenderung der Einkommensgrenzen erfolgen. Eine weitere Milderung soll durch einen **Zuschlag von 10 Mark für jedes versorgungsberechtigte Kind** auf die Einkommensgrenze erreicht werden. Schwerkriegsbeschädigte Beamte, sollen von ihrer Rente künftig fünf Zehntel erhalten gegenüber bisher drei Zehnteln.

Hamburg, 3. Oktober. Ersparnisgründe zwingen dazu, die Herbstferien für die der Hamburger Oberschulbehörde unterstellten Staatsschulen bis zum 21. Oktober zu verlängern. Die Ferien für die Pflichtberufsschulen werden gleichfalls bis zu diesem Datum verlängert.

Hindenburg dankt

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Oktober. Reichspräsident von Hindenburg gibt bekannt:

„Allen denen, die meines gestrigen Geburtstages durch Glückwünsche und Gaben sowie in der Presse freundlichst gedacht haben, und denen ich unmöglich allen einzeln zu danken vermag, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichen und aufrichtigen Dank aus. Die so zahlreichen Bekundungen treuen Gedenkens haben meinem alten Herzen in dieser ernsten Zeit ganz besonders wohlgetan.“

Arbeitsgemeinschaft der Nationalen Rechten

Blockbildung rechts und in der Mitte

Taktische Erwägungen der NSDAP. — „Im Parlament gegen das Parlament“

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Oktober. Im Reichstag versammelte sich am Sonnabend vollzählig der nationalsozialistische Fraktionsvorstand, um sich mit den Aufgaben der nationalen Opposition nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages zu beschäftigen. Es wurde ein gemeinsames Vorgehen der nationalen Opposition beschlossen in der Form, daß zwar nicht gemeinsame aber doch gleichlautende Anträge im Parlament eingebracht werden. Zu der bevorstehenden großen politischen Aussprache wird von der nationalen Opposition zunächst nur ein Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett gestellt werden. **Von einem Mißtrauensvotum gegen Reichsaußenminister Dr. Curtius im besonderen, wie es die Nationalsozialisten gleichfalls in Aussicht genommen hatten, soll Abstand genommen werden, weil offenbar Dr. Curtius nach den Richtlinien gehandelt habe, für die der Reichskanzler selbst die Verantwortung trägt.** Sollte aber der Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinett abgelehnt werden, so würden die Nationalsozialisten auch für den kommunistischen Antrag gegen Curtius stimmen. Ferner beschloß der Fraktionsvorstand, die Gesamtfraktion für den 13. Oktober vormittags vor Beginn der ersten Plenarsitzung des Reichstages einzuberufen.

Der Fraktionsvorstand beschäftigte sich weiter mit der Bildung einer **Arbeitsgemeinschaft der Nationalen Rechten,** einem Plan, der nunmehr seiner Verwirklichung nahe zu sein scheint. Dieser Arbeitsgemeinschaft werden nicht nur die parlamentarischen Vertretungen der Rechten, also die Nationalsozialistische, die Deutschnationale Partei und die drei aus der Landvolkpartei ausgeschiedenen Reichstagsabgeordneten angehören, sondern auch eine Anzahl **außerhalb des Parlaments stehender nationaler Verbände.** Noch vor dem Zusammentritt des Reichstages wird voraussichtlich eine gemeinsame Besprechung über die Bildung dieser Arbeitsgemeinschaft stattfinden.

Ueber die heutige Fraktionsvorstandssitzung der Nationalsozialisten wurde folgender Bericht ausgegeben:

„In Verfolgung der im Frühjahr gegebenen Erklärung gehen wir Nationalsozialisten am 13. 10. nur in den Reichstag, um die Regierung zu stürzen und werden uns nicht zu regelmäßiger, sogenannter parlamentarischer Tätigkeit verleiten lassen, ebensowenig werden wir Nationalsozialisten uns an den Arbeiten in den Ausschüssen betätigen. Erst wenn der Sturz der Regierung gelungen und dadurch eine neue Lage geschaffen ist, werden wir unsere Stellungnahme zur Reichstagsarbeit erneut festlegen.“

In den letzten Tagen haben auch wieder Besprechungen über eine

engere Verbindung der Mittelparteien

untereinander stattgefunden. Es sollen Vertreter der **Konservativen, der Deutschen Staatspartei, der Deutschen Volkspartei,** der **Christlich-Sozialen, des Landvolks und des Zentrums** diesem Meinungsaustausch beigewohnt haben. Die Besprechungen sollen fortgesetzt werden, aber man **hat nicht allzuviel Hoffnungen,** die Parteien über solchen Meinungsaustausch hinaus unter einen Hut zu bringen. **Die Landvolkpartei winkt jetzt schon ab.** Sie läßt offiziell erklären, daß, wenn einzelne Persönlichkeiten aus ihren Reihen an den Besprechungen teilgenommen haben, daraus keinerlei Bindung in irgendeiner Richtung gefolgert werden könne.

Wenn das Reich nicht hilft . . .

Den Gemeinden fehlen rund 200 Millionen

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 3. Oktober. Zu den erwarteten finanziellen Auswirkungen der preußischen Sparnotverordnung auf dem Gebiete der Gemeindefinanzen wird in preußischen kommunalpolitischen Kreisen betont, daß **unter der Voraussetzung schärfster Durchführung aller Maßnahmen bei der Gesamtheit der Gemeinden und Gemeindeverbände eine Ersparnis von annähernd 200 Millionen Mark einschließlich der Sparmaßnahmen auf dem Gebiete der Sachausgaben zu erwarten sei.** Das sei zwar ein recht bedeutsames Ergebnis, aber **bei weitem nicht ausreichend, um die Leistungen auch nur der notwendigsten Ausgaben für das Rechnungsjahr 1931 sicherzustellen.** Für dieses Rechnungsjahr wurde der Fehlbetrag der preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände vor der Sparverordnung und den Sparmaßnahmen auf **520 Millionen geschätzt.** Ob diese Schätzung dem tatsächlichen Ergebnis entspricht, hängt fast allein davon ab, ob die Zunahme der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen um nicht mehr als 820 000 als zutreffend angenommen worden ist. Sonst erhöht sich der Fehlbetrag um den entsprechenden Mehraufwand.

Bei der gegenwärtigen Lage werden also nach Durchführung der Sparverordnung und des Sparerlasses in den Haushalten der preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände rund 200 Millionen ungedeckt bleiben. Eine Aufnahme von Krediten ist nicht mehr möglich. Es wird deshalb erklärt, daß, wenn nicht von dritter Seite — damit ist das Reich gemeint — Hilfe gebracht wird, sich die Gemeinden außerstande sehen, ihren notwendigsten privaten und öffentlichen Verpflichtungen in vollem Umfange nachzukommen.

7 Deutsche in Pommerellen freigesprochen

(Telegraphische Meldung.)

Danzig, 3. Oktober. In Neustadt (Nordpommerellen) endete ein politischer Prozeß gegen sieben Deutsche aus Nordpommerellen mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten, die beschuldigt waren, während der Wahlen zum polnischen Parlament im Herbst v. J. durch Drohungen Personen dazu bewogen zu haben, für die deutsche Kandidatenliste zu stimmen. Der größte Teil der Angeklagten, die damals die deutsche Wahlagitation leiteten, saß während der Wahlzeit in Untersuchungshaft, sodaß die Wahlagitation der Deutschen in Nordpommerellen zum größten Teil lahmgelegt war. Angeklagt waren Kurt Knabe, Dirschau, ferner fünf Deutsche aus Neustadt und zwei Brüder aus Linden, Kreis Karthaus.

Das Verhör der Angeklagten und der vier Belastungszeugen erwies die völlige Haltlosigkeit der Anklage, sodaß die Verteidigung auf das Verhör der geladenen Entlastungszeugen verzichtete. Der Staatsanwalt überließ die Festsetzung der Strafe dem Gericht, das nach kurzer Beratung für sämtliche Angeklagten das freisprechende Urteil verkündet hat.

„La Pologne Nouvelle“

Obwohl auch Polen unter der allgemeinen Wirtschaftskrise sehr leidet und das Kabinett Prystor das Defizit des Staatshaushalts durch schärfste Sparmaßnahmen und Steuererhöhungen gegenüber einer immer gefährlicher aufbegehrenden Opposition auszugleichen gezwungen ist, stehen der polnischen Propaganda im Ausland nach wie vor bedeutende Beträge zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung der Welt zur Verfügung. Wir hatten kürzlich schon an dieser Stelle auf das beachtenswerte Sonderheft „Pologne“ in der Encyclopaedeia Antverpiensis hingewiesen, das einen guten Ueberblick über die verschiedenen Verwaltungs- und Wirtschaftszweige des heutigen Polens gibt. Soeben erscheint eine neue Propagandaschrift in französischer Sprache: „La Pologne Nouvelle“ vom Präsidenten der Nationalen Wirtschaftsbank Dr. Roman Gorecki. Geschmückt mit den Bildnissen samt kurzem Lebenslauf des Staatspräsidenten Professors Moscicki und Marschalls Pilsudski, gibt die fünfzigseitige Broschüre eine kurze historische Einführung in die Geschichte Polens bis zur Aufrichtung der Selbständigkeit, wobei — wirksam für französische und englische Ohren — Polens Rolle als Bastion der abendländischen Kultur gegen den bolschewistischen Osten in den Mittelpunkt gerückt ist; daß Polen seine Freiheit dem Sieg der Mittelmächte verdankt, wird natürlich hier, wie in allen polnischen Darstellungen, totgeschwiegen

Dr. Gorecki wendet sich in der Darstellung der Wirtschaftskraft Polens scharf gegen die von den bösen Deutschen erfundene These der „Polnischen Wirtschaft“ und verweist demgegenüber auf den Schätzereichtum Polens und dessen wirtschaftliche Aktivität. Polen nimmt heute an Bevölkerungszahl (31 Millionen) die sechste Stelle unter den europäischen Mächten ein; seine natürliche Bevölkerungsvermehrung von 17 auf 1000 p. a. gegenüber 5,3 in Deutschland, 2,9 in England und 0,3 in Frankreich sichert ihm eine Volkszukunft. Der Verfasser behandelt dann an Hand neuesten statistischen Materials die polnischen Finanzfragen (Budget, öffentliche Schulden, Geldlage) und beschreibt insbesondere das Banken- und Kreditwesen. Der Schlußteil beschäftigt sich mit der Entwickelung der einzelnen Wirtschaftszweige Polens, voran mit dem Getreide- und Kohlen-Export, wobei die Tatsache unterstrichen wird, daß mehr als 47 Prozent des Kohlenexportes auf die den Engländern abgenommenen baltischen und skandinavischen Märkte entfällt. Besondere Hoffnungen setzt Polen auf seine bedeutende Zinkindustrie und auf die Entwickelung seiner chemischen Industrie, um sich von Jahr zu Jahr industriell selbständiger einzurichten. Mit einer Würdigung der Handelsbedeutung Gdingens und dem Glauben an die Zukunft einer polnischen Handelsmarine endet Goreckis klare, übersichtliche und bestrickende Darstellung, die das Vertrauen des Auslandes zu Polens Staat und Wirtschaft stärken und die Welt davon überzeugen soll, daß **Polen niemals friedlich das Stück Seeküste um Gdingen mit dem Weichselkorridor aufgeben wird.** Wie alle diese polnischen Propagandaschriften ist auch „La Pologne Nouvelle“ geschmackvoll aufgemacht und äußerst geschickt auf die Wirkung im Ausland zugeschnitten — hoffentlich lernt die deutsche Propaganda aus solcher Art, Mittel für nationale Aufklärungsarbeit nutzbar zu machen.

—M.

Das Ende des Ruhr-Streiks

(Telegraphische Meldung.)

Essen, 3. Oktober. In der Sonnabend-Morgenschicht fehlten auf Zeche de Wendel von 1410 noch 378 Mann, auf Friedrich Heinrich von 1710 noch 238 und auf Norddeutschland von 618 noch 128, das sind **insgesamt nur noch 0,68 Prozent der Belegschaft des Ruhrbezirkes gegen 3,88 Prozent in der Freitag-Morgenschicht.** Im übrigen wird aus verschiedenen Bezirken des Ruhrgebietes gemeldet, daß auch die Mitglieder der RGO. dazu übergegangen sind, den Streik abzublasen, selbst da, wo sich noch eine größere Mehrheit für Aufnahme des Streikes aussprach.

Der Reichsarbeitsminister hat den für den **Aachener Steinkohlenbergbau gefällten Schiedsspruch, der einen Abbau der Schichtlöhne von 7 Prozent vorsah, für verbindlich erklärt.** Es ist damit zu rechnen, daß die Befreiung von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung jetzt auch auf den Aachener Steinkohlenbezirk ausgedehnt wird.

Rücktritt des Hamburger Senats

(Telegraphische Meldung)

Hamburg, 3. Oktober. Der Senat hat einstimmig beschlossen, in seiner Gesamtheit zurückzutreten und die Geschäfte bis zur Wahl eines neuen Senates weiterzuführen. Der Rücktritt des Senats ist dem Präsidenten der Bürgerschaft mitgeteilt worden. Der Rücktritt ist erfolgt, um nach dem Ausfall der Wahlen einen der neuen Parteizusammenstellung entsprechenden Senat bilden lassen zu können.

Feldzug der Nächstenliebe

Ein Rundschreiben des Papstes

(Telegraphische Meldung)

Vatikanstadt, 3. Oktober. Der Papst hat an alle Erzbischöfe und Bischöfe ein Apostolisches Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt, daß er wegen der Weltwirtschaftskrise sehr betrübt ist, **unter der besonders eine Menge unschuldiger Kinder leide. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Winter,** der die schlechte Lage der Arbeitslosen noch verschärfen dürfte, fordert der Papst die Erzbischöfe und Bischöfe auf, **einen Feldzug der Nächstenliebe und Unterstützung zu organisieren** und ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß ihnen materielle und moralische Hilfe zuteil werde, um zu verhindern, daß die wirtschaftliche Not die Massen zur Verzweiflung treibe.

Der Papst fordert die Bischöfe ferner auf, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die gefährliche Rivalität unter den Völkern aufhöre, die ungeheure Ausgaben für die Rüstungen verursachen, wodurch bedeutende Summen der allgemeinen Wohlfahrt entzogen würden.

Altösterreichs Schicksalsweg

Das Ende der Armee

Auflösung, Panik und Massenflucht von der italienischen Front / Der Sieg des Hungers

Von Oberleutnant a. D. Fritz Weber

Front in Verzweiflung

Am Horizont, hinter der Piave, hängen die italienischen Fesselballons im Himmelsblau. Wie dicke gelbe Raupen sehen sie aus, bösartig und drohend. Wir fürchten sie mehr als die Flieger, die täglich in Schwärmen kommen und manchmal Bomben abwerfen. Von den Fliegern verkriechen wir uns in Häusern und Unterständen, warten mit schweißnassen Stirnen, bis ihre Motoren wieder ferner und ferner dröhnen. Den Ballons aber entgeht man nicht. Sie sind die Augen des Feindes. **Tagaus, tagein blicken sie in unsere wachsende Schwäche, in unseren Mangel, in unsere Not.** Sie sehen die schütteren Kolonnen weit hinten in der Ebene, den spärlichen Anmarsch der letzten Divisionen, die seit der furchtbaren Junikatastrophe in der Gegend von Udine lagern. Sie sehen wohl auch das elende Machwerk unserer Stellungen und **die langen Reihen zertrümmerter, ausgewerkelter Geschütze** auf den Straßen hinter der Front.

Vielleicht sehen sie sogar unsere zerrissenen Stiefel, die Löcher in den Monturen, die eingefallenen Gesichter und fieberglänzenden Augen. Von Süden her, aus den Sümpfen zwischen Livenza und Piave steigt ja seit dem Frühjahr schon die Malaria, greift mit gespenstischen Fingern nach den Resten der langsam dahinsterbenden Armee. Regimenter, Bataillone, Kompagnien, was ist denn das noch? **Armselige Menschenhaufen, von halben Kindern befehligt.** Skelette, deren Ausrüstung man auf Kraftwagen hinter ihnen her in die Stellung schleppt, weil sie den Kram nicht mehr tragen können. Lungenkranke sind darunter, Herzleidende; Männer mit schweren Narben, abgerissenen Fingern, amputierten Zehen; Männer, aus Spitalbetten aufgejagt, mit Waffen behängt, ins Feld verfrachtet; Männer, die in Rußland dem Typhus entgangen sind und die nun, heimgekehrt, wieder an die Feuerwand gestellt wurden. Alles in allem keine Soldaten mehr, nur Verzweifelte.

Fünf Millionen wurden unter die Waffen berufen; kaum 800 000 Mann liegen zwischen Ortler und Adria, an der nunmehr einzigen Front des Reiches. Der ungeheure Rest ist vermodert,

füllt die Spitäler des Hinterlandes, die Aemter und „Stellen“, starb in Sibirien oder lebt, eine Armee von Deserteuren, beim „grünen Kader“ in den kroatischen Wäldern

Herbst 1918

unvergleichlich in seiner trostlosen Ohnmacht, in der bangen Stille vor dem letzten Sturm; unvergleichlich jedem, der noch die Kraft hatte, über eigenes Leid hinweg noch die Leiden anderer zu sehen.

Manchmal brüllt die Front auf, als wollten die drüben ihrer Macht sich vergewissern, ehe sie ansetzen zum entscheidenden Stoß. Eisen heult durch die Luft, schwarze Rauchwolken fliegen über der Zackensilhouette der Baumreihen am Horizont hoch, und die Erde zittert unter den Granateinschlägen, bebt im Krachen der Minen. Wir antworten selten und spärlich. **Wir fürchten jeden Feuerbefehl,** weil die Ballonbeobachter den Dunst der Abschüsse sehen könnten. **Unsere Nerven sind so zermürbt,** daß uns der Gedanke, beschossen zu werden, den Angstschweiß heraustreibt. Nur nicht mehr heraus müssen aus der Geborgenheit unseres Versteckes! Nur nicht mehr den Tod anwettern hören, das Aufspringen der Erdfontänen sehen!

Vor vierzig Monaten waren wir noch Soldaten, vor einem halben Jahre noch Männer. Heute sind wir verschüchterte Nervenkrüppel, hungrig, krank, mutlos. Heute ängstigt uns der Tod schon, wenn er mit seinem Beben an seine Allgegenwart mahnt ...

Als wir vor sechs Wochen dieses Landhaus bezogen, war es in gutem Zustande. Viele marschierten daran vorbei, ohne es zu sehen oder sehen zu wollen. Der glühende Sommer weckte keine Wünsche nach einem festen Dach. Auch konnte man fast sicher sein, bald ein paar Granaten in die Bude geheizt zu bekommen. Dieser Gefahr begegneten wir auf einfache Weise: Wir rissen die Läden aus den Mauern, brachen große Löcher in die Westseite des Daches, zündeten Feuer in den oberen Räumen an und ließen den Rauch durch die Fensteröffnungen abziehen. Er malte sechs weithin sichtbare Rußfahnen an die weißen Wände. Ums Morgengrauen hatten wir es geschafft: den Ballonbeobachtern drüben bot das Haus den Anblick einer Ruine. In der nächsten Nacht brachten wir die Geschütze in Stellung, rollten sie unter die Bäume des Gartens. Von dort aus feuerten wir eine Woche lang, bis die Stände und der gedeckte Verbindungsgraben zwischen Sträuchern und Blumenbeeten fertig waren. Kein Flieger konnte nun ahnen, daß unter Kieswegen und farbigen Rabatten vier Feldhaubitzen vergraben lagen. Sechs Wochen waren wir nun schon in dieser Stellung, ohne ein einziges Mal beschossen zu werden. Und trotzdem war allen elend zumute. Seit der furchtbaren Schlacht im Juni schien der Armee das Rückgrat gebrochen zu sein.

Immer kleiner wurde die Zahl der Divisionen, auf die noch Verlaß war, immer größer die Papierflut,

mit der man den „gesunkenen Geist“ aufzurichten versuchte. Aber der „gesunkene Geist“, das war der Hunger und die Malaria, das war der Mangel an Schuhen und Kleidern, Zement und Eisenträgern, Munition und intakten Geschützen; das waren die Briefe aus dem Hinterlande, die allgemeine Verzweiflung des ausgebluteten Reiches.

Ein Erlaß befahl, allwöchentlich der Mannschaft eine Liste vorzulegen, auf der die Mengen der angeforderten und tatsächlich aus dem Hinterlande gelieferten Nahrungsmittel verzeichnet waren. Ich brachte es nicht über mich, mit diesem „Trost“ vor meine Leute hinzutreten. Was sagte es dem knurrenden Magen, daß das Kommando der Isonzoarmee 15 000 Rinder verlangt und nur 4 500 erhalten hatte? **Wir aßen Weintrauben, bis uns ein ruhrähnlicher Durchfall die letzte Kraft aus den Gedärmen zwang. Dann erst stampften wir die Leckerbissen in Tränkeimer, gossen den Saft weg und verschlangen die Bälge,** weil sie mehr Festigkeit hatten und den Hunger stillten.

Nacht flammt in Millionen Gestirnen über der Ebene. Prachtvoll waren diese Nächte, erhaben in ihrer zuckenden, lodernden Unendlichkeit. Aber ich sehe davon nichts, will nichts davon sehen. Die Nordfenster des Hauses sind mit Sandkörben verdichtet, weil von der Straßenkreuzung her manchmal Geschoßböden und Splitter angesaust kommen. Auf meinem Tisch brennt eine der Kerzen, deren Docht nicht zu Asche werden will, sondern als ein glühender Wurm herunterhängt. Hin und wieder schneide ich ihn mit einer kleinen Schere ab, „schneuze“ ihn, wie man das wohl in weniger vollkommenen, aber helleren Zeiten nannte.

Ich lese und trinke. Das ist das einzige Vergnügen.

Ohne aufzublicken, nur mit den Händen tastend, schenke ich mein Glas voll starkem Rotwein, leere es, schenke es wieder voll. Das geht so weiter, bis mir die Augen zufallen. Den ganzen Tag über freue ich mich auf diese Stunden. Jeder macht es so. Wir, um die Zwanzig herum, sind alle Meister im Saufen geworden. Der Wein gibt uns längst keinen lichteren oder dunkleren Gedanken mehr, er verhängt uns nur die Trostlosigkeit dieses Daseins. Bei der Leere im Magen wirkt er rasch und sicher. Dann schläft man wie ein Stück Holz.

Auf dem Flur Trappeln und leises Eisenklirren. Pochen an der Tür. Drei Männer in Marschausrüstung treten ein, Urlauber, die sich abmelden. Mit freudig erregten Augen, die blassen Gesichter sauber rasiert, marschieren sie auf, nehmen Richtung, salutieren gleichzeitig. Diese Strammheit hat etwas Klägliches an sich. Ich weiß doch, ihr armen Teufel, daß ihr sterbensmatt in allen Gliedern seid und für die zehn Kilometer zur nächsten Bahnstation mindestens drei Stunden brauchen werdet. Der auf dem rechten Flügel spricht: Zugführer Aschenbrenner, im Zivil Landstreicher, Besitzer aller Tapferkeitsmedaillen. War mit mir im Fort Verle, bei Asiago, auf dem Cimone, dem Pasubia, der Hermada. Hat einen Steckschuß im linken Oberschenkel und eine Narbe über der Nasenwurzel. Ist

einer von den fünfzehn Österreichern, die noch bei der Batterie sind, der Rest von den siebzig,

mit denen ich Verle verließ.

Ich drücke ihnen die harten Bauernhände, wünsche ihnen schöne Tage zu Hause, Gesundheit, langes Leben. Aschenbrenners Gesicht zuckt. Er lacht sonst immer, seine Munterkeit war uns allen oft mehr als der Wein und die Zigarette.

„Abtreten!“

Wieder das stramme Salutieren, die Wendung, sie stampfen zur Tür. Der Zugführer drückt die Klinke nieder, läßt die anderen hinausgehen, wendet sich selbst unschlüssig nach mir um, als erwarte er noch etwas.

„Aschenbrenner!“

„Befehl'n!“

Lange sehe ich ihm in das hübsche, junge Gesicht, in die brennenden, dunklen Augen; sage kein Wort, aber er weiß genau, was ich denke. Seine Rechte fingert nervös am Ueberschwung, er senkt den Blick.

„Herr Oberleutnant ...“

Pause. Verlegenes Husten. Kurzer Kampf mit sich selbst, dann ein energisches Heben des Kopfes: „Herr Oberleutnant, i sag's wie's ist: i komm' nimmer ...“

Es ist heraus. Ich wußte, daß er das Geheimnis seiner Seele, die vorgefaßte Absicht nicht verschweigen kann, daß er mich nicht anlügen wird.

Nach langem Schweigen sage ich: „Das ist Desertion, Aschenbrenner, und als alter Soldat wissen Sie, daß ich Sie anzeigen muß. **Von den Verle-Leuten ist noch keiner desertiert ...**“

Flammende Röte zieht über seine Wangen, die Augen werden ihm feucht. Seine Hände zittern.

„I weiß, Herr Oberleutnant, aber ... i kann nimmer. Sechs Jahr, zwei aktiv, vier im Krieg, i kann nimmer.“

Auch das habe ich erwartet. Dieser Mann, im bürgerlichen Leben auf der untersten Sprosse der sozialen Leiter, besitzt einen unbeugsamen Charakter. Wenn es Helden gab, so war er einer.

Ich reiche ihm noch einmal die Hand. Er preßt sie, hält sie fest, ich fühle das Flammen seiner aufrechten Seele in diesem Griff. In drei Wochen werde ich die Desertionseingabe über den Zugführer Josef Aschenbrenner machen; aber jetzt nur die Vergangenheit vor meinen Augen:

die dreiundeinhalb schweren Jahre,

in denen dieser Mann nicht von meiner Seite gewichen ist, die prasselnden Felder, über die wir keuchten, die Trichter, in denen wir bangten, die Unterstände, in denen wir kauerten. Das Krachen der Granaten, das Knattern der Maschinengewehre, die Schmerzensschreie Getroffener, das Röcheln der Sterbenden ... Und Aschenbrenner an der glühenden Turmhaubitze, schweißüberströmt, mit rauchgeschwärztem Gesicht ... Aschenbrenner, totenblaß, die Zähne aufeinandergepreßt, ein Auge zugekniffen, die Finger am feuernden Maschinengewehr, atemlos vor Aufregung und Vernichtungswut ..., Aschenbrenner wie eine Robbe über zerwühlten Boden kriechend, die Handgranate in der Faust ..., **immer der Ersten einer, der Besten, Verläßlichsten. Was muß der Krieg in diesem treuen Herzen zerstört haben,** bis es sich entschloß, nicht mehr zurückzukehren zu seinen Kameraden, die ihm wahrscheinlich die einzigen Menschen auf Erden sind!

Meine Augen bohren sich in die seinen. Weißt du noch, damals am Monte Zebio ...! Der endlose Anmarsch im Regen, inmitten eines Bataillons, von dem jeder wußte, daß nicht die Hälfte den Tag überleben wird ... Durchnäßt bis auf die Haut, den Blick auf die kottriefenden Stiefel des Vordermannes gerichtet. Jetzt schon gestorben, tot für die Umwelt, ausgelöscht ... Siebenhundert Infanteristen, siebenhundert lebende Leichname ... Und die langen, langen Linien dann, aufwärtskeuchend, aus dem Nebel tauchend ..., warmes Leben gegen Blei und Stahl ..., siebenhundert klopfende Herzen ... Die ersten Schrappnells, das Bersten der Erde unter den Granaten, der Knöchelschlag der Maschinengewehre ..., Aufschrei maßlosen Entsetzens, Stöhnen, Zusammenbrechen. .. Die Siebenhundert verlöschen Mann für Mann, wie Kerzenlichter, in die der Sturmwind fährt. Sie werden erst auferstehen als Namen in einer Verlustliste, die zu lesen schon langweilig geworden ist ...

Weißt du das noch, Josef Aschenbrenner? Unter den wenigen, die zurückkehrten aus dieser Hölle, waren wir beide. Dein Haar ist an den Schläfen bleich geworden vor der Zeit ... Das Leben war nicht gut zu uns ...

Tränen rollen über seine Wangen herunter. Ich reiße meine Hand aus der seinen, wende mich ab, schenke mein Glas voll, winke ihm, zu gehen. Geh' doch schon! Oder willst du mich heulen sehen wie einen gescholtenen Schuljungen? Endlich schließt sich die Tür hinter ihm. Noch ein paar Gläser von dem Roten, so ..., und dann das dumme Buch her! Diese Seelennöte in Leinen gebunden, diesen Kampf um ein verlorenes Weib, das Aufstoßen der „Gefühle“ einer versunkenen Welt! Alles Quatsch! Was wußten denn die Menschen vom Leben, ehe der Tod an sie herantrat wie an uns? (Fortsetzung folgt).

Wie Schlageter verraten wurde

Als Elsässer im französischen Spionagedienst an der Ruhr

Von M. Müller, ehemaligem französischen Kriminalkommissar

Schluß.*)

Da die französische Kriminalpolizei allmählich doch erkannt hatte, daß der elsässische Kriminalkommissar Müller seine deutsche Gesinnung behalten hatte und im Herzen auf seiten der Deutschen stand, geriet er selber unter ihre Verfolgung und konnte sich nur durch eiligste Flucht in die rettende Insel des ganzen Rheinlandes, das englisch besetzte Kölner Gebiet, der Verhaftung und schwerster Bestrafung entziehen.

Deutschland wird nach wie vor von französischen Spionen überschwemmt.

Wo sind nun nach dem Abzug der Franzosen aus dem Rheinland und der Pfalz die französischen Spionagebeamten geblieben? Ein kleiner Teil, und zwar hauptsächlich die Suretébeamten der Besatzungsbehörde, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren, wurden zur Sureté Générale (Ministerium des Innern) nach Paris versetzt und zum Teil auf Provinzstädte in Frankreich verteilt. **Aber der weitaus größere Teil befindet sich hart an der deutschen Westgrenze. Sie sind in den kleinen französischen Grenzstädten Diedenhofen, Saargemünd und Weißenburg untergebracht worden,** von wo aus sie ihre Beziehungen zu deutschen Spionen und Spitzeln in Deutschland aufrecht erhalten und neue Beziehungen zu Spionagezwecken anknüpfen. In der Stadt Luxemburg wird ebenfalls ein französisches Spionagebüro, das in Deutschland Spione anwerben läßt, unterhalten. Es besteht aus 12 Suretébeamten und untersteht dem zweiten Büro des französischen Kriegsministeriums in Paris. Wenn sich Deutschland so etwas erlauben würde, würde auf Betreiben Frankreichs bald der Völkerbund dagegen einschreiten. Die in den bezeichneten Städten tätigen Suretébeamten werben nicht nur von dort aus Spione und empfangen solche, sondern sie haben den Auftrag, sich in das

Saargebiet

zu begeben, um dort weitere Verbindungen anzuknüpfen. Von seiten der Saarbehörden wurden ihnen bis jetzt keine Hindernisse in den Weg gelegt. Daß die französische Nachrichtenzentrale Deutschland während der langen Dauer der Besetzung zu einem förmlichen Nachrichtennetz ausgebaut hat, ist zur Genüge bekannt. Weniger bekannt dürfte sein, daß in dieser Zeit **von den deutschen Abwehrbehörden mehr als tausend französische Spione ermittelt und deutschen Gerichten zur Aburteilung übergeben wurden.** Im Jahre 1928 wurde sogar ein französischer Spezialinspektor im unbesetzten Gebiet festgenommen, als er versuchte, einen deutschen Abwehrbeamten zum Landesverrat zu verleiten. Er wurde von dem Reichsgericht in Leipzig zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, wovon er 1 Jahr verbüßte, und dann über die Grenze abgeschoben. In Frankreich angekommen, wurde er befördert.

Wenn man bedenkt, daß nur ein Bruchteil der Spione und Spitzel erwischt wird, kann man sich ein Bild machen, wie das französische Spionagewesen in Deutschland blüht. Auf dunklen und geheimen Pfaden forschen Späher ganz Deutschland in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht aus.

Es wäre an der Zeit, daß die deutsche Regierung in Paris energische Schritte unternehmen würde, um diese unwürdige Bespitzelung Deutschlands zu unterbinden, die vor kurzem sogar noch zu einem Versuch französischer Agenten führte, mich über die Grenze zu locken, um mich meiner „verdienten Bestrafung“ zuzuführen.

*

„Schatten über Rhein und Ruhr“

Die Erinnerungen des ehemaligen französischen Kriminalbeamten Müller, die die „Ostdeutsche Morgenpost“ veröffentlichen konnte, werden in der nächsten Zeit in Buchform unter dem Namen „Schatten über Rhein und Ruhr“ bei der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erscheinen.

*) Vergleiche Nr. 232, 239, 246, 253, 260 und 267 der „Ostdeutschen Morgenpost“.

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Siegfried Hochmann, Gleiwitz: Tochter; Siegfried Huppert, Kattowitz: Sohn; Dr. jur. Rechtsanwalt Ernst Carl Freiherr von Gersdorff, Breslau: Sohn; Gerichtsassessor Dr. Schucht, Breslau, Tochter.

Verlobt:

Wally Kamionka mit Max Fritz Jaworski, Gleiwitz-Kattowitz; Johanna Bisgiel mit René Peterschmidt, Kattowitz; Paula Grünberg mit Karl Werner, Ratibor-Katscher; Ruth Lachmann mit Pastor Lic. Gerhard Marschall, Hermsdorf (Kynast); Erna Jansch mit Hermann Jaekel, Breslau; Erna Zimmermann mit Amtsgerichtsrat Ernst Springer, Breslau; Käthe Illmer mit Gerichtsreferendar Heinrich Leuschner, Breslau.

Vermählt:

Studienrat Dr.-Ing. Alois Castor mit Erna Roswitha Krause, Beuthen; Dipl.-Ing. Franz Meusel mit Dorothea Spenner, Bismarckhütte; Rechtsanwalt Paul Schroetter mit Henny Ehlert, Froebeln; Dipl.-Ing. Theo Priemer mit Erika Wirth, Patschkau; Mittelschullehrer Richard Klose mit Hertha Nowack, Breslau.

Gestorben:

Stanislaus Suchannek, Beuthen, 58 J.; Elisabeth Kowatz, Beuthen; Ignatz Smaczny, Hindenburg-Biskupitz, 68 Jahre; Anna Henschel, Gleiwitz; Waldemar Wloczyk, Zaborze; Marie Saage, Gleiwitz; Theodor Puzik, Hauptlehrer, Groß Stanisch, 78 J.; Ewald Kammer, Gleiwitz; Johannes Morawietz, Hindenburg, 61 J.; Fleischermeister Wilhelm Schaffranietz, Gleiwitz, 42 J.; Revierförster Carl Rusitzka, Stanietz, 64 J.; Frau Pauline Lutz, Hindenburg-Poremba, 78 J.; Helene Binias, Hindenburg-Biskupitz, 40 J.; stud. Richard Boschin, Gleiwitz, 22 J.; Selma Tomiak, Gleiwitz, 53 J.; Maschinen-Oberaufseher Paul Bergmann, Hindenburg, 58 J.; Georg Roesinger, Rokittnitz, 26 J.; Jan Czech, Königshütte; Marja Tamm, 73 J.; Franziska Mathea, Kattowitz: Celestine Heimann, Königshütte, 57 J.; Hedwig Fuß, Königshütte, 69 J.; Marta Prauß, Königshütte, 56 J.; Hedwig Merwarth, Hindenburg, 33 J.; Wagenmeister Alois Rabus, Kattowitz; Direktor Richard Amelang, Ratibor, 61 J.; stud. mus. Hubert l'Hiver, Ratibor, 23 J.; Maria Siara, Ratibor, 69 J.; Valerie Pampuch, Ratibor, 61 J.; Postassistent Johannes Jaworek, Ratibor, 74 J.; Franziska Nowak, Bauerwitz, 59 J.; Ratsherr Eduard Wolff, Ziegenhals, 81 J.; Autobuschauffeur Artur Wanierke, Ratibor, 30 J.; Landesältester Arthur v. Loesch auf Lordsendorf, Breslau; Bergassessor Elmar Piper, Breslau, 44 J.; San.-Rat Dr. med. Jaenisch, Wölfelsgrund; Elfriede Jaenisch, Wölfelsgrund.

Heirats-Anzeigen

Bessere, alleinstehende Witwe, 40 J. alt, große Ersch., kinderlieb, mit Vermögen, gewandt u. mit guten Umgangsformen, wünscht Bekanntschaft mit besserem, gebildeten Herrn in gesicherter Position zwecks Heirat. Zuschriften unter B. 4404 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS. erbeten.

Kaufmann, 33 J., 1,78 gr., ehem. Offiz., sucht gebildete, vermögende Dame (auch Witwe) bis Mitte 30, zwecks baldiger

Heirat.

Einheirat sehr erwünscht. Zuschr. unt. Gl. 6540 an die Geschst. dies. Zeitg. Gleiwitz.

Höher. Staatsbeamter (Akademiker), gegenw. in der Schwerindustrie in gutbez. Position, Ende 30, sucht feingebildete, gemütvolle kath. Dame aus best. Kreisen im Alter von 25—35 J. zw. Heirat kennen zu lernen. Etwas Vermögen erw., doch nicht Beding. Vermittlg. verbet., durch Zuschr. erwünscht. Zuschriften unter B. 4386 a. d. G. d. Z. Beuth.

Kunst und Wissenschaft

Eröffnungsabend der Literarischen Vereinigung Königshütte

Die an dieser Stelle schon oft und stets gern gewürdigte Literarische Vereinigung Königshütte, die unter ihrem Vorsitzenden Wiedera eine beachtenswerte Kulturkraft in Ostoberschlesien darstellt, eröffnete am Freitag abend den Reigen der winterlichen Darbietungen in der Aula des Königshütter Mädchengymnasiums mit einem reichhaltigen Programm. Nach der Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis“, vorgetragen von einem Liebhaberorchester unter der Leitung von Georg Stanitzek, einem von Lehrer Lamozik vorgetragenem Gedicht und einigen Violinvorträgen, mit denen Siegfried Judalla reichen Beifall ernten durfte, und nach der von Mitgliedern des Cäcilienvereins vorbildlich zu Gehör gebrachten Katakombenszene aus dem Oratorium „Quo vadis“ von Nowowiejski, das sehr nachhaltigen Eindruck erweckte, ergriff zunächst Geistlicher Rat Professor Dr. Reinelt das Wort zu seinem tiefgreifenden Vortrag „Die Mutter der schönen Künste“. Er bewies zunächst an der Baukunst, der Malerei, der Dichtung und der Musik, daß ihre Keime bei der Kirche liegen und die Kirche als Mutter der schönen Künste bezeichnet werden muß. Die Baukunst brachte die konstantinische Basilika hervor, und noch heute haben wir in Deutschland Beispiele jener Art, unter anderen die Basilika zu Trier und die Bonifatius-Basilika in München. Es entstand die gewaltige Hagia Sophia in Konstantinopel, die gleich der Peterskirche trotz mannigfacher Geschicke die Jahrhunderte überdauerte und heute noch ein Wunderwerk der Baukunst darstellt. Jene festen und starren Formen haben sich im Abendland langsam zu gefälligeren Ausdrücken entwickelt. Von Frankreich her kam die Gotik, die Jahrhunderte hindurch das Herz der Baumeister besaß; unter diesen Bauwerken ragen besonders hervor der Kölner Dom, die Münster zu Freiburg und Straßburg und in Spanien der Dom von Burgos mit seinen riesigen Ausmaßen. Dem Kirchenbau wurden dann die äußeren Pläne und Formen für Burgen, Rathäuser, Tore und andere Bauten entnommen. Wir kennen vor allem als Muster dieser Art das Rathaus zu Breslau, die Rathäuser in Danzig, Königsberg und Braunschweig.

Unterdessen hat sich in Italien ein neuer Stil, der Renaissancestil, entwickelt, bei dem alles kühl, ernst, schwer und massig ist. Diesseits der Alpen gewann man dieser Kunst keinen rechten Geschmack ab, und es entstand der Barockstil mit seinen gewundenen Säulen, pausbäckigen Engeln, silbernen Wolken und goldenen Strahlen. Auch die Anfänge der Malerei im Abendlande gehen auf kirchliche Mitwirkung zurück. Schon die düsteren Katakomben wurden durch einfache Malereien verschönt, rührend in ihrer Unbeholfenheit und Zeugen für die Wahrheit der Urkirche. Weiter denke man an die Namen wie Dürer, Grünewald, Holbein und andere. Auch die Dichtkunst kann ihre Herkunft aus Kirche und Kloster nicht verleugnen. Mysterienspiele, überhaupt unser ganzes Drama, gediehen unter dem Schatten der Kirche. Calderon ist beispielsweise ein Meister solcher Spiele. Auch das griechische Theater diente ursprünglich der Religion, entfernte sich dann von ihr und wurde, wie auch die anderen Künste, mit der Zeit verweltlicht und selbständig. Daß die Musik religiösen Ursprunges ist, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden: Der Volksgesang in der Kirche wird schon auf Ambrosius zurückgeführt. Die Orgel und die Notenschrift gehen auf Geistliche zurück. Joh. Seb. Bach, Palestrina, Händel, Mozart bedeuten Höhepunkte der Kirchenmusik wie der Musik im allgemeinen. Nachdem der Redner ein lebendiges Bild der Herkunft der schönen Künste entwickelt hatte, sprach Redakteur Ewald Twienk zum Gedächtnis Calderons, der vor 250 Jahren gestorben ist. Er bezeichnete diesen alten spanischen Dichter als Dramatiker des Katholizismus. Das Wort Eichendorffs „Es schlummert unter dem irdischen Schleier ein unergründlich Lied in allen Dingen, die da sehnsüchtig träumen“ legte der Redner seinen wertvollen Ausführungen zugrunde, schilderte Calderon in seiner ganzen Größe, die in Katholizismus verwurzelt ist und zog an Hand seines Lebenslaufes, seines Schaffens und Wirkens interessante Parallelen zur heutigen Gegenwart. Sein Werk habe in der Beurteilung traurige Irrfahrten durchgemacht. Es möge aber wenigstens in unseren Herzen ruhn, dieses Gotteswerk des Dichters und Dramatikers des Katholizismus. Mit dem Chor „Jauchzet dem Herrn“ von Carl Thiel und einem schön gesprochenen Abendgebet endete dieser wertvolle Abend.

Dr. Zehme.

Selbstschilderung eines Unfalles durch Lichtstrom von 220 Volt

Von Ing. Gustav Unger, Magdeburg

Am 18. April, um etwa 22,15 Uhr, hatte ich gebadet, stand in der Badewanne etwa 30 Zentimeter tief im Wasser, hatte mir schon den Kopf abgetrocknet und wollte aus der Wanne steigen. Da hing mir die elektrische Zuglampe vor dem Gesicht, und ich wollte die Lampe hochschieben. Als ich mit der linken Hand die Fassung der Lampe berührte, ging das Licht aus, und der Strom durch meinen Körper. Ich fühlte sofort meine Kräfte schwinden und sank mit dem Rücken gegen die vom warmen Wasser tropfnasse Wand.

„Aaah!“ Du stehst im Wasser, das kann dein Tod sein. Der Strom hält meine Hand fest. Wegwerfen die Lampe! Diese Gedanken habe ich noch klar gehabt. Dann — also nach 3 bis 4 Sekunden — war ich bewußtlos.

Auf meinen Aufschrei hin kam meine Frau an die von innen verschlossene Tür des Badezimmers, hörte mich im Wasser toben und sah am fehlenden Lichtschein, daß das Licht nicht brannte. Dann hörte sie die Lampe im Badezimmer gegen die Wand fliegen, sah das Licht brennen, hörte mich fallen, und dann war alles still.

Wie lange der Strom durch meinen Körper gegangen ist, läßt sich aus der Entfernung vom Sitzplatz meiner Frau im Wohnzimmer bis zur Tür des Badezimmers zu mindestens sechs Sekunden berechnen. Ich habe also in der Bewußtlosigkeit noch mindestens zwei Sekunden heftig um mein Leben gekämpft. Wie lange ich bewußtlos gewesen bin, läßt sich nicht genau angeben. Es mögen etwa acht Minuten gewesen sein. Ich merkte zuerst ein leises Ohrklingen und erwachte dann wie aus einem Schlaf, ohne alle Schmerzen, hörte meine Frau klopfen und rufen, stand auf und öffnete die Tür. Zunächst sah ich noch die an einem Zeh meines rechten Fußes hängende Kette mit Verschlußstopfen zur Badewanne für eine Schlange an, dann war ich wieder bei vollem Bewußtsein und konnte meine Verletzungen feststellen.

Am Zeigefinger und Daumen, mit denen ich die Lampe angefaßt hatte, waren Verbrennungen, an der Stirn hatte ich mir mit der Lampe eine Wunde geschlagen, am rechten Oberschenkel war eine Rißwunde und meine Herzgegend war „wie zerschlagen“. Mein Herz arbeitete zunächst noch sehr langsam und kam erst nach einer halben Stunde auf seine gewohnte Schlagzahl.

Interessant ist an meinem Unfall auch, daß sich die ganze heftige Form meines Todeskampfes in meiner Bewußtlosigkeit abgespielt hat und genau meinem Willen entsprach, den ich mit dem letzten klaren Gedanken vor meiner Bewußtlosigkeit gefaßt hatte.

*

Aus diesem Vorfall ist die Nutzanwendung zu ziehen, daß die Mitglieder eines Haushalts auf folgendes aufmerksam gemacht werden sollten: Wenn im Falle des Verlöschens der Lichtleitung sich zeigt, daß ein mit der Starkstromleitung in Verbindung stehender Unfall eingetreten ist, sollte als erstes der Hauptschalter ausgeschaltet oder die betr. Sicherungen ausgeschraubt werden. Auf diese Weise wird ein unnötiger Zeitverlust durch vergebliche Versuche, die Tür zu öffnen, vermieden.

Der Geburtstag der deutschen Orthographie

Am 1. Oktober 1881 — vor fünfzig Jahren — hat die neue deutsche Rechtschreibung, nach dem damaligen preußischen Kultusminister die Puttkamersche Rechtschreibung genannt, das Licht der Welt erblickt. Nach langen Konferenzen, an denen sich die Behörden in Verbindung mit wissenschaftlichen Kreisen beteiligten, konnte die neue Orthographie damals in den deutschen Bundesstaaten offiziell eingeführt werden. In diesem Zusammenhange ist erwähnenswert, daß der Altreichskanzler sich damals gegen die vereinfachte Rechtsschreibung wehrte, ja, er untersagte sogar durch besonderen Erlaß seinen Verwaltungen die Anwendung der Puttkamerschen Reformen, bis diese schließlich doch den Sieg davontrugen. Auch Bayern kämpfte lange gegen die allgemeine Einführung der neuen Orthographie.

Hochschulnachrichten

Ehrenpromotion Piccards an der Straßburger Universität. Die Straßburger Universität hat beschlossen, den Brüsseler Professor Piccard, der mit seinem Assistenten Kipfer im Ballon als Erster in die Stratosphäre emporgestiegen war, zum Ehrendoktor zu ernennen. Die Urkunde wird ihm am 22. November gelegentlich der üblichen Jahresfeier der Universität überreicht werden.

Die Pasteur-Medaille für den Berliner Chemiker Neuberg. Die Chemische Gesellschaft von Frankreich und die Gesellschaft für biologische Chemie in Paris haben dem Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biochemie in Berlin-Dahlem, Prof. Dr. Dr.-Ing. e. h. Carl Neuberg die Pasteur-Medaille sowie die Le-Blanc-Medaille verliehen.

Jubiläum des Deutschen Schillerbundes. Der Deutsche Schillerbund zur Gründung und Erhaltung jährlicher Nationalfestspiele für die deutsche Jugend am Weimarer Theater blickte am 30. September auf 25 Jahre seines Bestehens zurück. Er wurde auf Grund einer Anregung von Adolf Bartels auf einem in Weimar abgehaltenen Nationalbühnentag, auf dem Adolf Stern sprach, ins Leben gerufen; sein erster Vorsitzender war Professor Wilhelm Arminius, die ersten Nationalfestspiele fanden im Sommer 1909 statt. An den Spielen, die von 1913 bis 1921 unterbrochen waren, haben im ganzen rund 43 000 Schüler deutscher und auslandsdeutscher Schulen teilgenommen; die höchste Zahl wurde im Jahr 1929 mit 3726 erreicht. Am meisten wurde Schiller aufgeführt, nämlich mit 9 Werken, dann Goethe mit 7, Kleist mit 4, Shakespeare mit 3, Lessing und Hebbel mit je 2, Grillparzer, Wildenbruch und Hauptmann mit je einem.

Deutsche Musiker in Rußland. Die Bundesvereinigung der russischen Musik- und Bühnenunternehmung „Gomez“ hat zahlreiche deutsche Musiker für die diesjährige Moskauer Saison verpflichtet. U. a. werden Otto Klemperer, Oskar Fried, Abendroth, Kuhlenkampff, Scherchen, Unger, Hornstein, Zemlinski, Brecher in Moskau konzertieren.

Josef Buchhorns Schauspiel „Schill“, das bei seiner Uraufführung in Elbing beifälliges Echo geweckt hat und in Stralsund, der Stadt Schills, mit besonderer Liebe aufgenommen worden ist, wird am 8. Oktober im Staatstheater in Kassel gegeben werden.

Ein Beuthener Gymnasiast Träger eines Reklam-Literaturpreises. Der Unterprimaner Gert Podbielski, Beuthen, ehemaliger Schüler des Staatlichen Realgymnasiums, jetzt in Breslau, hat sich an dem von dem Verlag Philipp Reclam in Leipzig veranstalteten Literaturausschreiben beteiligt, dessen Fragen lauteten: „Moderne Literatur oder Klassiker?“ und „Welchem von den lebenden Schriftstellern gebe ich den Vorzug?“ Gert Podbielski hat in der Altersklasse 16—20 den 1. Preis erhalten und wurde mit einem Schreiben ausgezeichnet, in dem es heißt: „Die Fragen wurden so klug und kenntnisreich beantwortet, daß wir Ihnen mit ehrlicher Genugtuung den 1. Preis in Form der gesammelten Werke von Goethe in 10 Bänden übersenden.“

„Juwelenraub am Kurfürstendamm“

Gleiwitzer Erstaufführung

Die Freie Volksbühne Gleiwitz brachte am Sonnabend das Lustspiel von Ladislaus Fodor „Juwelenraub am Kurfürstendamm“ heraus. Die Regie hatte William Adelt. Das sehr originelle, spannende Spiel löste bei dem nur spärlich besuchten Hause befriedigenden Applaus aus. Die Besetzung ist außer Herbert Albes und Ilse Hirth, die schon früher am Oberschlesischen Landestheater waren, neu. Anfang hatte man den Eindruck, daß die Künstler mit den akustischen Verhältnissen des Gleiwitzer Stadttheaters nicht vertraut waren, doch war die Verständigung vom zweiten Akt ab gut. Das gute Spiel des Ensembles hätte einen besseren Besuch verdient.

B.

Ein humoristischer Roman aus dem heutigen Rußland

Matwej Roesmann „Fischbein streckt die Waffen“, Roman. Berlin, 1931. Bruno Cassirer.

Wenn die jungen russischen Schriftsteller auf der Bühne humoristisch zu werden versuchen, dann leben sie von der Lächerlichmachung der Bourgeoisie und münden in der Verherrlichung des Sowjetstaates. Der Roman von Roesmann ist ganz anders. Er ist vor allem nicht politisch; obwohl eine ganze Menge Aeußerungen über Sowjet-Rußland und seine Führer und ihre Methoden fallen; aber sie wiegen nicht schwer oder aggressiv, weil sie — aus dem Munde eines jüdischen Schiebers kommen, der standpunktlos eine nur-geschäftliche Gesinnung hat und diese nach der Politik einrichtet. Es ist Fischbein, dem die ganze Erzählung gilt. Ein Moskauer Schieber, der mit zäher Energie und allen nur erdenklichen Mitteln sein unter dem Zaren betriebenes System auch im sowjetistischen Rußland durchführt. Das Witzige an dem Buch besteht nun darin, wie Fischbein immer neue Möglichkeiten erfindet, den Behörden ein Schnippchen zu schlagen und seinen Vorteil und Gewinn zu wahren; ob er sich zum Mietervorstand des großen Hauses macht, ob er die Lebensmittelverteilung organisiert, ob er sein Textilgeschäft in das staatliche Unternehmen eingliedert und den Staat dabei bemogelt, ob er seinen Sohn von der Geliebten loseist (die er später selbst nimmt, aber auch als Werkzeug bei einem Finanzinspektor benutzt), ob er dann den Sohn mit der Tochter eines Groß-Ganners verlobt — — immer schiebt Fischbein und schiebt sich durch. Harmlos und vergnüglich, wenn auch manchmal in russischer Breite erzählt. Die Kosten des Witzes tragen Fischbein und sein ganzer Anhang mit seinem Gehabe und Getue. Eines Tages aber muß Fischbein doch die Waffen strecken. Aus dem Gefängnis kommt er noch mal gut heraus; aber dann wird er doch zu Fall gebracht, seine Methoden schaffen's nicht mehr. Sehr plötzlich muß Fischbein „verreisen“, nach der Krim. Die GPU. hat ihn allzu lieb gewonnen. Auch in der Krim gibt's ein Finanzamt und die GPU.; aber man soll sagen: vielleicht kommt der Fischbein dort noch einmal auf die Beine.

Hans Knudsen.

Oberschlesisches Landestheater. Heute um 16 Uhr findet in **Beuthen** eine Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen mit dem Schwank „Das öffentliche Aergernis“ statt. Spielleitung Herbert Albes. Um 20 Uhr geht der „Hauptmann von Köpenick“ in Szene. In **Gleiwitz** ist am gleichen Tage um 15 Uhr eine Fremdenvorstellung mit „Der Bettelstudent“ und um 19,30 Uhr wird „Aida“ aufgeführt. In **Kattowitz** wird am Montag um 20 Uhr Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“ erstmalig wiederholt. Am Dienstag ist in **Hindenburg** um 20 Uhr eine Vorstellung mit „Juwelenraub am Kurfürstendamm“ und in **Königshütte** um 20 Uhr mit „Der Bettelstudent“. Die Premiere dieser Woche bringt des 17jährigen Dichters Friedrich Forster Schülertragödie „Der Graue“. Die erste Aufführung ist am Donnerstag, dem 8. Oktober um 20,15 Uhr.

Mit „Graf Zeppelin“ in die Arktis. Die sensationelle Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach Nowaja Semlja, dem Franz-Joseph-Land und dem Nordarchipel des Nordlandes, den bisher noch nie eines Menschen Fuß betrat und den auch keines Menschen Auge je erblickte, hat der Forschung unschätzbare Dienste geleistet. Die Denkwürdigkeiten dieser Fahrt werden von dem bekannten Polarforscher und Mitglied der Aeroarctic, dem Expeditionsarzt Dr. L. Kohl-Larsen durch den am 6. Oktober, 20 Uhr, in der „Reichshalle“, Kattowitz, vom Deutschen Kulturbund für Polnisch-Schlesien veranstalteten Vortrag zugänglich gemacht werden. Der Vortrag wird durch Lichtbilder unterstützt. Karten sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17 und in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei-Verlags-Sp.-Akc. zu haben.

Spielplan der Breslauer Theater

Stadttheater (Opernhaus): Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr: „Zar und Zimmermann“, 20 Uhr: „Cavalleria rusticana“, „Der Bajazzo“, 16 Uhr: „Werbeveranstaltung“; Montag: „Die Zirkusprinzessin“; Dienstag: „Don Giovanni“; Mittwoch: „Hoffmanns Erzählungen“; Donnerstag: „Othello“; Freitag: „Martha“; Sonnabend: „Die Zirkusprinzessin“; Sonntag, 11. Oktober, 15 Uhr: „Zar und Zimmermann“, 20 Uhr: „Boccaccio“.

Wochenspielplan des Landes-Theaters

für die Zeit vom 4. Oktober bis 11. Oktober 1931

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
Beuthen	16 Uhr Das öffentliche Aergernis 20 Uhr Der Hauptmann von Köpenick			20 Uhr Aida	20¼ Uhr: Zum ersten Male Der Graue	20¼ Uhr Der Hauptmann von Köpenick	20 Uhr Der Hauptmann von Köpenick	15½ Uhr Der Bettelstudent 20 Uhr Zum ersten Male Spielzeug ihrer Majestät
Gleiwitz	15 Uhr Der Bettelstudent 19½ Uhr Aida			20¼ Uhr Der Hauptmann von Köpenick			20¼ Uhr Der Bettelstudent	
Hindenburg			20 Uhr Juwelenraub am Kurfürstendamm			20 Uhr Der Bettelstudent		16 Uhr Das Konto X 20 Uhr Der Hauptmann von Köpenick

Kattowitz: Montag, den 5. Oktober 1931, 20 Uhr: **Der Hauptmann von Köpenick.**
Donnerstag, 8. Oktober, 19½ Uhr: **Aida.**

Königshütte: Dienstag, 6. Oktober, 20 Uhr: **Der Bettelstudent.**

Aus Oberschlesien und Schlesien

Vom Einbrecher in der Wohnung überfallen

Die Tochter schwer verletzt — Täter unerkannt entkommen

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 3. Oktober. Am Sonnabend, gegen 1 Uhr, drang ein Unbekannter in die Wohnung der Witwe Johanna Poremba, Lindenstraße 9. Die Wohnungsinhaberin war nicht zu Hause. Anwesend war nur ihre 35jährige Tochter. Sie wurde durch das vom Täter verursachte Geräusch geweckt und rief um Hilfe. Der Täter schlug ihr mit einem harten Gegenstand auf den Kopf und verletzte sie erheblich. Er ergriff dann die Flucht, ohne etwas gestohlen zu haben. Die Ueberfallene, die einen starken Blutverlust erlitt, mußte in das Städt. Krankenhaus gebracht werden. Die Kriminalpolizei nahm sofort die Ermittelungen auf.

Die Kripo schießt . . .!

Wilde Verbrecherjagd in Beuthen

Ueber Dächer und Mauern geflüchtet — Schließlich doch festgenommen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 3. Oktober

Am Sonnabend um 7 Uhr wurde durch die Fahndungsstelle der Beuthener Kriminalpolizei der bei seinen Eltern in der Skorastraße wohnhafte Melker und ehem. Fremdenlegionär Max H. festgenommen, weil ein Haftbefehl des Amtsgerichts in Mühlberg a. d. Elbe gegen ihn vorliegt. Beim Einbiegen in einen Hauseingang des großen Häuserblocks in der Skorastraße drehte sich der Festgenommene plötzlich um und flüchtete. Trotz wiederholter Aufforderungen stehen zu bleiben und Androhung des Waffengebrauchs, lief H. weiter. Die Kriminalbeamten sandten ihm mehrere Schüsse nach, trafen ihn aber nicht, da er im Zickzack lief und dann in einem Hause auf der Alte Straße verschwand. Sie setzten ihm nach und erfuhren von einem Hausbewohner der Alte Straße, daß der Entlaufene über Hofmauern und Dächer in ein Nachbargrundstück geflüchtet sei. Sie verfolgten ihn auf demselben Wege und stellten ihn im Schuppen eines Nachbargrundstückes hinter einem Holzstapel. Erst nach wiederholter Aufforderung hervorzukommen, kam H. aus seinem Versteck. Er wurde an die Schließkette genommen und in das Polizeigefängnis gebracht. Er wurde am Sonnabend dem Richter vorgeführt.

Bewaffnete Kommunisten festgenommen

Gleiwitz, 3. Oktober

In der Nacht zum Sonnabend gegen 4,30 Uhr wurden in Sosnitza drei bewaffnete Kommunisten durch eine Polizeistreife festgenommen. Zwei von ihnen wurden noch heute durch den Schnellrichter abgeurteilt. Der Heizer Valentin Chrobok aus Gleiwitz, der ein doppelseitig geschliffenes langes Küchenmesser bei sich geführt hatte, erhielt drei Monate Gefängnis. Der Grubenarbeiter Johann Dubiel aus Gleiwitz, der mit einer schußfertigen, mit zehn Patronen geladenen 08-Pistole bewaffnet war, wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Beide wurden nach der Verkündung des Urteils sofort in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Ihre Waffen wurden eingezogen. Das Verfahren gegen den dritten Festgenommenen, den Elektrolehrling Helmut Polewka aus Gleiwitz, der einen 15 Zentimeter langen Stahldorn bei sich hatte, wurde abgetrennt, da er jugendlich ist und dem Jugendrichter vorgeführt werden muß.

Erfolglose Streikhetze der Kommunisten

(Eigener Bericht.)

Hindenburg, 3. Oktober.

Am Sonnabend nachmittag benutzten Kommunisten die Ansammlung der Bergarbeiter von der Königin-Luise-Grube Ostfeld beim Schichtwechsel im Badehause, um aufreizende Reden zu halten und zum Streik aufzufordern. Sie hatten allerdings wenig Glück und fanden für ihre Hetzreden keine Gegenliebe. Da die Grubenwache nicht stark genug war, um diesem kommunistischen Treiben ein Ende zu bereiten, schritt auf telephonischen Anruf hin die Schutzpolizei ein. Vier Schupobeamte, die die Kommunisten aus dem Badehause entfernen wollten, wurden mit Karbidlampen und Bierflaschen tätlich angegriffen. Erst als das Ueberfallabwehrkommando eintraf, konnten das Badehaus und der Grubenhof von den Versammlungsteilnehmern geräumt werden. Bei dem heftigen Widerstande, den die Kommunisten leisteten, mußte die Schutzpolizei von dem Gummiknüppel Gebrauch machen. Drei Rädelsführer wurden verhaftet und in das Polizeigefängnis gebracht. Sie werden dem Schnellrichter vorgeführt werden.

Wiederaufrollung des 70-Millionen-Dollar-Prozesses?

Beuthen, 3. Oktober

Der Riesenerbschaftsprozeß, den 200 Erben des vor etwa 50 Jahren nach Südamerika ausgewanderten Bauern Wylezol aus Wosnitz gegen die Wosnitzer Gemeinde im Kreise Lublinitz und die Woiwodschaft Schlesien angestrengt haben, dürfte in Kürze nochmals aufleben. Die vom Kattowitzer Gericht abgewiesenen Kläger haben die Woiwodschaft nunmehr auf die Herausgabe einer angeblich in ihren Händen befindlichen Testamentsabschrift verklagt. Die Erbengemeinschaft ist nach wie vor der Ansicht, daß die Behörde ein von dem ausgewanderten Wylezol hinterlassenes Erbe in Höhe von 70 Millionen Dollar sich angeeignet habe.

600 000 Mark Hochwasserschäden bei Ratibor

Umsiedlungen im Ueberschwemmungsgebiet?

Ratibor, 3. Oktober.

Um sich über die durch das jüngste Hochwasser im Kreise Ratibor angerichteten Schäden ein Bild zu machen, bereiste eine Kommission, der auch der Landrat Dr. Schmidt und der Leiter des Ratiborer Finanzamts angehörten, den Landkreis. Es wurde festgestellt, daß die Schäden des Septemberhochwassers denjenigen des vorjährigen großen Hochwassers nicht nachstehen. Die überschwemmten Kartoffeln sind dem Verfaulen ausgesetzt, von den Rüben sind die Blätter zur Verfütterung nicht mehr geeignet. Durch das Wegschwemmen des Heues und der durch Verschlämmung unbrauchbar gewordenen Weiden wird die Viehhaltung und damit die Milchgewinnung stark beeinträchtigt. Das eingesäte Getreide ist entweder weggespült oder hat in der Qualität bereits im ersten Wachstumstadium sehr gelitten. Im Vorjahre waren Schäden in Höhe von 600 000 RM. gemeldet worden, so daß auch diesmal einschließlich der Schäden an Brücken, Häusern und Wegen mit dem gleichen Betrag gerechnet werden muß. Für die vorjährigen Schäden hat der Staat 10 000 RM. bereitgestellt, in welcher Höhe auch Provinz und Kreis Beihilfen geben wollen. Bis jetzt sind die für die vorjährigen Schäden bewilligten Unterstützungen noch nicht ausbezahlt, so daß die Aussichten für die diesjährigen noch schlechter sind. Bezüglich der am meisten gefährdeten Orte Wellendorf, Leng und Lassoki sollen beim Preußischen Landwirtschaftsministerium Umsiedlungspläne bestehen, die jedoch bei den jetzigen Verhältnissen noch lange auf Verwirklichung warten lassen werden.

Wird die Preußenkasse die Hansabank OS. unterstützen?

(Eigener Bericht.)

Beuthen, 3. Oktober.

Die Revisoren der Preußenkasse in Berlin, die mehrere Wochen in Beuthen weilten, um den Status der Hansabank nachzuprüfen, und ein Gutachten über die Lage der Bank und die Möglichkeiten der Weiterführung des Unternehmens abzugeben, haben ihre Tätigkeit abgeschlossen und sind bereits nach Berlin abgereist. Ueber den Inhalt ihres Berichtes ist noch nichts bekannt. Man darf aber aus den Bemerkungen der Revisoren schließen, daß sie mit dem Ergebnis recht zufrieden sind und die Hansabank nicht schlecht abschneidet. Nach Erstattung des Gutachtens, von dem die Stellung der Preußenkasse abhängig sein wird, werden die Verhandlungen über eine evtl. Unterstützung der Hansabank weitergeführt. Man rechnet heute schon bestimmt damit, daß die Hansabank in irgendeiner Form wieder erstehen wird, jedoch wird über die endgültige Regelung dieser Frage in Berlin entschieden werden.

Zugentgleisung bei Krappitz

Nur geringer Materialschaden

(Eigener Bericht.)

Krappitz, 3. Oktober

Der Güterzug mit Personenbeförderung, der kurz nach 12 Uhr mittags von Gogolin nach Krappitz fährt, kam gestern kurz vor Krappitz zur Entgleisung. In der scharfen Kurve, wo die Kleinbahnstrecke von der neuen Kunststraße Ottmuth—Przywor geschnitten wird, sprang die Lokomotive mit der vorderen Achse aus den Schienen. Die Strecke weist hier eine erhebliche Steigung auf, so daß der Lokomotivführer den Zug in kürzester Entfernung zum Halten bringen und größeres Unheil verhindern konnte. Die entgleiste Achse rollte etwa 50 Meter weit neben den Schienen, bis der Zug hielt. In umgekehrter Fahrtrichtung konnte die Entgleisung bei dem starken Gefälle der Strecke schlimme Folgen haben, weil ein Anhalten nicht so leicht möglich gewesen wäre. Bis zur Instandsetzung der Strecke wurde der Verkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten. Als die Kunde von der Entgleisung laut wurde, eilte sofort die Freiwillige Sanitätskolonne nach der Unfallstelle, weil man im ersten Augenblick von einem folgenschweren Unglück sprach. Glücklicherweise brauchten aber die Mannschaften nicht in Tätigkeit zu treten, da Verletzungen von Personen durch die Entgleisung nicht eingetreten sind. Durch die Baukolonne wurde die Strecke sofort wieder fahrbar gemacht.

Rückgang der Reichssteuerüberweisung an OS. um rund 20 Prozent

Ratibor, 3. Oktober

Im ersten Oktoberheft der „Provinz Oberschlesien" werden die Veranlagungsgrundlagen, die abgeführten Steuerbeträge sowie die Provinzialsteuern für das Rechnungsjahr 1930 veröffentlicht. Daraus ergibt sich, daß die Reichssteuerüberweisungen an die oberschlesischen Stadt- und Landkreise sich auf 10 498 449 RM. beliefen gegenüber 12 607 285 Reichsmark im Rechnungsjahr 1929. Im einzelnen weisen die Einkommensteuerüberweisungen einen Rückgang um 14 Prozent und die Kapitalsteuerüberweisungen sogar um 24 Prozent auf. Die staatlich veranlagten Realsteuern erhöhten sich demgegenüber von 7 610 217 RM. im Jahre 1929 auf 7 956 320 RM. im Jahre 1930. Für die Maßstabssteuer (Reichssteuerüberweisungen plus staatlich veranlagte Realsteuern) ergibt sich somit trotzdem ein Rückgang von 20 217 502 Reichsmark im Jahre 1929 auf 18 454 768 RM., nachdem im Jahre 1928 die gleiche Ziffer 20 648 232 RM. lautete. Demgemäß ermäßigten sich auch die Provinzialsteuern von 2 608 058 RM. im Jahre 1929 auf 2 473 053 RM. im Berichtsjahr. Damit wurde der Ansatz im Haushaltsplan der Provinzialverwaltung für 1930 bis auf etwa 18 000 RM. — er lautete auf 2 491 540 RM. — erreicht. Dies ist jedoch nur dadurch erreicht worden, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1931 ab der Provinzialsteuersatz von 12,9 auf 15 Prozent erhöht wurde. Wäre diese Erhöhung nicht erfolgt, so würde sich ein Fehlbetrag von rund 110 000 RM. ergeben haben.

Präsident Hedding Mitglied der Völkerbundsdelegation für Ungarn

Die Völkerbundsdelegation zur Beratung des Wirtschafts- und Finanzprogramms der ungarischen Regierung wird in den nächsten Tagen in Budapest zusammentreten. Sie besteht aus dem Präsidenten des Finanzkomitees des Völkerbundes, Suvich (Italiener), dem Präsidenten des Landesfinanzamts Oberschlesien, Prof. Dr. Hedding, Neiße, dem Gouverneur der Tschechischen Nationalbank, Dr. Pospischil, dem Gouverneur der Aegyptischen Nationalbank, Hornsby (Engländer), dem früheren Mitarbeiter des Generalkommissars des Völkerbundes in Ungarn, Royalt Tyler (Amerikaner), und dem Schweden Dr. Jakobssohn von der Firma Kreuger und Toll.

Schiffszusammenstoß bei Oppeln

Ein Dampfer gesunken

Oppeln, 3. Oktober.

Vor der Jahrhundertbrücke stieß heute vormittag ein Dampfer mit einem Kahn der Reederei Gabor in Oderwanz bei Krappitz zusammen. Der mit 6000 Zentner beladene Kahn legte sich quer vor die Brücke und sank. Die Schiffahrt ist dadurch zwar nicht gesperrt, aber doch stark behindert. Mit der Ableichterung des Kahns bezw. dessen Bergung wurde sofort begonnen.

Aufständischenführer zu Zuchthaus verurteilt

Kattowitz, 3. Oktober.

Das Amtsgericht hat den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Mlynek, des Aufständischen-Verbandes, wegen Meineides zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Oberst Malone kommt wieder nach Oberschlesien

Das englische Unterhausmitglied Oberst Cecil Malone ist in seiner Eigenschaft als besonderer Kenner der Minderheitenfragen vom Premierminister MacDonald aufgefordert worden, in das Kabinett der von MacDonald geführten Nationalen Regierung einzutreten. Oberst Malone, der der Arbeiterpartei angehört, hat leider abgelehnt. Malone war seinerzeit Augenzeuge beim Ulitz-Prozeß und hat sich auf Grund seiner Eindrücke in Ostoberschlesien, dem Korridorgebiet und der Ukraine der Förderung des Minderheitenschutzes seitens Englands besonders angenommen. Wie wir erfahren, beabsichtigt Oberst Malone, demnächst wieder Oberschlesien zu bereisen.

Kulturelle Nothilfe in Beuthen

Beuthen, 3. Oktober.

Die Städtische Volksbildungsarbeit bringt in diesem Winter im Rahmen der Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule unter dem Obertitel **„Schicksalsfragen der Gegenwart"** viele interessante Vorträge, die zu dem Problem unserer Zeit Stellung nehmen. Wir weisen besonders auf folgende Vorträge hin: **„Sinn und Wert des Lebens"** (Bunzel). **„Die Nöte der Zeit im Lichte der Bibel"** (Golinski). **„Ehekrisis und Ehekritik"** (Lieson). **„Notzeiten in der deutschen Geschichte"** (Laslowski). **„Zeitprobleme der modernen Theaterliteratur** (Ritter), **„Gottesliebe und Menschendienst"** (Reinelt).

Die Veranstaltungen städtischer Anstalten und privater Organisationen bringen: Vortrag über **„Ehe und Familie im Wandel der Jahrtausende"**, (Professor Pater W. Schmidt). **„Skilauf"** (Pinta). Ferner sind in Aussicht genommen: Vorführungen von Kulturfilmen und Lehrgänge in Stenographie und Schreibmaschine. Anmeldungen zu den Vorträgen etc. werden während der Dienststunden im Volksbildungsamt Stadtbücherei (Moltkeplatz) entgegengenommen. Wer an den Arbeitsgemeinschaften und Vorträgen teilnehmen will, hat eine Einschreibegebühr in Höhe von 1 Mark zu entrichten, sonst werden keine Gebühren erhoben. **Für Erwerbslose ist die Einschreibegebühr auf 0,20 Mark herabgesetzt.** Die Teilnehmerkarte berechtigt zur Ermäßigung bezw. Erlassung der Gebühren zu den sonstigen Veranstaltungen.

Der Reichstag hat vergessen ...!

Wann ist Ladenschluß am Weihnachtsabend?

Der Reichstag wird sich bei seinen bevorstehenden Beratungen auch erneut mit der Frage des Ladenschlusses am Weihnachtsabend zu beschäftigen haben. Der Reichstag hatte im Dezember 1930 ein Gesetz beschlossen, das **den allgemeinen Fünfuhr-Ladenschluß einführen wollte.** Da der Reichstag aber vergessen hatte, den Termin des Inkrafttretens des Gesetzes zu bestimmen, konnte diese Neuregelung nicht in Kraft treten. Inzwischen hat nun das Reichsarbeitsministerium einen eigenen Gesetzentwurf über den Ladenschluß am Weihnachtsabend ausgearbeitet. **Danach sollen am Weihnachtsabend die Geschäfte aller Branchen um fünf Uhr schließen.** Ausgenommen sind die Tankstellen und der Handel mit Weihnachtsbäumen. Für das Friseurgewerbe soll der Ladenschluß erst um sechs Uhr sein. Den Schluß für Apotheken sollen die obersten Landesbehörden bestimmen. Für Gaststätten soll die Polizeistunde auf sieben Uhr festgesetzt werden. Hier ist eine Ausnahmemöglichkeit für Orte mit starkem Reiseverkehr und für den Verkauf über die Straße vorgesehen. Der Gesetzentwurf des Arbeitsministeriums liegt zurzeit dem Reichskabinett vor, und es ist zu erwarten, daß er demnächst verabschiedet wird. Er geht dann dem Reichsrat zu, der ihn gleichfalls schleunigst erledigen will. Es besteht die Absicht, den Gesetzentwurf auf jeden Fall dem Reichstag noch während seiner am 13. Oktober beginnenden Tagung vorzulegen, damit die Regelung des Ladenschlusses am Weihnachtsabend diesmal rechtzeitig und endgültig vorgenommen werden kann.

„Don Pasquale"-Aufführung der Opernschule Frischler in Beuthen

Beuthen, 3. Oktober

Die Opernschule Hermann Frischler veranstaltete am Sonnabend abend ihre dritte Ensembleaufführung, die insofern einen bedeutenden Fortschritt der in diesem Institut geleisteten Erziehungsarbeit bedeutet, als die Aufführung von der Deutschen Theatergemeinde Kattowitz in den kleinen Orten in Ostoberschlesien gezeigt werden soll, in denen das Oberschlesische Landestheater und das Bielitzer Theater nicht spielen können. Zur Aufführung kam Donizettis „Don Pasquale", eine jener reizvollen Buffo-Opern, die von der großen Bühne immer mehr verschwinden, da sie im Normalspielplan keinen Platz mehr finden und da die Anforderungen, die an die Sänger gestellt werden, auf einem anderen Gebiete liegen, als sie heute im Durchschnitt von den Künstlern beherrscht werden. Umso verdienstvoller ist ihre Erhaltung und Auffrischung auf privater Grundlage.

Unter der Regie von Hermann Frischler stellten sich Hans Laqua (Malatesta), Thea Fitzek (Norina) und Rudolf Swienty (Notar) als Schüler vor. Insbesondere Thea Fitzek verriet gute Anlage und fleißige Arbeit in der Behandlung von Stimme und Spiel. Das kleine Ensemble wurde ergänzt durch Albert Gaertner (Ernesto) und Hermann Frischler, deren Sicherheit im Auftreten und Qualität der Gesangskultur unschwer den Berufssänger und Darsteller erkennen ließen. Die kleine Hausbühne war zwei Stunden lang voll bunten Lebens. Am Flügel begleitete, diszipliniert und grundmusikalisch, als Kapellmeister Marga Gaertner-Sossna. Der Beifall der zahlreichen Zuhörer, unter denen sich auch Gäste aus Ostoberschlesien und Vertreter der Besucherorganisationen befanden, war herzlich und stark.

Beuthen und Kreis

„Die Lindenwirtin" im Palast-Theater

Die schöne Rheingegend mit ihren sagenumwobenen Burgen dient diesem Film als Hintergrund. Studentenkommerse, heitere Studentenlieder, Studentenliebe sind die Schlagworte, die diesen Film kurz skizzieren. Georg Jacobi hat diesen Film mit vielem Geschmack inszeniert. Käthe Dorsch verkörpert die Titelrolle voll Anmut und Natürlichkeit und erfreut durch ihre wundervolle liebliche Gesangskunst. Ausgezeichnet, besonders stimmlich geeignet ist Hans Bollmann als Dr. Triborn, der hier mit der Lindenwirtin den Bund schließt. Man sieht es diesem Film an, daß hervorragende Kräfte am Werk gewesen sind. Der zweite Film „Spielereien einer Kaiserin" spielt in Marienburg und St. Petersburg zur Zeit der Herrschaft Peters des Großen. Lill Dagover verkörpert die Rolle der Katharina I. Ein witzsprühender Micky-Maus-Film beschließt das Programm.

*

* **78 Jahre alt.** Frau Rosalie Dresdner, Gräupnerstraße 18, feiert am heutigen Sonntag ihren 78. Geburtstag.

* **Abrahamsfest.** Am 9. Oktober begeht die Krankenschwester Reinhilde Kinder, Dyngosstraße 7, ihren 50. Geburtstag und zugleich ihr 32. Dienstjahr im Krankendienst.

* **Fünf städtischen Angestellten gekündigt.** Nach einem Gerüchte soll die Beuthener Stadtverwaltung 40 Angestellten zum nächsten Kündigungstermin die Kündigung zugestellt haben. Wie wir erfahren, wurden nur 5 Angestellte von den Abbaumaßnahmen betroffen, von denen 4 am 31. Dezember 1931 aus den städtischen Diensten scheiden werden, und ein Angestellter wird am 31. März 1932 seinen Posten aufgeben.

* **Vermißt.** Vermißt wird der Bäckerlehrling Willibald Regulla, geb. 14. 10. 1916 in Beuthen. Er ist 1,50 Meter groß, schmächtig, hat dunkelblondes, links gescheiteltes Haar, volles bleiches Gesicht, vorgewölbte Stirn, graue sehr kleine Augen, vollständige Zähne; bekleidet war er mit blauer Schildmütze und blauem Jackett und Weste, grauer Kniehose, Trikothemd, Schillerkragen, langen grauen Strümpfen und Schnürschuhen. Zweckdienliche Nachrichten erbittet die Kriminalpolizei nach Zimmer 14.

* **Erwischt.** Auf frischer Tat ertappt und von der Bahnpolizei festgenommen wurde in der Nacht zum Sonnabend ein Taschendieb, als er im Bahnhofswartesaal einem Arbeiter 120 RM in Papiergeld aus der Tasche gestohlen hatte.

* **Hausfrauenverein.** Am Dienstag nachmittag 4 Uhr findet im Konzerthaus ein Vortrag der städtischen Berufsberaterin, Fräulein Kandzierowski, über „Frauenberufe ohne Abitur" statt.

* **Wiener-Café-Kleinkunstbühne.** Die Vortragsfolge der ersten Oktoberhälfte ist nicht gerade umfangreich, aber harmonisch in sich abgeschlossen. Den Stempel drückt ihr der in Beuthen durch öftere Gastrollen bekannte Ansager Emil Spielmann auf, ein unterhaltsamer Plauderer, der Zeit und Menschen von der sicheren Warte philosophischer Weisheit aus beurteilt und die lieben Mitmenschen mit ihren Schwächen treffend glossiert. Vertreterinnen hochwertiger tänzerischer Darbietungen sind die Sisters Ewald, denen „Spagat" und „Brücke" selbstverständliche, mühelose Zutaten ihrer hochqualifizierten Tanzschöpfungen sind und die mit einem Herrn zu den „3 Marabellas" vereinigt auch grotesk-tänzerischen Humor entwickeln. Fritzi Frou, fortgesetzt humorgeladen, ist der Schlager des Programms und wirkt mit ihrer „kessen" Art des Vortrages begeisternd. Herold mit seiner Kapelle ist großstädtisch im besten Sinne.

* **Jugendgruppe KDF.** Montag: Schulungsabend. Mittwoch: Heimatabend im Jugendheim.

*

* **Frauengruppe ehem. 42. Feldartilleristen.** Am Dienstag, nachmittags 4 Uhr, findet in den Altdeutschen Bierstuben am Ring der Handarbeitskaffee statt.

* **Kameradenverein ehem. 42 Feldartilleristen.** Am Dienstag, 20 Uhr, findet im Vereinslokal die Monatsversammlung statt.

* **Deutschnationale Volkspartei.** Mittwoch findet um 16 Uhr im Promenaden-Restaurant der Frauenkaffee statt. Der politische Vortrag ist von unterhaltenden Darbietungen verschiedener Art umrahmt.

* **Kranzspendeverein der Eisenbahnbediensteten.** Am Sonntag, abends 7 Uhr, im Vereinslokal Friedrich-Wilhelm-Ring 7, Mitgliederversammlung.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Der übliche Handarbeitsnachmittag findet ausnahmsweise Dienstag, den 6. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Evangelischen Gemeindehause statt. (Besuch der Frauenhilfe aus Kattowitz.)

* **Verein ehem. Moltke-Füsiliere (38er).** Sonntag, nachmittags 4 Uhr, findet im Vereinslokal Schützenhaus die Monatsversammlung statt.

* **Evangelischer Kirchenchor.** In der kommenden Woche findet im Gemeindehaus für die Herren Dienstag, für den Sopran Mittwoch und für den Alt Donnerstag die Probe statt.

* **Verein der Liebhaber-Fotografen.** Die Monatsversammlung findet am Dienstag, 20,15 Uhr, im Stadtkeller statt. Anschließend Lichtbildervortrag „Eine Reise durch Thüringen".

* **Südostdeutscher Schutz- und Polizeihundeverein.** Die Monatsversammlung findet am Dienstag um 20,30 Uhr statt, und zwar bei der Ortsgruppe Bobrek im Lokal von Bossek, Bergwerkstraße. Die Beuthener Mitglieder treffen sich zur gemeinsamen Abfahrt nach Bobrek um 20 Uhr am Intimen Theater.

* **Artillerieverein.** Sonntag, 20 Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal Strachwitz, Ritterstraße.

Bobrek-Karf

* **60. Geburtstag.** Franz Galonska, Bobrek-Karf I, Bergwerkstraße 22, feiert am 4. 10. seinen 60. Geburtstag.

* **Siegerehrung im Turnverein.** Zahlreiche Mitglieder des Turnvereins hatten sich zur Ehrung der Vereinsmeister im kleinen Saal des Hüttenkasinos der Julienhütte eingefunden. Nach dem allgemeinen Liede „Turner auf zum Streite" begrüßte Turnbruder Dr. Nußbaum die Anwesenden, insbesondere die Handballmannschaft des ATV. Beuthen. Er betonte, daß die Wettkämpfe um die Vereinsmeisterschaften in den einzelnen Sportarten eine Heerschau über die geleistete Arbeit im Sommer bilden sollen. Die Erfolge sollen denjenigen Turnern, die in diesem Jahr nicht ausgezeichnet werden konnten, ein Ansporn zur weiteren frischen Turnerarbeit sein, um im kommenden Jahr durch eifriges Ueben bessere Erfolge zu erzielen. Der Vorsitzende hob hervor, daß die Vereinsleitung nicht im Heranbilden von Kanonen in den einzelnen Wettkampfarten das Ziel der Turnerarbeit sieht, sondern durch gute Durchschnittsleistungen die allgemeine körperliche und seelische Ertüchtigung der Jugend will. Im Auftrage des Reichsausschusses für Leibesübungen überreichte der 1. Vorsitzende den Turnbrüdern Kulik Hans und Weidner August das Sportabzeichen und dem Jungmann Pawelczyk Willi das Jugendsportabzeichen. Anschließend nahmen Oberturnwart Müller und Schwimmwart Händel die Ehrungen der Sieger aus den Vereinswettkämpfen durch Ueberreichung von eindrucksvollen Diplomen vor. Mehrfache Vereinsmeister wurden: Kulik Hans, Kulik Luzie, Kulik

Beachten Sie in unserer heutigen Sonntagsausgabe die Beilage der Staatlichen Lotterie-Einnahme Kletzin, Hof, Bayern, Sedanstraße 2.

Die Zeugen können sich nicht erinnern

Ein geheimnisvoller Brief

Urteil im Reichsbahnbetrugsprozeß am Freitag

Oppeln, 3. Oktober.

Die Beweisaufnahme im Reichsbahnbetrugsprozeß, der am Dienstag, 29. September, seinen Anfang genommen hat, konnte überraschend bereits heute geschlossen werden, da auch die letzten Zeugen nur wenig Positives zu sagen wußten, nachdem vor zwei Tagen das Ende der Beweisaufnahme noch nicht abzusehen war. Zu den dem Angeklagten Gedat zur Last gelegten Fällen erklärten sie entweder, **daß Verrechnungen in der von ihm angegebenen Weise durchaus möglich waren, oder sie bekundeten sogar ausdrücklich, daß sie selbst auf Anordnung ihrer Vorgesetzten Bestellzettel abgeändert hatten.** Dies sagte z. B. auch der Zeuge Kaufmann Hellfeuer aus, der früher Angestellter im Reichsbahnausbesserungswerk war, dann Angestellter in der Firma des Angeklagten Boenisch. Sehr belastend schien auch ein Brief, in dem Hellfeuer den Zeugen Schiller bat, ihm eine andere Stellung zu besorgen und **in dem sich verdächtige Notizen über angeblichen Betrug und Beamtenbestechungen befanden.** Dieser Brief, der übrigens niemals an Schiller abgegangen ist, spielte in der Voruntersuchung des Fahndungsbeamten Wenzel eine große Rolle. Zeuge Wenzel konnte sich aber jetzt nicht mehr erinnern, **ob die fraglichen Notizen bereits in dem Brief standen, als er ihn erhielt.** Zudem erklärte Zeuge Hellfeuer nunmehr unter seinem Eid, daß ihm von Betrügereien des Angeklagten Boenisch nichts bekannt war; hätte er etwas Derartiges gewußt, so hätte er sich von Boenisch nicht so ohne weiteres auf die Straße setzen lassen.

Alles in allem genommen, ist das Ergebnis der Beweisaufnahme sehr dürftig. Der Montag ist verhandlungsfrei. Der Dienstag ist für die Plädoyers des Angeklagevertreters und der Verteidigung bestimmt. Wegen der Fülle des Anklagematerials sind für die Herstellung des Urteils zwei Tage vorgesehen, so daß man die Urteilsverkündung erst für den Freitag erwartet.

Zur Tagung der Katholischen Lehrer Schlesiens

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!

(Eigener Bericht)

Ratibor, 3. Oktober.

Trotz, oder besser wegen der Not der Zeit beabsichtigt der Kath. Lehrerverein Schlesien dennoch die statutenmäßige 18. Vertreterversammlung zu veranstalten. Als Tagungsort ist Ratibor, die Stadt des jungen Eichendorffs, ausersehen. Hier in Ratibor, der Stadt, die mit am meisten durch die Nachwirkungen des Krieges zu leiden hat, werden sich die Vertreter der einzelnen Ortsvereine, die in Schlesien 7300 Mitglieder zählen, davon allein in Oberschlesien 4500, treffen. Die Ausgestaltung der Tagung, die vom 5.—7. Oktober stattfindet, hat der Kath. Lehrerverein Ratibor übernommen.

Schon einmal, vom 4.—6. Juni 1900 war Ratibor der Tagungsort einer Haupt- und Vertreterversammlung. Damals wurden die Mitglieder durch folgenden Aufruf eingeladen: „In Deutschlands schwersten Tagen rufen wir Euch zu einer Versammlung auf. Lange schwankend, ob in der anhaltenden Wirtschaftsnot eine Lehrertagng berechtigt ist, fiel die Entscheidung zugunsten der Veranstaltung aus, denn es gilt, Umschau zu halten nach innen und außen, dem Zeitgeiste zu lauschen und Stellung zu nehmen zu den großen Fragen der Gegenwart, soweit sie das Gebiet der Schule berühren."

Diese Worte der damaligen Versammlung drücken auch das Programm der diesjährigen Tagung am treffendsten aus.

Nicht Feste feiern, sondern ernste Arbeit, nicht Fröhlichkeit, sondern Erbauung und Aufmunterung zur weiteren zielbewußten Arbeit an der Jugend und dadurch zum Besten des Vaterlandes, sind Wesen und Ziel der Veranstaltung.

Daher ist auch von einer Hauptversammlung Abstand genommen worden, auch mit Rücksicht auf die Teilnehmer, die ohnehin durch die Notverordnung mehr als die anderen Gruppen zu leiden haben.

Nach dem erneut geänderten Tagungsplan wird die Tagung eingeleitet mit einem Elternabend am Montag, dem 5. Oktober im „Deutschen Hause", ausgeführt von der Eichendorff-, St.-Nikolaus- und Zwingerschule, dem sich ein Begrüßungsabend anschließt. Am Dienstag ist um 7,30 Uhr ein Requiem für die verstorbenen Mitglieder des Vereins in der St.-Nikolaus-Kirche. Nachmittags finden Nebenversammlungen statt, und zwar des Hauptvorstandes, des Hauptausschusses der Brandhilfe, des Rechtschutzobmanns, der Junglehrer. Abends ist Wiederholung des Elternabends. Am Mittwoch findet nach einem Levitenamt um 8 Uhr in der Pfarrkirche um 9,30 Uhr die Vertretertagung statt.

Nicht nur die Lehrer, auch die Oeffentlichkeit, besonders die Eltern, sollen auf diese Tagung aufmerksam gemacht werden und müßten sie mit Interesse verfolgen, gilt es doch,

Stellung zu nehmen gegen die drakonischen Sparmaßnahmen, von denen besonders die Volksschulen betroffen würden,

obgleich ungefähr 92 Prozent aller Kinder nur ihr allein die Bildung verdankt. Wie kann aber die Zukunft besser werden, wenn in der Gegenwart an der einzigen Bildungs- und Erziehungsstätte der Volksschule und damit an der Jugend, die durch die Verfassung ein Recht auf Ausbildung hat, gesündigt wird. Wie kann die Jugend, der Träger der Zukunft, für die schweren Aufgaben erzogen werden, wenn gerade auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung solche Abstriche gemacht werden? Wie kann dann auch die gegenwärtige Ausbildung und Erziehung richtig sein, wenn die jugendlichen arbeitsfrohen Lehrer abgebaut und statt dessen mit den anderen Raubbau getrieben wird?

Nicht Sparmaßnahmen in diesem Ausmaß, sondern das Beste für den Unterricht und die Erziehung ist für das Schulwesen und dadurch für die Jugend gerade gut genug.

Das sollten sich alle maßgebenden Stellen wohl überlegen und beherzigen, denn, wer die Jugend hat, hat die Zukunft.

Die ernährungspolitischen Aufgaben der Hausfrau

Reichsernährungsminister Dr. Schiele sprach kürzlich in einem Rundfunkvortrag über die ernährungspolitischen Aufgaben der Hausfrau. Die große wirtschaftliche Verantwortung der Frau werde erst richtig erkannt werden können, wenn man wisse, daß

jährlich 25 Milliarden Mark, also mehr als die Hälfte unseres Volkseinkommens, für Lebensmittel ausgegeben werden.

Diese wirtschaftliche Verantwortung treffe im stärkeren Maße die Stadt- als wie die Landfrau. Dadurch, daß die städtische Hausfrau von der Vorsorge für die Zukunft und die Vorratsbildung befreit sei, sei es dahin gekommen, daß **sich bei ihr ein ausgesprochenes Verbraucherbewußtsein herausgebildet habe, das im wesentlichen auf die Befriedigung der täglichen Lebensbedürfnisse gerichtet sei.** Durch diese geistige Haltung sei naturgemäß eine gewisse Verständnislosigkeit gegenüber den besonderen Bedürfnissen der Landwirtschaft herbeigeführt. Bei den Hausfrauen das Verständnis für die Ernährungspolitik zu wecken und dahin zu kommen, daß sie sich in ihrem wirtschaftlichen Verhalten in die große Linie einer verständigen, von vaterländischen Gesichtspunkten getragenen Ernährungspolitik eingliedern, das sei eine Aufgabe, die zu lösen möglich sein werde.

Der Minister ging dann auf die Aufgaben der Ernährungspolitik ein. In gleicher Weise, wie

es die Hausfrau in der Familie erreichen müsse, die Sicherheit der Ernährung zu garantieren,

so sei Aufgabe der Ernährungspolitik die Sicherheit der Ernährung des Volkes. Dieses Ziel könne nur mit einer gesunden, wirtschaftlich rentablen, bodenbeständigen Landwirtschaft erreicht werden. **Stets war unsere Landwirtschaft in der Lage, die notwendigen Lebensmittel in dem gewünschten Umfange zur Verfügung zu stellen.** Die diesjährige Ernte reicht aus, um das Volk bis zur neuen Ernte ausreichend zu versorgen.

Nach den neuesten Schätzungen wurden 11,2 Millionen Tonnen Brotgetreide, d. h. Weizen und Roggen, geerntet, während der Bedarf an Brotkorn einschließlich Saatgut etwa 10,5 Millionen Tonnen beträgt.

An Gerste und Hafer haben wir zusammen etwa 800 000 Tonnen mehr als im Vorjahr geerntet. **Insgesamt wird die Getreideernte mit 20,6 Millionen Tonnen um 700 000 Tonnen größer geschätzt als im Vorjahr.** Die Kartoffelernte wird etwa 43 Millionen Tonnen betragen. Auf dem Gbiete der Fleischversorgung stehen wir sogar vor der Tatsache, daß der Schweinebestand um etwa drei Millionen Stück zu groß ist. **Der Bestand an Rindern ist mit etwa 18,5 Millionen Stück ebenso hoch wie in der Vorkriegszeit.**

Obwohl also die Landwirtschaft in der Lage sei, den deutschen Bedarf in befriedigender Weise zu decken, habe die Einfuhr an Agrarprodukten im vergangenen Jahre noch 2¾ Milliarden Mark betragen, für die wertvolle Devisen ins Ausland flossen.

Die Tatsache sei gleichzusetzen mit Arbeitslosigkeit deutscher Arbeiter, denn **bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen bestehen etwa 40 bis 50 Prozent des Wertes aus Lohn.** Hunderttausende von Arbeitern könnten demnach auf dem Lande Arbeit finden, wenn die Erzeugung der bisher eingeführten landwirtschaftlichen Produkte innerhalb unserer Grenzen verlegt würde.

Jede Hausfrau könne durch den Kauf heimischer Produkte hierzu beitragen.

Die Einfuhr von Agrarprodukten, die durch deutsche Erzeugnisse ersetzt werden könnten, kennzeichne die Ansatzpunkte für die Hausfrau. Die Hausfrau habe aber noch eine andere Möglichkeit, in das Wirtschaftsleben praktisch einzugreifen: durch Einkauf an der billigsten Stelle! Nur dadurch könnten die anderen Betriebe gezwungen werden, gleichfalls ihre Preise herunterzusetzen. **Diese erzieherische Funktion der Hausfrau bei der Bekämpfung überhöhter Handelsspannen sei unerläßlich.** Der Minister schloß mit einem warmen Appell an die Stadt- und Landfrauen um Unterstützung in dem Kampf gegen die allgemeine Not der Erwerbslosen, um kräftige Hilfe bei dem Werk der Winterhilfe.

Der Kleine Taschen-Fahrplan für OS. ist da!

Gültig ab 4. Oktober 1931

Der neue Kleine Taschenfahrplan für die Provinz Oberschlesien ist erschienen. Ein ganz kleines gelbes Buch ist es, in Westentaschenformat. Man kann es ganz unauffällig überall mitnehmen. Es werden ja jetzt so viele Bücher gedruckt, und nur wenige lesen sie. Romane, Novellen — von Lyrik ganz zu schweigen. Aber dieses kleine gelbe Buch muß jeder lesen. Es steht zwar keine Geschichte drin, doch dafür kann man ganz klar und deutlich daraus ersehen, wann z. B. der Zug nach Breslau fährt, der Autobus nach Ratibor oder Schierokau oder die Straßenbahn nach Rokittnitz. Alles ist sauber und übersichtlich in Rubriken eingeordnet. Er enthält den amtlichen Reichsbahnfahrplan, Fahrpläne der Kleinbahn und Kraftpoststrecken, ferner der Elektrischen Ueberlandbahnen im Industriegebiet und der Straßenbahnen Beuthen sowie der Autobuslinien von Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg, Oppeln und Ratibor. Der Kleine Taschenfahrplan für die Provinz Oberschlesien ist herausgegeben von der Reichsbahndirektion Oppeln und der Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH., Beuthen OS., Industriestraße 2. Wertvolle Zusammenstellungen über Sonntagsfahrten, Zuschläge für Eil- und Schnellzüge, eine Preistafel für den Personenverkehr, für Monatskarten und Arbeiterwochenkarten und eine Zusammenstellung der von Oberschlesien nach dem Reich und zurück laufenden Kurs-Speise- und Schlafwagen und eine Eisenbahnkarte der Provinz Oberschlesien ergänzen den Inhalt. Er kostet nur 35 Pfg. und ist in allen Buchhandlungen und an jedem Bahnhof erhältlich. Auf allen Ihren Reisen durch Oberschlesiens Land will er Ihr treuer Begleiter sein.

Gertrud, Pawelczyk Willi, Körner Karl, Glowania Alois, Koziol Agnes, Mrzyk Josef, Emmerich Konrad, Just Bernhard, Krassowka Wilhelm, Weidner August. Der Siegerehrung schloß sich ein Kommers an.

Miechowitz

* **Winterhilfe.** Um die Winterhilfe erfolgreich durchführen zu können, fanden sich am Freitag auf Grund einer Einladung der Gemeindeverwaltung zahlreiche Vertreter der Ortsvereine und Verbände im Sitzungssaale des Rathauses ein. Bürgermeister Dr. Lazarek schilderte im Anschluß an seine Begrüßung den Zweck der Einberufung und teilte weiter mit, daß die Kinderspeisung, der 600 Kinder zugeführt werden, am 1. Oktober wieder eröffnet wurde. Dann wurde die Wahl des Arbeitsausschusses vorgenommen. Diesen bilden: Frl. Hoffmann (Caritasverband), Frau Mücke (Vaterl. Frauenverein), Frl. Saß (Arbeiterwohlfahrt), Häuer Banisch (Christl. Gewerkschaften) und Pastor Zilz (Innere Mission). Behördlicher Vertreter ist Oberinspektor Kalus. Die erste Sitzung findet am Dienstag statt.

Mikultschütz

* **Mikultschütz im Winterfahrplan.** Der Winterfahrplan bringt im allgemeinen für Mikultschütz keine wesentlichen Aenderungen. Ueberraschend kommt der Ausfall zweier Züge auf der Brynnecker Strecke. Es sind gestrichen: Zug Nr. 297, hier an 12,28 Uhr und Zug Nr. 298, hier ab 15,11 Uhr. Da es sich hier um Züge handelt, die von Arbeitern außerordentlich stark benutzt werden, berührt diese Maßnahme wegen der Außerachtlassung des Bedürfnisses besonders eigentümlich.

Gleiwitz

* **Auszeichnung.** Nach Ablegung der erforderlichen Prüfungen wurde durch die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft folgenden Schwimmern der Grundschein bezw. Prüfungsschein zuerkannt: Karl Jakubietz, Helmuth Arndt, Waldemar Orzoll, Lothar Powalowski, Heinz Michalski und Otto Juckel, sämtlich aus Gleiwitz. Das Stadtamt für Leibesübungen Gleiwitz händigte den Ausgezeichneten die Urkunden und Abzeichen aus.

* **Umbesetzung in der „Aida"-Aufführung.** In der morgigen Aufführung „Aida" um 19½ Uhr singt Rudolf Balve, der als Gast in den bisherigen Vorstellungen einen großen Erfolg hatte, zum letzten Male die Partie des Radames.

* **Sitzung des Schwurgerichts.** Die fünfte Schwurgerichtsperiode am hiesigen Landgericht beginnt am 5. Oktober. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Dr. Kirstein aus Breslau. Es kommen folgende Sachen zur Verhandlung: am 5. Oktober um 9 Uhr gegen J. Vogt, Tischlermeister in Peiskretscham, wegen fahrlässigen Falscheids, am 6. Oktober um 9 Uhr gegen G. Desler, Friseur, und die unverehelichte E. Madeja, beide in Gleiwitz, wegen Meineids, am 7. Oktober um 9 Uhr gegen G. Schombara, Grubenarbeiter in Hindenburg, wegen versuchten Totschlags, am 8. Oktober um 9 Uhr gegen V. Pyttel, Werkarbeiter in Hindenburg, wegen Meineids, am 9. Oktober um 9 Uhr gegen P. Münzer, Zimmermann in Hindenburg, wegen Meineids, am 13. und 14. Oktober um 9 Uhr gegen A. Slodczyk, Schlosser aus Tost, wegen Mordes und Brandstiftung. Als Geschworene sind einberufen: der Architekt Heinrich Schwider in Hindenburg, der Lehrer Heinrich Riedel in Gleiwitz, der landwirtschaftliche Beamte Ingwert Christiansen in Schwieben, der Arbeiter Philipp Schieron in Hindenburg, der Lehrer Richard Kropiwoda in Schönwald, der Bäckermeister Josef Czech in Kieferstädtel.

* **Wie hoch ist der Fleischverbrauch?** Wenn die kältere Jahreszeit naht, dann macht sich bei den im hiesigen Schlachthof vorgenommenen Schlachtungen eine wesentliche Veränderung bemerkbar. Der Fleischer bevorzugt zum Schlachten die schweren Tiere, so daß ziffernmäßig ein Rückgang zu verzeichnen ist. Die Statistik zeigt ein vollkommen verändertes Bild. Zahlenmäßig läßt sich dies beispielsweise an den Schweinen feststellen. Während im Monat Juli 3440 Schweine geschlachtet wurden, ging die Zahl im Monat August auf 3251 Stück zurück, um im Monat September weiter auf 2944 Tiere zu fallen. Da aber im Herbste die Schweineschlachtfeste beginnen, der Verbrauch ein größerer ist, muß festgestellt werden, daß das Gewicht hier die ausschlaggebende Rolle spielt. Wenn man nach dieser Seite die Statistik des Städtischen Schlachthofes in Gleiwitz prüft, dann stellt man fest, daß das 3-Zentner-Schwein, das in den Vormonaten nur ganz vereinzelt auf die Schlachtbank geführt wurde, jetzt bei den Tötungen die Regel bildet. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch aus den Schlachtungen der anderen Tiere. In der Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober 1931 wurden im Städtischen Schlachthofe insgesamt 15 279 Tiere geschlachtet. Davon entfallen auf Pferde 37, auf Ochsen 16, auf Bullen 218, auf Rinder 1959, auf Jungrinder 387, auf Kälber 2749, auf Schafe 145, auf Ziegen 132 und auf Schweine 9 635 Stück. Am niedrigsten liegen die Ziffern im abgelaufenen Monat September, in dem 13 Pferde, 9 Ochsen, 66 Bullen, 591 Rinder, 135 Jungrinder, 815 Kälber, 57 Schafe, 60 Ziegen und 2944 Schweine, gleich insgesamt 4690 Tiere aller Art zur Schlachtbank gebracht wurden.

Hindenburg

Straffe Organisierung der Winterhilfe

Der Ortsausschuß für die Winterhilfe hielt gestern unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Franz eine Sitzung ab, in der alle beteiligten caritativen Organisationen teilnahmen. Die Forderung der Stunde ist hier wie überall die Beschaffung von Mitteln für die Durchführung der Hilfsaktion. Es wurde beschlossen, sofort eine Büchsensammlung in den Kinos, im Theater, in den Kaffeehäusern und in den Gaststätten durchzuführen. Die Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne und der Arbeitersamariterbund werden diese Sammlung vornehmen. Weiter wurde beschlossen, am 1. November eine allgemeine Straßensammlung und vom 2. November ab eine Haussammlung

Wetteraussichten für Sonntag: Im Nordosten noch ziemlich unbeständig. Im übrigen Reich wieder Beruhigung.

Soziologische Tagung des Katholischen Akademikerverbandes

In Gleiwitz vom 17. bis 19. Oktober

Gleiwitz, 3. Oktober.

Im Zentrum des oberschlesischen Industriegebietes, in **Gleiwitz**, hält der **Katholische Akademikerverband** in der Zeit vom 17. bis 19. Oktober 1931 eine **Soziologische Tagung** mit dem Gesamtthema **„Volk und Völker im Gottesreich“** ab. Diese Veranstaltung bildet eine Fortsetzung der Soziologischen Tagungen des Akademikerverbandes von **Essen** (1925), **Aachen** (1926), **Duisburg** (1928), **Gelsenkirchen** (1929) und **Saarbrücken** (1930). **Während auf den bisherigen Tagungen fast ausschließlich wirtschaftsethische Fragen im Mittelpunkte der Veranstaltung standen, treten diesmal gesellschaftsphilosophische Probleme in den Vordergrund. Es soll Stellung genommen werden zu der Frage des Volkstums, der Rasse, der Nation, des Staates und wider den gemeinsamen Feind, den Bolschewismus, als Weltgefahr der Völker.** Ueber alle nationale Gliederung, über den Schutz allen wahren Volkstums hinweg **verdirbt der Bolschewismus mit seinem Kult absoluter Diesseitigkeit und rein wirtschaftlich-technischer Selbsterlösung Volk und Völker, wirtschaftlich und politisch, und richtet sie zugrunde.** Diese Fragen zu erörtern, wird sich auf der Tagung in Gleiwitz Gelegenheit geben. Es wird Sinn und Aufgabe der Tagung sein, Volkstum als das Gefühl familienhafter Zusammengehörigkeit der Heimat, Stammes- und Volksgenossen recht lebendig zu machen, die Nation als Volksgut schätzen zu lehren. Das Programm sieht die Behandlung folgender zeitgemäßen Fragen vor:

Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, spricht **Universitätsprofessor P. Dr. Wilhelm Schmidt**, Wien, über die **„Stellung der Religion zur Rasse und Volk“.**

Sonntag, 18. Oktober, 10—13 Uhr, in der Aula des Staatl. Gymnasiums Vortrag von **Professor Dr. Alois Dempf**, Bonn, über **„Religion und Volkstum“.**

Montag, 19. Oktober, 10 bis 13 Uhr, in der Aula des Staatlichen Gymnasiums Vortrag von **Universitätsprof. Dr. Nagler** über **„Religion und Volkstum“.**

Montag, 15,30 Uhr, in der Aula des Staatl. Gymnasiums Vortrag von **Verleger Dr. Josef Eberle, Wien: „Der Klerus und die nationale Aufgabe“.**

Am Sonntag, 16 Uhr, finden im Theatersaal öffentliche Vorträge über **„Die Kirche als Hort der Nationen“** und **„Der Bolschewismus als Weltgefahr und unsere Aufgabe“** statt. Redner sind **Kardinal Fürstbischof Dr. Adolf Bertram** und **Universitätsprofessor Dr. Felix Haase**, Breslau. Der Kirchenchor St. Marien, Beuthen, wird bei dieser öffentlichen Versammlung mitwirken.

Die Arbeitsgemeinschaft tagt am Sonnabend, 15 Uhr, im Haus Oberschlesien und wird über **kulturelle Probleme des Ostens** verhandeln. Ein gemeinsamer Gottesdienst mit Ansprachen wird am Sonntag um 8 Uhr in der Allerheiligenkirche abgehalten. Zu der Tagung sind alle katholischen Akademiker, überhaupt die Intellektuellen aller Berufe, auch Nichtkatholiken, geladen.

Wird das Gleiwitzer Versorgungsamt aufgehoben?

Protestkundgebung der Gleiwitzer Kriegsopfer

Katastrophale Auswirkungen der Notverordnung

Gleiwitz, 3. Oktober.

Die Gleiwitzer **Kriegsopfer** protestierten gegen die Härten der Notverordnung. Der große Saal der „Neuen Welt“ war bis auf den letzten Platz gefüllt. Zahlreiche Gäste waren erschienen, unter ihnen Stadtrat **Bartel**, Gleiwitz, Obermedizinalrat Dr. **Berger** und mehrere Stadtverordnete. Mit der Leitung der Versammlung wurde **Duffek** vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten betraut.

Die **Begrüßung** nahm im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft **Schubert** vom Kyffhäuserbund vor, der insbesondere seiner Freude über das Erscheinen der Behördenvertreter und der Presse Ausdruck gab. Er wünschte, daß diese **gemeinsame Aktion den erhofften Erfolg haben möge.** Als erster Redner trat **Lepiarz** vom Reichsverband der Kriegsbeschädigten auf, der sich über die **Auswikungen** der Notverordnungen verbreitete. Was dieser Redner an Einzelheiten sich ersparte, das brachte der nächste Vortragende, Bezirkssekretär **Sczepainski**, vom Zentralverband der Kriegsbeschädigten vor. Eingehend beschäftigte er sich mit den Auswirkungen der Notverordnung. Die Ausführungen der beiden Redner und ihre Forderungen kamen in folgender

Entschließung

zum Ausdruck: „Die in einer **Arbeitsgemeinschaft** zusammengeschlossenen Kriegsopferverbände des Stadt- und Landkreises Gleiwitz beschäftigten sich in der im Schützenhaussaale abgehaltenen **Protestkundgebung** mit den Auswirkungen der Notverordnungen im Reichsversorgungsgesetz, im Verfahrensgesetz und den **Fürsorgebestimmungen** und stellten fest, daß **ungeachtet alle Maßnahmen, der Hilfe- und der Entrüstungsrufe aller interessierten Kreise keine Aenderungen an den Härten der Gesetzesbestimmungen vorgenommen und so die durch Blut im heiligen Kampfe für das Vaterland erworbenen Rechte in untragbarer Weise angegriffen und gröblich verletzt wurden.** Da es bei gutem Willen trotz aller Not der Zeit Möglichkeiten gibt, die zwischenzeitlich durchgeführten **Abbaumaßnahmen aufzuheben** und die durchaus notwendige Versorgung und Fürsorge der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen im gebotenen Rahmen durchzuführen,

protestieren die Versammelten gegen den Abbau der Reichsversorgung und Verrechnung der Renten auf die Arbeitslosenunterstützung, die Einschränkung der öffentlichen Fürsorge der Heil-, Jugend- und Berufsfürsorge,

der untragbaren Verschärfung der Kürzungsbestimmungen des § 62 des RVG der im öffentlichen Dienst stehenden Versorgungsberechtigten, der **Herabsetzung der Ortszulagen**, Kürzung der Kinderzulagen sowie Schmälerungen in der Versorgung und Fürsorge und ersuchen die zuständigen Stellen, alsbald zu veranlassen, daß in eine Nachprüfung eingetreten wird und auf Grund der angeführten Beweise seitens der Kriegsopferverbände die unerträglichen Bestimmungen **beseitigt** werden. Zum Schluß behandelte der Versammlungsleiter **Duffek** die aktuelle Frage der

Auflösung des Versorgungsamtes Gleiwitz

und konnte die im Zusammenhang mit dieser Maßnahme im Umlauf befindlichen Gerüchte richtigstellen. Die Versammlung faßte hierzu einstimmig eine Entschließung, in der schärfstens Protest gegen die **beabsichtigte Auflösung** des Versorgungsamtes Gleiwitz erhoben wird, weil die Maßnahme die denkbar **schwerste Schädigung** der Kriegsopfer des oberschlesischen Industriebezirks sowie der ostoberschlesischen Reichsdeutschen zur Folge haben würde. Der Reichsarbeitsminister hat in seinem Schreiben an den Oberbürgermeister in Gleiwitz für die Entschließung des Ministeriums **örtliche, wirtschaftliche und politische Belange für entscheidend erklärt.** Diese aber würden bei gerechter Würdigung **unbedingt** und **ausnahmslos** für die **Aufrechterhaltung** des Gleiwitzer Versorgungsamtes sprechen. Die örtlichen Vorzüge sind durch die **Verkehrslage** der Stadt Gleiwitz gegeben, welche nicht nur der Verkehrsmittelpunkt des oberschlesischen Industriebezirks ist, sondern auch gegenüber allen anderen Versorgungsämtern die **bequemste** und **billigste Erreichbarkeit** für die Ostoberschlesier bietet. Hiermit stehen ferner die **wirtschaftlichen Belange** im engsten Zusammenhang, denn längere und mit größeren Kosten verbundene Reisen würden die dem Versorgungsamt in Gleiwitz bisher zugehörigen Kriegsopfer wirtschaftlich schwer benachteiligen.

Würde aber das Reich die Erstattung der Mehrkosten übernehmen, dann würde gerade das Gegenteil einer Sparmaßnahme ereicht sein.

Unwirtschaftlich wäre es vor allem, wenn das von den oberschlesischen Versorgungsämtern eingerichtete Versorgungsamt, welches in einem reichseigenen Gebäude untergebracht ist, aufgelöst werden sollte. Das würde eine **Vernichtung** der bisherigen recht erheblichen Aufwendungen bedeuten, die für diesen Zweck in Gleiwitz gemacht worden sind. Auf der anderen Seite müßten anderswo alsbald **neue Aufwendungen** gleicher Art getätigt werden. Für das erwähnte reichseigene Gebäude selbst käme eine anderweitige Verwendungsmöglichkeit im öffentlichen Interesse **nicht** in Frage, während umgekehrt das Reich genötigt ist, anderswo ein nicht reichseigenes Gebäude zu erwerben oder anzumieten.

Nicht zuletzt sei auch in **wirtschaftlicher Beziehung** der über 60 Beamten des Gleiwitzer Versorgungsamtes gedacht, die unter sehr erheblichen eigenen Ausgaben und teilweise **auf Kosten des Reiches** aus Gleiwitz, wo sie mit ihrer Familie gut und auskömmlich untergebracht sind, fortziehen und an einem anderen Orte erneut untergebracht werden müßten. Was schließlich die **politischen** Belange betrifft, so ist es mehr als **unpolitisch**, das bisher in Gleiwitz untergebrachte Versorgungsamt noch weiter den Ostoberschlesiern zu entrücken und überhaupt das Versorgungsamt aus der Gegend herauszunehmen, wo, wie im Industriebezirk, die oberschlesischen Kriegsopfer des Grenzgebietes am **stärksten** zusammengedrängt sind.“

Wie wird das Wetter der Woche?

Ablösung der Kaltluft durch eine mächtige Warmluftmasse. — Mildes, aber trübes Wetter. — Das neue Islandtief und seine Randstörungen — Erst später wieder Abkühlung und Frost.

Aka. Der Beginn der vorigen Woche stand durchweg unter dem Einfluß der hochreichenden **Kaltluftmasse**, die durch weitere Zufuhr polarer Luft südwärts vorgedrungen war und sich dann durch nächtliche Ausstrahlung weiter **abgekühlt** hatte und in die Höhe gewachsen war. Ein kleiner Tiefdruckwirbel, an der mittleren norwegischen Küste erschienen, ließ es bald zum Durchstoß des von England nach Grönland hin reichenden Hochdruckrückens durch Zufuhr milder Luft aus südlicheren Breiten kommen. Diese **Warmluftmassen** trugen erst im Norden von England, dann auch im Osten beim Abströmen zur Nordsee das Hoch langsam und stetig ab. Das **Balkantief**, in nördlicher Richtung ziehend, war über dem nordwestlichen Teil des europäischen Rußland angelangt. Bei lebhafterer nördlicher Strömung verstärkte sich somit der **Zufluß milder ozeanischer Luft** aus Nordwesten, um unter Hinzutreten eines aus dem Haupttief heraus entwickelten **Teilwirbels** über der südöstlichen Ostsee so energisch zu werden, **daß sich sein Einfluß nach einem herbstlich schönen Sonntag durch raschen Aufzug hohen, am 28. auch tieferen Gewölks mit ergiebigen Regenfällen, stellenweise Gewittern äußern konnte.** Damit wurden die bodennahen Schichten über unserem Gebiete zwar wieder abgekühlt, was auch im Anstieg des Luftdrucks zu erkennen war.

Das Wetter vom 4. bis 11. Oktober. Die über Island erschienene, in weiterer **Verstärkung** begriffene Störung wandert wohl zur nordnorwegischen Küste ab. Aber der am Dienstag bereits bis nach Nordwestdeutschland übergreifende **Druckfall** deutet die Entwicklung eines Randtiefs an, das die Periode unbeständigen, zu Niederschlägen neigenden und überwiegend **bewölkten Wetters** als noch nicht abgeschlossen erscheinen läßt. So wird auch die schmale Hochdruckbrücke, die das mitteleuropäische Hoch mit dem Azorenhoch noch verbindet, bald durch eine Rinne tieferen Druckes aufgespalten sein und der westliche, feucht-milde Luftstrom die Herrschaft an sich reißen. — **Nach der restlosen Aufzehrung alternder Kaltluft auf dem Festland und mit dem Aufkommen westlicher Strömung setzt vorübergehend Aufklärung ein, die schon nach ein, zwei Tagen neuer Eintrübung weichen wird.** Ob mit dem Abschluß des **Islandwirbels**, der immerhin eine Woche in Anspruch nehmen wird, und mit dem Einbruch polarer Kaltluft auf seiner Rückseite eine wesentliche Besserung erfolgt, diese Frage ist endgültig noch nicht zu entscheiden, eher zu verneinen. Zeitweise und besonders nachts **eintretende Aufklärung** wird zum Abschluß des genannten Zeitraums wieder **Nachtfröste** und häufige **Morgennebel** bringen.

Die Hunde sind wieder frei!

Die über die Stadtkreise **Gleiwitz** und **Hindenburg** und über Teile der **Landkreise Gleiwitz und Beuthen** verhängte **Hundesperre** ist durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Oppeln **aufgehoben** worden.

---

von Geld- und Lebensmitteln zu veranstalten. Diese Sammlungen werden von den Mitgliedern der caritativen Verbände durchgeführt werden, die mit Listen und Ausweisen versehen sind. Die Mitglieder des Ausschusses gaben in ihren Ausführungen der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Bürgerschaft von Hindenburg angesichts der herannahenden Winterzeit und der immer größer werdenden Notlage die **Hilfsmaßnahmen** des Ortsausschusses für die Winterhilfe auf das tatkräftigste unterstützen werde und jeder ein Scherflein beitragen wird, um die Not der Armen und Aermsten lindern zu helfen.

*

* **Geringe Abnahme der Arbeitsuchenden.** In der Zeit vom 16. bis 30. September ist die Zahl der **Arbeitsuchenden** von 10 334 auf 10 269 gesunken. Davon waren 8937 männliche und 1332 weibliche Arbeitnehmer. **Unterstützt** wurden im gleichen Zeitraume 2324 männliche und 444 weibliche Arbeitsuchende in der Arbeitslosenversicherung und 2325 männliche und 201 weibliche in der Krisenfürsorge. In der weiten Hälfte des Vormonats wurden gezählt 2372 männliche und 443 weibliche Arbeitslosenunterstützungsempfänger und 2398 männliche und 180 weibliche Krisenunterstützungsempfänger. Die **Vermittlung** in der Zeit vom 16. bis 30. September 1931 betrug insgesamt 228 (250 männliche und 78 weibliche). Ausgesteuert und den Wohlfahrtsämtern überwiesen wurden 148 Personen zur Weiterbetreuung. Bei **Notstandsmaßnahmen** werden zur Zeit 39 Arbeitnehmer beschäftigt.

* **Hauptversammlung des Ski-Vereins.** Die **Hauptversammlung** fand im Kochmannschen Hotel unter der Leitung des 1. Vorsitzenden Dr. **Kraut** statt. Aus den erschöpfenden Berichten des Schriftführers **Mainka** und Sportwarts **Seidel** ging u. a. hervor, daß der Verein am Schluß des Geschäftsjahres **100 Mitglieder** zählt. Die Mitgliederzahl verzeichnet gegen das Vorjahr eine **bemerkenswerte Steigerung**. Von Vereinsveranstaltungen seien besonders erwähnt: 4 Vereinsfahrten im Altvatergebirge, 1 Abfahrtswertungslauf im Fichtlichgebiet und 1 Sternenfahrt nach dem Rotenberg mit verschiedenen Ausgangspunkten. Das skitechnische Können der Mitglieder zeigte einen wesentlichen Fortschritt, sodaß der Verein in der Lage ist, eine **Rennmannschaft** für die kommenden **Wettkämpfe** aufzustellen. Die **Kassenverhältnisse** sind geordnet und gaben zu Beanstandungen keinen Anlaß. Durch neue Satzungsänderungen ist der Verein auf eine verbesserte neuzeitliche Grundlage gestellt worden. U. a. wurde beschlossen, den Verein **gerichtlich eintragen** zu lassen, eine Skibruchversicherung einzuführen und die Jugendgruppe zu erweitern. Die Veranstaltungen von **geselligen Abenden** (mit Tanzgelegenheit) ist für das neue Vereinsjahr geplant. Außerdem finden wieder die bestens eingeführten Skigymnastikabende statt. Die **Vorstandswahl** ergab: Zahnarzt Dr. **Kraut** 1. Vors., Bankbeamter **Mainka** 1., Kaufmann **Chassel** 2. Schriftführer, Geschäftsführer **Teichert** 1., Oberzollsekr. **Bülter** 2. Kassenwart. Anschließend erfolgte die Konstituierung des Sportausschusses: Bergobersekretär **Seidel**, Geschäftsführer **Grabowski**, Zahnarzt Dr. **Wichmann**, Lehrer **Schega**, **Siegmund**, **Koslowski**, **Pieterek**. DSV.-Skilehrer im Verein ist Lehrer **Pohl**.

* **KKV.** Am Donnerstag, abends 8,15 Uhr, findet im Hotel Monopol eine wichtige Sitzung statt. Die **Tagesordnung** enthält u. a. einen Vortrag von Dr. **Banke**, Beuthen, über das Thema: „Pfund und Mark“ sowie einen Vortrag von Dr. **Heintzel** über „Steueramnestie“ und andere aktuelle Steuerfragen.

* **Stadttheater.** Dienstag, 20 Uhr, erstmalige Aufführung des Lustspiels **„Juwelenraub am Kurfürstendamm“**. Karten bei Czech.

* **Bühnenvolksbund.** Die **Theatergemeinde des Bühnenvolksbundes** nimmt noch in der Gruppe B (Verlosungsgruppe innerhalb der Platzgattung) zu ganz **kleinen Preisen** und in der Gruppe C (feste Plätze die ganze Spielzeit hindurch) Mitglieder auf. **Anmeldungen** werden täglich im Musikhaus Cieplik, Kronprinzenstraße, entgegengenommen. Als zweite Aufführung in dieser Spielzeit wird als Pflichtvorstellung für die Gruppe C am Sonntag, 11. 10., der **„Hauptmann von Köpenick“** gespielt. Es sind für diese Aufführung auch für Mitglieder der anderen Gruppen, für die diese Aufführung nicht Pflichtvorstellung ist, **noch Plätze zu haben**.

*

* **Haus Metropol.** Zur Zeit gibt im Café des **Hauses Metropol** Kapellmeister und Violin-Virtuose Carlo **Beyer** mit seinem Orchester ein 30-tägiges Gastspiel. Carlo **Beyer**, der an namhaften Konservatorien wie Leipzig und Berlin usw. studierte und Meisterschüler von Prof. Arthur **Nikisch** und Prof. Hans **Sitt** war, geht der Ruf eines anerkannten Violin-Virtuosen voraus. Seine Konzerte zeichnen sich durch gediegene Auswahl des Programms und durch künstlerische und feinempfundene Wiedergabe der Musikstücke aus. — Der rege Besuch zeigt schon jetzt, daß Carlo **Beyer** auch in den Kreisen des musikliebenden Publikums von Hindenburg bereits **viele Verehrer** seiner Kunst gefunden hat.

Ratibor

* **Schützenverein Lützow.** In der letzten **Monatsversammlung**, welche in der Waldschenke beim Kameraden **Niewiadomski** stattfand, überreichte Schützenmeister, Druckereibesitzer **Beier**, dem Kameraden Molkereibesitzer **Kokott**, der in diesem Jahre die Vereinsmisterschaft errungen hat, den **Wanderorden** des Vereins und weiterhin jedem Vereinskameraden aus Anlaß der zweimal hintereinander errungenen **Bundesmeisterschaft** ein **Erinnerungsdiplom**. Sonntag nachmittag 2 Uhr wird auf dem Schießstand im Schützenhaus das **Hindenburgschießen** durchgeführt. Damit verbunden ist ein Legat- und ein Karpfenschießen. Am Abend findet beim Kameraden **Klose** die **Preisverteilung** statt. In den nächsten Tagen tritt die Baukommission zusammen, die über den geplanten Bau des neuen Schießstandes entscheidende Beschlüsse fassen wird.

Groß Strehlitz

* **Neuer Sachverständiger.** Durch den Vorstand der Handwerkskammer Oppeln wurde Maurermeister **Josaf** zum Sachverständigen für das Maurerhandwerk ernannt. In dieser Eigenschaft wurde jetzt Maurermeister **Josaf** öffentlicht bestellt und vereidigt.

* **Meisterprüfung bestanden.** Die Fleischergesellen Ernst **Rossek** in Stubendorf und Josef **Ullmann** in Colonnowska haben vor der Prüfungskommission ihre Meisterprüfung abgelegt. Beiden Prüflingen wurde der Meistertitel zuerkannt.

* **Preisschießen.** Die Landjägereibeamten des Kreises veranstalteten auf den Schießständen der Schützengilde ein Uebungsschießen, dem sich ein Peisschießen anschloß. Als 1. Sieger ging Landjägeroberleutnant **Großmann** und als 2. Sieger Oberlandjäger **Kubis**, St. Annaberg, hervor.

Rosenberg

* **Das Arbeitsamt zieht um.** Das **Arbeitsamt** hat seine **Büroräume** von der Bahnhofstraße nach dem alten Schützenhaus auf der Oppelner Chaussee **verlegt** und bereits bezogen.

* **Abschiedsfeier für Rektor Wonschik.** Für den nach **45jähriger Tätigkeit** aus dem Amt scheidenden Rektor der Stadtschule, **Wonschik**, fand eine **Abschiedsfeier** statt, bei der auch die Vertreter der Behörden anwesend waren. Nach einem vorangegangenen Gottesdienst feierte Schulrat **Dwucet** den Scheidenden als pflichttreuen Beamten und Jugenderzieher und überreichte ihm als Anerkennung der Regierung ein Handschreiben. Namens der Kirche dankte der Ortsgeistliche dem scheidenden Rektor, der in **20jähriger Tätigkeit** das Amt eines **Chorrektors** und Organisten versehen hatte. Im Namen der Stadtverwaltung sprach Bürgermeister **Viehweger** und im Namen des Kreises Landrat **Strzoda**. Den Dank der Stadtverordneten und des Elternbeirates übermittelten Vorsteher Studienrat **Lüdke** und Ratsherr **Ilgner**.

Kreuzburg

* **25jähriges Amtsjubiläum.** Der Hauptlehrer **Reinsberg** in Bischdorf konnte sein **25jähriges Amtsjubiläum** begehen.

Steuerzahlung durch Naturalien schwer durchführbar

Verhandlungen im Kreise Kreuzburg gescheitert

(Eigener Bericht)

Kreuzburg, 3. Oktober.

Zur Frage der Steuerzahlung durch Naturalien im Kreise Kreuzburg haben unter dem Vorsitz des Landrats von Baerensprung mit den maßgeblichen Vertretern der Landwirtschaft des Kreises Besprechungen stattgefunden. Dabei sind sämtliche mit der Durchführbarkeit solcher Maßnahmen im Zusammenhang stehenden Fragen nach allen Richtungen erörtert worden. In dieser Besprechung wurde festgestellt, **daß der Kreisausschuß von weiteren Schritten in dieser Angelegenheit hat Abstand nehmen müssen.** Abgesehen von der erheblichen Verwaltungsmehrarbeit, die sich aus derartigen Maßnahmen unbedingt ergäbe, stoßen auch die übrigen Fragen praktisch auf große Schwierigkeiten, insbesondere die Frage des Preises und des Absatzes, der von den Steuerpflichtigen zur Ablieferung gelangenden Naturalien. Die Schwierigkeiten wurden auch von den Vertretern der Landwirtschaft anerkannt. Unberührt bleiben die bereits früher für die Hilfsbedürftigen eingeleiteten Maßnahmen zur verbilligten Abgabe von Brot und Milch, die sich neuerdings auch auf Kohlen erstrecken. Diese Maßnahmen werden also in der bisherigen Weise weitergeführt.

Aus dem Leobschützer Lande

(Eigener Bericht)

Leobschütz, 3. Oktober.

Die fleißige Landbevölkerung ist tüchtig am Werke beim Ernten der Kartoffeln und Rüben. Leider haben die ergiebigen Regengüsse der letzten Tage einigen Schaden verursacht und die Ernte verzögert. Kaum sind die Wunden verheilt, die die letzte Unwetterkatastrophe in einigen Dörfern des Kreises verursacht hat, und schon ist aufs neue von einem Unglück zu berichten, das das Gebiet der „Gold-Oppa" heimgesucht hat. Infolge der außergewöhnlich großen Regengüsse der letzten Zeit, die besonders im bergigen Teil des „Leobschützer Landes" niedergegangen sind, führte die „Gold-Oppa", ein sonst recht wasserarmer Fluß, Hochwasser. Rasch stieg die Flut höher und höher. Im Gebiete von Troplowitz und Geppersdorf bildeten Wiesen und Felder eine unübersehbare Wasserfläche. **Tiefer gelegene Bauten und Kellerräume wurden von den entfesselten Fluten umspült.** Bewohner sowie Vieh gerieten in unmittelbare Lebensgefahr.

Von drei über die Oppa führenden Brücken hat nur eine den Wassermassen standhalten können, die beiden anderen wurden fortgerissen.

Die Feuerwehr stand bald machtlos dem unbändigen Treiben des verheerenden Elements gegenüber. Eine Abteilung der Reichswehrgarnison von Leobschütz wurde fernmündlich zur Hilfeleistung ins Ueberschwemmungsgebiet beordert. Die vom Wasser unmitelbar bedrohten Anwesen wurden geräumt, deren Bewohner sowie das Vieh fanden bereitwilligst Aufnahme in höher gelegenen Wirtschaften. Landrat Dr. Klausa und Kreisbaurat Dr. Büttner weilten im Hochwassergebiet, um sich an Ort und Stelle persönlich von dem Umfange der Katastrophe und deren Schaden ein Bild machen zu können. Den am meisten Geschädigten wurden Geldspenden überreicht. **Die Hackfruchternte scheint vernichtet zu sein.** Seit dem Jahre 1903 ist das Gebiet der „Gold-Oppa" von einem Hochwasser in derartigen großen Ausmaßen verschont geblieben.

Die Umbauarbeiten an unserem Rathause schreiten rüstig vorwärts. Für die Erweiterung der Büroräume der Sparkasse, bedingt durch die am 1. Oktober erfolgte Auflösung der Zweigstelle der Provinzial-Bank Oberschlesien, ist eine neue Lösung gefunden worden. Ein Teil des gegenwärtigen Rathausflures wird bei den Erweiterungsbauten Verwendung finden. Der neue Rathauseingang wird an dem bisher nicht benutzten Nordeingange angelegt werden. Es wird so auch möglich sein, eine öffentliche Bedürfnisanstalt einzubauen. Die Einrichtung einer öffentlichen Fernsprechzelle wird erst bei der Instandsetzung des gesamten Rathauses, die leider der schlechten Witterungsverhältnisse halber nochmals zurückgestellt werden mußte, erfolgen. Der erforderliche 100 000-Mark-Kredit ist durch Notverordnung gesperrt. Der Neubau des Isolierhauses auf dem Gelände des Städtischen Krankenhauses dürfte in aller Kürze seinem Bestimmungszweck übergeben werden. Die Umbauarbeiten an der früher Holländerschen Wollwarenfabrik zu Wohnräumen sind schon weit vorgeschritten. Der Bauplan sieht die Errichtung zweier Wohnhäuser mit Vier-, Fünf- und Sechs-Zimmer-Wohnungen vor — — —der.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Stadttheater: 16 Uhr „Das öffentliche Aergernis", 20 Uhr „Der Hauptmann von Köpenick".
Kammer-Lichtspiele: „Die schwebende Jungfrau".
Deli-Theater: „Das Geheimnis der roten Katze".
Intimes Theater: „Der König der Nassauer".
Schauburg: „Brand in der Oper", „Der Anschlag auf den Depeschenreiter".
Thalia-Theater: „Der Nächste, bitte", „Marter der Liebe", „Das eiserne Gesetz".
Palast-Theater: „Die Lindenwirtin", „Spielereien einer Kaiserin", „Micky auf dem Witwenball", „Mit der Elbe durch die Sächsische Schweiz".
Wiener Café: Kabarett ab 4 Uhr. — Tanztee.
Konzerthaus: Fünf-Uhr-Tee.
Kochs Garten: Kabarett. — Tanztee.
15 Uhr: Wacker Wien — Oberschlesien (Hindenburg-Kampfbahn).

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Emnet, Parallelstraße 1, Tel. 3170; Dr. Selck, Friedrich-Ebert-Str. 37a, Tel. 2471; Dr. Gräupner, Tarnowitzer Straße 36, Tel. 3188; Dr. Freuthal, Bahnhofstraße 7, Telephon 3193; Dr. Harbolla, Gräupnerstraße 10a, Telepohn 3665.

Sonntagsdienst der Apotheken und Nachtdienst bis Freitag: Alte Apotheke, Ring, Tel. 3893; Kreuz-Apotheke, Friedrich-Ebert-Straße 37a, Tel. 4005; Stern-Apotheke, Scharleyer Straße 34a, Tel. 4636.

Sonntagsdienst der Hebammen: Frau Steiner, Scharleyer Straße 127; Frau Ulbrich, Dyngosstr. 9, Tel. 2976; Frau Schulz, Kleine Blottnitzastraße 14, Tel. 4797; Frau Grzibek, Gräupnerstraße 8, Telephon 4797; Frau Pasieka, Fichtestraße 2, Ecke Virchowstraße 7; Frau Rokitta, Kleine Blottnitzastraße 2; Frau Sielka, Große Blottnitzastraße 31, Tel. 3929; Frau Asser, Gartenstraße 11, Tel. 3285.

Gleiwitz

UP.-Lichtspiele: Max Adalbert „Der Hellseher".
Capitol: „Meine Cousine aus Warschau".
Schauburg: Chevaliers „Lächelnder Leutnant".
Haus Oberschlesien: Kabarett, Konzert.
Theatercafé: Konzert Kapelle Lehner.
15 Uhr: Radrennen auf der Aschenbahn des Jahnstadions.

*

Aerztlicher Dienst: Dr. Ludnorsky, Klosterstraße 4, Tel. 3712; Dr. Samuel, Ebertstraße 18, Tel. 4248.

Apothekendienst: Central-Apotheke, Wilhelmstraße 34, Tel. 2345; Kloster-Apotheke, Fleischmarkt, Tel. 2721; Stephan-Apotheke, Bergwerkstraße 32, Tel. 4244; Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314. Sämtlich zugleich Nachtdienst in der kommenden Woche.

Hindenburg

Stadttheater: Geschlossen.
Haus Metropol: Im Café Kapellmeister Carlo Beyer mit seinen Solisten. Im Hofbräu die Deutschmeister-Kapelle Schmiedl-Hager.
Admiralspalast: Im Braustübl Casanova-Band. Im Café die Kapelle Hans Rühl.
Lichtspielhaus: „Bomben auf Monte Carlo".
Helios-Lichtspiele: „Die Frau, von der man spricht".
20 Uhr: Schwerathletik-Länderkampf Ostoberschlesien gegen Westoberschlesien im Saal des Eisnerschen Konzerthauses.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. **Nachtdienst in der kommenden Woche:** Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke.

Ratibor

Central-Theater: „Der Bettelstudent".
Gloria-Palast: „Ein Mädel von der Reeperbahn", „Acht gegen einen".
Kammer-Lichtspiele: „Der falsche Feldmarschall", „Moral um Mitternacht".
Villa nova: Musikalischer Abend.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Grüne Apotheke, Ecke Troppauer und Weidenstraße, Einhorn-Apotheke am Ring. Diese Apotheken haben auch Nachtdienst.

Oppeln

Kammerlichtpiel-Theater: „Bomben auf Monte Carlo".
Piastenlichtspiel-Theater: „Kaiserin Elisabeth von Oesterreich".
Forms Festsaal: Wohltätigkeitsabend des Vaterländischen Frauenvereins.
15 Uhr: Handball-Repräsentativkampf Oberschlesien gegen Oberlausitz auf dem Diana-Sportplatz.
15 Uhr: Abschlußrennen der Radfahrer auf der Radrennbahn.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Berger, Ring 1, Fernruf 3807 und Dr. Larisch, Krakauer Straße 34a, Fernruf 2691.

Kundgebung der oberschlesischen Kommunalbeamten

Gleiwitz, 3. Oktober.

Der Verband Oberschlesischer Kommunalbeamter erläßt folgende Kundgebung gegen die Notverordnung vom 12. September:

„Gesamtvorstand und Vorsitzende der Bezirksgruppe Oberschlesien des Verbandes der Kommunalbeamten- und -angestellten Preußens — Komba — stellen mit großem Bedauern und Entrüstung fest, **daß die Sparverordnung vom 12. September und die dazu ergangene Ausführungsanweisung in wesentlichen Punkten das bestehende, in der Verfassung verankerte Recht der Beamten, insbesondere der Kommunalbeamten und -angestellten außer Kraft setzt.** Sie stellen weiter mit besonderem Bedauern fest, daß vor dem Erlaß dieser Anordnungen die Spitzenorganisationen nicht gehört wurden, während in derselben Notverordnung anderen Kreisen das Anhörungsrecht ausdrücklich eingeräumt worden ist. Ein derartiges Unterlassen ist nicht dazu angetan, das Vertrauen der Beamtenschaft zum Staat zu fördern.

Durch die Sparverordnung, die mit mehrfachen Darlegungen des Preuß. Ministers des Innern nicht in Einklang zu bringen ist, ist eine Erregung und begreifliche Erbitterung in die Gemeindebeamten und Angestelltenschaft getragen, deren Zügelung unmöglich wird. Entgleitet die Beamten- und Angestelltenschaft der Führung, so müssen diejenigen Stellen, die die Notverordnungen und drakonischen Ausführungsbestimmungen erlassen haben, auch die Verantwortung vor der Oeffentlichkeit übernehmen."

Oppeln

* **Promenadenkonzert der Reichswehrkapelle.** Die Reichswehrkapelle wird am Sonntag bei günstiger Witterung von 11—12 Uhr ein Promenadenkonzert im Stadtteil Sakrau veranstalten.

* **Dienstjubiläum.** Der erste Bürobeamte der Handwerkskammer für die Provinz Oberschlesien, Büroinspektor Altmann kann auf eine 30jährige Tätigkeit bei der Kammer zurückblicken. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm durch den Vorstand der Kammer die Amtsbezeichnung Oberinspektor zuerkannt..

* **Schaufensterscheibe eingeschlagen, weil er ins Gefängnis will.** Der zur Zeit obdachlose Rohrleger Franz Hajok aus Hindenburg zertrümmerte mit einem Stein die Schaufensterscheibe des Kaufhauses „Ehape". Hierbei zog er sich einige Schnittwunden zu und mußte nach der Unfallwache vom Roten Kreuz gebracht werden. Durch die Polizei wurde H. festgenommen. Als Grund für seine Tat gab er an, daß er ins Gefängnis will, um für den Winter ein Obdach zu haben.

* **Jahresrückschau bei den Oppelner Schwimmern.** Nachdem die Schwimmsaison ihren Abschluß gefunden hat, wird der Schwimmverein 1910 am Dienstag, dem 6. Oktober, in Forms Hotel seine Hauptversammlung abhalten. Der Verein hat hierfür eine Jahresübersicht herausgebracht, die erkennen läßt, daß der Verein, obwohl immer noch ohne Winterbad, recht beachtliche Erfolge erzielen konnte. Im letzten Sommer ist es den Mitgliedern gelungen, bei eigenen und auswärtigen Schwimmfesten insgesamt 44 Preise zu erringen. Dreizehn davon sind Sieger in Mannschaftswettbewerben. Der Wertung nach verteilen sich die Erfolge auf zwei Meisterschaften, siebzehn erste, zehn zweite, vier dritte und fünf vierte Preise. Es verdient erwähnt zu werden, daß der Schwimmverein Oppeln 1910 mit mehreren seiner Leistungen in der „Liste der drei Besten" unter den Vereinen ohne Winterbad in Deutschland einen Platz gefunden hat.

Stürmischer Verlauf der Gemeindevertretersitzung Kandrzin

Kandrzin, 3. Oktober.

Die Gemeinderatssitzung verlief sehr stürmisch. Zunächst gab Amts- und Gemeindevorsteher Kretschmer den Bericht über die Kassen-Schulrechnung für das Jahr 1930 bekannt. Die Einnahmen belaufen sich auf 85 000 Mk. Die Ausgaben auf 84 600 Mark. Vom Oberschlesischen Städtetag war ein Schreiben wegen des Anschlusses der Gemeinde an den Revisionsverband des Oberschlesischen Städtetages eingegangen. Der Antrag wurde abgelehnt. Der Ausbau der verlängerten Freiheitsstraße wird in einer der nächsten Sitzungen beraten werden. Erst soll die Baudeputation eine Prüfung der Lage vornehmen. Dem Antrag des Oberpostmeisters Simmert auf Anforderung von Prospekten für die Anschaffung von Wintermänteln und Filzstiefeln für die Nachtbeamten wurde zugestimmt. In erregter Sitzung wurde sodann die Frage des Beitritts der Gemeinde zur Elektrizitätsgenossenschaft behandelt. Vor längerer Zeit fanden bereits Verhandlungen wegen Aufnahme der Gemeinde statt. Die Genossenschaft lehnte jedoch in einer außerordentlichen Versammlung die Aufnahme der Gemeinde ab. Oberpostmeister Simmert bemerkte, daß doch ein Druck auf die Elektrizitätsgenossenschaft ausgeübt werden müsse. Die Entscheidung der Gemeinde wird in der nächsten Zeit fallen.

Konstadt

* **Vom Standesamt.** Im September wurden beim hiesigen Standesamt beurkundet: 8 Geburten, 3 Eheschließungen und 4 Todesfälle. Die Einwohnerzahl betrug am 30. September 3518.

* **Abschlußübung.** In den Abendstunden hielt die Freiwillige Feuerwehr eine Abschlußprüfung ab. Als Brandobjekt war das Bahnhofsgebäude gewählt worden. Die Feuerwehr traf kurze Zeit nach dem Alarm am Bahnhofsvorplatz ein und führte die Brandbekämpfung in sachgemäßer und geschulter Weise durch. Nach einstündiger Arbeit konnte zum „Wasser Halt" geblasen werden. Hierauf fand bei Kamerad Balzer eine gemütliche Abschlußfeier statt. Die Wehr hat in der diesjährigen Ausbildungszeit fast 50 Uebungen und Instruktionsstunden abgehalten.

Kirchliche Nachrichten

Katholische Kirchengemeinde Gleiwitz

Sonntag, 4. Oktober: Rosenkranzfest.
19. Sonntag nach Pfingsten.

Pfarrkirche Allerheiligen: Um 6 Uhr Cant. mit hl. Segen und Tedeum für den Hl. Vater, Klerus und Mitglieder des 3. Ordens, polnische Amtspredigt; um 7,30 Uhr Amt mit hl. Segen für die Rosenkranzmitglieder der 31., 14. und 15. Jungfrauen-Rose, Vorsteherin Erna und Hedwig Kopera, deutsche Amtspredigt; um 9 Uhr Kindergottesdienst, dabei Cant. mit hl. Segen zur Mutter Gottes in besonderer Meinung; um 10 Uhr Hochamt, dabei Cant. mit hl. Segen für verst. Hedwig Ciupka und Ehemann; um 11,30 Uhr hl. Messe mit hl. Segen für verstorb. Alois Klimek und Verwandtschaft; nachmittags um 3 Uhr polnische Rosenkranzandacht; um 4 Uhr deutsche Rosenkranzandacht.

Schrotholzkirche: Um 9,30 Uhr Cant. mit hl. Segen für verstorb. Josef Kubitza und verstorb. Ehefrau Albine.

Redemptoristenkirche „Zum hl. Kreuz": Sonntag, den 4. Oktober, früh 6 Uhr stille hl. Messe; 7 Uhr Amt mit Predigt; 9 und 11 Uhr deutsche Singmesse; 10,30 Uhr Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Rosenkranzandacht. An den Wochentagen sind die hl. Messen um 5,30, 6,15 und 7 Uhr. Abends um 6,30 Uhr jeden Tag Rosenkranzandacht.

Pfarrkirche St. Peter-Paul: Um 6 Uhr Amt mit hl. Segen für die polnischen Frauen und Mütter, polnische Predigt; um 8 Uhr Amt mit hl. Segen für die deutschen Frauen und Mütter, deutsche Predigt; um 9,30 Uhr Hochamt mit Assistenz für alle Rosenkranzmitglieder; um 11 Uhr Spät- und Kindergottesdienst für die Pfarrgemeinde; nachmittags um 3 Uhr polnische Rosenkranzandacht; um 4 Uhr deutsche Herz-Jesu-Andacht.

Herz-Jesu-Kirche der Franziskaner: Sonntag (Fest des Ordensstifters St. Franziskus von Assisi): Früh um 6 Uhr ist ein feierliches Amt (polnische Festpredigt); um 7,30 Uhr Singmesse mit Ansprache und Gemeinschaftskommunion der Männer und Jünglinge (Männerapostolat); um 9 Uhr Festpredigt und ein feierliches Amt mit Assistenz auf die Meinung des 3. Ordens; um 11 Uhr Jugendgottesdienst, Amt mit Ansprache. Nachmittags um 2 Uhr Taufen; um 4 Uhr Rosenkranzandacht, Andacht zu Ehren des hl. Franziskus, hl. Segen. Darauf Begrüßung der St.-Franziskus-Reliquie, zum erstenmal in unserer Kirche den Gläubigen zur Verehrung ausgesetzt. — **An den Wochentagen sind die** hl. Messen um 6, 6,30 und 7 Uhr. Jeden Tag abends 7 Uhr ist Rosenkranzandacht. Mittwoch früh Monatsbesuch (Herz-Jesu-Kommunion) unser Kranken. Sonnabend besonderer Beichttag der Schulkinder.

Pfarrkirche St. Antonius: Um 6 Uhr Cant. mit hl. Segen für die Parochianen, darauf polnische Predigt; um 7,45 Uhr deutsches Hochamt mit Predigt auf die Intention des deutschen Frauen- und Müttervereins mit Generalkommunion; um 10 Uhr polnisches Hochamt mit Aussetzung und hl. Segen zu Ehren des hl. Herzens Jesu auf die Intention der polnischen Herz-Jesu-Bruderschaft; nachmittags um 3 Uhr polnische Herz-Jesu-Andacht, verbunden mit Rosenkranzandacht. Generalabsolution für den 3. Orden; abends um 7 Uhr deutsche Rosenkranzandacht, darauf Versammlung der deutschen Marianischen Kongregation.

Heilige-Familie-Kirche: Um 6 Uhr für verstorb. Max Greilich; um 7,30 Uhr für die 17. Frauenrose (Vorsteherin Frau Goik); um 9 Uhr Hochamt, deutsche Predigt für alle lebenden Rosenkranzmitglieder; um 11 Uhr für die gefallenen 10er; nachmittags um 2,30 Uhr Rosenkranzandacht mit hl. Segen.

Konsumverein als Opfer kommunistischer Unfähigkeit

Halle a. d. S. In einer Versammlung erklärten die sogenannten Führer der revolutionären Genossenschaftsopposition Handke, Berlin und Erdinger, Halle, daß der Allgemeine Konsumverein Halle am Ende seiner Kräfte sei und am Freitag der **Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens** gestellt werde. Der Vergleich, der vor einem Vierteljahr abgeschlossen wurde, sah einen Jahresumsatz von fünf Millionen vor, erzielt wurde bisher noch nicht die Hälfte. Die beiden kommunistischen Redner erklärten, daß sie der zusammengebrochenen Genossenschaft **keine Träne nachweinen** und eine neue Genossenschaft auf revolutionärer Grundlage aufbauen würden.

Stimmen aus der Leserschaft

OS. hat die „besten“ Straßen!

Die „Wanderfahrt kreuz und quer durch Oberschlesien“, über die Adolf Seidel, Beuthen, in der „Ostdeutschen Morgenpost“ vom 30. September so interessant zu berichten wußte, scheint den Verfasser so gefesselt zu haben, daß er vergaß, auf die oberschlesischen Straßenverhältnisse zu achten. Die Behauptung, Oberschlesien habe die besten Straßen, macht seiner Heimatliebe alle Ehre. Es sieht fast so aus, als wenn Herr Seidel diese Wanderfahrten mit der Eisenbahn durchgeführt hätte. Wer Oberschlesien mit dem Auto bereist, der kann die unzähligen Schlaglöcher, über die er hinwegfahren muß, nicht so schnell vergessen. Vielleicht hat sich der Verfasser auch nur verschrieben und wollte sagen, daß Oberschlesien die schlechtesten Straßen hat. Dann könnte man ihm wohl zustimmen. Denn jeder Autofahrer, der außerhalb Oberschlesiens, sei es im Rheinland, in Nord- oder Süddeutschland, in Mitteldeutschland oder auch nur Schlesien, reiste, der hat die Freuden des Autofahrens dort kennen gelernt. Der zahlreichen Schilder „Vorsicht, Schlaglöcher“, bedarf es nicht, um den schlechten Straßenzustand in Erinnerung zu bringen, er merkt es sofort, wenn er sich wieder auf oberschlesischem Boden befindet. Die polizeilichen Anordnungen, langsam zu fahren, sind ebenfalls überflüssig. Denn kein Autofahrer, der etwas auf seinen Wagen hält, wird eine höhere Geschwindigkeit als 40 Kilometer pro Stunde einschlagen. Die zahlreichen Achsenbrüche, der ungeheure Gummiverschleiß und die große Zahl der Autounfälle infolge Steuerbruchs sind der beste Beweis für den mangelnden Zustand besonders der Durchgangsstraßen. Schlimm ist es direkt im Industriebezirk bestellt. Aber auch die Straßen in den anderen Kreisen der Provinz lassen viel zu wünschen übrig.

Wir empfehlen Herrn Seidel eine Fahrt auf der Umgehungsstraße Bobrek—Biskupitz oder Cosel—Gleiwitz, und wenn er sich dann noch nicht bekehrt hat, dann mag er sich die Verbindungswege Groß Strehlitz—Krappitz, Tost bis Pluschnitz oder Beuthen—Zawadzki näher besehen. Eine Nachtfahrt im Landkreis Neiße und Neustadt ist im Augenblick wegen der zahlreichen Umfahrten, die oft im Walde landen, ohne daß Wegweiser den weiteren Weg angeben, nicht zu empfehlen, da sie mit Lebensgefahr verbunden ist. Wir könnten Herrn Seidel noch mehrere solche Straßen angeben, aber wir glauben sicher, daß er auf seiner nächsten Reise, wenn ihm die landschaftlichen Reize nicht mehr so neu sind und er mehr Zeit hat, sich seinem Wagen und der Straße zu widmen, selbst zu der Ueberzeugung kommt, daß Oberschlesien nicht die besten, sondern die schlechtesten Straßen besitzt.

Mehrere Autofahrer.

Nationaler Bolschewismus

Das deutsche Bürgertum muß das wahre Gesicht der NSDAP. erkennen. Es muß wissen, daß die nationale Bewegung in der NSDAP. nahe steht, dem „nationalen Bolschewismus“, was schon im Jahre 1929 Dr. Dinter in der Zeitschrift „Das Geistchristentum“ erklärte. Das konservative Bürgertum hat gedacht, in den Nationalsozialisten wertvolle Bundesgenossen zu erhalten in seinem Kampf für seine Ideen. Ein Pfeiler des konservativen Programms ist der Satz von Stahl: „Es bleibe die natürliche Gliederung des Volkes nach Besitz, Erwerbszweig, Lebensberuf.“ Der Nationalsozialismus, genau wie der Kommunismus, kämpft — darüber darf kein Zweifel bestehen — für Vernichtung dieser „natürlichen Gliederung“. Der Nationalsozialismus erstrebt die Revolution — wie der Kommunismus.

Beweise dafür finden sich in der nationalsozialistischen Bewegung genug. Im Angriff vom 12. 6. 1930 wird zugegeben, daß sich der Nationalsozialismus in den Betrieben mit dem Kommunismus verbündet, um seine sozialrevolutionäre Haltung durchzusetzen. Der ehemalige Vizepräsident des Reichstags, Stöhr, glaubt in einer Versammlung in Berlin-Kreuzberg am 18. 3. 1931 mit der KPD. auf jeden Fall einen modus vivendi finden zu können. Dr. Goebbels tritt in den „Nationalsozialistischen Briefen“ für den engen Anschluß an Rußland ein. „Wir fühlen uns“, schreibt Dr. Goebbels, „Rußland als Träger eines gemeinsamen Schicksals verbunden. Rußlands Not wird unsere Not sein und umgekehrt. Rußlands Freiheit wird unsere Freiheit sein und umgekehrt. Darum stellen wir uns Rußland an die Seite als gleichwertiger Partner im Kampf um diese Freiheit, die uns alles bedeutet.“ Umgekehrt erklärte der sächsische kommunistische Landtagsabgeordnete Sindermann im September 1930 in einer Rede in Chemnitz, daß Kommunisten „mit den Nazis gemeinsam in Deutschland den nationalen Bolschewismus einführen wollen. Nicht international, sondern national, mit den Faschisten“. Daß er damals mit Einverständnis der NSDAP. sprach, zeigt die Tatsache, daß er einige Tage vorher in einer nationalsozialistischen Versammlung mit gleichen Ausführungen als Redner auftrat, wo zu Beginn seiner Rede der Versammlungsleiter ihn unter dem Schutz der NSDAP. stehend erklärte.

—enz, Beuthen.

Zum Vergleichsvorschlag der Hansabank

Die Hansabank bietet in ihrem Vergleichsvorschlag den sogenannten Kleingläubigern (bis zu 300,— Mk.) 60 Prozent, zahlbar in 14 Tagen nach Rechtskraft des Vergleichs. Die 700 000,— Mk., die z. Z. bei der Hansabank greifbar sind, sollen also fast restlos dazu verwendet werden, die etwa 2300 Kleingläubiger in einem Zuge abzufinden.

Für die Großgläubiger (über 300,— Mk.) empfindet die Hansabank wenig Nächstenliebe. In der versandten Druckschrift sagt sie wörtlich: „Ob die weitere Einziehung der Außenstände unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen in der bisherigen Weise fortschreiten wird, kann naturgemäß noch nicht übersehen werden.“ Es muß also auf seiten der Großgläubiger damit gerechnet werden, daß schon bis zur Ausschüttung der 1. Quote Monate, wenn nicht gar Jahre vergehen werden. In wieviel Jahren endlich wird dann der Rest zu 50 Prozent gezahlt werden können?

Ich sehe den von der Hansabank eingeschlagenen Weg zur Befriedigung ihrer Gläubiger als ungerecht an. Wer will behaupten, daß diese 2300 Kleingläubiger alle bedürftig sind? Meine 3 Kinder gehören zu den Großgläubigern, weil sie je 325,— Mk. bei der Hansabank gespart haben. Trotzdem befinden sie sich in einer dringenden Notlage, weil sie seit Monaten abgebaut sind und keine Aussicht auf Einstellung besteht. Ich selbst kann ihnen nicht helfen, weil meine gesamten Spargroschen ebenfalls bei der Hansabank festgehalten werden. Wehren wir uns also gegen die zweifellos ungerechte Verteilung, die darin besteht, daß man einer Gruppe alles Verfügbare in den Schoß wirft und der anderen stiefmütterlich jahrelang, ratenweise mit 5 Prozent abzahlen will. Ich und meine Kinder warten mit Schmerzen auf die ersten Groschen von der Hansabank, und wem es ebenso ergeht, der wende sich energisch gegen die von der Hansabank gewählte Vergleichsform.

Ein Kleinsparer als Großgläubiger.

Wann wird die Winterhilfe in Beuthen organisiert?

Seit einiger Zeit bemühen sich Militärvereine, mehr oder weniger national eingestellte Vereinigungen, konfessionelle Vereine bei der Bürgerschaft um Gaben, sei es in Geld oder in Naturalien oder in Kleidungsstücken, um die Aermsten der Armen im kommenden Winter vor der größten Not zu schützen. So sehr auch diese Bemühungen zu schätzen sind, und so sehr auch alle diejenigen, die in diesem Winter Kälte und Hunger nicht verspüren werden, fraglos davon überzeugt sind, helfen zu müssen, und zwar nicht Almosen zu geben, sondern persönliche Opfer zu bringen, ist die oben erwähnte Art des Liebeswerks einzelner Vereinigungen nicht richtig. Die Vereine oder Vereinigungen überlaufen den Einzelnen (oft trifft es einen mehrmals) nicht nur im Haushalt, sondern auch noch im Dienst oder Büro. Will man jedem etwas geben, dann fallen die Gaben bescheidener aus und die Sammler ziehen mißgestimmt ab. Gibt man wenig, dann heißt es, man ist nicht national genug gesinnt, oder man will von den kirchlichen Bestrebungen nichts wissen.

Die Presse hat versucht, die Liebestätigkeit in richtige Bahnen zu lenken. Die Winterhilfe ist beim Beuthener Magistrat zentralisiert. Leider scheint die Organisation nicht zu klappen. Es müßte dafür Sorge getragen werden, daß bei jedem Bürger nur einmal gesammelt wird, und daß die Gaben einer Stelle beim Magistrat zugeleitet werden, wo sie dann nach bestimmten Richtlinien an die Armen verteilt werden müßten. Nur so hat man die Gewähr, daß nicht einige alles und andere nichts erhalten. Je besser die Organisation durchgeführt wird, je weniger der einzelne befürchten muß, allzu oft belästigt zu werden, desto mehr wird er geben. Voraussetzung ist, daß alle politischen und konfessionellen Gegensätze zurücktreten im Interesse der Notleidenden. Es wäre wünschenswert, daß der Magistrat baldigst die Winterhilfe straff organisiert.

Fro., Beuthen.

„Wie duftet doch der Flieder . . .“

Richard Wagner läßt in seinen „Meistersingern“ Hans Sachs singen: „Wie duftet doch der Flieder so mild, so stark und voll!“ Wenn Richard Wagner neben der Werkstatt des Meistersingers einen Fliederstrauch wachsen läßt, so hat es damit eine Bewandtnis. Denn wir müssen berücksichtigen, daß es zu der Zeit, da Hans Sachs lebte, nämlich von 1494 bis 1576, in den deutschen Gärten noch gar keinen Flieder gab; dann aber auch, daß in der Jahreszeit, in der die „Meistersinger“ spielen, der Flieder überhaupt nicht mehr blüht. Erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts breitete sich der Flieder in den Gärten Mitteleuropas aus. Da nun die Oper um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Nürnberg spielt, konnte es nicht der Flieder sein, den Hans Sachs besungen hat, sondern es war der Holunder, ein in früherer Zeit mit Vorliebe in der Nachbarschaft der Häuser gepflanzter Strauch. Der Holunder wurde früher auch Flieder genannt; ja, im Volksmunde heißt er auch heute oft noch so, und der richtige Flieder wurde manchmal als Holunder bezeichnet. Deshalb findet man jetzt noch beide Namen bei beiden Pflanzen.

„Die Konsumgenossenschaft“.

Eingriff in die Angestelltenverträge

Die Notverordnungen des Kabinetts Brüning sind durchweg Schrittmacher der Sozialisierung unseres gesamten Staats- und Wirtschaftslebens. Als nächste Notverordnung steht ein Eingriff in die bestehenden Verträge zwischen Arbeitgebern und leitenden Angestellten, bevor, eine Ermächtigung für den Arbeitgeber, diese Verträge mit unmittelbarer Wirkung zu kündigen, wenn sie bestimmte, von der Reichsregierung festzusetzende Grenzen überschreiten. Das bedeutet, daß die Reichsregierung künftig den Schutz der Verfassung und des bürgerlichen Rechts nur noch solchen Dienstverträgen zukommen lassen will, die sie für angemessen hält. Die nächste Folge wird sein, daß aus der Ermächtigung ein Zwang wird, daß nach den Dienstverträgen die Pachtverträge, Mietsverträge, Werkverträge usw. drankommen, soweit ihre Bedingungen „angemessene Grenzen“ überschreiten.

Mag sein, daß solche Dinge nicht in der Absicht der Reichsregierung liegen; aber ungeheuer gefährlich ist es, in einer Zeit der größten sozialen Spannung an die Grundlagen unseres Gesellschaftslebens zu rühren! Weiß man denn, wie lange dieses Kabinett sich noch halten kann und wer die Waffen und Werkzeuge handhaben wird, die es schmiedet? Wie leicht werden in einer solchen Lage die Grundlagen des Rechtsstaates erschüttert! Der Kanzler trägt eine sehr schwere Verantwortung: er muß sich entscheiden, ob er zusammen mit den immer noch lebendigen Kräften der Privatwirtschaft die Krise überwinden, oder ob er weiter den Wünschen des Sozialismus und der Gewerkschaften folgen will. Fast scheint es, als ob Dr. Brüning für die Linke optieren will, aber dann werden alle diejenigen ihm die Gefolgschaft aufkündigen müssen, die in der radikalen Abkehr von sozialistischen und planwirtschaftlichen Vorstellungen die einzige Rettung für Deutschland sehen.

D. F.

Dienst am Kunden bei der Reichsbahn

Seit 14 Tagen hält der Personenzug 249 (Gleiwitz ab 14,43 Uhr, Hindenburg an 14,53 Uhr) seinen Fahrplan nicht inne. Die Verspätung, die in den ersten Tagen nur 5 bis 7 Minuten betrug, ist in der letzten Zeit auf 20 Minuten angewachsen. Grund dafür ist das Zuspätkommen des D-Zuges 33, der, anscheinend infolge Streckenbaues, seine Fahrzeit nicht inne halten kann. Trotzdem diese Verspätung schon seit 14 Tagen anhält, und die übliche Wartezeit für Personenzüge, die den Anschluß an D-Züge zu vermitteln haben, nur 10 Minuten beträgt, und um 15,15 Uhr ein weiterer Personenzug nach Hindenburg abgeht, ist der Fahrdienstleiter nicht zu bewegen, den Personenzug fahrplanmäßig abgehen zu lassen. Diese Verspätung trifft das reisende Publikum besonders schwer, das beruflich in Hindenburg zu tun hat und an die Einhaltung der Dienststunden gebunden ist. Wenn dieser „Dienst am Kunden“ so weiter geht, wird sich die Reichsbahn nicht wundern dürfen, daß eine Abwanderung des reisenden Publikums auf die Straßenbahn erfolgt.

Mehrere Reisende.

Kraftpostverkehr Beuthen—Dombrowa

Die Verringerung der Fahrtenzahl auf der Kraftpostlinie Beuthen—Städt.-Dombrowa—Landesgrenze, zu der wir uns nur ungern entschlossen haben, ist aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt. Die Benutzung der Kraftpost war so schwach und ihr Ertrag infolgedessen so gering, daß die Aufrechterhaltung des unwirtschaftlichen Betriebes in dem bisherigen Umfang sich in Anbetracht der äußerst gespannten Finanzlage des Reichs nicht mehr länger rechtfertigen ließ. Bei der Betriebseinschränkung ist auf den Schüler-, Arbeiter- und Berufsverkehr nach Möglichkeit Rücksicht genommen werden. Wünschen auf Fahrplanänderung haben wir inzwischen Rechnung getragen. Alle Wünsche lassen sich aber zu unserem Bedauern nicht erfüllen. Es bestehen z. Z. noch 8 Verbindungen von der Landesgrenze aus und eine 9. vom Waldschloß aus nach dem Bahnhof Beuthen und umgekehrt. Außerdem bietet die über das Waldschloß Dombrowa verkehrende Kraftpost Beuthen—Gleiwitz noch eine werktäglich 5-, sonntäglich 6malige Fahrgelegenheit vom Waldschloß nach dem Innern der Stadt. Wir werden die weitere Entwickelung des Verkehrs dauernd im Auge behalten und würden es nur begrüßen, wenn durch eine regere Benutzung der gebotenen Beförderungsmittel uns die Möglichkeit zu einer Verdichtung der Fahrtenfolge gegeben würde.

Oberpostdirektion Oppeln.

„Hoch klingt das Lied vom — sozialdenkenden Mann!“

Drei Herren gingen, am letzten herum, abends nach einem guten Schoppen aus dem Konzerthaus. Der eine sprach mit fetter Stimme: „In dieser Notzeit ist das Theater total überflüssig!“ Man muß fragen: Ist jener Herr so gewiß, daß sein Beruf so unumgänglich in dieser Notzeit nötig ist? Ferner: Wer schafft jenem Herrn in das Theater zu gehen, um sein Geld für diese überflüssige Sache zu opfern, wenn er es nicht hat?? Schade, daß auch andere Menschen in dieser Notzeit leben wollen und wohl auch müssen, und sich ein Theater nicht bloß von „Freikarten“ erhalten kann!

Längere Besuchszeit der Volksbüchereien

Die Volksbüchereien des Industriegebiets sind ebenso wie die übrigen städtischen Verwaltungszweige an Mittwochnachmittagen geschlossen, und an den anderen Wochentagen schließen sie bereits um 7 bezw. 8 Uhr abends. Da sich der Besuch der Volksbüchereien, insbesondere der Lesesäle, erfreulicherweise zusehends gehoben hat, wäre im Interesse der Besucher und in Anbetracht der kommenden langen Winterabende eine Verlängerung der Besuchszeit bis 10 Uhr abends wünschenswert. Vielleicht nehmen sich die Büchereileiter dieser Anregung aus dem Besucherkreis an und setzen bei ihrer vorgesetzten Dezernentenstelle oder dem Stadtoberhaupt selbst eine spätere Schließung der Leseräume durch. Eine solche Maßnahme würde des Dankes Hunderter von Besuchern sicher sein und läge im sozialen Interesse.

Man wird einwenden, daß das längere Offenhalten der Leseräume mit erhöhten finanziellen Kosten verbunden sei und auch am Mangel an Aufsichtspersonal scheitern wird. Wir glauben, daß sich aber die Verlängerung der Besuchszeit bis 10 Uhr ohne erhebliche Kostenvermehrung durchführen läßt. Wenn man in Beuthen z. B. den Leseraum um 8 Uhr schließt und den Zeitungsraum weiter geöffnet hält, so ist eine fachmännisch gebildete Kraft als Aufsicht nicht notwendig. Es genügt, wenn ein Mitglied der Bücherei anwesend ist. Zu dessen Unterstützung könnte man einen Arbeitslosen mit der Aufsicht betreuen. Es gibt sicherlich genügend Beschäftigungslose, die sich zu diesem Amte eignen und es auch gegen geringe Vergütung zu übernehmen bereit sind. Diese Mittel könnten durch die Winterhilfe aufgebracht werden, die auch den Zweck hat, neben der materiellen Not die geistige Not der Erwerbslosen zu bekämpfen.

Mehrere Besucher der Volksbücherei.

Bargeldlos oder nicht?

Zur Schulgelderhebung in Beuthen

„Haltet kein Geld zu Hause! Legt ein Postscheck-, Bankkonto an! Zahlt bargeldlos!“ usw. usw. In den mannigfachsten Wendungen erschallen die Mahnungen, die Werbungen. Immer mit dem Hinweis auf den Nutzen des bargeldlosen Verkehrs nicht nur für den einzelnen, nein, für die gesamte Volkswirtschaft. Da wirkte es doch befremdlich, als neulich im redaktionellen Teil die „Ostdeutsche Morgenpost“ mitteilte, daß ab 1. 10. 1931 das **Schulgeld für den Besuch der hiesigen höheren Schulen nicht mehr im Ueberweisungswege, sondern an die in den Schulen erscheinenden Kassierer gezahlt werden müßte.** Man war geneigt, diese Mitteilung für einen schlechten Witz zu halten. Entsprungen vielleicht der Verärgerung über den sogenannten Maulkorbzwang für städtische Beamte und Angestellte an dem inzwischen in der „OM.“ erwähnten Stammtisch. Denn diese Aenderung der Zahlungsweise bedeutet ja einen Rückschritt um 20 und mehr Jahre, eine völlige Durchkreuzung der Ansichten und Absichten der Reichs- und Reichsbankleitung, eine sich allmonatlich erneuernde Gefahrenquelle und Mehrarbeit für die zahlungspflichtigen Eltern.

Ich war daher geneigt, die Meldung der „OM.“ für unzutreffend zu halten. Aber die Nr. 39 des „Beuthener Stadtblattes“ hat mich belehrt. Der Magistrat — Schulamt — hat tatsächlich eine derartige Bekanntmachung erlassen. Auf sie näher einzugehen, erübrigt sich nach dem oben Gesagten. Nur zur Begründung der geplanten Maßnahme bemerke ich noch, daß sie keineswegs Stich hält. Deswegen, weil einige Eltern — ich darf wohl annehmen, lediglich unter dem Druck der Wirtschaftslage — das Schulgeld für ihre Kinder nicht pünktlich zahlen konnten, sollen alle übrigen Eltern Mehrarbeit, Verlustgefahren usw. usw. auf sich nehmen und zu Verstößen gegen in heutiger Zeit doppelt wichtige volkswirtschaftliche Grundgesetze verführt werden! Glaubt der Magistrat, durch das neue Verfahren von den schlecht zahlenden Eltern auf diese Weise zu Geld zu kommen? Wer keins hat, kann weder bar noch bargeldlos zahlen! Oder dient die Maßnahme lediglich der Erhaltung sonst entbehrlicher Arbeitskräfte? Und was soll man dazu sagen, daß dieser selbe Magistrat unter dem gleichen Datum und genau oberhalb der eben kritisierten Bekanntmachung in dem bezeichneten Stadtblatt unter der Ueberschrift „Zahlungsverkehr mit der Stadthauptkasse“ als Pflicht der öffentlichen Kassen, also doch auch wohl der Schulkasse, „zur Einschränkung des Zahlungsmittelumlaufs“ die Pflege des bargeldlosen Verkehrs ausdrücklich feststellt. Also: „Rin in die Kartoffeln — raus aus die Kartoffeln!“ wie der alte Kasernenwitz lautet.

Hier scheint es mir im städtischen Geschäftsbetriebe nicht nur vollständig an einheitlichen Gesichtspunkten für die Geschäftsführung zu fehlen; man wird ohne Irrtum wohl sagen können, daß hier eine Geschäftsabteilung geradezu gegen eine andere bezw. gegen die Gesamtleitung arbeitet.

Was sagen die zuständigen Aufsichtsstellen, was sagt die Reichsbank dazu?

Elternbeiräte heraus!

Ein Vater.

Ich war unfreiwilliger Hörer dieses Ausspruches und, bis in das Innerste verletzt, von solcher Gefühlsroheit, umso mehr die Herren, nach dem Aeußeren zu urteilen, dem intelligenteren Stande angehörten.

Ein Theaterfreund.

Eingemeindungskämpfe zwischen Schwientochlowitz und Bismarckhütte

Kattowitz, 3. Oktober.

Schon seit längerer Zeit wird die Verschmelzung der Gemeinden Schwientochlowitz und Bismarckhütte bei den zuständigen Behörden erwogen. In der Oeffentlichkeit sind manche Stimmen für und wider eine solchen Eingemeindung laut geworden. Die Haus- und Grundbesitzer von Schwientochlowitz haben sich in einer Entschließung **gegen eine solche Eingemeindung ausgesprochen.**

Ostoberschlesien siegt im Länderkampf der Boxer

Neue schwere 12 : 4-Niederlage der Westoberschlesier

(Eigener Bericht)

Beuthen, 3. Oktober.

Das Fazit des heutigen Länderkampfes im Boxen ist eine neue schwere Niederlage der Westoberschlesier und die Erkenntnis, daß es mit unserem Boxsport nicht mehr weit her ist. Wehmütig wurde man an die großen Zeiten früherer Jahre erinnert, wo unsere Kämpfer Erfolg an Erfolg reihten und selbst bei Deutschen Meisterschaften eine beachtliche Rolle spielten. Heute reicht es nicht einmal mehr zu einem ehrenvollen Ergebnis gegen die Vertreter Ostoberschlesiens. Hoffentlich kommt durch die Gründung des neuen Vereins in Beuthen frisches Blut in die Reihen der Boxjünger, die, wie der heutige Abend zeigte, noch immer über eine zahlreiche Anhängerschaft verfügen. Gegen Ostoberschlesien haben wir also wieder hoch verloren, und zwar mit 12 : 4 Punkten. Allerdings waren schon vier Punkte auf der Waage dahin, da unsere Vertreter im Bantam- und Federgewicht Uebergewicht hatten. Hätte sich das nicht vermeiden lassen? Erschwerend kommt hinzu, daß die Ostoberschlesier in den leichteren Klassen nicht in bester Besetzung antraten.

Der einzige Gewinn der Veranstaltung war die Bekanntschaft mit dem

Beuthener Polizisten Kosubek, der im Schwergewicht dem massigen Wocka einen ganz großartigen Kampf lieferte.

Wenn Kosubek auch nach Punkten verlor, das, was er an Härte und Mut zeigte, berechtigt zweifellos zu den besten Hoffnungen. Alle übrigen westoberschlesischen Kämpfer, selbst Krautwurst I nicht ausgenommen, befriedigten wenig. Sie waren weder so gut trainiert wie die Ostoberschlesier, noch zeigten sie den Kampfgeist, den man von einer Auswahlmannschaft eigentlich erwarten müßte.

Der Kampfabend begann mit der Vorstellung der beiden Mannschaften und Begrüßungsreden der Vorsitzenden der Verbände Vor ausverkauftem Hause stiegen im Fliegengewicht Pluczik (Ost) und Hiltawski (West) als erstes Paar in den Ring. Pluczik, körperlich weit überlegen, ging bald in Führung und holte sich gegen den zum Schluß völlig ausgepumpten Westoberschlesier einen klaren Punktsieg. Die nächsten vier Punkte im Bantamgewicht und Federgewicht gehörten von vornherein den Ostoberschlesiern, sodaß die Freundschaftskämpfe in diesen beiden Gewichtsklassen nur wenig Interesse fanden. Mlynek II (West) als der stärkere schlug im Bantamgewicht den kleinen, aber drahtigen Moczko II sehr knapp. Die Begegnung Rduch und Matuczyk (Ost) endete nach eintönigem Kampf unentschieden. Die ersten Punkte fielen im Leichtgewicht durch Krautwurst I an Westoberschlesien. Krautwurst ließ allerdings von seiner früheren großen Klasse nicht mehr viel erkennen, sodaß sein Gegner Zachlot keine schlechte Figur machte. Schwere Schlagwechsel gab es im Weltergewicht zwischen Dudek (West) und Bernert (Ost). Dudek führte den Kampf von Beginn an, schlug sogar in der letzten Runde seinen Gegner schwer an und hatte sich schließlich so festgebissen, daß er, übrigens auch der Ringrichter, den Schlußgong überhörte und lustig weiterdrosch. Der Sieg Dudeks brachte Westoberschlesien zwei weitere, leider aber auch die letzten Punkte. Von Loch, der im Mittelgewicht gegen Wieczorek antrat, hatte man eigentlich mehr erwartet. Die beiden ersten Runden hielt er sich noch wacker, dann aber hatte er genug und ging, gleich, ob getroffen oder nur gestreift, mehrere Male zu Boden. Der muskulöse und routinierte Wieczorek hatte also leichtes Spiel. Im Halbschwergewicht kam das Ende für den Westoberschlesier Niekrawietz schon in der zweiten Runde. Nachdem er gegen Niesobski (Ost) noch ganz schön gewonnen hatte, ließ er bald nach und fing fast mit dem Schlußgong der ersten Runde einen schweren Schlag ein, der ihn schwer auf die Bretter brachte. Man mußte Niekrawietz in seine Ecke schleppen, doch trat der Westoberschlesier zur zweiten Runde wieder an, in der er aber bald so getroffen wurde, daß er hilflos wankte und der Ringrichter den aussichtslosen Kampf zugunsten des Ostoberschlesiers abbrach.

Mit dem Schwergewichtskampf fand der Abend einen dramatischen Abschluß.

Gegen den ungefügen Ostoberschlesier Wocka hatte der 15 Pfund leichtere Kosubek von vornherein einen schweren Stand. Rücksichtslos schlug Wocka auf Kosubek ein, der alle Hände voll zu tun hatte, die schweren Brocken abzuwehren. Leider wurde Kosubek etwas ängstlich und kam dadurch nicht zur Entfaltung seines sonstigen Könnens. In der zweiten Runde sah es für Kosubek sehr böse aus. Mehrmals getroffen, mußte er den schützenden Boden aufsuchen, aber immer wieder stellte er sich zum Kampf. So kam die letzte Runde heran, und hier gab es eine Ueberraschung, denn plötzlich hatte Wocka einen so furchtbaren Schlag genau auf die Kinnspitze weg, daß selbst dieser muskelbepackte Riese unwillig sein Haupt schüttelte und ins Wanken kam. Mit etwas mehr Routine hätte Kosubek die große Chance bestimmt ausgenutzt. Verzweifelt schlug Wocka zurück und schließlich lagen sich beide vollständig fertig in den Armen. Trotz des durchaus verdienten Punktsieges von Wocka ist Kosubeks Leistung bedeutend höher einzuschätzen. Jubelnder Beifall belohnte auch den tapferen Schupomann.

Zu erwähnen bleibt noch, daß Dr. Gorecki als Ringrichter jeder Lage gewachsen war und alles in allem einen guten Eindruck hinterließ.

R.

Vermietung

Sofort zu vermieten in Gleiwitz

Katzlerstraße 25, Erdg. links, 3-Zimmer-Wohnung mit Bad. Ferner Keller und Boden, gem. Waschküche. Nähere Auskunft erteilt Gleiwitz, Nieberdingstraße 3, Erdg. links.

Sofort zu vermieten in Laband

Waldstr. 3-Zimmer-Wohnungen, Keller, Boden, Waschküche u. größerer Garten vorhanden. Miete 40.— Mk. einschl. Wasser etc. Nähere Auskunft erteilt Hilbig, Laband, Waldstr. 9.

Versorge Dein Kind



und Deine Familie durch Abschluß einer Lebensversicherung. Diese bietet billig und sicher die größte kontinentale Gegenseitigkeitsanstalt

Aktiven **500 Millionen** Schweizer Franken

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Geschäftsstelle in Breslau: Kaiser-Wilhelm-Straße 96/98

Telephon 56130

Zu vermieten

sind preiswert ab sofort od. später mehrere

2-, 3- u. 4-Zimmer-Wohnungen

und ab 1. Januar 1932

ein Geschäftsladen.

Interessenten erhalten Auskunft in der Grundstücksverwaltungs-Abteilung (Stadtamt 71/2) Gleiwitz, Stadthaus, Klosterstr. 6, Zimmer 15/16.

Der Magistrat.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad sofort zu vermieten. Baubüro Sotzik, Bth., Piekarer Straße 42. Telephon 3800.

LADEN

Unser Krakauer Straße 42 belegener modern ausgebauter Laden ist unter günstigen Bedingungen per sofort zu vermieten.

»STELA« Strumpf-Laden G. m. b. H., Beuthen OS., Dyngosstraße 42.

Laden und 3 Büroräume,

gut belichtet, Bahnhof- Ecke Ebertstr., für sofort preiswert zu vermieten. Oberschlesische Bauausführungen GmbH., Gleiwitz, Ebertstr. 18 (Seitenh.), Tel. 2616.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten. **H. Müller**, Obersekretär a. D. Dresden 197, Walpurgisstr. 9, IV

Schöne, sonnige und geräumige

$1^1/_2$-, $2^1/_2$- u. $3^1/_2$-Zimmer-Wohnungen u. 1 Garage

Küper- u. Kleinfeldstraße 1, zu vermiet. Tischlermeister C. Marek, Beuthen OS., Barbarastraße 11.



5-Zimmerwohnung

mit allem Beigelaß (Altbau), Hohenzollernstraße 26, 1. Etage, ab 1. November frei u. billig zu vermiet. E. Walloschek, Beuthen O.-S.

Sonnige, große

3-Zimmer-Wohnung

mit all. Beigelaß, 2. Etg., herrl. Eckzimmer, direkt im Zentrum, für 125,— Mark ab 1. November zu vermieten.

Solinger Stahlwarenhaus, Beuthen O.-S., Ecke Tarnowitzer und Poststraße.

2-, 3-, 4- u. 5-Zimmerwohnungen

mit reichl. Beigelaß, Nähe Park, sofort zu vermieten. Näheres zu erfr.: Baubüro Felix Wieczorek, Beuthen, Wilhelmstraße Nr. 38.

5- bezw. 7-Zimmerwohnung,

2. Etage, besond. gut geeignet für Anwalt od. Arzt, beschlagnahmefr., f. sof. zu verm. Beuthener Bank, eGmbH., Beuthen O.-S., Gerichtsstraße Nr. 3.

In den Schlesingerschen Häusern, Bergstraße gelegen, sind für sofort sehr preiswert zu vermieten eine geräumige

3-Zimmer- und eine 2-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Mädchenkammer u. Beigelaß, ein

Eckladen

für Kolonialwarengeschäft mit Einrichtung; ein größerer Büro- od. Lagerraum. Zu erfragen bei Paul, Bergstraße 2, 1. Etg., Telephon 3535.

5-Zimmer-Wohnung, Altbau, Sonnenseite,

(5 große Vorderzimmer) Ring Nr. 8 Ecke Schießhausstraße, 3. Stock, preiswert per 1. November 1931 od. später zu vermieten. Auch sind das. (wegzugshalber) diverse, besterhaltene Möbelstücke (für Speisezimmer, Schlafzimmer) u. a. m. bill. zu haben. Gebrüder Guttmann, Beuthen OS., Ring 8.

Gesundheitlich gut gelegene, sonnige

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche, Entree, Bad, Balkon etc., 3 Stock, 77 Mk. Miete u. mäßiger Bauzuschuß, ab sof. od. später zu vermieten. Beuthen OS., Kurfürstenstr. 15, III. rechts.

5 Zimmer

mit großem Beigelaß, in 1. Etg., Gartenstraße 22, für 1. 1. 32, evtl. früher, zu vermieten. Reichmann & Burzik, Beuthen, Tel. 4809.

Sauberes, möbliertes

Zimmer

gesucht. Gefl. Angeb. mit Preisangabe unt. B. 4409 an d. Gschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Miet-Gesuche

1 leeres Zimmer

v. jungverh., kinderlos. Ehep. f. bald zu miet. gesucht. Angeb. unter B. 4407 an d. Geschft. dieser Zeitg. Beuthen.

Suche

2-Zimmer-Wohnung

bei mäßiger Miete. Angeb. unter B. 4412 a. d. G. d. Z. Beuth.

Ges. 2-Zimmerwohnung (Altbau) oder **$1^1/_2$-Zimmerwohnung** (Neubau) bis 40 Mk., gegen Abstand. Wohnungstarte voth. Ang. unter B. 4399 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Suche abgeschl., leere

2-Zimmerwohnung

mit Bad, mögl. unweit vom Zentr., zum 1. 11. evtl. später. Angebote mit Preisangabe unt. B. 4392 an d. Gschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Kinderlos. Ehep. sucht

1 oder 2 Zimmer

u. Küche f. 4 Monate Mietzinsvorauszahlg. Angeb. unter B. 4389 a. d. G. d. Z. Beuth.

Sonnige

2-Zimmer-wohnung

mit Bad zum 1. Februar 1932 in Beuthen zu mieten gesucht. Angebote unter K. 1519 an d. Gschst. dies. Zeitg. Katowice.

Beuthen OS., Bahnhofstr.

Laden

(40 qm), Zimmer u. Entree preiswert zu vermieten. Näheres Bahnhofstr. 26 II. lts.

5-Zimmer-Wohnung

mit Zentralheizung u. Garage, beste Lage, Nähe Bahnhof, für bald zu vermieten. Gefl. Anfragen unter B. 4405 an d. Gschst. dies. Ztg. Bth. erbet.

Gut eingerichtetes Büro

von eingef. elektrotechn. Handelsunternehmen zur Mitbenutzung z. vermiet., evtl. Interessengemeinschaft. Bürokraft u. Auto vorhand. Angeb. unt. B. 4364 an die Geschst. dies. Ztg. Beuthen OS.

Laden,

neu ausgebaut, mit Stube u. Küche, in Gnadenfeld, Kreis Cosel, sofort zu vermieten. Angebote an Franz Krettek, Ofenfabrik, Gnadenfeld.

Der in meinem Hause Ring 14/15 von der Firma R. Neustadt innehab.

LADEN

mit anstoßendem Lagerraum ist für 1. Januar 1932 zu vermieten. Eugen Philipp, Beuthen O.-S.

Stube u. Küche

im Altbau mit Genehmigung des Wohnungsamtes für 1. 11. zu vermieten. M. Kamm, Beuthen, Bahnhofstr. Nr. 41.

Eine $4^1/_2$-Zimmer-Wohnung u. eine $3^1/_2$-Zimmer-Wohnung

ist für sofort bezw. 1. Novbr. zu vermieten. Beuthener Immobilien-GmbH., Piekarer Str. 61, II. Telephon Nr. 3917.

4-5-Zimmer-Wohnung,

2. Etg., zu vermieten. Ernst Pieroh, Beuth., Dyngosstraße Nr. 43.

5-Zimmer-Wohnung

mit Badeg. u. Beigel., in Beuth., Bahnhofstr., zwischen Gymnasialstr. u. Kaiser-Fr.-Jos.-Pl., 2. Etg., für 1. 11. 31 zu vermieten, Anfrag. telephon. wochent. von 9—5 unter 2231, sonst unter 5100, oder Angebote unter B. 4391 a. d. G. d. Z. Beuth.

Gleiwitzer Str. 1 sind

Räume

für gewerbl. Zwecke u. Praxis geeign., für sofort zu verm. Ang. an Schließf. 299, Beuth.

Beuthen, Gymnasialstr. 1. Hochparterre,

4 Zimmer,

Mädchenzimmer pp. (Geschäftswohnung) ab 1. Oktober 1931 zu vermieten.

Sonn., hochherrschaftl.

3-, 5- und 6-Zimmerwohnungen,

Parknähe, preisw. zu vermieten. Näher. im Baubüro, Beuthen, Eichendorffstraße 22, Telephon Nr. 3008.

Möblierte Zimmer

Möbl. Zimmer

zu haben. Beuthen, Schaffgotschstraße 8, 1. Stock rechts.

Möbl. Zimmer

für sof. zu vermieten. Beuthen, Steinstr. 3, 3. Etage links.

Gut möbl. od. leer. Zimmer

an 1—2 Herren oder Ehep. sof. zu vermiet. Angeb. unter B. 4393 a. d. G. d. Z. Beuth.

2- bis 3-Zimmerwohnung

mit Beigelaß, in der 1. Etage, in vornehmem Hause, möglichst im Zentr. der Stadt, sofort gesucht. Gefl. Angebote unter A. b. 145 an d. Gschst. dies. Ztg. Beuthen.

Kleiner Laden

in zentraler Lage Hindenburgs, für später gesucht. Angebote unt. Hi. 1422 an die Gschst. dies. Ztg. Hindenburg.

2—3 leere Zimmer

in besserem Hause, Zentrum der Stadt, separatem Eingang, möglichst mit Bad und W. C., für bald gesucht. Gefl. Angebote unt. A. b. 146 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Sofort zu vermieten in Hindenburg

Michaelitorplatz, 2-Zimmer-Wohnungen mit Bad und Zentralheizung. Nähere Auskunft erteilt Hindenburg, Gartenstraße 21a (Woso)

Aus aller Welt

Zwei Gemeindekassen ausgeraubt

Berlin. Die Gemeindekassen der Vorortgemeinden Schöneiche und Klein-Schönebeck (Kreis Niederbarnim) wurden von Berliner Geldschrankknackern heimgesucht. Es gelang den Verbrechern in beiden Fällen, die Geldschränke mit einem Gebläse aufzuschneiden. **In Schöneiche raubten sie 500, in Klein-Schönbeck 1000 Mark.** Wahrscheinlich hatten sie in Anbetracht der Gehalts- und Rentenzahlungen in den Behältnissen größere Beträge vermutet. Die Täter sind entkommen.

Beraubung eines Hausverwalters

Berlin. Auf einen Hausverwalter wurde ein Raubüberfall verübt. Der Verwalter der Bambergschen Erben, die einen Neubaublock in Weißensee, nahe der Rennbahn besitzen, hatte im Laufe des Vormittags 3000 **Mk. Miete eingezogen** und sortierte das Geld in seinem Büro. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und **zwei jüngere Burschen stürmten herein.** Sie bedrohten den Verwalter mit Pistolen und **raubten das aufgezählte Geld.** Mit der Beute flüchteten sie auf die Straße, wo ihre Fahrräder bereit standen. Sie sind trotz Verfolgung entkommen.

Raubüberfall auf eine Bank

Meißen. Der 31jährige Versorgungsanwärter Willi Wagner drang in die Kassenräume der Stadtbank in Meißen ein und **raubte ein Geldsäckchen mit 1000 Mark.** Einen ihm entgegentretenden Beamten **schoß der Räuber durch die Hand.** Er versuchte dann mit einem Motorrad zu entkommen. Dies wurde jedoch von mehreren Passanten vereitelt, die **das Rad umwarfen.** Es gelang schließlich, den Räuber, der mit der Waffe seine Verfolger abzuschrecken suchte, zu überwältigen und festzunehmen. Die Verletzung des angeschossenen Beamten ist leicht. Das Motorrad war gestohlen worden. Wagner hat sich in der Untersuchungshaft erhängt.

Nach 16 Jahren aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt

Ortelsburg (Ostpr.) Im Jahre 1915 geriet der Soldat Gustav Borawski aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, in russische Kriegsgefangenschaft. Erst jetzt hat die deutsche Botschaft in Rußland seine Heimreise durchsetzen können. Borowski kehrte dieser Tage zu seiner alten Mutter zurück, die ihn jedoch nicht erkannte. Erst nach einer Weile konnte sie sich überzeugen lassen, daß der Heimgekehrte ihr Sohn war.

Blutiges Ende eines gestörten Familienfriedens

Nordhausen. Vor dem Schwurgericht stand der 21jährige Polsterer W. Hampe von hier unter der Anklage, versucht zu haben, die 37jährige Wirtschafterin Frieda Kaufmann zu töten. Der Witwer Hampe, der Vater des Angeklagten, hatte mit seinen Kindern friedlich gelebt, bis er eines Tages die Kaufmann als Wirtschafterin zu sich nahm. Es gelang dieser, den Alten sich soweit zu verpflichten, daß er **auf ihren Wunsch hin seine erwachsenen Kinder aus dem Hause weisen wollte.** Am 22. Juni d. J. war es auch so weit, der Vater verwies den Kindern die Wohnung. Darüber geriet der 21jährige Walter **so in Wut, daß er mit einem Rasiermesser über die Wirtschafterin herfiel und ihr am Halse erhebliche Verletzungen beibrachte. Er stellte sich dann sofort der Polizei** und bekundete dort ausdrücklich, daß er die Kaufmann habe töten wollen. Vor Gericht führte er als Entschuldigung für seine Tat sinnlose Wut an. Das Gericht setzte eine Sühne **von sechs Monaten Gefängnis** fest, drei davon gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt, für den Rest wurde Bewährungsfrist bewilligt. Unter dem Beifall des Publikums erfolgte am Schluß der Verhandlung **die Festnahme der Wirtschafterin wegen Verdachts des Meineides.** Sie hatte nämlich beschworen, mit dem Vater des Hampe keinen Verkehr gehabt zu haben.

Magistratsmitglied unterschlägt Arbeiterlöhne

Gartz (Oder). Der sozialdemokratische Ratsherr, Maurer Schulz, bearbeitete als Mitglied des Magistrats zu Gartz a. Oder die Lohnzahlung für Wegearbeiten. Er füllte, trotzdem verschiedene Arbeiter nicht die ganzen Tage gearbeitet hatten, die Lohnlisten mit der Höchststundenzahl für jeden Arbeiter aus, nahm das Geld in geschlossenen Lohntüten auf der Stadthauptkasse in Empfang und schrieb zu Hause neue Lohntüten mit der wirklich geleisteten Arbeitszeit aus und **steckte die Differenzen in seine Tasche.** Die Höhe der Unterschlagungen dieses Herrn Ratsherrn ist noch nicht festgestellt worden.

Folgenschwerer Gerüsteinsturz

Brüssel. Beim Einsturz eines Gerüstes in der Warche-Sperre bei Malmedy wurden **15 Arbeiter in die Tiefe gerissen.** Das Gerüst stürzte auf eine darunter stehende Menschengruppe. Zwei Personen, ein Direktor und ein Ingenieur, wurden getötet, ein anderer Ingenieur wurde verletzt. Mehrere Arbeiter trugen sehr ernste Verletzungen davon.

Eine Brieftaube durchfliegt 11 500 Kilometer

Paris. Eine Brieftaube, die am 15. August in Arras losgelassen wurde, ist am 9. September von einem französischen Hauptmann in Saigon (Indochina), also 11 500 Kilometer von ihrem Aufstiegsort entfernt eingefangen worden. Es ist dies die größte bisher bekanntgewordene Strecke, die je von einer Brieftaube zurückgelegt worden ist.

Rache an Maurice Chevalier

Paris. Es könnte der Titel eines schaurigen Kinoromans sein — es ist aber Tatsache, obwohl sie sich auch in einem Kino abgespielt hat, in einem Pariser Vorstadtkino. Dort wurde vor einem vollbesetzten Hause gerade jene Szene gedreht, in der der Held, ein liebedürstender Jüngling, sich der Angebetenen seines Herzens nähert und heiße Schwüre ins Ohr flüstert. Die Situation ist mit Spannungen geladen, alle Backfische seufzen aus tiefstem Herzen — da wird die Szene durch einen markerschütternden Schrei gestört: **„Da, du Schuft!“ und schon krachen nacheinander mehrere Schüsse,** die, gut gezielt, den sehnsüchtig flüsternden Held auf der Leinwand durchbohren. Das Licht blitzt auf — und willig läßt sie sich abführen, die rachedurstige Schützin. Auf dem Polizeibüro aber erklärt sie: **„Ja, ich war eine von den unzähligen Bräuten jenes „Helden“ — es war Maurice Chevalier — und ich wollte mich an ihm rächen.** — Diese Rache aber kostete sie 1000 Franken für die durchlöcherte Leinwand.

Deutsche Rußland-Flüchtlinge nach Paraguay

Genf. Im Rahmen der Völkerbundsfürsorge für die Flüchtlinge nimmt sich das hiesige Nansen-Büro auch der deutschstämmigen Flüchtlinge aus Rußland, denen China bisher bei Charbin Unterkunft und Gastfreundschaft gewährt, an. Nunmehr hat sich die Regierung von Paraguay — wo bereits Mennoniten-Ansiedlungen bestehen — bereit erklärt, auch diesen Flüchtlingen, es handelt sich um einige tausend Personen, erleichterte Einwanderung und Ansiedlungsmöglichkeit zu gewähren. Graf Bernstorff sprach den Regierungen von Paraguay und China sowie der Leitung des Nansen-Büros den Dank Deutschlands aus.

Schweres Entzündungsunglück

Rotterdamm. In einem Hause der Lombardstraße wollte ein junger Mann mit Unterstützung seiner Frau in einer Pfanne, die auf einem Petroleumofen aufgestellt war, **Wachs schmelzen, um damit Putzlappen zu präparieren.** In der Pfanne befanden sich Ammoniak und Benzin. **Plötzlich entzündete sich der Inhalt der Pfanne, und die ganze Wohnung stand sofort in Flammen. Die Kleidung der Eheleute brannte lichterloh.** Die Unglücklichen eilten auf die Straße, wo Passanten die Flammen ersticken konnten. Schwer verletzt wurde das Ehepaar ins Krankenhaus geschafft, wo man an seinem Aufkommen zweifelt. In der Wohnung waren noch **drei kleine Kinder von 6 Monaten bis zu vier Jahren zurückgeblieben.** Als die Feuerwehr eindrang, waren die beiden älteren Kinder, **ein Knabe und ein Mädchen, bereits erstickt, der Säugling war vollkommen verkohlt.**

Hochwasser in Südspanien

Madrid. Aus Südspanien werden große Ueberschwemmungen gemeldet. In der Nähe von Linares sind die Fluten weiter im Steigen begriffen. Die Bewohner zahlreicher Gemeinden mußten auf den Dächern ihrer Häuser vor den hereinbrausenden Fluten Zuflucht nehmen. Der **Eisenbahnverkehr nach Linares** ist seit gestern **unterbrochen,** weil die Bahndämme von den Wassermassen vollkommen unterspült sind. In der Provinz Almeira hat das Hochwasser riesige Verwüstungen angerichtet. Zahlreiche Ortschaften, Felder sowie Waldungen stehen unter Wasser. Eine Mutter mit drei Kindern fand in den Fluten den Tod.

Salzsäure auf die geschiedene Frau

(Telearavhische Meldnna)

Frankfurt a. M., 3. Oktober. Ein geschiedener Ehemann verübte Sonnabend nachmittag im Frankfurter Hauptbahnhof ein **Attentat auf seine frühere Ehefrau.** Er goß der Frau, die seit drei Jahren am Büfett des Hauptbahnhofs beschäftigt ist, **Salzsäure über den Kopf.** Die Angegriffene, die hinter dem Büfett stand, **hielt bei der Abwehr die Hand vor die Augen und hat es nur diesem Umstande zu verdanken, daß sie ihr Augenlicht nicht verlor.** Der Mann wurde festgehalten und der Polizei übergeben. Hilfsbereite Leute rissen der Unglücklichen die verbrannten Kleider vom Leibe. Sie hat **schwere Verbrennungen am Rücken und an den Beinen erlitten** und wurde ins Krankenhaus gebracht. Ihr geschiedener Mann soll früher Beamter gewesen und jetzt arbeitslos sein.

Pfarrer Eckert, Mannheim aus der SPD. ausgeschlossen

(Telegraphische Meldung)

Karlsruhe, 3. Oktober. Der Landesvorstand der SPD. Baden hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Stadtpfarrer in Mannheim Eckert, dessen Auseinandersetzungen mit dem Oberkirchenrat vor einiger Zeit weit über die Grenzen Süddeutschlands heraus Aufsehen erregten, **wegen Zellenbildung in der Partei und groben Vertrauensbruches mit sofortiger Wirkung aus der Partei auszuschließen.** Der Beschluß des Landesvorstandes ist auf ein Schreiben des Pfarrers Eckert zurückzuführen, in dem er sich auf die Seite der Parteimitglieder Seydewitz und Rosenfeld stellt, die ebenfalls aus der SPD. ausgeschlossen worden sind. Pfarrer Eckert spielt in Süddeutschland als religiöser Sozialist in der Oeffentlichkeit eine große Rolle. **Wegen seiner scharfen Opposition gegen seine vorgesetzten kirchlichen Behörden wurde er im Frühjahr d. J. vom Amt suspendiert.**

Preisnachlaß

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 3. Oktober. Die vom Statistischen Reichsamt für den 30. September berechnete Meßziffer der Großhandelspreise ist mit 107,6 gegenüber um 0,6 v. H. gesunken. An diesem Rückgang sind die Ziffern für alle Hauptgruppen beteiligt: Agrarstoffe 99,4 (minus 1,4 v. H.), Kolonialwaren 93,7 (minus 0,3 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 99,5 (minus 0,4 v. H.) und industrielle Fertigwaren 134,0 (minus 0,2 v. H.).

Motorschiff auf hoher See verbrannt

Stockholm. Das im vorigen Jahr gebaute Motorschiff „Larviksfjord“ der Norska-Amerikalinie, das sich mit einer Holzladung auf der Fahrt von Husum nach Montreal befand, ist unterwegs durch einen Brand zerstört worden. Eine Oelzuleitung des Motors sprang leck, und das heraussprudelnde Oel fing Feuer, das sich mit explosionsartiger Geschwindigkeit im Maschinenraum verbreitete. **Die Maschinisten konnten nicht einmal mehr die Maschine anhalten, sondern mußten sich mehr oder weniger schwer verbrannt an Deck retten.** Auch die übrige 31 Mann starke Besatzung hatte nicht Zeit, auch nur die notwendigsten Habseligkeiten mitzunehmen. **Nicht einmal die Schiffspapiere konnten mitgenommen werden, und der Funktelegraphist konnte auch nicht** das „SOS“-Signal geben. In letzter Minute gelang es der Besatzung, bei schwerem Sturm in die Boote zu kommen und von dem brennenden Schiff abzustoßen, das nun weiter in den Sturm hinaustrieb. Die Flammen waren von dem finnischen Dampfer „Castor“ beobachtet worden, der nach einigen Stunden an der Unfallstelle beim Almagrund erschien, die Schiffbrüchigen an Bord nahm und sie in Sandhamn an Land setzte, wo die Verletzten die erste Pflege erhielten.

Zarenhymne im Sowjet-Sender

Moskau. Ein Sender in der Ukraine spielte am Schluß seiner Darbietungen die ehemalige kaiserliche Hymne **„Gott schütze den Zaren“.** Die GPU. leitete sofort eine Untersuchung ein und **verhaftete mehrere Angestellte der Sendestation.**

Währungskrise und Inflation

Von Reichsminister a. D. Prof. Dr. Moldenhauer, M.d.R.

Die Weltwirtschaftskrise hat sich weiter fort zu einer großen internationalen Kreditkrise entwickelt, und diese mußte zwangsläufig zur Währungskrise führen. Die erste schwere Erschütterung ging von Oesterreich aus. Es war der Anlaß, das ganze Gebäude ins Wanken zu bringen. Denn nun sprang das Mißtrauen gegen Deutschland auf. Es begann jener Run auf Deutschland, von dem Luther neulich gesprochen. Kein Kreditsystem der Welt kann es aushalten, wenn auf einmal alle Gläubiger ihre Forderungen zurückziehen. Auf dem Vertrauen ist das Ganze aufgebaut. Es funktioniert so lange, als infolge des Vertrauens nur so viel Geld von den Banken national und international abgezogen wird, als es die wirtschaftlichen Erfordernisse verlangen. Werden die Abzüge stürmischer, so sucht man durch Erhöhung des Diskonts oder schließlich Kreditrestriktionen das Gleichgewicht zu halten.

Ist aber das Vertrauen fort, so helfen auch keine Diskonterhöhungen mehr.

Es bleibt dann nur als letztes Mittel die Auszahlungsverweigerung, wie wir sie durch das vorübergehende Schließen der Schalter der Banken und durch die Devisenverordnung, die den Abzug von Gold und Devisen verhindert, kennen gelernt haben. Nachdem das Mißtrauen gegen Deutschland erwacht war, mußte es weitergreifen. Denn indem Deutschland das Abziehen der Devisen verbot und dann durch das Stillhalteabkommen vertraglich regelte, mußte die Frage aufgeworfen werden, wie solche Maßnahmen auf ein Land wirken, das in starkem Maße Deutschland seinerseits Kredit gewährt hatte. Das Land, das in erster Linie hier in Betracht kam, war England. Gewiß wußte jeder in der Welt, daß England nicht überschuldet ist. **Auf vier Milliarden Pfund, also achtzig Milliarden Reichsmark, werden allein die Auslandsguthaben Englands geschätzt.** Der Zweifel richtete sich vielmehr gegen die Liquidität Englands. Würde England, wenn seine deutschen Kredite eingefroren waren, in der Lage sein, seine Schulden jederzeit zu bezahlen? Nun beginnt das Spiel von neuem, das man mit Oesterreich und Deutschland gespielt hatte. Man beginnt, auch von England Gold abzuziehen. Denn die Bank von England ist verpflichtet, jede vorgelegte Note zu einem festgesetzten Betrage in Gold einzulösen. **England verliert in der letzten Zeit 200 Millionen Pfund,** d. h. ungefähr die Hälfte der vom MacMillan-Ausschuß für Ende März 1931 auf 407 Millionen Pfund geschätzten ausländischen Guthaben in London. England sucht sich gegen diese Gefahren in derselben Weise zunächst zu schützen, wie es Deutschland versucht hat, nämlich durch Kredite. Wir haben damals jenen 100-Millionen-Dollar-Kredit erhalten, der allzu schnell aufgebraucht wurde. England braucht größere. Es erhält zunächst einen französisch-amerikanischen Kredit von 50 Millionen Pfund; dann von 80 Millionen Pfund. Aber es zeigt sich dieselbe Erscheinung wie in Deutschland. **Sobald man Kredite nimmt, um Forderungen bezahlen zu können, werden die Menschen mißtrauisch. Sie sehen, daß** Schwierigkeiten da sind, und glauben, daß nur, wer schnell handelt, noch zum Zuge kommen kann. Und weil sie alle so denken, kommt schließlich keiner mehr zum Zuge. Der Versuch, noch einen dritten Kredit zu erhalten, scheitert, wie es scheint, an der Weigerung Amerikas. Frankreich hätte ihn bewilligt, weil es sich der Gefahren, die nun für dieses Land selbst entstehen, bewußt war. So blieb der Bank von England nichts anderes übrig, als den Goldstandard aufzuheben, d. h. die Verpflichtung, Noten in Gold einzulösen. Die Goldwährung, die vom Beginn des Krieges bis 1925 suspendiert war, und dann aufs neue wieder eingeführt wurde, wird wieder suspendiert.

England konnte sich nicht wie Deutschland mit einer Devisenordnung helfen. Deutschlands Auslandsschulden sind im wesentlichen Schulden in fremder Währung. Einer kurzfristigen Valutaverschuldung von 7,4 Milliarden Reichsmark stehen ausländische Markguthaben in Deutschland in Höhe von ¾ Milliarden gegenüber. Englands Verschuldung lautet auf Pfund. Aus diesem Umstand erklären sich die ganz verschiedenen Wirkungen, die das deutsche und das englische Vorgehen haben mußte. Deutschland mußte verhindern, daß weitere Devisen abgezogen wurden. Es erreichte dies durch die Devisenverordnung, die das Umwandeln von Markguthaben in Devisen verhindert, soweit es sich nicht um die Erfüllung dringender wirtschaftlicher Zwecke handelt, und traf mit seinen Valutagläubigern das Stillhalteabkommen. So gelang es, die Mark intakt und die Goldwährung aufrechtzuerhalten. Ganz anders liegen die Dinge in England. Während die Mark auf dem Weltmarkt keine Rolle spielt, ist

das Pfund nach dem Dollar das wichtigste Zahlungsmittel im internationalen Zahlungsverkehr

gewesen. Das Vorgehen der Bank von England wirkt deshalb in ganz anderer Weise auf den internationalen Zahlungsverkehr, aber auch auf den Güteraustausch ein. Die Aufhebung des Goldstandards hat der internationale Kapitalmarkt mit einer Unterbewertung des Pfundes um 20 bis 25 Prozent beantwortet. Was bedeutet das? Jeder, der eine Schuld in Pfund hat, ist um 20 bis 25 Prozent erleichtert, jeder, der eine Forderung in Pfund hat, um so viel ärmer. **Wer in Deutschland eine Lebensversicherung bei einer englischen Gesellschaft in Pfund genommen hat, muß sich darüber klar sein, daß er im Augenblick nicht mehr mit 10 000 RM., sondern nur mit 7500 bis 8000 RM. versichert ist.** Der Engländer muß für Waren, die er einkauft, ein erhebliches Aufgeld zahlen, während seine Waren plötzlich billiger werden. Mit anderen Worten: das Disagio des Pfundes drosselt die Einfuhr und fördert die Ausfuhr. Ist diese Wirkung von vornherein beabsichtigt gewesen? Ist hierin der Hauptgrund der englischen Politik zu erblicken? Unzweifelhaft besteht in England eine starke Strömung, die die Devalvation des Pfundes anstrebt. An ihrer Spitze steht der auch in Deutschland durch seinen Kampf gegen den Irrsinn des Vertrages von Versailles bekanntgewordene Professor Keynes. Man hat um des englischen Prestiges halber das Pfund 1925 zu hoch stabilisiert, nämlich mit einem Goldwert von 20 RM., während der innere Wert damals etwa 15,50 RM. gewesen ist. Die Folge seien die hohen Löhne und überhaupt die hohen Gestehungskosten und damit die hohen Preise. Daher komme der Rückgang des englischen Exports und die steigende Arbeitslosigkeit. Zwei Wege gäbe es zur Ueberwindung: entweder die

Senkung der Gestehungskosten

und damit der Löhne, nachfolgend der Preise, oder aber, wie es Keynes nennt, „the sane devaluation of the pound", und die dadurch erreichte automatische Senkung der Gestehungskosten, freilich erkauft mit einem Vermögensverlust aller Sparer.

Liegt in dieser Maßnahme der Bank von England bereits eine Inflation begründet? Eine Inflation entsteht dann, wenn sich das Verhältnis der umlaufenden Zahlungsmittel zu dem Warenumsatz in der Weise verändert, daß die Zahlungsmittel mehr zunehmen als der Warenumsatz. Wenn der Engländer, um ein bestimmtes Quantum von Waren zu kaufen, statt 100 Pfund in Zukunft 120 Pfund ausgeben muß, so bedeutet das unstreitig die Gefahr, daß die Nachfrage nach Zahlungsmitteln, um diese Käufe durchzuführen, eben wegen der Entwertung entsprechend steigt. Nun hat Snowden erklärt, man werde mit allen Mitteln einer Inflation entgegentreten. Damit bekämpft er aber gerade die Tendenz, die, wie erwähnt, ein großer Teil der englischen Industrie und die City verfolgt. Aber es ist unendlich schwer, auf diesem Wege halt zu bieten. Hat die Wirtschaft einmal das süße Gift der Inflation gekostet, so geht es ihr leicht wie dem Opiumraucher, der nach immer weiterer Steigerung verlangt, bis schließlich der Organismus zusammenbricht.

Auch bei uns in Deutschland ist der Ruf nach einer Inflation vorhanden, bei allen denen, die lieber diesen bequem scheinenden Weg gehen wollen als den sehr steinigen der Sparsamkeit und der Kostensenkung. Aber der Reichsbankpräsident Dr. Luther hatte durchaus recht, wenn er auf der Tagung des Deutschen Sparkassenverbandes am 28. September darauf hinwies, daß ein Land, das wie Deutschland, schon einmal die Inflation durchgemacht hat, eine Wiederholung nicht ertragen werde. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß

durch eine Inflation Deutschlands Auslandsschulden nicht berührt

werden, weil sie Valutaschulden sind, daß aber im Innern sich alles sofort auf Gold umstellen werde, die Ankurbelung der Wirtschaft nicht eintrete, wohl aber eine Erschütterung unseres Kredits, die die verhängnisvollsten Folgen haben müsse. Es ist deshalb zu begrüßen, daß sowohl der Reichskanzler Dr. Brüning wie der Reichsbankpräsident Dr. Luther auf das energischste abgelehnt haben, die Mark dem Pfund „anzuhängen", wie man so schön sagt. Auch die Aufhebung des Goldstandards in Skandinavien kann uns nicht veranlassen, diesem Weg zu folgen, nachdem wir bereits die Maßnahmen ergriffen haben, die nach der Lage der deutschen Verhältnisse zur Erhaltung der Währung notwendig sind.

Niemand kann die weitere Entwicklung überblicken. Wird es den Engländern gelingen, das Pfund „aufzufangen", oder wird eine weitere schwere Erschütterung auf dem Kapitalmarkt vor sich gehen? Schon beginnt Frankreich besorgt zu werden. Sobald der französische Sparer von demselben Mißtrauen erfaßt wird wie bisher die andern Sparer, steht auch Frankreich vor einer sehr ernsten Lage. Nur eine Wiederaufrichtung des Vertrauens kann über die Schwierigkeiten wirklich hinwegführen, nicht Maßnahmen währungstechnischer Art. Durch sie kuriert man nur an den Symptomen. Solange aber die Völker der Welt und namentlich die beiden Gold hortenden, Frankreich und die Vereinigten Staaten, sich nicht entschließen, die Führung zur Wiederherstellung des Vertrauens zu ergreifen — der französische Besuch ist nur eine Episode in dem Stellungskampf, in den wir uns nach der verlorenen Marne-Schlacht der Zollunion begeben haben —, bleibt für Deutschland nur eins übrig: die Währung zu halten und alle Maßnahmen zu treffen, soweit sie von uns überhaupt ergriffen werden können, um den Teil der Krise zu überwinden, der auf unser eigenes Konto kommt.

Berliner Produktenmarkt

Bei knappem Inlandsangebot fest

Berlin, 3. Oktober. An der Produktenbörse setzte sich zum Wochenschluß wieder eine merkliche Befestigung durch. Die Landwirtschaft ist bestrebt, das gegenwärtig herrschende gute Wetter für die Feldarbeiten auszunutzen, und infolgedessen halten sich die ersthändigen Zufuhren weiter in sehr engen Grenzen; auch die zweite Hand disponiert anscheinend nur vorsichtig über ihre Bestände, so daß die Mühlen Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Rohmaterials, und zwar insbesondere von Roggen haben. Der Mehlabsatz ist zwar keineswegs lebhaft, jedoch erfolgen täglich Bedarfskäufe und außerdem wollen die Mühlen auch eine Stillegung möglichst vermeiden. Im Effektivgeschäft wurden daher für Weizen und Roggen 2 Mark höhere Preise als gestern schlank bewilligt, ohne daß die Umsatztätigkeit aber infolge des fehlenden Offertenmaterials ein größeres Ausmaß erreichte. Am Lieferungsmarkt setzte Weizen 1½ bis 3 Mark, Roggen 1 bis 2 Mark höher ein. Weizenmehl hat kleines Konsumgeschäft bei wenig veränderten Preisen, Roggenmehl ist besser gefragt, insbesondere in den billigeren Provinzfabrikaten, so daß auch höhere Forderungen durchzuholen sind. Hafer bei geringem Angebot in guten und Durchschnittsqualitäten gleichfalls fester, nur abfallende Sorten sind schwer unterzubringen. Am Gerstenmarkte macht die Belebung des Geschäftes nur langsame Fortschritte. Weizen- und Roggenexportscheine wurden im Zusammenhang mit der festen Veranlagung des Brotgetreidemarktes wieder höher gewertet.

Breslauer Produktenmarkt

Fest

Breslau, 3. Oktober. Die Tendenz für Weizen und Roggen ist um etwa 2 Mark fester. Das Angebot ist sehr klein. Auch Hafer liegt fest, und es sind 2 bis 3 Mark mehr als gestern zu erzielen, während Gersten unverändert sind. Der Futtermittelmarkt liegt nach wie vor geschäftslos.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 3. Oktober 1931

Weizen	
Märkischer neuer	214–217
„ Oktob.	229–230
„ Dezbr.	234–234½
Tendenz: fest	
Roggen	
Märkischer neuer	187–189
„ Oktob.	201–202
„ Dezbr.	200–201
Tendenz: fester	
Gerste	
Braugerste	157–172
Futtergerste und Industriegerste	149–156
Wintergerste, neu	—
Tendenz: stetig	
Hafer	
Märkischer	137–145
„ Oktob.	151
„ Dezbr.	154–155½
Tendenz: fest	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Mais	
Plata	—
Rumänischer	—
für 1000 kg in M.	
Weizenmehl	27–32
Tendenz: etwas fester	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Feinste Marken üb. Notiz bez.	
Roggenmehl	
Lieferung	26½–29
Tendenz: fest	

Weizenkleie	10,3–10,5
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz schwächer	
Roggenkleie	9¼–9½
Tendenz: still	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	20,00–27,00
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	—
Peluschken	—
Ackerbohnen	—
Wicken	—
Blaue Lupinen	—
Gelbe Lupinen	—
Serradelle alte	—
„ neue	—
Rapskuchen	—
Leinkuchen	13,20–13,40
Trockenschnitzel prompt	6,20–6,30
Erdnuskuchen	11,40
Erdnusmehl	11,50
Sojaschrot	11,70
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartofeln weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—

Breslauer Produktenbörse

Getreide Tendenz: fest, sonst stetig

	3. 10.	2. 10.
Weizen (schlesischer)		
Hektolitergewicht v. 74 kg	220	218
„ „ 76 „	226	224
„ „ 72 „	211	209
Sommerweizen, hart, glasig 80 kg	—	—
Roggen (schlesischer)		
Hektolitergewicht v. 70,5 kg	200	199
„ „ 72,5 „	—	—
„ „ 68½ „	196	195
Hafer, mittlerer Art u. Güte neu	140	140
Braugerste gute	175	175
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	160	160
Wintergerste 63–64 kg	156	156
Industriegerste	160	160

Mehl Tendenz: fest

	3. 10.	2. 10
Weizenmehl (Type 70%) neu	33¼	33
Roggenmehl*) (Type 70%) neu	29½	29¼
Auzugmehl	39¼	39

*) 65%iges 1 RM teurer, 60%iges 2 RM teurer.

Metalle

Berlin, 3. Oktober. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 69¼.

London, 3. Oktober. Silber prompt 16⅜, Lieferung $16^{9}/_{16}$, Gold 106/06.

Devisenmarkt

Für drahtlose Auszahlung auf	3. 10. Geld	3. 10. Brief	2. 10 Geld	2. 10 Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,908	0,912	0,948	0,952
Canada 1 Can. Doll.	3,696	3,704	3,696	3,704
Japan 1 Yen	2,078	2,082	2,078	2,082
Kairo 1 ägypt. Pfd.	16,68	16,72	17,08	17,12
Istambul 1 türk. Pfd.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	16,28	16,32	16,68	16,72
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,199	0,201	0,236	0,238
Uruguay 1 Goldpeso	1,399	1,401	1,498	1,502
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,63	169,97	169,73	170,07
Athen 100 Drachm.	5,496	5,504	5,545	5,555
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,79	58,91	58,79	58,91
Bukarest 100 Lei	2,552	2,558	2,547	2,553
Budapest 100 Pengö	73,28	73,42	73,28	73,42
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingf. 100 finnl. M.	10,29	10,31	10,29	10,31
Italien 100 Lire	21,33	21,37	21,48	21,52
Jugoslawien 100 Din.	7,453	7,467	7,463	7,477
Kowno	42,11	42,19	42,11	42,19
Kopenhagen 100 Kr.	93,41	93,59	93,91	94,09
Lissabon 100 Escudo	14,79	14,81	15,13	15,17
Oslo 100 Kr.	92,91	93,09	93,91	94,09
Paris 100 Frc.	16,68	16,72	16,68	16,72
Prag 100 Kr.	12,48	12,50	12,48	12,50
Reykjavik 100 isl. Kr.	75,92	76,08	76,92	77,08
Riga 100 Latts	81,32	81,48	81,32	81,48
Schweiz 100 Frc.	82,42	82,58	82,47	82,63
Sofia 100 Leva	3,057	3,063	3,057	3,363
Spanien 100 Peseten	37,76	37,84	37,86	37,94
Stockholm 100 Kr.	98,90	99,10	98,90	99,10
Talinn 100 estn. Kr.	112,19	112,41	112,19	112,41
Wien 100 Schill.	55,44	55,56	—	—
Warschau 100 Złoty	47,075—47,275		47,075—47,275	

Banknoten

Sorten- und Notenkurse vom 3. Oktober 1931

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll.	4,20	4,22
Argentinische	0,88	0,90
Brasilianische	0.175	0,195
Canadische	3,67	3,69
Englische, große	16,24	16,30
do. 1 Pfd. u. dar.	16,24	16,30
Türkische	1,905	1,925
Belgische	58,68	58,92
Bulgarische	—	—
Dänische	93,21	93,59
Danziger	81,82	82,14
Estnische	111,68	112,12
Finnische	10,23	10,27
Französische	16,67	16,73
Holländische	169,26	169,94
Italien. große		
do. 100 Lire und darunter	21,41	21,49
	21,41	21,49
Jugoslawische	7,408	7,428
Lettländische	80,84	81,16
Litauische	41,97	42,13
Norwegische	92,71	93,09
Oesterr. große	55,29	55.51
do. 100 Schill. u. darunter	55,29	55,51
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,50	2,52
Rumänische unter 500 Lei	2,46	2.48
Schwedische	98,65	99,05
Schweizer gr.	82,24	82,56
do. 100 Francs u. darunter	82,24	82,56
Spanische	37,47	37,63
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,437	12,497
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,437	12,497
Ungarische	—	—
Halbamtl. Ostnotenkurse		
Gr. poln. Noten	47,075	47,275
Kl. do. do.	—	—

Warschauer Börse

Bank Polski	111,50
Lilpop	11,75

Dollar 8,91, Dollar privat 8,915, New York 8,925, New York Kabel 8,929, London 35,30, Paris 35,20, Prag 26,44, Belgien 124,75, Schweiz 174,60, Holland 360, Danzig 173,80, Pos. Investitionsanleihe 4% 72—71, Pos. Konversionsanleihe 5% 42,50, Eisenbahnanleihe 10% 99,30—100, Bodenkredite 4½% 40, Tendenz in Aktien schwächer, in Devisen erhaltend.

Saatenbericht

der Firma Oswald Hübner, Breslau 5.

Das Herbstsaatengeschäft verlief überaus ruhig. Geringes Interesse bestand lediglich für Wintererbsen und die verschiedenen Winterwickensorten. Eine freundlichere Tendenz zeigte sich für winterfeste Rotklees neuer Ernte. Beachtliche Abschlüsse wurden in Polen, Siebenbürgen und Böhmen getätigt. Trotz etwa 10prozentiger Preissteigerungen müssen diese beliebten und geeigneten Herkünfte auch heute noch als relativ billig bezeichnet werden. Verstärktes Interesse besteht auch für ungarische Luzerne. Die Ernte ist bei schönen Qualitäten nur mittelgroß, trotzdem ist die für unser Klima beste Luzerne zu noch nie dagewesenen niedrigen Notierungen zu erwerben.

Privatdiskont 8 Prozent für beide Sichten.

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle, loko 6,61. Termin-Schlußnotierungen. Dez. 6,28 B., 6,23 G., Januar 1932: 6,38 B., 6,33 G., März 6,51 B., 6,45 G., Mai 6,66 B., 6,62 G., Juli 6,77 B., 6,73 G. Tendenz ruhig.

Marktbericht über Kartoffeln von Wilhelm Schiftan, Breslau V. In der Berichtswoche war die Stimmung am Kartoffelmarkte etwas freundlicher. Wenn auch die Stützungsaktion für Fabrikkartoffeln zur Flockenherstellung vermutlich ins Wasser fallen wird, da den Trocknern die vorgeschlagene Regelung der Stützung nicht annehmbar erscheint, so erhielt der Markt doch eine gewisse Anregung dadurch, daß inzwischen bekannt gegeben wurde, daß das Spiritusbrennrecht für die diesjährige Kampagne auf 70 Prozent erhöht worden ist. England tritt unverändert weiterhin als Käufer auf, auch wenn durch das Fallen des Pfundkurses eine gewisse Verwirrung in die Abwicklung laufender Geschäfte hineingetragen worden ist und neue Geschäfte zunächst erschwert werden. Es herrschte Nachfrage in gelbfleischigen Kartoffeln, auch Feldkartoffeln waren gefragt.

Posener Produktenbörse

Posen, 3. Oktober. Roggen 495 To. Parität Posen Transaktionspreis 22,50, Weizen 60 To. Parität Posen Transaktionspreis 20,50, Weizen Orientierungspreis 19,50—20,50. Roggenmehl 33—34, Weizenmehl 31,50—33,50, Roggenkleie 12,50—13,25, Weizenkleie 11,75—12,75, grobe Weizenkleie 12,75—13,75, Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko;
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen O.-S.

Literarische Rundschau

Sollen wir Goethe feiern?

Von Ehrhard Evers

In der „Literarischen Welt“ wurde vor drei Wochen die Frage aufgerollt: „Soll das Goethe-Jahr 1932 gefeiert werden?“ Die Zeitschrift, die sich gerade in letzter Zeit erfreulich lebensnahe entwickelt hat, stellt die Behauptung auf, daß von Goethes Erbschaft im deutschen Volke heute — verschwindende Ausnahmen abgerechnet — so gut wie nichts zu spüren ist. Sie sagt: „Wo kein wirklich lebender Zusammenhang in der Breite und Tiefe des Volksbewußtseins gefühlt wird, dort stellen sich meist die leeren Phrasen ein. Es wäre vielleicht die vornehmste und ernsteste Pflicht derer, die diese geheimnisvolle, magische Riesengestalt ehren wollen, die Phrasen der Festreden von ihm fernzuhalten. Und was denn anderes ist zu erwarten als Phrasen? In den Schulen wird heute noch dies und jenes von ihm gelesen, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weniger, mit einer Art schlechten Gewissens, denn wie könnte ein Institut ihn guten Gewissens lehren, das seine obersten Lebensgrundsätze, Kosmopolitismus, Pantheismus, Humanismus, Verehrung der griechischen Antike, patriarchalischen Quietismus, Stück für Stück preisgegeben hat?“

Gewiß, es ist richtig, wir stehen vor der Gefahr einer Phraseninflation, die wir, gerade als „das Volk der Dichter und Denker“ unter allen Umständen vermeiden müssen. Wir können und dürfen Goethe nicht in eine, im Grunde verlogene Ueberzeitlichkeit hineinsteigern, wir dürfen ihn ebensowenig den Philologen ausliefern wie wir ihn vor dem Aufgedrucktwerden auf Briefmarken und aus den Händen der Reklameindustrie retten müssen.

Wir wollen uns nur darüber klar werden, wie Goethe je zu seiner Nation gestanden hat, und auf der anderen Seite, wie seine Nation sich zu ihm im Verlauf der Zeiten stellte und heute steht.

Von Anfang an ist Goethe, wie ein Aar aufgestanden aus den Feuern einer großen Revolution, auf der Suche nach seiner Nation gewesen. Er floh nicht vor ihr in die Nacht des stillen Wahnsinns wie Hölderlin, er resignierte nicht wie Heinrich Heine, er fand nicht Worte des Hasses wie Nietzsche: er rang um sein Volk. Freilich, er stellte ihm wie sich die höchsten, die schwierigsten Ziele, und wo er auf Unvollkommenheit, auf Unausgeglichenheit, auf das „Chaos“ als den Gegenpol zur „Ordnung“ stieß, da lehnte er rücksichtslos ab. Kleist zerbrach an Goethe, die Begegnung mit Beethoven schuf einen hörbaren Mißklang, und selbst der einzige Schiller mußte lange vergeblich abseits stehen — das sind Goethesche Fehlurteile, nach absoluten Maßstäben unverzeihlich, menschlich verständlich, aus dem Gefühl für den Selbstschutz seiner eigenen künstlerischen Entwickelung notwendig. Und doch findet sich überall deutlich spürbar Goethes Sehnen nach dem reinsten Ausdruck der Nation. In Napoleon sah und bewunderte er die große Kraft und strahlende Schönheit der französischen Nationalidee (und Napoleon schied von ihm mit dem berühmt gewordenen Worte „voilà un homme“), und bei Shakespeare fand er die unerhörte Lebenskraft britischen Geistes. Auch auf seinen Italienreisen ging er dem Volkstum der Griechen und seiner Tradition nach. Und es war seine Tragik, daß er, der in der Entdeckung des deutschen Volksliedes Vergangenheit und Gegenwart einte, doch das Schicksal eines ihm verwandten Geistes teilen mußte. Spinozas, der, aus der Gemeinschaft des Ghetto ausgeschlossen, in schmerzlicher Einsamkeit aus der Nation den Weg zur Welt finden mußte.

Es war zu spät, als die Befreiungskriege eine neue Flamme nationalen Lebens entfachten. Goethe war dieser Gefühlswelt damals längst entwachsen. Fremd blieb ihm, dem unpolitischen Dichter, die eigene Nation. Und die Weihrauchfeuer, die ihm die Romantiker anzündeten, störten ihn mehr, als daß sie ihm Freude machen konnten.

In der gleichen Lage, nur umgekehrt, befinden wir uns heute. Wie Goethe nicht den Weg zu seinem Volke fand, so findet heute sein Volk nicht zu ihm. Bitterste wirtschaftliche Not, der Kampf um die nackte Existenz füllen die Mehrzahl von uns aus, der Rest lebt in banger Sorge um die nahe und nächste Zukunft. Internationale Kapitalverflechtung, internationale Arbeitslosigkeit, Untergangsstimmung im Abendland, Kampf zwischen Rom und Moskau, das ist der Aspekt, der sich heute jedem jederzeit aufdrängt, sobald die einfachsten körperlichen Bedingnisse erfüllt sind.

Was soll uns hier Goethe? Noch dazu aus der Perspektive der deutschen Nation gesehen? Ist es nicht wirklich besser, beschämt, im Gefühl unserer Unbereitschaft, schweigend beiseite zu stehen? Wieder zitiere ich die „Literarische Welt“, in der sich Dichter von Rang zu der Frage „Feiern oder nicht?“ äußern: Jacob Wassermann sagt: „. . .eine solche universale Figur feiern, das hieße doch, daß man sich in seiner Sprache, die eine universale ist, zu verständigen vermöchte. Das hieße doch, Vernunft und Humanität als Kategorien des Lebens anerkennen. Das setzte doch voraus, daß man der übermächtigen Gestalt gedient hätte oder zu dienen wünschte. — Was soll Gottesdienst in einer Welt, die keinen Gott mehr will und keinen zu brauchen vorgibt? Der bloße Ritus würde zur Grimasse, die Lobpreisung zur Lüge. — Was sich geziemt, ist Schweigen.“

Und Emil Ludwig sagt gar: „Ich schlage vor, am Gedenktag eine Auswahl Goethischer Aussprüche über die Deutschen in allen deutschen Blättern, Universitäten, Schulen, Parlamenten, Vereinen durch den Zwang einer Notverordnung zu publizieren. Hiervon könnten die Deutschen eben jetzt mehr lernen als durch alle Festreden, in denen sie sich nach einem 100jährigen Mißverständnis in ihm zu spiegeln wagen werden.“

Der konziliante Thomas Mann fragt erstaunt: „Deutschland soll sich in düster-vieldeutiges Schweigen hüllen? Es geht nicht. Es ist nicht tunlich. Wir würden unsere Unheuerlichkeit auf die Spitze treiben. So gut und schlecht es gehen möge, müssen wir uns schließlich als gesittete Menschen benehmen. . . . . . wenn ich die Macht hätte, ich würde den Deutschen nicht verbieten, ein paar Wochen lang von Goethe zu reden.

Sollen wir reden von Goethe? Sollen wir von ihm schweigen? Wie führen wir unser deutsches Volk hin zu seinem größten Sohne? Und will es zu ihm hingeführt sein? Eine Fülle von Fragen, die immer noch offen stehen. Sind wir der Ansicht, daß zum Führer die Leidenschaft, zum Wegbereiter nüchterne Leidenschaftslosigkeit, Sichtung und Selbstkritik gehören, dann kommen wir möglicherweise zu einer Antwort und zu einem Ergebnis. Der Zeitpunkt, den der Ablauf der Jahre uns setzt, liegt denkbar unglücklich. Immer aber sind aufgeschlossene Menschen dagewesen, die klingen hörten, was durch die Jahrhunderte unwandelbar forttönt. Der Lärm des Tages ist heute größer und verschlingt die Musik der Sphären. Es ist einsam um den Großen im Reiche des Geistes — wie es immer einsam um ihn war. Schweigen um Goethe muß nicht Vergessen bedeuten; es kann sogar Einkehr sein. Aber dieses unser Schweigen all die Jahre her ist nicht Einkehr. Es ist Abkehr gewesen. Das Schicksal hat uns geführt. Wir stehen sehr fern von Goethe. Hoffen wir, daß wir an sein Ewigkeitswerk in nicht zu ferner Zeit wieder näher herangeführt werden. Goethe und sein Werk stehen allzeit gültig. . . . erinnern wir uns, daß er unser war und ist und bleiben wird.

Konnersreuth

Tatsachen und Gedanken von Kaplan H. Fahsel

(Thomas-Verlag, R. v. Gizycki, Berlin. Preis brosch. 2,40 Mk.)

Bisher liegt in der Literatur über Konnersreuth keine Schrift vor, die sämtliche mystischen Phänomene der Therese Neumann bis in die letzte Zeit hinein auf Grund persönlicher Erlebnisse in Konnersreuth und fortgesetzter Unterredungen mit der Mystikerin selbst zur Behandlung bringt. Während das Werk von Dr. Gerlich nur die Krankheitsgeschichte der Therese Neumann, ihre Stigmatisation und ersten Visionen als reiner Historiker behandelt hat, haben wir in Kaplan Fahsel den ersten Theologen, der nun sämtliche mystischen Vorgänge in Konnersreuth mit dem Lichte der Lehre des hl. Thomas von Aquin und den klassischen Werken der mystischen Theologie beleuchtet und mit den Gebieten des Okkultismus und der Parapsychologie in unterscheidende Beziehung setzt. Gerade die religionsphilosophisch und parapsychologisch interessantesten Phänomene der Kontemplation und Liebesekstase, der Zustände der Eingenommenheit und der erhobenen Ruhe, der Unterscheidungsgaben und Prophetie, der eucharistischen Phänomene und liturgischen Bindung, des Erscheinens an anderen Orten und der mystischen Stellvertretung werden hier zum ersten Male klar berichtet und durch Schilderung eigener Erlebnisse des Verfassers dem Leser nähergebracht. Schließlich erhält man zum ersten Male Antwort auf die Frage: „Was für einen letzten Sinn haben die Vorgänge in Konnersreuth?“ Durch die Beantwortung dieser Frage wird die Schrift des bekannten Religionsphilosophen zugleich eine Auseinandersetzung mit dem dogmatischen und geschichtlichen Christentum überhaupt.

„Damals in Rußland“. Von Baronin Koskull, Koehler und Amelang. Leipzig. 282 S. Preis 3,30 Mark, geb. 4,00 Mark.

Vom Herrensitz der baltischen Baronie wird Baronin Koskull durch den Krieg hinausgeschleudert, um sich nach tausend Gefahren und Schwierigkeiten und nach langen Jahren mit ihrer Familie, die völlig auseinandergerissen schien, wie nach einem wilden Traum, wieder zusammenzufinden im fernen Erdteil Südamerikas auf einer Farm, auf der nun ein neues Leben aufgebaut werden soll. Trotz der verwandtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland und obwohl man besser deutsch als französisch und besser französisch als russisch spricht, gab es für die baltischen Edlen kein Schwanken, als der Krieg mit Deutschland ausbrach. Mit der ganzen Zähigkeit ihres Schlages gehörten sie zu Rußland, zu dem riesigen Reich, das ihnen verkörpert schien in der Person des Zaren. Die Männer gingen an die Front, die Frauen in die Lazarette. Bald mußten sie trotz ihrer klaren Einstellung die schmerzliche Erfahrung machen, daß die echten Russen ihnen nicht trauten. Deutsch zu sprechen war verboten, obwohl diese deutschen Worte keine deutschen Gefühle bedeuteten. Der Verlauf des Krieges brachte die Trennung von der Heimat und von den in der Heimat verbliebenen Kindern durch die deutsche Besetzung, und nur wenigen gelang es, aus dem Blutbad der bolschewistischen Revolution, aus den Schreckenstagen, da jeder hungernd und frierend für sich allein stand und auf das Ende wartete, zu entkommen. Baronin Koskull schildert in packender Sprache die Erlebnisse in Rußlands Kampf und Niederbruch. Die Art, wie sie auch die schwierigsten Verhältnisse zu meistern und dem Dasein noch immer einen Funken Lebensfreude abzugewinnen gewußt hat, überzeugt und gibt dem Buch Lebensnähe. Daß es ihr beschieden war, mit ihrer Familie wieder vereint zu werden, um sich unter ganz neuen Verhältnissen ein ganz neues Leben aufbauen zu können, erscheint tatsächlich als ein kaum vorhersehbarer Glücksfall.

Brasilien, Chile, Australien

„Handbuch der geographischen Wissenschaft“

(Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Fritz Klute, Gießen, mit 4000 Textbildern, vielen Kartenbeilagen. In Lieferungen zu je 2,40 RM. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark-Potsdam.)

Die moderne Geographie stellt die Einheit der Landschaft mit allen ihren Erscheinungsformen und Lebensäußerungen in den Vordergrund der Betrachtung und bedient sich dabei bevorzugt des farbigen Bildes. In den jetzt vorliegenden fünfundzwanzig Lieferungen des hervorragenden Kluteschen Handbuchs der geographischen Wissenschaft ist die Erde in Natur, Kultur und Wirtschaft in Wort und Bild so lebensvoll und erdnahe dargestellt, daß diese farbige, lebensprühende Vermittlung geographischen Wissens unbestreitbar die beste, anregendste Erdbeschreibng darstellt. Für die überaus sorgfältige wissenschaftliche Durchdringung des Stoffes bürgen die Namen der Mitarbeiter, durchweg führende Geographen. Die Kühnsche Arbeit über den riesigen Wirtschaftsraum Brasiliens, den „größten politischen und kulturellen Ableger Europas in den Tropen“ setzt Walter Knoche mit einer Abhandlung über Chile fort. Dieser Staat, wichtig durch Salpeter und Kupfer, mit nur zwei Großstädten und durch seine Lage von insularem Charakter, hat große Zukunftsaussichten. Die reizvolle Welt der Südsee schildert Walter Behrmann weiter: Polynesien und Melanesien, Neuguinea, Tahiti, die Hawaii-Inseln, die als hochentwickelte Kulturlandschaft bereits den Handel der ganzen übrigen Südsee übertreffen. Im Gegensatz zu dieser Tropenwelt die Antarktis in der Darstellung W. v. Drygalskis, der seinerzeit mit der Gauß-Expedition selbst hervorragend an ihrer Erforschung beteiligt war: 14 000 Quadratkilometer unter der Herrschaft des Eises, der einheitlichste und einförmigste unter den Erdräumen, von dessen tierischen Bewohnern lediglich die weltbekannten Pinguine ein philosophisches Dasein führen. Die zahlreichen Abbildungen, Photographien und Farbtafeln sprechen ihre überzeugende Sprache und sind der beste Werber für dieses vorbildliche Werk deutschen Gelehrtenfleißes.

—dt.

Deutsche Presse und Propaganda des Abstimmungskampfes in OS.

Der Mangel einer zentralen, erschöpfenden Sammlung des Akten- und Schriftenmaterials über den oberschlesischen Abstimmungskampf macht sich für die wissenschaftliche Forschung jener für das Schicksal Oberschlesiens entscheidenden Zeit um so drückender bemerkbar, je mehr wir uns von den Geschehnissen des Abstimmungskampfes entfernen. Wertvolles Quellenmaterial beherbergt das Archiv der Oppelner Handelskammer, und reichliche Literatur steht in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen aus der Aufstandszeit selbst und vor allem auch anläßlich der 10jährigen Abstimmungsfeiern zur Verfügung. Eine wissenschaftliche Untersuchung der deutschen Haltung im oberschlesischen Abstimmungskampf legt uns jetzt Dr. Rudolf Vogel, Beuthen, in seiner Leipziger Dissertation „Deutsche Presse und Propaganda des Abstimmungskampfes in Oberschlesien“ (1931) vor, eine fleißige, materialreiche Arbeit, die das interessante Problem des Einflusses der deutschen Presse auf die Volksabstimmungen und der Wirkung der deutschen Propaganda auf die Seele der Grenzbevölkerung an dem Beispiel Oberschlesien klären hilft.

Stellen wir hier den Aufklärungswert der Vogelschen Studie in den Vordergrund: Die einleitende Darstellung der soziologischen Struktur Oberschlesiens gibt ein aufschlußreiches Bild sine ira et studio von der Entstehung und Auswirkung der kulturellen, wirtschaftlichen, religiösen und sprachlichen Gegensätze unseres umkämpften Grenzlandes. Jede Schönfärberei liegt dem Verfasser fern; seine zentrümliche Grundstellung hat die Freiheit seines politischen Urteils kaum behindert; er übt berechtigte Kritik an der preußischen Polenpolitik, insofern sie es insbesondere in der Behandlung der Sprachenfrage an Konsequenz und Gradlinigkeit fehlen ließ; er erörtert die Entstehung der gefährlichen Formel Katholisch-Polnisch, das Verhältnis von Volkstum, Katholizismus und polnische Agitation, das Aufkommen des von Posen nach Oberschlesien hereingetragenen (1888 ff.) nationalen Gegensatzes, die Aktion der großpolnischen Zielen dienenden Zeitungsgründungen Napieralskis und Korfantys, Korfantys beispiellosen Kampf für einen polnisch-oberschlesischen Nationalstaat — auf diesem Untergrund läßt der Verfasser die Geschichte der oberschlesischen Presse bis zum Weltkrieg entstehen und kennzeichnet Charakter, Niveau, politische Stellung, Auflage, Entwicklung und vor allem Einfluß der oberschlesischen Zeitungen auf die breite Oeffentlichkeit. Mit Recht hebt Dr. Vogel hervor, daß die oberschlesische Montanindustrie erst überraschend spät (1918!) zur Gründung eines eigenen Blattes schritt, und er erkennt in dieser Versäumnis eine der Ursachen für die mit Recht so oft beklagte Vernachlässigung und Benachteiligung des zweitgrößten deutschen Industriereviers gegenüber dem Ruhrgebiet. Gern verzeichnen wir hier das Urteil des Verfassers über den ersten Chefredakteur der „Ostdeutschen Morgenpost“, Trück, den er als „besten Leitartikler des Abstimmungskampfes“ benennt; wenn er (auf Seite 134) die deutsche Angriffskraft der „Ostdeutschen Morgenpost“ gebührend würdigt, ihr das Prestige bescheinigt, das ihr „der fleißigste und hervorragendste Leitartikler Oberschlesiens“, Chefredakteur Trück, geschaffen hat, dann aber hinzufügt, daß die „Morgenpost“ „später an Aktivität und Bedeutung von der „Volksstimme“ übertroffen wurde“, so sei wegen dieses zweifellos mißverständlichen Werturteils darauf hingewiesen, daß sich, wie uns Dr. Vogel auf Anfrage ausdrücklich versichert, seine Charakterisierung natürlich nur auf den Zeitraum vor dem 21. März 1921 erstreckt. Die Schicksale der im Abstimmungskampf beteiligten Blätter, die Bedeutung ihrer Gründer und Chefredakteure finden unter kritischer Beleuchtung manchen merkwürdigen Vorgangs (woran der Kampf um Oberschlesien so reich war) gerechte, sachliche Würdigung. Die Unterschätzung der Gefahr für Oberschlesien seitens der Berliner Zentralstellen, das Mißtrauen des Auswärtigen Amtes gegenüber den Versuchen der Industrie, Auslandspropaganda zur Verhinderung der Teilung zu treiben, Dr. Walter Schottes und Herrn von Stoephasius' unvergeßliche antipolnische Organisationstätigkeit, der Vorsprung der polnischen Presse im Wettrennen um die oberschlesische Volksseele dank Korfantys Einfühlungsvermögen und konkurrenzloser Skrupellosigkeit, die reichlich zerfahrene Arbeit beim Aufbau der deutschen Propagandastellen gegenüber der zentralistischen polnischen Propagandadiktatur in der Person Korfantys, Dr. Spieckers umfangreiche propagandistische Gelddispositionen, Lukascheks und Urbaneks dankenswerte Energie zur Vereinheitlichung der deutschen Propaganda, die Propaganda der „Heimattreuen“ finden eingehende Beurteilung. Sinn, Zweck und Funktion der deutschen Propaganda, die Leistung des „Pieron“, des „Wola Ludu“, des „Glos“ u. a. m. zeigen, wie mit der deutschen Presse und mit polnischen Zeitungen der deutschen Front auf die breiten national labilen Massen eingewirkt wurde. Ein besonderes Kapitel ist dem „Oberschlesier“ und Karl Sczodroks erfolgreicher Werbung für eine oberschlesische Heimatbewegung gewidmet. Die im Abstimmungskampf sehr umstrittene Stellung des Beuthener Zentrumsorgans, „Oberschlesische Zeitung“, wird mit der vorsichtigen, aber bezeichnenden Note belegt, daß sie trotz ihrer Politik verdächtigen Lavierens niemals nachweisbar (!) propolnisch geschrieben habe! Okonskis tägliche Lokalspitze findet die Wertung als „eine der besten journalistischen Leistungen des Abstimmungskampfes“. Mit einem Schlußkapitel „Vom Wesen der oberschlesischen Abstimmungspropaganda“ rundet Dr. Vogel seine Untersuchung über die oberschlesischen Propagandamethoden, über die vor ihm eigentlich nur noch Oberbibliothekar Karl Kaisig, Gleiwitz, Aufschlußreiches („Die polnische politische Propaganda in Oberschlesien und die deutsche Abwehr“) beigesteuert hat. Betrachtungen über mündliche Werbung, Broschüre, Plakat, Flugblatt als Propagandamittel im deutschen Abstimmungskampf ergänzen die Arbeit, die als wertvoller Beitrag zur Geschichte des oberschlesischen Abstimmungskampfes und als zeitungskundliche Studie über den Kreis Oberschlesiens hinaus Beachtung verdient. Ruhiges Urteil auch in der Schau unerfreulicher Dinge, sachliches Bemühen um Ausdeutung des in der Seele des oberschlesischen Volkes ruhenden Fundus, schließlich die gelungene Herausarbeitung der Zusammenhänge zwischen Presse, Propaganda und soziologischer Struktur des „schwebenden Volkstums“ im Grenzland machen aus dieser Dissertation einen nationalen Kulturspiegel des Abstimmungskampfes in und um Oberschlesien, aus dem sich bestimmte praktische Folgerungen für die nationale Lebensaufgabe unseres Volkes in diesem wertvollen Grenzland ergeben.

Hans Schadewaldt.

---

*) Zur Ergänzung des Quellenverzeichnisses sei noch auf die wichtigen Beiträge der Abstimmungsgedenkausgabe der „Ostdeutschen Morgenpost“: „Oberschlesiens blutende Grenze“ und auf R. Küster: „Die polnische Irredenta in Westoberschlesien“ hingewiesen.

Rundfunkprogramm Gleiwitz und Kattowitz

Sonntag, den 4. Oktober

Gleiwitz

7,00: Morgenkonzert (Schallplatten).
9,15: Glockengeläut der Christuskirche.
9,30: Morgenkonzert (Schallplatten).
10,00: Evangelische Morgenfeier.
11,00 Ratgeber am Sonntag: Rätselfunk.
11,10: Schachfunk. Anregung für Schachspieler. Adolf Kramer.
11,30: Handball-Länderkampf Oesterreich — Deutschland. 2. Halbzeit. Am Mikrophon: Professor Willy Schmieger.
12,10: Feier anläßlich des 25jährigen Bestehens des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit.
13,30: Mittagsberichte.
13,40: Ratgeber am Sonntag: Zehn Minuten Aquarienkunde. Alfred Zindler.
13,50: Zehn Minuten Philatelie. Luftposten. Anselm Nohl.
14,00: Volkstümliches Orchesterkonzert des Berliner Funkorchesters. Leitung: Bruno Seidler-Winkler.
15,00: Ratgeber am Sonntag: Was der Landwirt wissen muß! Die gesetzlichen Bestimmungen über die Osthilfe. 3. Vortrag: Die Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung. Syndikus Dr. Erhard Castner.
15,15: Der Arbeitsmann erzählt. Der Fabrikarbeiter. Paul Hermstein.
15,30: Was geht in der Oper vor? Leitung: Werner Jacob.
16,10: Der Galgenhumor. Emil Bernhard.
16,30: Heiterer Nachmittag. Professor Balogh-Trio.
17,00: Nachdenkliches zum Welttierschutztag. W. Kiehl.
17,20: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. Leitung: Franz Marszalek.
18,30: Grenzland im Westen. Blick von den Vogesen. Ernst Glaeser.
19,00: Sportresultate des Sonntags; anschließend: Liederstunde. Alfred Stöckel, Tenor.
19,25: Zur Auswahl gestellt! Das Funkmagazin der Woche.
20,00: Madame Butterfly. (Die kleine Frau Schmetterling.) In einer Pause — von etwa 21,00—21,15: Aus Berlin: Abendberichte I.
22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,50: Tanzmusik der Kapelle Dajos Béla.
0,30: Funkstille.

Kattowitz

10,10: Gottesdienstübertragung von Lemberg. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Wetterbericht. — 12,15: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 14,00: Religiöser Vortrag von Abbé Dr. Rosinski. — 14,20: Musik. — 14,40: Vortrag. — 15,00: Leichte Musik. — 15,15: Soldatenstunde. — 15,55: Kinderstunde. — 16,20: Musikalisches Intermezzo. — 16,40: Vortrag. — 16,55: Musikalisches Intermezzo. — 17,15: Vortrag von Krakau. — 17,30: Angenehmes und Nützliches. — 17,45: Nachmittagskonzert. — 19,00: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19,20: Musikalisches Intermezzo. — 19,45: Plauderei: „Große Fische". — 20,15: Konzertübertragung von Warschau. — 21,55: Literarische Viertelstunde. — 22,10: Violinkonzert. — 22,40: Wetter- und Sportberichte, Programmdurchsage. — 23,00: Leichte und Tanzmusik.

Montag, den 5. Oktober

Gleiwitz

6.30: Wecken. Anschließend: Funkgymnastik. Sigfrid Fontane. Für Tag und Stunde.
6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten.
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12,35: Wetter.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15,20: Kinderzeitung. Hörbericht aus der Kinderbastelschau der Schlesischen Funkstunde Breslau. Isa v. Eck, Ewald Fröhlich, Hans Kupferschmidt.
15,45: Das Buch des Tages. Stellung des Genies zur Frau. Herbert Bahlinger.
16,00: Liederstunde. Charlotte Herdemerten-Mlody.
16,30: Wilhelm Mengelberg dirigiert.
17,00: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Die Uebersicht. Kulturfragen der Gegenwart. Dr. Hans Hermann Adler.
17,20: Aus dem Werk Rudolf Paulsens. Käte Graber.
17,50: Blick in Zeitschriften. Richard Salzburg.
18,05: Das wird Sie interessieren!
18,20: Fünfzehn Minuten Französisch. Dr. E. Müller.
18,35: Fünfzehn Minuten Englisch. Käte Haberfeld.
18,50: Abendmusik der Funkkapelle. Leitung: Franz Marszalek.
20,00: Ein Arbeitstag der Museumsbeamtin. Dr. Eva Schmidt.
20,15: Von der Kunstwissenschaft zum Kunsthandel. Dr. Rosi Schwarz.
20,30: Klaviere unterhalten sich. Erwin Poplewski, Samuel Kaufmann.
21,10: Abendberichte I.
21,10: Als Frau allein. Dichtung, Dokument, Bericht, Käte Graber.
21,50: Kammermusik.
22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. Intendant Dr Pempelfort.
22,50: Funktechnischer Briefkasten.
23,10: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,15: Schallplattenkonzert. — 14,45: Berichte. — 14,55: Musikalisches Intermezzo. — 15,05: Bekanntmachungen. — 15,15: Wirtschaftsbericht. — 15,25: Plauderei: „Der Schlesische Gärtner". — 15,45: Musikalisches Intermezzo. — 16,20: Französischer Unterricht. — 16,40: Musikalisches Intermezzo. — 17,10: Vortrag von Warschau. — 17,35: Leichte Musik von Warschau. — 18,50: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19,05: Tägliches Feuilleton. — 19,20: Aus Schlesiens Geschichte. — 19,40: Berichte, Pressedienst. — 20,00: Feuilleton. — 20,15: Opernübertragung von Warschau. — 22,30: Berichte, Programmdurchsage. — 22,45: Leichte und Tanzmusik.

Dienstag, den 6. Oktober

Gleiwitz

6.30: Wecken. Anschließend: Funkgymnastik. Sigfrid Fontane.
6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten.
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert
12,10: Was der Landwirt wissen muß! Was ist bei der Ernte, bei dem Versand und bei dem Absatz des Kopfkohls zu beobachten? Dipl.-Gartenbauinspektor Walter Kupke.
12.35: Wetter.
12.55: Zeitzeichen
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15,20: Kinderstunde. Spiel- und Abzählreime. Margot Eckstein und ihre Funkspielschar.
15,45: Das Buch des Tages. Französische Erzähler. Gad M. Lippmann.
16,00: Unterhaltungsmusik der Kapelle Janos Farkas.
17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Das wird Sie interessieren!
17,35: Die Schlesischen Monatshefte im Oktober. Univ.-Prof. Dr. Franz Landsberger.
17,55: Otto Zoff liest aus eigenen Werken.
18,25: Ernstes und Heiteres von jungen Herzen. Msgr. Wolker.
18,45: Stunde der werktätigen Frau. Die Frau im Strafvollzug.
19,10: Aus Wagneropern (Schallplatten).
20,00: Die Schriftstellerin in unserer Zeit. Dr. Wolfgang Dietrich Rasch.
20,30: Der Verschwender. Hörspiel nach Ferdinand Raimund. Leitung: Franz Marszalek.
21,45: Fazit des Kritikers. Herbert Jhering.
22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,40: Tennisbetrachtungen beim Saisonschluß. Ein Interview mit dem Schles. Landesmeister Bräuer.
22,55: Tanzmusik der Funkkapelle. Leitung Franz Marszalek.
0,30: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Wetterbericht. — 12,15: Schallplattenkonzert. — 14,45: Wirtschaftsbericht. — 14,55: Musikalisches Intermezzo. — 15,05: Bekanntmachungen. — 15,50: Kinderstunde. Anschließend: Musikalisches Intermezzo. — 16,20 Vortrag. — 16,40: Märchenstunde. — 17,10: Vortrag von Warschau. — 17,35: Symphoniekonzert. — 18,50: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19,05: Tägliches Feuilleton. — 19,20: Aus der Welt: Ereignisse, Erfindungen, Leute. — 19,40: Berichte, Pressedienst. — 20,00: Feuilleton. — 20,15: Konzertübertragung von Warschau (Jüdische Musik). — 21,00: Technischer Briefkasten. — 21,15: Sportberichte. — 21,50: Fortsetzung des Konzerts. — 22,10: Solistenkonzert von Lemberg. — 22,40: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Tanzmusik.

Mittwoch, den 7. Oktober

Gleiwitz

6.30: Wecken. Anschließend: Funkgymnastik. Sigfrid Fontane.
6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten.
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12.35: Wetter.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15,20: Schlesische Industriebetriebe. Essig und Senf. Oberingenieur Walter Rosenberg.
15,35: Jugendstunde. Erlebnisse eines Flugschülers. Heinz Zenker.
16,00: Betrachtungen. Vorlesung von Lisa Lehmann.
16,20: Unterhaltungsmusik der Kapelle Karl Lehner.
17,00: Aus Gleiwitz: Das Buch des Tages. Neue Wege der Erziehung. Alfons Hayduk.
17,15: Wanderung im oberschlesischen Wald. Professor Gustav Eisenreich.
17,35: Körperkultur — und unsere tägliche Bewegung. Charlotte Wähner.
18,00: Abendsingen des Oberschlesischen Singkreises. Leitung Hermann Fuhrich.
18,45: Momentbilder vom Tage. Margarete Schwedt.
19,00: Unterhaltungsmusik (Schallplatten).
19,30: Wir wollen helfen. Caritasdirektor Schultheiß.
19,35: Die Frau im Beruf. Berufsberaterin Maria Kaminsky.
20,00: Musik aus der Zeit des stummen Films.
21,00: Abendberichte I.
21,10: Kleine Flötenmusik. Hermann Zanke.
21,35: Blick in die Zeit. Dr. Roman Reiße.
22,00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,25: Abendunterhaltung — Slawische Tänze. Berliner Konzertverein. Leitung Ernst Ewald Gebert.
24,00: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Wetterbericht. — 12,15: Schallplattenkonzert. — 14,45: Wirtschaftsbericht. — 14,55: Musikalisches Intermezzo. — 15,05: Bakanntmachungen. — 15,25: Briefkasten. — 15,45: Musikalisches Intermezzo. — 16,00: Englischer Unterricht. — 16,20: Hirschjagd. — 16,40: Musikalisches Intermezzo. — 17,10: Vortrag von Warschau. — 17,35: Leichte Musik. — 18,50: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19,05: Tägliches Feuilleton. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Musikvortrag. — 20,15: Kammermusik (Werke von Schubert). — 22,15: Musikalisches Intermezzo. — 22,30: Vortrag in englischer Sprache. — 22,45: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Leichte und Tanzmusik.

Donnerstag, den 8. Oktober

Gleiwitz

6.30: Wecken. Anschließend: Funkgymnastik. Sigfrid Fontane.
6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten.
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12,10: Was der Landwirt wissen muß! Eine kritische Betrachtung zur täglichen Arbeitsorganisation. Dipl.-Landw. Heinrich Lüneburg.
12,35: Wetter.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15,20: Kinderfunk. Nachdenkliche Märchen. Margot Saloman-Dangiger.
15,45: Das Buch des Tages. Literaturgeschichte. Dr. Werner Milch.
16,00: Moderne Lieder. Paula Guttmann (Sopran).
16,30: Unterhaltungsmusik der Kapelle Willy Apitz.
17,05: Die moderne Studentin. E. Kirschstein.
17,20: Sport als Frauenberuf. Anneliese Marschell.
17,40: Stunde der Musik. Stilwandel im musikalischen Kunstwerk. Dr. Oskar Guttmann.
18,10: Revolution der Eltern. Ein Zwiegespräch: Dora Lotti Kretschmer, Christa Niesel-Lessenthin.
18,35: Stunde der Arbeit. Die politischen Strömungen in der Gewerkschaftsbewegung.
19,00: Kleines Cellokonzert (Schallplatten). Pablo Casals.
19,25: Von der Gemeinschaftsarbeit der Arbeiter-Radio-Hörer.
20,00: Saisonbeginn im Schlager.
21,00: Abendberichte I.
21,10: Konzert der Schlesischen Philharmonie. Leitung Dr. Edmund Nick.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,20: Schlesischer Verkehrsverband. Herbst im Waldenburger Bergland. Georg Hallama, Direktor de Verkehrsamtes der Stadt Breslau.
22,30: Zu neuen Zielen. Schlesische Philharmonie. Leitung Dr. Edmund Nick.
22,45: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Wetterbericht. — 12,35: Besprechung des Konzerts der Philharmonie. — 12,50: Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 14,45: Wirtschaftsbericht. — 14,55: Musikalisches Intermezzo. — 15,05: Bekanntmachungen. — 15,25: Bücherschau. — 15,50: Kinderstunde. — 16,20: Französischer Unterricht. — 16,40: Musikalisches Intermezzo. — 17,10: Vortrag von Krakau. — 17,35: Solistenkonzert. — 18,50: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19,05: Tägliches Feuilleton. — 19,20: Vortrag. — 19,40: Sportberichte, Pressedienst. — 20,15: Konzertübertragung von Warschau. — 21,25: Plauderei. — 22,10: Amerikanische Groteske. — 22,40: Berichte. — 23,00: Tanzmusik.

Freitag, den 9. Oktober

Gleiwitz

6.30: Wecken. Anschließend: Funkgymnastik. Sigfrid Fontane
6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten.
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12.35: Wetter.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15,20: Stunde der Frau (Hausfrauenbund Breslau): Fünf Minuten für die Hausfrau.
15,45: Das Buch des Tages. Frauenbücher. Else Leonhardt.
16,00: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle, Leitung Franz Marszalek.
17,15: Das wird Sie interessieren!
17,40: Warum ändert sich die Mode? Hanni Stein-Gerstel.
17,55: Der Frauentyp im Wandel der Kunst. Herbert Bahlinger.
18,10: Eine Frau blickt in die Zeit. Maria Alve-von Rhoeden.
18,35: Aus der Praxis der Gerichtshilfe. Eine Sprechstunde.
19,00: Wetervorhersage; anschließend aus dem Café „Goldene Krone", Breslau: Tanzmusik des Schwarz-Weiß-Orchesters.
20,00: Wettervorhersage; anschließend: Erziehung zur Ehe.
20,30: „Die Räuber" von Friedrich von Schiller.
22,00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,15: Zehn Minuten Arbeiter-Esperanto. W. Meder.
22,25: Hebsttage im Breslauer Zoo. Martin Selt.
22,40: Tanzmusik der Funkkapelle. Leitung Franz Marszalek. In einer Pause — von 23,10—23,20 Uhr: Die tönende Wochenschau.
0,30: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Wetterbericht. — 12,15: Schallplattenkonzert. — 14,45: Wirtschaftsbericht. — 14,55: Musikalisches Intermezzo. — 15,05: Bekanntmachungen. — 15,25: Plauderei. — 15,45: Kinderstunde. — 16,00: Englischer Unterricht. — 16,20: Plauderei von Wilna. — 16,40: Für junge Musiktalente. — 17,10: Vortrag von Krakau. — 17,35: Orchesterkonzert von Warschau. — 18,50: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19,05: Tägliches Feuilleton. — 19,20: „In afrikanischer Sonnenglut", von Kunstmaler Rutkowski. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Musikalische Plauderei. — 20,15: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. Anschließend: Literarische Viertelstunde, Wetter- und Sportberichte, Programmdurchsage. — 23,00: Leichte und Tanzmusik.

Sonnabend, den 10. Oktober

Gleiwitz

6.30: Wecken. Anschließend: Funkgymnastik. Sigfrid Fontane.
6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten.
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12,35: Wetter.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15,20: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche. Dr. Heinz Hamburger, Gad M. Lippmann.
16,00: Das Buch des Tages. Die Frau im Leben und Beruf. Christa Niesel-Lessenthin.
16,15: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
17,15: Jugend und Alter.
17,40: Die Zusammenfassung. Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literaturnachweis.
18,10: Welt und Materie. Dr. Karl Stumpff, Privatdozent.
18,30: Himmelsbeobachtungen im Oktober. Dr. Karl Stumpff.
18,35: Drei große Bühnenhelden. Max Hochstetter.
19,00: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. Leitung Franz Marszalek.
20,00: Wetervorhersage; anschließend: Das wird Sie interessieren!
20,30: Auch auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Bunte Reihe. Leitung Herb. Brunar.
21,30: Auch auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Abendberichte I.
21,40: Auch auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Aus der alten Kiste. Unterhaltungmusik der Funkkapelle. Leitung Franz Marszalek.
22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,50: Aus dem Hotel „Esplanade", Berlin: Tanzmusik der Kapelle Barnabas von Gézy.
0,30: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Wetterbericht. — 12,15: Schallplattenkonzert. — 14,45: Wirtschaftsbericht. — 14,55: Musikalisches Intermezzo. — 15,05: Bekantmachungen. — 15,15: Militärneuigkeiten für alle. — 15,25: Zeitschriftenschau. — 15,45: Musikalisches Intermezzo. — 16,20: Radiochronik. — 16,40: Konzertübertragung von Warschau. — 17,10: Kinderbriefkasten. — 18,05: Jugendstunde. — 18,30: Konzert für die Jugend. — 18,50: Verschiedenes, Programmdurchsage. — 19,05: Sportfeuilleton. — 19,20: Radiotechnischer Vortrag. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Am Horizont. — 20,15: Leichte Musik von Warschau. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Konzertübertragung von Warschau. — 22,45: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Leichte und Tanzmusik.

Der Sport am Sonntag

Wacker Wien — Oberschlesien

Internationale Fußballextraklasse in der Hindenburg-Kampfbahn

In der Reihe der Repräsentativspiele des Oberschlesischen Fußballverbandes ist das zwischen Wacker Wien und unserer Auswahlelf zweifellos das interessanteste. Schon oft haben wir das elegante Spiel der Wiener Berufsspieler in Oberschlesien bewundern können, aber genau so oft wünscht man sich immer ein Wiedersehen mit diesen Fußballkünstlern. Wie hoch der österreichische Fußballsport zur Zeit im Kurse steht, das hat zur Genüge die schwere Niederlage der deutschen Elf in Berlin und Wien bewiesen. Etwas Gleichwertiges können wir leider zur Zeit nicht bieten, es bleibt nur übrig, von den Wienern zu lernen. Schon aus diesem Grunde wird das Auftreten von Wacker in Oberschlesien allgemein begrüßt werden. Unsere Mannschaften haben viel vergessen, die Sommerpause ist ihnen schlecht bekommen. Da schadet es gar nichts, wenn wieder einmal technisch und taktisch vollendeter Fußball gezeigt wird. An einen Sieg ist natürlich nur unter den allergünstigsten Umständen zu denken.

Normalerweise müssen die Gäste mit mehreren Toren Unterschied gewinnen.

Vielleicht schaffen es unsere Leute mit ihrem Kampfgeist, der nicht immer bei österreichischen Fußballern bei ihren Wettspielreisen zu finden ist.

Wacker Wien nimmt unter den zehn erstklassigen Wiener Vereinen in der Meisterschaft die vierte Stelle ein. Damit ist eigentlich alles über das Können der Gäste gesagt. Unsere Mannschaft hat wiederum eine Aenderung erfahren. Nach den Mißerfolgen der letzten Spiele wurde der Sturm vollkommen neu zusammengesetzt. Das Innentrio bilden jetzt die drei Vorwärts-Rasensportler Czapla, Morys und Fuchs. Es wird sich heute zeigen, ob dieser in den Meisterschaftsspielen so erfolgreiche Angriff stark genug ist, sich gegen eine erstklassige Hintermannschaft durchzusetzen. Auch sonst findet man in unserer Mannschaft neue Leute. Zum ersten Male seit langer Zeit fehlen Kurpannek und Ballusch inski, deren Formrückgang eine Berücksichtigung nicht mehr zuließ. Hoffen wir, daß es diesmal besser klappt und daß wir endlich wieder einmal ein schönes Spiel einer oberschlesischen Mannschaft zu sehen bekommen. Andernfalls kann es leicht eine Katastrophe geben. Die beiden Mannschaften stehen sich in folgender Aufstellung gegenüber:

Wacker Wien:

Cart
Hauswirt — Jestrab
Frühwirth — Windner — Uher
Ostermann — Pranz — Walzhofer — Horvath — Langer

Prysok — Czapla — Morys — Fuchs — Bachmann
Franielczyk — Hanke — Bittner
Koppa — Strewitzek
Schwiegel

Oberschlesien:

Sämtliche Wiener haben schon mehrfach repräsentativ für Wien und Oesterreich gespielt. Der bekannteste von ihnen ist der kleine, bewegliche Horvath, auf den unsere Hintermannschaft ein besonderes Augenmerk wird haben müssen. Auch Walzhofer, der Mittelstürmer, stellt hohe Klasse dar. Das Spiel beginnt um 15 Uhr.

Das Vorspiel bestreiten um 13,30 Uhr die Auswahljugendmannschaften der Gaue Beuthen und Gleiwitz. Die Aufstellung der Beuthener lautet: Mrugalla (Schomberg); Reinhardt (Heinitzgrube), Orlik (Karf); Wyppich (09), Drobe (Karf), Wegewitz (VfB. 18), Zdieblo (09), Wratzlawek (09), Janik (09).

Begrüßenswert ist die Zusammenarbeit zwischen Fußballern und Leichtathleten, die den Erfolg gehabt hat, daß heute anläßlich des Wacker-Gastspiels auch die Leichtathleten zu Wort kommen. Der Oberschlesische Leichtathletikverband läßt vor den Spielen eine Olympische Staffel, während der Pause eine 4×100-Meter-Staffel und nach dem Spiel eine 10×½-Runden-Staffel laufen. Jedesmal stellen die Städte Beuthen, Gleiwitz und Oppeln die Konkurrenten. Hauptzweck dieser Staffeln ist, einem größeren Publikum leichtathletische Wettkämpfe näherzubringen, außerdem aber soll versucht werden, die bestehenden oberschlesischen Bestleistungen zu verbessern.

Oberschlesien — Oberlausitz

Handball-Pokal-Vorrunde in Oppeln

Ein großes handballsportliches Ereignis steht heute der Oppelner Sportgemeinde bevor. Auf dem Diana-Sportplatz findet um 15 Uhr die Vorrunde um den Handballpokal der SOLV., zwischen den Repräsentativen von Oberlausitz und Oberschlesien statt. Die oberschlesische Mannschaft, die sich im vergangenen Jahre durch einen fast sensationellen Sieg über Mittelschlesien in die Endrunde gespielt hatte und hier als hoher Favorit galt, unterlag dann ebenso überraschend gegen Niederschlesien. Diese Scharte auszuwetzen, wird den Einheimischen ein besonderer Ansporn sein.

Die Oberlausitzer entsenden nach Oppeln folgende Elf: Baeselt (Gelb-Weiß Görlitz); Stolze (Polizei Görlitz); Koschara (Gelb-Weiß Görlitz); Juttke (Polizei Görlitz); Schulze (Gelb-Weiß Görlitz); Kubitzek (STC. Görlitz); von Sillich (STC. Görlitz), Budzinski (SV. Sagan); Neumann (SSC. Bunzlau); Schichholz (Polizei Görlitz).

Oberschlesien stellt folgende Vertretung:

Skrzypczok (Schlesien Oppeln); Bekkers (Reichsbahn Oppeln); Kopschinski (Polizei Oppeln); Kramarczyk (Schlesien Oppeln); Sokolossa (Post Oppeln); Los (Post Oppeln); Niemella (Reichsbahn Oppeln); Lagna I (Post Oppeln); Lagna II (Post Oppeln), Cebulla (Polizei Oppeln).

Der Verbandsspielausschuß hat also bei der Aufstellung der oberschlesischen Mannschaft wiederum nur — wahrscheinlich aus Sparsamkeitsgründen — auf Oppelner Spieler zurückgegriffen. Trotzdem kann man zu der Elf vollstes Vertrauen haben. Auch bei den Gästen ermißt man die guten Spieler der Meistermannschaft von Cheruskeer Görlitz.

Der Papierform nach müßten unsere Vertreter den Kampf für sich entscheiden, doch der Kampfgeist, die Stärke der Oberlausitzer, will erst geschlagen sein. Auf jeden Fall ist ein erbitterter Kampf zu erwarten. Vielleicht helfen heimisches Publikum und heimischer Platz unserer Mannschaft zu einem Siege; Grundbedingung bleibt jedoch eine große Leistung, die neben dem Können auch einen unbeugsamen Siegeswillen verlangt.

Hockey-Elf von Beuthen 09 in Breslau

Die Hockeymannschaft von Beuthen 09 hat sich heute viel vorgenommen. Sie fährt nach Breslau und trägt dort zwei Spiele an einem Tage aus, am Vormittag ist VfB. Breslau der Gegner und am Nachmittag stellen sich die 09er dem Tennis- und Hockey-Club Breslau zum Kampf.

Großkämpfe um die Handballmeisterschaft

bei den Turnern und Leichtathleten

Allmählich scheinen nun auch die Kämpfe um die Oberschlesische Handballmeisterschaft bei den Turnern und Sportlern in Fluß zu kommen. Die Turner setzen die Pflichtspiele ihrer Meistermannschaften mit zwei interessanten Begegnungen fort.

In Borsigwerk spielt der Oberschlesische Turnermeister

SV. Borsigwerk — ATV. Beuthen

Beide Mannschaften bestreiten ihr erstes Spiel. Wer im Lager der Oberschlesischen Turnerhandballer Bescheid weiß, kennt die große Rivalität zwischen beiden Vereinen. Im Vorjahre liefen die Borsigwerker den Beuthenern zum ersten Male den Rang ab. Seit dieser Zeit ist man sich aus dem Wege gegangen. Erst der Zwang führt nun die beiden Kampfhähne wieder zusammen. Auch in diesem Jahre nehmen die Borsigwerker Favoritenstellung ein. Die Beuthener, die ebenfalls jedes Jahr in den Endspielen standen, werden jedoch endlich auch einmal den Meistertitel erringen wollen. Der SV. Borsigwerk wird also vor keiner leichten Aufgabe stehen. Auf ein interessantes Spiel, das hoffentlich in den erlaubten Grenzen bleibt, kann man sich mit Bestimmtheit gefaßt machen. Das Treffen, das nicht nur in Turnerkreisen lebhaftes Interesse hervorruft, beginnt um 15 Uhr auf dem Turn- und Spielplatz des SV. Borsigwerk.

Spannend dürfte auch der Kampf in Beuthen zwischen

TV. Friesen Beuthen — Polizei Ratibor

werden. Beide Gegner stoßen zum ersten Mal aufeinander. Die Spielstärke der Ratiborer ist nur wenig bekannt. Die Beuthener haben am vergangenen Sonntag gegen den TV. Vorwärts Gleiwitz ein ausgezeichnetes Spiel geliefert und kamen nur durch widrige Umstände um den verdienten Sieg. In dem heutigen Treffen erwartet man die Friesen, die noch dazu auf eigenem Platze spielen, als Sieger. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Ratiborer, allen Voraussagungen zum Trotz, eine Ueberraschung bringen. Spielbeginn auch hier um 15 Uhr auf dem Sportplatz in der Beuthener Promenade.

Reger Spielbetrieb herrscht auch in den unteren Klassen. Im **Bezirk I** stehen sich um den Bezirksmeistertitel TV. Karf — ATV. Beuthen I und TV. Friesen Beuthen I — TV. Bobrek gegenüber. Die Frauen vom TV. Friesen Beuthen haben die vom ATV. Beuthen zum Gegner. Ferner spielt die Jugend des TV. Heinitzgrube gegen die gleiche des TV. Bobrek. Sämtliche Spiele kommen auf dem Promenaden-Sportplatz in Beuthen zum Austrag. Im **Bezirk II** empfängt der TV. Vorwärts Gleiwitz I auf dem Krakauer Platz den TV. Jahn Gleiwitz. In Hindenburg spielt Frisch-Frei Hindenburg — TV. Deichsel Hindenburg. In Borsigwerk spielt der TV. Borsigwerk I — ATV. Hindenburg. Im **Bezirk III** messen schließlich ATV. Ratibor I und TV. Ratiborhammer ihre Kräfte. Die Jugend des ATV. hat ebenfalls in Ratiborhammer die Begegnung.

Polizei Hindenburg — Polizei Beuthen

kommen. Beide Gegner sind schärfste Meisterschaftsanwärter. Die Hindenburger, die in diesem Jahre ganz groß in Fahrt sind, haben den Vorteil des eigenen Platzes, auf dem sie besonders gut eingespielt sind. Für die Beuthener wird das Spiel also ein schwerer Gang werden, da ihnen der viel zu kleine und schmale Platz des Gegners gar nicht liegt. Außerdem werden die Hindenburger Polizeibeamten, die durch die überraschende Niederlage gegen Germania Gleiwitz zwei wertvolle Punkte verloren haben, kaum gewillt sein, weiteren Punktverlust zu erleiden. Vor allem erwartet man aber einen fairen und ritterlichen Kampf, der dem schönen Handballsport nur Freunde gewinnen sollte.

Nicht weniger spannend wird es auch bei dem Gleiwitzer Lokalderby zwischen

Germania Gleiwitz — Reichsbahn Gleiwitz

zugehen. Die Germanen werden allgemein als Sieger erwartet. Doch gerade gegen ihren Lokalrivalen Germania lieferten die Reichsbahner ihre besten Spiele. Stets fielen die Ergebnisse zwischen beiden Mannschaften nur sehr knapp aus. Germania muß daher sehr auf der Hut sein und erst nach hartem Kampf sollten sie beide Punkte sicher haben.

In Beuthen werden sich außerdem auf dem Sportplatz in der Polizeiunterkunft

Reichsbahn Beuthen — Polizei Beuthen I

ein Freundschaftstreffen liefern. Die Polizisten werden den Reichsbahnern den Sieg kaum streitig machen können.

Meisterschaftskämpfe der Sportler

Trotz des Repräsentativkampfes in Oppeln kommen auch bei den Leichtathleten des Industriegaues zwei bedeutungsvolle Treffen zur Durchführung.

Zu einem aufregenden Kampf wird es in Hindenburg zwischen

Oberschlesischer Spiel- und Eislaufverband

In der Meisterklasse findet heute das Verbandsspiel zwischen

Preußen Lamsdorf — Wartburg Gleiwitz

statt. Wie schon immer bei einem Zusammentreffen zwischen diesen Gegnern wird es auch diesmal einen schweren Kampf geben. Spielbeginn 15 Uhr. Weitere Spiele finden in Gleiwitz, in Tatischau, in Oppeln, in Sczepanowitz, Halbendorf, Ellguth-Turawa und in Grudschütz statt.

Die neugegründete Fußballmannschaft des Spiel- und Eislaufvereins Tost empfängt auf eigenem Platz die Mannschaft des Spiel- und Eislaufvereins Warmuntowitz.

Im Gau Ratibor nehmen die Verbandsspiele der A- und B-Klasse im Faustball ihren Fortgang.

Ein Landlehrgang für Leichtathletik findet heute in Tost statt.

Um die Oberschlesische Meisterschaft im Faustball kämpfen heute in Ratibor die Vertreter des Spiel- und Eislaufverbandes und der Oberschlesischen Turnerschaft. Die Spiele beginnen vormittag 10½ Uhr.

Die Gaumeisterschaft der B-Klasse im Handball im Gau Gleiwitz kommt heute um 14,30 Uhr in Gleiwitz zum Austrag. Der Spielverein Rudnau hat die meisten Aussichten.

Der Spiel- und Eislaufverein Schierakowitz veranstaltet heute seinen Heimattag, verbunden mit einem größeren Sportfest. Die Leitung hat Hauptlehrer Poppol.

Die A-Klasse feiert

Wegen des Repräsentativspieles Wacker Wien — Oberschlesien fallen heute sämtliche Spiele der A-Klasse aus. Lediglich die B-Klasse und die unteren Klassen setzen ihre Meisterschaftsspiele fort.

In der Industriegruppe der B-Klasse treffen auf dem Jahn-Sportplatz in Gleiwitz vormittag 11 Uhr

Oberhütten — Spielvereinigung Beuthen

zusammen. Oberhütten tritt wieder mit einer veränderten Mannschaft an, sodaß es schwer fallen dürfte, der aufkommenden Spielvereinigung die Punkte abzunehmen.

Ebenfalls um 11 Uhr sind auf dem VfR.-Platz in Gleiwitz

VfR. Gleiwitz — SV. Borsigwerk

die Gegner. Falls die Rasenspieler ihre Krise überwunden haben, werden sie den Borsigwerkern auf eigenem Platz hartnäckigen Widerstand leisten.

In Hindenburg treffen

SV. Delbrückschächte — Reichsbahn Gleiwitz

aufeinander. Hier ist ein offener Kampf zu erwarten, bei dem es vielleicht zu einer Punkteilung kommt.

In Mikultschütz spielen

Sportfreunde Mikultschütz — Germania Sosnitza.

Das wird wohl der interessanteste Kampf des Tages werden. Die Mikultschützer sind drauf und dran, aus der Spitzengruppe verdrängt zu werden und auch Sosnitza steht nach dem Spielverlust gegen die Spielvereinigung Beuthen nicht mehr gefahrlos da. Wer verliert, wird sorgenvoll in die Zukunft schauen müssen. Daher ist ein Kampf auf Biegen und Brechen zu erwarten.

In der Landgruppe treffen

Preußen Ratibor — SV. Neudorf

in Ratibor zusammen. Wer den Platz als Sieger verlassen wird, steht dahin, vielleicht erweisen sich die Preußen auf eigenem Platze als durchschlagskräftiger.

In Oppeln sind die beiden Spitzenreiter

VfR. Diana Oppeln — SV. Ostrog 1919

die Gegner. Auch in diesem Treffen wird es interessant zugehen, da der Sieger an die Spitze der Tabelle kommt.

Gaupokalturnier in Neiße

Die vier Neißer Vereine Preußen, Schlesien, MSV. und SSC. tragen heute ein Pokalturnier im Neißer Stadion aus. Die Vorspiele finden am Vormittag statt, die Sieger treffen sich nachmittags im Endkampf.

Meisterschaftsspiele in den Gauen

In den Gauen ist wie immer Hochbetrieb. Infolge Spielverbots werden in Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz Spiele bereits am Vormittag ausgetragen.

Gau Beuthen

Klasse C, Gruppe A: Dombrowa — Post, Heinitz — 09, Karf — Spielvereinigung, BBC. — Bleischarley.

Gruppe B: Schmalspur — VfB., Miechowitz — Rokittnitz, Polizei — Schomberg, Fiedlersglück — Karsten-Zentrum, Schwarz-Weiß — Bobrek, Grün-Weiß — Stollarzowitz. **Alte Herren:** Spielvereinigung — 09, Heinitz — Karsten-Zentrum.

Gau Gleiwitz

Klasse C: 10,40 Uhr Feuerwehr — Peiskretscham (Alter Vorwärts-Platz), Sportgesellschaft — Postsport (Nordplatz).

Gau Hindenburg

Klasse C: Delbrück — Schultheiß, Deichsel — Fleischer, BBC. — Siedlung Süd, VfB. — Preußen Zaborze, Frisch-Frei — Mikultschütz, Spielvereinigung — Borsigwerk.

Gau Ratibor

Klasse C: Nordgruppe: Kandrzin — Ratiborhammer, Cosel — Reinschdorf. Südgruppe: Behördensport — Ostrog, Tworkau — Katscher, Bauerwitz — 03. **Alte Herren:** Sportfreunde Ratibor — 03.

Gau Oppeln

Klasse C: Falkenberg — Neudorf, Sportfreunde — VfR., Golschwitz — Tillowitz.

Gau Neustadt

Klasse C: Guts Muts — VfB. Leobschütz, Preußen Leobschütz — Walzen, Zülz — VfR. Neustadt, Ziegenhals — Rasselwitz.

Gau Neiße

Klasse C: Grottkau — Patschkau.

VfB. Gleiwitz feiert Stiftungsfest

Der VfB. Gleiwitz feiert heute sein 21. Stiftungsfest. Durch das Spielverbot wegen des Repräsentativspiels ist das Programm wesentlich gekürzt worden. Am Sonnabend fand im Kasino der Gleiwitzer Grube ein Herrenabend statt. Heute folgt um 19 Uhr im Logensaal ein Festball. Um 14 Uhr spielt die erste Mannschaft gegen Oberhütten I im Verbandsspiel der C-Klasse auf dem Nordplatz. Anschließend begegnen sich die Alten-Herren-Mannschaften von VfB. und Vorwärts-Rasensport.

Länderkampf der Schwerathleten

Im Ringen und Gewichtheben zwischen Ost- und Westoberschlesien

Der mit großer Spannung erwartete Länderkampf West- gegen Ostoberschlesien im Ringen und Gewichtheben kommt heute in um 19,30 Uhr im Konzerthaus Eisner, Kronprinzenstraße in Hindenburg zum Austrag. Die Aussichten im Ringen sind für Westoberschlesien nicht ungünstig. Im Gewichtheben kann Ostoberschlesien mit einem sehr knappen Sieg rechnen. Die westoberschlesische Ringermannschaft verfügt über ausgezeichnete Ringer, wie Kabisch, Morgenstern, Schulz, Banisch, Przybilla, Otczepka und Perfetzky. Auch Ostoberschlesien ist gut gerüstet und tritt sogar mit den Europa- und Olympiakämpfern Galuschka und Gansera an.

Im **Bantamgewicht** treffen sich Gansera, Kattowitz und Perfetzky, Gleiwitz. Perfetzky ist wohl sehr flink, wird sich aber sehr zusammennehmen müssen, wenn er dem Polnischen Meister 20 Minuten standhalten will. Im **Federgewicht** begegnen sich Przybilla, Hindenburg und Dworok, Nowa Wies. Beide Ringer sind als forsche und ausdauernde Ringer bekannt. Dworok wird wohl in Przybilla seinen Meister finden. **Leichtgewicht:** Otczepka, Neustadt und Gonsior, Kattowitz. Hier stehen sich zwei starke und technisch gute Ringer gegenüber. Der Ausgang des Kampfes ist ungewiß. Im **Weltergewicht** stehen sich Schulz, Gleiwitz und Mainka, Bismarckhütte, gegenüber. Schulz ist ein hervorragender Techniker. Mainka dagegen besitzt für seine Klasse große Kräfte. Im **Mittelgewicht** hat der bekannte Gleiwitzer Morgenstern als Gegner den mehrfachen Polnischen Meister Galuschka, Kattowitz. Galuschka hat im In- und Auslande große Erfolge zu verzeichnen. Morgenstern ist immer noch ein guter Taktiker und durch seine große Schnelligkeit seinem Gegner ebenbürtig. Im **Halbschwergewicht** begegnen sich Kabisch, Gleiwitz und Morcziniak, Polizeimeister Kattowitz. Kabisch, der nicht allein über große Kräfte verfügt, sondern ein Ringer erster Klasse ist, wird sich wohl auch diesmal den Sieg nicht nehmen lassen. Das **Schwergewicht** vertreten Coik, Friedenshütte und Banisch, Hindenburg. Coik will die im Vorjahre im Länderkampf in Beuthen erlittene Niederlage durch Banisch wieder gut machen.

Das **Ringen** findet nach den neuen internationalen Regeln, 20 Minuten Ringdauer, ohne Pause mit Punktwertung statt. Die Mannschaften verfügen über technisch gute Leute und werden daher einen Kampf liefern, wie man ihn in Hindenburg nicht oft zu sehen bekommt.

Harry Stein — Gorny unentschieden

Der am Freitag im Saal des Hotels Graf Reden in Königshütte aufgezogene Internationale Boxkampfabend brachte den Veranstalter, den Polnischen Berufsboxerverband ein volles Haus. Das Hauptinteresse wurde der Begegnung zwischen dem deutschen Boxer Harry Stein und dem Polnischen Meister Gorny im Federgewicht entgegengebracht. Nach zwei ziemlich ausgeglichenen Runden übernahm Gorny in der 3. und 4. Runde die Führung. Die 5. und 6. Runde sahen wieder den Deutschen im Vorteil. Seine fabelhafte Linke, die er blitzschnell aus allen Lagen schlug, konnte Gorny nicht immer vermeiden. Die 8. Runde brachte wider harten Schlagwechsel mit kleinen Vorteilen für Gorny. Das Urteil lautete auf „Unentschieden". Es entsprach dem Kampfverlauf.

In den Rahmenkämpfen wurde Lamusik, Beuthen, der gegen Gawlik, Königshütte, im Weltergewicht kämpfte, in der 6. Runde wegen unsauberen Kampfes disqualifiziert. Klarowitz, Königshütte, kam im Mittelgewicht zu einem leichten Erfolg über Sczottka, Myslowitz, der in der 2. Runde wegen Augenverletzung aufgeben mußte. Woiczik, Kattowitz, hatte im Weltergewicht den Polnischen Meister Goworek, Lipine, zum Gegner. In der 4. Runde gab Woitzik wegen Handverletzung auf, nachdem er einen ausgeglichenen Kampf geliefert hatte. Winkler, Hindenburg, punktete über 8 Runden Dokiel, Königshütte, aus.

Wacker Wien—Oberschlesien 4:0

(Eigener Bericht.)

Ratibor, 3. Oktober.

Das Repräsentativspiel der Wiener Profi-Mannschaft gegen eine aus Gleiwitzer, Ratiborer und Hindenburger Fußballern zusamengesetzte Mannschaft wickelte sich vor etwa 3000 Zuschauern auf dem regennassen 03-Platz in Ratibor ab.

Die Oberschlesier hatten Anstoß, die Wiener lenkten sofort geschickt ab und brachten den Ball nach vorn: der Schuß ging an die Latte und wurde von Krawietz gut abgefangen. Obwohl der Regen nachließ, blieb der Platz immer noch sehr schlüpfrig, und es dauerte einige Zeit, bis beide Mannschaften sich an den schweren Boden gewöhnt hatten. Die erste Ecke brachte Wien nichts ein, und es entwickelt sich ein verteiltes Mittelfeldspiel. Krawietz bekam allerhand zu tun, hielt aber ausgezeichnet. Nach mehreren Ecken für Wien, die gleichfalls nichts einbrachten, folgte wieder ein verteiltes Spiel, bei dem alle noch so gut gemeinten Anstrengungen der Oberschlesier verpufften.

Wien entwickelte nun sein glänzendes Zusammenspiel und war oft blitzschnell vor dem oberschlesischen Tor,

verpaßte aber freistehend auch einige todsichere Gelegenheit. In der 25. Minute gelang es dem Halblinken von Wien, Horvath, zum ersten Mal einzusenden. Wien war nun tonangebend. Das Schlußtrio von Oberschlesien spielte aufopfernd, und so konnte erst in der 40. Minute der Wiener Mittelstürmer Walzhofer das zweite Tor erzielen. Nach der Pause war das Spiel zunächst ausgeglichener. Die Oberschlesier versuchten mit aller Macht, zu einem Tor zu kommen, doch der Halblinke war zu wenig flink. Er wurde mit einem Pfeifkonzert des Publikums bedacht. Dann machte sich Wien wieder gänzlich frei. In der 30. Minute fiel, abermals durch Horvath, das dritte Tor. Bereits acht Minuten später konnte der Halblinke durch Nachschuß das vierte Tor erzielen. Die Oberschlesier konnten an dem Ergebnis nichts mehr ändern. Die Zuschauer verließen sichtlich enttäuscht den Platz. Schiedsrichter Bittner, Beuthen, arbeitete gut.

Abschiedsrenntag der Radfahrer

150-Runden-Mannschaftsrennen in Gleiwitz

Der Bund Deutscher Radfahrer, Ortsgruppe Gleiwitz, ruft die Gleiwitzer Radsportanhänger zum letzten Male in diesem Jahre zu einem Großrenntag nach dem Gleiwitzer Jahnstadion. Da es sich um die letzte diesjährige Veranstaltung handelt, ist es erklärlich, daß diese eine erstklassige Besetzung gefunden hat. Die Teilnahme von Heinz Thorenz, Breslau, Gebrüder Leppich, Cosel, Burzigurski, Ratibor, Fraschka, Hindenburg, der Gebrüder Lwowski, Nowak, Stahr, Leschnik usw., geben die Gewähr für spannungsreiche Kämpfe.

Der Renntag wird eingeleitet mit einem Jugendfliegerrennen mit zwei Vor- und einem Endlauf. Schon hier werden die späteren Meisterfahrer hart um den Sieg kämpfen. Für das Ende kommen wohl Opitz oder Kostka in Frage. Gespannt ist man auf den Ausgang des Revanchefliegertreffens zwischen dem Oberschlesischen Meister Walter Leppich, Cosel, und dem Bezirksmeister Leschnik, Gleiwitz. Die Sprinterqualität dieser beiden Fahrer ist allgemein bekannt. Dieses Treffen wird in drei Zweierläufen über zwei Runden ausgetragen. Viel Anklang dürfte wieder das Vorgaberennen über fünf Runden finden. Thorenz, Stahr und Leppich werden nach Aufheben der Vorgabe das Rennen unter sich entscheiden. Den Clou der radsportlichen Veranstaltung bildet aber das Oberschlesische 150-Runden-Mannschaftsfahren nach Sechs-Tage-Art mit sechs Wertungsspurts, in der 25., 50., 75., 100., 125., 150. Runde.

Erstmalig wird in Gleiwitz ein derartig langer Wettbewerb durchgeführt.

10 Mannschaften haben hierzu ihre Meldungen abgegeben. Thorenz, Breslau, der mit dem überaus stark fahrenden Hindenburger Fraschka, eine Mannschaft bildet, wird alles versuchen um seinen 3. Gleiwitzer Start zum dritten Male siegreich zu beenden. Aber auch die Gebrüder Leppich, die dem Gleiwitzer Publikum einen Sieg im Mannschaftsrennen noch schuldig sind, werden ihr ganzes Können einsetzen. Den Sieg zu erringen, ist aber noch eine dritte Mannschaft befähigt. Stahr, Gleiwitz und Burzigurski, Ratibor, haben wiederholt Proben ihres guten Könnens abzugeben. Schon dreimal konnte in diesem Jahre mit anderen Partnern Stahr das Mannschaftsrennen gewinnen. Die anderen Mannschaften haben kaum Aussicht auf einen vorderen Platz. Doch werden sie sehr viel zur Belebung des Rennens betragen. Besonders wird man die Gebrüder Lwowski Gleiwitz beachten müssen. Die Abschlußfeier mit Preisverteilung findet um 8 Uhr im Stadtgarten, Klosterstraße, statt.

Radrennen in Oppeln

Mit einem großzügigen Rennprogramm wird heute die Oppelner Radrennbahn Abschied von der diesjährigen Saison nehmen. Im Mittelpunkt steht ein 200-Runden-Mannschaftsfahren mit sehr starker Besatzung. Die Gebr. Nerger, Oppeln, stoßen hier auf gute Breslauer und Brieger Konkurrenz. Eine Reihe kleinerer Rennen gibt dem Programm eine interessante Abwechslung.

Reitturnier der Schutzpolizei Ratibor

Wer in den Tagen der Ueberschwemmung Gelegenheit hatte, einen Spaziergang in die Nähe des Birkenwaldes zu machen, mußte mit Erschrecken feststellen, daß der Reitplatz an der ehemaligen Husarenkaserne in Ostrog meterhoch unter Wasser lag. Der schon an sich höher gelegene Stall war an allen Eingängen verbarrikadiert worden, um dem Einfließen des Wassers Einhalt zu gebieten. Auf diesem Platz, der vor wenigen Tagen ein See war, wird nun am Sonntag das von allen Freunden des edlen Reitsports erwartete Reitturnier stattfinden.

Das größte Interesse wird wohl den Sprungkonkurrenzen gewidmet werden, in denen, abgesehen von der starken auswärtigen Konkurrenz, der gute Springer „Landgraf" im eigenen Lager erhebliche Rivalen zu erwarten hat. Auch die Sprungquadrille wird die Aufmerksamkeit aller Teilnehmer auf sich lenken.

Schleifenraub und Ringstechen sind Programmpunkte, die eine besondere Geschicklichkeit des Reiters erfordern, während die Vorführung der Fahrschule eine lange, angestrengte Uebungszeit voraussetzt. Der Führer des berittenen Zuges, Polizeileutnant Borrmann, weiß jedoch alle Schwierigkeiten zu überwinden, so daß, wie bisher immer, ein voller Erfolg in jeder Beziehung zu erwarten ist, zumal die Einnahmen nur der Wohltätigkeit zugedacht sind.

Immer noch Tennis

Nachdem sich das Wetter beträchtlich gebessert hat, beenden am Sonntag die Tennisvereine ihre abgebrochenen Klubturniere. In **Beuthen** trägt auf den Plätzen hinter dem Café Stadtpark der Beuthener Tennisklub seine Restspiele aus. Im Damen-Einzel stehen sich im Finale Frau Seidler und Frl. Kotzur gegenüber. Im Herren-Doppel haben sich Dr. Opperskalsky/Wieczorek bereits in die Endrunde hineingespielt und werden voraussichtlich mit Dr. Stahl/Herzfeld zusammentreffen. Im gemischten Doppel haben Frl. Katz/Wieczorek und Frl. Kotzur/Gräupner die größten Siegesaussichten. Die Kämpfe beginnen um 9½ Uhr.

In **Gleiwitz** führt der Tennisklub Blau-Gelb auf den Plätzen im Jahnstadion seine Klubmeisterschaftsspiele zu Ende. Bei den Herren ist Pietsch stark favoritisiert. In den anderen Konkurrenzen ist die Lage völlig offen, sodaß man harte und interessante Kämpfe erwartet.

Tischtennis in Gleiwitz

Nach der Sommerruhepause kommt in den Oberschlesischen Tischtennissport wieder Bewegung hinein. Eifrig trainieren die Spieler, um wieder zu alter Form aufzulaufen. Der Tischtennisklub Blau-Gelb Gleiwitz trägt bereits am heutigen Sonntag in seinem Klublokal „Bundeshaus" auf dem Wilhelmplatz gegen den neu gegründeten Tischtennisklub Rot-Weiß Hindenburg ein Freundschaftsspiel aus. Auf das Abschneiden der Hindenburger, bei denen gute Kräfte mitwirken, darf man recht gespannt sein. Die Blau-Gelben haben in Marktgnus und Gaidzik ihre Hauptstützen. Der Kampf beginnt um 9 Uhr.

Fußballrepräsentativkampf Mittelschlesien—Niederlausitz

Mit großer Spannung sieht die südostdeutsche Fußballgemeinde dem Repräsentativkampf zwischen Mittelschlesien und der Niederlausitz entgegen, der am Sonntag auf dem Sportplatz Südpark zum Austrag gelangen wird. Nach den Erfolgen Mittelschlesiens gegen Oberschlesien erfolgt nun die große Kraftprobe Mittelschlesiens gegen den zweiten starken Verband des Südostens. Da das Spiel gleichzeitig den Zweck verfolgt, eventuell noch geeignete Repräsentanten für das Pokalvorrundenspiel gegen Westdeutschland zu finden, werden sich die Vertreter beider Mannschaften besondere Mühe geben. Es ist zweifellos mit einem großen Kampf der beiden Bezirksmannschaften zu rechnen.

Die Mannschaften werden wie folgt stehen:

Mittelschlesien: Raabe (VfV. 06); Woydt (VBS.), Schlesinger (VfB.); Langer (VfB.), Heinzel (Hertha), Langer (VBS.); Rohowski (VfB.), Czigielski (VBS.), Steuer (SCS. Oels), Blaschke (BSC. 08) und Grieger (VfV. 06). Ersatz: Hoffmann (Union-Wacker), Meißner (BSC. 08) und Rossa (VBS.).

Niederlausitz: Weikert (SV. Hoyerswerda); Wilk (SV. Hoyerswerda), Smantek (Viktoria Forst); Kiesel (SV. Hoyerswerda), Wraßmann (Kottbuser FV. 98), Mattiske (Viktoria Forst); Wenk (SV. Hoyerswerda), Wortha (Viktoria Forst), Joppich (SV. Hoyerswerda), Sowoidnich (Kottbuser FV. 98) und Krause (CSC. Friesen). Ersatz: Kleinsohn (Viktoria Forst).

Feret besiegt Jaenecke

Dem weiteren Vordringen des jungen Berliners Jaenecke bei den internationalen Tennismeisterschaften von Paris wurde jetzt durch den Franzosen Paul Feret ein Ziel gesetzt. Der Berliner gewann zwar den ersten Satz mit 8:6 und leistete auch im zweiten heftigsten Widerstand, dann aber waren seine Kräfte erschöpft und mit 6:8, 7:5, 6:2, 6:1 sicherte sich Feret einen Platz unter den „letzten Vier".

Der Sport im Reiche

Leichtathletik: Als letzte Deutsche Meisterschaft gelangt in München die im 50-Kilometer-Gehen zur Entscheidung, für die sich 16 Bewerber gemeldet haben. Finnlands Laufwunder Paavo Nurmi startet am Sonntag in Königsberg, eine nur schwache Besetzung hat das Championat der Streckenläufer in Berlin gefunden. In Brünn geht der Länderkampf Tschechoslowakei — Oesterreich vor sich.

Fußball: In allen Landesverbänden nehmen die Meisterschaftsspiele ihren Fortgang. In Süddeutschland ist die Begegnung der alten Rivalen Sp. Vg. Fürth — 1. FC. Nürnberg hervorzuheben, in Berlin wird die dritte Hauptpokalrunde erledigt. Ungarn und Oesterreich stehen sich in Budapest im Länderkampf gegenüber, vorher spielen die Amateurmannschaften von Ungarn und Rumänien.

Handball: Im Vordergrund des Interesses steht die sechste Begegnung der Nationalmannschaften von Deutschland und Oesterreich in Wien.

Fechten: Die seit Freitag im Gange befindlichen Kämpfe um die Deutschen Mannschaftsmeisterschaften im Fechten werden am Sonntag in Halle mit der Säbelmeisterschaft zum Abschluß gebracht.

Kunstturnen: Anläßlich seines 70jährigen Bestehens bringt der Berliner TV. Guts-Muths von 1861 im Wintergarten eine hervorragend besetzte Kunstturn-Veranstaltung zur Abwicklung. Die besten deutschen Kunstturner geben sich hier ein Stelldichein.

Schwerathletik: Die besten Vertreter aus 12 Nationen sind in Luxemburg zu den Europameisterschaften im Gewichtheben versammelt, die in fünf Gewichtsklassen zum Austrag gelangen.

Boxen: In der ungarischen Hauptstadt findet der fällige Städtekampf Budapest — Berlin der Amateurboxer statt.

Tennis: Im Roland-Garros-Stadion finden die internationalen Meisterschaften von Paris, bei denen schon alle Deutschen ausgeschieden sind, ihren Abschluß.

Briefkasten

Auskünfte werden unverbindlich, nach bestem Wissen, nur an dieser Stelle — nicht schriftlich — erteilt!

Friedhofsschändung. Nach einer vom „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" soeben herausgegebenen Zusammenstellung sind in Deutschland seit 1923 102 Schändungen jüdischer Friedhöfe festgestellt worden.

„Naturalisierung". Zu der Einbürgerung eines Ausländers in Preußen ist die Zustimmung der übrigen deutschen Länder nicht erforderlich. § 9 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 besagt lediglich, daß die Einbürgerung erst erfolgen darf, nachdem durch den Reichskanzler festgestellt worden ist, daß keiner der übrigen Bundesstaaten Bedenken dagegen erhoben hat. Die Bedenken können aber auch nur auf Tatsachen gestützt werden, die die Besorgnis rechtfertigen, daß die Einbürgerung des Antragstellers das Wohl des Reichs oder eines Landes gefährden würde.

„Walter". Das Verhalten der Wirtin stellt einen so groben und unerhörten Vertragsbruch dar, daß Ihnen das Recht zur fristlosen Kündigung zugebilligt werden muß. Die Wirtin hat für ihre Mietforderungen ein gesetzliches Pfandrecht an den eingebrachten Sachen des Mieters, die sie beim Auszuge auch zurückbehalten darf. Das Pfandrecht kann sie in Ihrem Falle aber nur geltend machen, falls Sie rückständige Miete schulden, denn nach Ihrem Auszuge sind Mietsansprüche der Wirtin nicht mehr entstanden, da Sie fristlos kündigen konnten. Wenn die Wirtin sich weigert, Ihnen die zu Unrecht zurückbehaltenen Sachen auszuhändigen, so bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als auf Herausgabe der Sachen zu klagen.

Radio 100. Wenn der Mietzins für Ihre Wohnung nach Monaten bemessen ist, können Sie für den Schluß eines jeden Monats kündigen; die Kündigung muß aber spätestens am fünfzehnten des Monats dem Vermieter erklärt werden. Der Wirt braucht nicht jeden im Tauschwege vermittelten und in Vorschlag gebrachten Mieter anzunehmen; er kann zum Abschluß eines Vertrages mit einem solchen Mieter auch nicht gezwungen werden, wenn der ausziehende Mieter für die Wohnung in irgend einer Form Abstandsgeld bekommen könnte.

Aufwertung. Eine höhere Aufwertung auf Grund des Goldmarknennbetrages vor dem 1. Januar 1918 (Altbesitz) konnten Sie nicht beanspruchen, weil die Forderungen gegen die Gläubigerin erst in den Jahren 1921 und 1922 durch Einzahlung des baren Geldes erworben worden sind. Mit dem vollen Geldmarkbetrage hätten Sie bei der Teilungsmasse gemäß § 57 des Aufwertungsgesetzes vom 16. Juli 1925 nur berücksichtigt werden können, wenn Sie die einen Guthaben von der einen Sparkasse auf die andere hätten überweisen lassen. Sie haben aber das Geld bei der früheren Kasse bar abgehoben und alsdann bei der anderen in fast gleicher Höhe eingezahlt.

Lützow. Die Annahme Ihres Hauswirts, daß Sie für den 31. Dezember 1931 nicht rechtzeitig gekündigt hätten, ist falsch. Nach der in dem Vertrage vereinbarten einmonatlichen Kündigungsfrist vor Quartalsschluß ist die Kündigung für den 31. Dezember 1931 bis zum 30. November 1931 möglich ist, so daß die am 1. Oktober 1931 erfolgte Kündigung in jedem Falle wirksam ist.

Bremen. In der Annahme, daß Sie den Seemannsberuf in der Handelsmarine meinen, empfehlen wir Ihnen, Auskunft beim Deutschen Schulschiffsverein in Bremen, der besonders die Heranbildung geeigneten Nachwuchses für Schiffsoffiziere der Handelsmarine zum Ziele hat, einzuholen oder sich an den Zentralverein deutscher Reeder in Hamburg oder an die Deutsche Seemannsschule auf Finkenwärder in Hamburg 4, Bei der Erholung 12, zu wenden.

Abonnent W. K. in Fohnsdorf, Oesterreich. Deutsche Immobilien-Zeitung, Organ des Reichsverbandes Deutscher Makler, Berlin SW. 61, Großbeerenstraße 28d; Deutsche Hausbesitzer-Zeitung, Organ des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine, Berlin; Allgemeine Hausbesitzer-Zeitung, Berlin. Für Oberschlesien kommt auch die „Ostdeutsche Morgenpost, in Betracht.

B. 900. Fettiges Haar ist eine krankhafte Erscheinung, die in einer übermäßigen Absonderung von Hautfett durch die Haut- und Talgdrüsen ihre Ursache hat. Das fettige Haar dürfte wohl weniger auf einer örtlichen Erkrankung der Kopfhaut, sondern auf einem Stoffwechselleiden beruhen. Im übrigen werden Sie bei der Behandlung den verschiedenen Umständen Rechnung tragen müssen. Vor allem ist durch Kopfwaschungen das Fett zu beseitigen. Neigt die Kopfhaut zu Entzündungen, so sind Teerseifen zu vermeiden und milde, neutrale Seifen zu bevorzugen. Um das Körpergewicht zu heben, wäre eine Kur durchzumachen, deren Einzelheiten, einschließlich der sie begleitenden hydrotherapeutischen Maßnahmen der Arzt bestimmen müßte. Daß Speiseöl ein Allheilmittel sein soll, erscheint uns sehr zweifelhaft. Möglicherweise ist auch hier eine Stoffwechselstörung die Ursache der Unterernährung. — Künstliche Augenwimpern werden bei geschlossenem Auge mit einem Spezialpräparat aufgesetzt. Die künstlichen Wimpern selbst sind auf Fischhaut aufgeklebt. Sie sind in der Nähe sehr gut zu erkennen und kommen nur für Filmschauspielerinnen während des Filmens oder nur abends für Revuedamen in Frage. Außerdem gibt es ein besonderes, wetterfestes, englisches Präparat, „Winx", das, auf natürliche Wimpern aufgetragen, diese länger und nach oben gebogen erscheinen läßt. Dieses kann Ihnen in Beuthen im Institut Gundlach, Poststraße, aufgetragen werden.

„Hindenburg". Unseres Erachtens können Sie heute Aufwertungsansprüche nicht mehr geltend machen. Das vorliegende rechtskräftige Urteil würde an und für sich eine Aufwertung nicht ausschließen, jedoch sind die Ansprüche durch Verwirkung erloschen. Obgleich die Rechtsprechung des Reichsgerichts in dieser Frage nicht ganz einheitlich ist, muß man in Ihrem Falle doch eine Verwirkung der Ansprüche annehmen, da Sie seiner Zeit das Geld ohne jeden Vorbehalt angenommen haben und die Schuldnerin daraus schließen mußte, daß die Ansprüche abgegolten sind. Aus diesen Gründen raten wir Ihnen, von einer Klage, deren Ausgang ungewiß ist, abzusehen.

„Mobiliar". Sie können die Bereitwilligkeit des Tischlers, die Mängel der Ihnen gelieferten Möbelstücke zu beseitigen, nicht ohne weiteres ablehnen, selbst wenn er die hierfür in dem Vergleich gesetzte Frist versäumt hat. Wir raten Ihnen, dem Tischler noch eine angemessene Frist zur Abstellung der Mängel zu setzen mit der ausdrücklichen Erklärung, daß Sie nach Ablauf der Frist die Leistung ablehnen und vom Vertrage zurücktreten. Erst dann können Sie die Bezahlung verweigern.

Unterhaltungsbeilage

Oberschlesische Streifzüge

Seltsame Tierliebe — Das Gesetz und seine Verkünder sowie seine Uebertreter — Gestohlen bleiben

Das Schicksal der Schwalben, die auf ihrer Reise nach dem Süden vor den verschneiten Alpenbergen umkehren mußten, hat eine tiefe Revolution unserer Gefühle bewirkt. Sogar Flugzeuge sind aus dieser Aktivität heraus mobilisiert worden, um die gefiederten Sänger ungefährdet nach dem sonnigen Italien zu bringen. Man hat aus diesem Anlaß wieder viel von der Eigenart der Tiere gesprochen, von ihrer wunderbaren und unerklärten Sehnsucht nach wärmeren Ländern und ihrem geheimnisvollen Familienleben, in dem sich das Wunder der Gottesnatur so herrlich offenbart.

Auch daheim kann man im Umgang mit Tieren die schönsten und die seltsamsten Dinge erleben. So berichtet uns ein Leser den seltsamen Vorfall, daß ein dreißig Tage alter Kanarienvogel männlichen Geschlechts beinahe Mutterpflichten erfüllt habe. Das Tier ist im Anfang von seiner Mutter mehrfach heftig aus dem Nest geworfen worden, jetzt, kaum daß er richtig seiner Nahrung nachgehen kann, kümmert er sich um fremde Nesthocker, die in sein ehemaliges Nest hineingesetzt worden sind. Und das Seltsame ist, daß er sich nicht etwa mit der fütternden Mutter zusammentut, vielmehr wacht er eifersüchtig darauf, daß die Mutter ihren eigenen Jungen nichts zu fressen bringt, sondern er wünscht, daß die hilflosen Kleinen nur von ihm selbst Nahrung annehmen. Wenn die Jungen nicht hungrig sind, ermuntert er sie durch ein leichtes Anstoßen mit dem Schnabel zur Nahrungsaufnahme.

Dieser seltene Fall merkwürdig gerichteter Mutterliebe hat sich in Beuthen zugetragen. Etwas weiter davon ab hat sich eine andere Begebenheit abgespielt, die gleichfalls wert ist, berichtet zu werden. Einige arbeitslose Burschen hatten sich gar zu arg in den Obstpflanzungen des Ortes umhergetrieben und erheblichen Schaden angerichtet. Und so war es denn nicht verwunderlich, daß sich abends am Stammtisch die Honoratioren gegenseitig ihr Leid klagten und das Stadtoberhaupt den Herrn Ortspfarrer bat, doch am nächsten Sonntag von der Kanzel herab einmal tüchtig hochdeutsch mit den Uebeltätern zu reden. So geschah es denn auch. Der Pfarrer sprach von der Heiligkeit des siebenten Gebotes und von den Strafen der Hölle, die den treffen würden, der es übertrete.

„Als Gottes Diener verkünde ich Euch", so schloß der Pfarrer, „daß auch wieder bessere Zeiten kommen werden, daß sie aber nicht anbrechen können, wenn Ihr mit dem Gute Eures Nächsten so sträflich umgeht. Ihr müsset vielmehr auf Gottes Hilfe vertrauen!" Gemeinde und Obrigkeit waren mit der Predigt zufrieden und versprachen sich heilsame Folgen für Obst- und Gemüsegarten. Als aber der geistliche Herr am nächsten Morgen durch seinen Hof spazierte, fand er den sonst mit sieben wackeren Hennen ausgestatteten Hühnerstall leer, und an der Tür prangte ein Zettel mit dem Satz: „Gottes Diener braucht keine Hühner". Noch hatte sich der Pfarrer nicht von seiner Bestürzung erholt, da tönte aus dem Munde der Magd die Kunde von neuem Unheil: „Herr Pfarrer, aus dem Garten sind alle Krautköpfe gestohlen; und an der Gartentüre hängt ein Schild: Wer auf Gott vertraut, braucht kein Kraut."

So gering ist also heut der Schutz, den das Privateigentum noch hat. Und so gering der Respekt vor dem, was man unter Eigentum versteht. Aber es ist auch hier jedes Ding von zwei Seiten zu betrachten. Der Bayerische Staat zum Beispiel würde es ganz gern sehen, wenn ihm einer eine Eisenbahn stehlen würde. Geschenkt nimmt sie schon keiner mehr. Obwohl er noch jährlich 10 000 Mark Subvention dazubekommt. Aber wer die Bahn geschenkt nimmt, muß sie auch fahren lassen. Und zwar nach einem ganz bestimmten Fahrplan. Und da zeigt sich denn, daß sich die 23 Kilometer lange Strecke zwischen Ruhpolding und Reitwill nicht rentiert. Und das ist der Grund, warum Beyern das Bähnchen verschenken will. Ein Privatmann hat nach der Ansicht des bayerischen Fiskus offenbar mehr Einfälle, um das Ding rentabel zu machen.

Aber eine Behörde soll in diesen Dingen nicht gar zu unbescheiden sein. Kehren wir nach Beuthen zurück. Da wird unter „Verloren — Gefunden" im Stadtblatt in der vorletzten Nummer ein Fünfzehnmarkschein gemeldet. Wenn das nicht eine liebenswürdige Erfindung zur Behebung der Zahlungsmittelknappheit ist, dann weiß ich nicht! Ich möchte nur die Adresse desjenigen kennen lernen, der sie herstellt. Entweder, er beteiligt mich mit einer genügenden Summe am Geschäft, oder ich hole mir die Anzeigenbelohnung von der Kriminalpolizei ...

Wenn es um Geldsachen geht, da muß man ganz nüchtern rechnen! Und wenn ich sonst nichts an diesem Fund verdiene, können mir sämtliche 15-Mark-Scheine der Stadt Beuthen — gestohlen bleiben!

Sweetheart.

Schlesische Kuriositäten

Das Türkenbad von Ebersbach

Ebersbach liegt in der Nähe von Görlitz. Im Jahre 1760 rückten, wie die Chronik meldet, im Verlauf des Siebenjährigen Krieges 200 Mann Ulanen mit ihren „Bacholken und Knechten" in Ebersbach ein. Es sollen meist Türken gewesen sein, die hier Quartier bezogen und gerade ihren Ramadan feierten, den neunten Monat ihres Mondjahres, der Fasten und frommen Uebungen geweiht ist. Da feierten denn die Türken in einer Weise, über die man in Ebersbach gebührend staunte. Sie mieteten ein Haus auf dem Berge und richteten hier ein Bad ein. Jeden Freitag setzten sie sich ins warme Bad. Derjenige, der aus dem Bade stieg, mußte in eilendem Lauf nach dem kühlen Dorfbach hinunter, nackend, und hinter ihm her rannten die anderen und peitschten ihn solange mit Ruten, bis er in den kühlen Fluten des Dorfbaches untertauchte. So erholten sich die Türken von ihrem rauhen Kriegshandwerk und gingen, von den Bewohnern des Dörfleins Ebersbach mit Kopfschütteln beobachtet, ihre komischen Wege zu Kraft und Schönheit.

Graf von Stein auf der Nixenjagd

Am 19. Januar des Jahres 1732 wurde der Graf von Stein zum Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin ernannt. Seine Bestallungsurkunde teilte ihm zum Teil recht schwierige Aufgaben zu. Nicht nur, daß er genau beobachten und sofort melden sollte, wenn Veränderungen im Lauf der Gestirne eintraten, wenn zum Exempel „der Mars einen freundlichen Blick in die Sonne geworfen hätte und er mit dem Saturnio, Merkurio und Venere im Quadrat stünde oder der Zodiakus sich von seiner gewohnten Bahn begeben und verrücken" sollte, sondern auch wenn ein Wirbel des Himmels den anderen abschleifen und verschlingen wollte, sodaß übermäßiger Sternschnuppen- und Kometenfall zu erwarten sei, habe der Graf von Stein dies zu melden und die Akademie zu beraten, „wie denselben am besten abzuhelfen sei".

Das ist aber noch nicht alles. Der Graf von Stein sollte nicht nur die Mächte des Himmels, sondern auch diejenigen der Erde bändigen. Die Akademie der Wissenschaften stellte fest, daß der Unglauben soweit gediehen sei, daß sich die Kobolde, Gespenster und Nachtgeister gar nicht mehr sehen lassen dürften. Trotzdem aber sei doch dem Herrn Grafen von Stein aus dem Praetorio und anderen bewährten Autoribus genügend bekannt, wie es an Nachtmähren, Bergmännlein, Drachenkindern, Irrwischen, Nixen, Wehrwölfen, verwünschten Leuten und dergleichen Satansgesellschaften nicht mangele, sondern, daß deren eine große Anzahl in Seen, Morästen, Heiden, Gruben, Höhlen und hohlen Bäumen verborgen liegen, welche nichts als Schaden und Unheil anrichten. Deshalb solle der Graf von Stein sein Aeußerstes tun, um dieses Untier auszurotten. Dafür wurde dem Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften eine Provision von sechs Talern für jedes Exemplar dieser Untiere versprochen. Graf von Stein begab sich also notgedrungen auf die Nixen- und Koboldjagd. Leider meldet die Chronik nichts von seinen Erfolgen. Man muß aber wohl annehmen, daß er gut gearbeitet hat, denn die Nixen, Kobolde, Drachenkinder und Bergmännlein sind sämtlich verschwunden. Nur Werwölfe gibt es noch, aber die haben sich zu einer politischen Vereinigung zusammengeschlossen und hausen nicht mehr in Baumhöhlen.

Daniel Stoppe, der unanständige Dichter

In Hirschberg ist er 1697 geboren und studierte Philosophie und die schönen Wissenschaften. Letztere müssen aber auf ihn wohl nicht so gewirkt haben, wie sie es eigentlich sollten. Daniel Stoppe wurde ein Dichter, aber man bemerkte sehr bald, daß er mit den schönen Künsten nicht sehr sorgfältig umging. Daniel Stoppe fand einen Kritiker, der ihn schwer verriß und ihm vorwarf, er zeige einen niedrigkomischen Witz und lasse diesen in Gemeinheit ausarten. Von der Poesie habe er keine sonderlich hohe Meinung, vielmehr diene sie ihm nur, wie Kaffee und Tabak, zu seinem persönlichen Amüsement. Wenn er die Liebe schildere, dann zeige sich Daniel Stoppe von einer besonders häßlichen Seite. Aber das sei nur seinem Tabaksgenuß zuzuschreiben, der die Menschen gemein und niederträchtig mache und sie in niedrige Stubenpoesie einpferche. Daniel Stoppe hatte nämlich die Liebe mit folgenden Versen geschildert:

> Der Schmerz durchwühlt den Leib. Drum seh ich armes Tier
> So dürr und mager aus wie Stroh und Löschpapier;
> Man mag mich von vorn und von hinten betrachten.
> Ja, wollte man mich schlachten,
> So würde wenig Fett zu denen Würsten übrig sein.
> Die Liebe wird an mir durch Schmerzen, Angst und Pein
> Noch gar zum Henker werden!

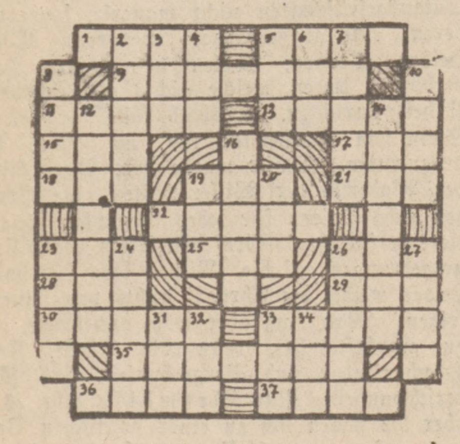
Was hätte man wohl damals zu Arno Holz, Wedekind oder gar Ringelnatz gesagt! Gesteinigt hätte man sie.



Humor und Rätselecke



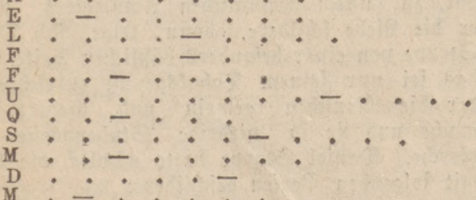
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. griechischer Buchstabe, 5. Schwein, 9. Singstimme, 11. griechischer Buchstabe, 13. Fischereigerät, 15. „gesotten", 17. Zahlwort, 18. Spaltwerkzeug, 19. Getränk, 21. Schiffsseite, 22. Brotaufstrich, 23. australischer Strauß, 25. Fruchtbrei, 26. Hafenstraße, 28. Tonart, 29. engl.: „und", 30. Vorname Zolas, 33. Kleiderschädling, 35. Unterredung, 36. Frauenname, 37. wetterfester Holzanstrich.

Senkrecht: 2. ehemaliger Reichspräsident, 3. Zeitabschnitt, 4. Papageienart, 5. griechischer Buchstabe, 6. Gutschein, 7. Himmelsbote, 8. altrömisches Gewand, 10. Märchenengestalt, 12. Höchstbegriff, 14. Dickhäuter, 16. Stadt und Golf in Italien, 19. englischer Name, 20. Gefrorenes, 23. Fluß und Talsperre in Waldeck, 24. Teufelsname, 26. Haustier, 27. Gedanke, 31. Unwahrheit, 32. Verbrecher-Rufname, 33. Honiggetränk, 34. engl. „zehn".

Ergänzungsrätsel



Es sind elf Beförderungsmittel zu suchen, deren Buchstaben den vorstehenden Punktzahlen entsprechen. Liest man sodann die auf die Striche treffenden Lettern von oben her ab, so erhält man den Namen eines kürzlich oft genannten Piloten.

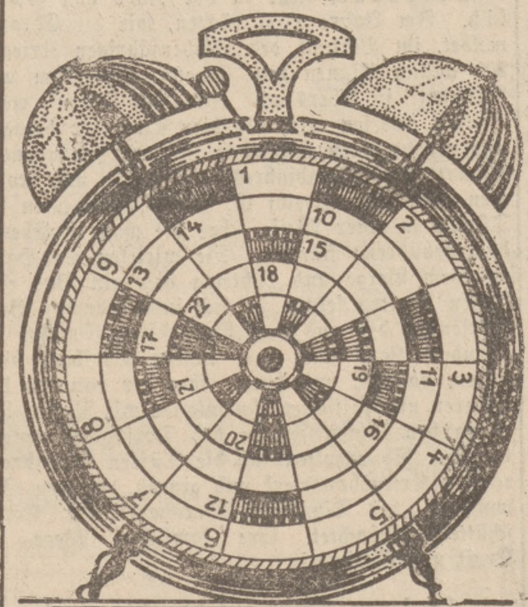
Geheimschrift

15 6 10 — 2 10 6 15 10 7 — 18 6 7 15 — 9 6 10 — 13 10 9 6 20 20 10 12 9 14 2 8 10 7 — 6 7 — 15 10 12 — 5 10 12 7 10 — 18 10 11 10 7 — 18 6 10 — 18 19 11 9 3 12 16 — 3 4 18 — 4 10 1 10 12 — 4 7 18 — 8 3 4 17 — 13 12 3 4

Schlüssel:

1 2 3 4 = Farbe, 5 6 7 8 = Vogel, 9 10 11 12 = Schleuse, 13 14 2 15 = Metall, 16 10 11 7 = Zahlwort, 17 3 12 18 = Planet, 19 10 7 20 = Münze.

Kreisworträtsel



Von außen nach innen zu schreiben: 1. Flächenmaß, 2. verdichtete Luft, 3. postalische Abkürzung, 4. Behälter (für Tabak), 5. gesegneter Lebensabschnitt, 6. Industriestadt im Ruhrgebiet, 7. Ueberbleibsel, 8. Präposition, 9. Erdteil, 10. Brennstoff, 14. schwedische Münze, 15. Spielkarte, 18. Musik-Vorzeichen, 19. Abkürzung für ein Gewicht, 21. Wehlaut.

Rechts herum zu schreiben: 2. Teil eines Kontinents, 11. Drehpunkt der Erdkugel, 12. Sohn des Noah, 13. quälende Gemütsstimmung, 15. Klostervorsteher, 16. schmerzhafter Anprall, 17. Wort der Verneinung, 19. warmes Getränk, 20. griechischer Buchstabe, 22. Hülsenfrucht.

Viererlei

Er ist von Papier und auch von Stein,
Von Holz sogar; am Himmel ein Schein

Verwandlungsaufgabe

Engel, Post, Haus, Isel, Amme, Hand, Kante, Asche, Kummer, Alm, Pote, Vater, Dose, Esche, Ohr, Deckel, Finte, Kind, Omen, Alba, Feier, Buch, Recke, Sichel, Hummel, Kuß, Ilse, Segel, Nadel, Rumpf, Laube, Aster, Kutter, Vase, Gaumen, Ilias, Herz.

Die Anfangsbuchstaben vorstehender Wörter sind durch andere zu ersetzen. Die neu eingesetzten Lettern, der Reihe nach abgelesen, nennen ein Sprichwort.

Denksporträtsel

Bevor Herr X., der Chef, das Büro verließ, diktierte er Fräulein Y., der Stenotypistin, folgenden Brief:

„. . . Auf Ihr Schreiben vom . . . . . . teile ich Ihnen ergebenst mit, daß die bestellten Blechdosen gestern an Ihre Adresse abgegangen sind, so daß dieselben heute bereits in Ihrem Besitz sein dürften. Die etwas verspätete Absendung hatte ihren Grund in einem Maschinendefekt, der mich zwang, meinen Betrieb ein paar Tage stillzulegen."

Beim Einspannen des Briefbogens in die Schreibmaschine bemerkte Fräulein Y., daß der Buchstabe ‚s' ausgehakt war. Nachdem sie vergeblich versuchte, den Typenhebel einzusetzen, änderte sie den Brieftext ein wenig ab und schrieb trotzdem den Brief, damit ihn Herr X. bei seiner Rückkehr unterzeichnen konnte.

Aufgabe:

Man versuche, ähnlich, wie es Fräulein Y. tat, in dem Brieftext den Buchstaben ‚s' auszuschalten, daß der Sinn des Briefes aber doch erhalten bleibt, der Text aber nicht länger, sondern eher etwas kürzer wird.

Auflösungen

Rauchende Montafonerbäuerin

Wagerecht: 1. Sedan, 5. Emir, 6. Erde, 7. sie, 8. Enz, 10. Elba, 13. Reede, 14. Saale. Senkrecht: 1. Serie, 2. Emden, 3. die, 4. Ar, 6. es, 9. Zobel, 10. Era, 11. Lea, 12. Ade.

Bilderrätsel

Im Glück und Unglück zeige Willensstärke.

Zweierlei Artikel

1. Sieg, 2. Mast, 3. Leiter, 4. Taube.

Kreuzworträtsel

Senkrecht: 1. Brandenburg, 2. sie, 3. Sigmaringen, 4. Aal, 5. Oma, 7. Joe, 8. Raa, 10. Reis, 11. Nona, 13. Ida, 15. Gau, 17. Häher, 18. Dieb, 20. taub, 21. Riese, 27. Osten, 29. Eos, 30. Tee. — Wagerecht: 1. Basis, 4. Amor, 6. Ijar, 9. Marengo, 12. Liane, 14. Omega, 16. Diana, 17. Hades, 19. Artur, 22. in, 23. Ja, 24. Hiebe, 25. Knute, 28. Reste, 31. Goten, 32. See.

Magisches Quadrat

1. Itis, 2. Liane, 3. Taufe, 4. Insel, 5. Seele.

Einfach

Te(ich)e, Tee.

Bilderrätsel

Wie sich der Mann wehrt, so wird er geehrt.

Zahlenrätsel

Wahn — Idun — Land — Hege — Eder — Lord — Mops — Real — Aust — Akte — Brot — Ebro = Wilhelm Raabe, „Hungerpastor".

Die lachende Welt

Zwei Sorten

Die Frau ging ihm um den Bart: „Weißt Du schon, Männe, was man kommenden Winter für Hüte trägt?"

Der Mann murrte: „Gewiß, das kann ich Dir ganz genau sagen. Es gibt zwei Arten: „Hüte, die Dir nicht gefallen, und Hüte, die ich nicht bezahlen kann."

Sein System

„Was sagen Sie zu meinem Geschäft?" fragt Hirsekorn stolz.

„Prima! Aber warum schielen alle Ihre Verkäufer?"

„Damit kein Kunde weiß, von welcher Seite er beobachtet wird", erklärte Hirsekorn überlegen.

Die Versicherung

„Guten Morjen", tritt Nägele in das Kontor der Versicherungsgesellschaft. „Ich möchte mich versichern lassen."

„Sehr wohl. Unfall oder Feuer?"

„Beides bitte, ich habe nämlich ein Holzbein."

Ein Gemüt

„Denken Sie nur, Herr Doktor, seit drei Monaten ist mein Mann nun schon tot, und jetzt erscheint er mir jede Nacht im Traume!"

„So. Würden Sie ihn dann wohl gütigst daran erinnern, daß er mir noch hundert Mark schuldig ist?"

Die musikalische Tochter

Lillie kommt mit Bittstellermiene zu ihrem Papa:

„Papa, gib mir bitte, sieben Mark für einen Klavierauszug!"

„Wundervoll, Kind, hier hast Du zwanzig Mark; ich bin ja froh, wenn wir das Klavier loswerden."

Kompliment

Frau Knulke kommt aufgeregt ihrem Mann entgegen:

„Stell' Dir vor, Fred, das Fenster meines Musikzimmer ist eingeworfen worden. Ich möchte wetten, daß das der Malsch aus dem Nachbarhause getan hat."

„Ausgeschlossen, Liebste, der ist gar nicht musikalisch!"

Die richtige Adresse

„Gegen Ihr Leiden ist nicht viel zu machen. Sie haben es geerbt."

„Na, Herr Doktor, dann schicken Sie die Rechnung bitte an meinen Vater."

Jeder ist verdächtig

Roman von Reinhold Eichacker 8

„Sie haben recht", sagte der Geheimrat endlich. „Erst muß der eine hinaus, bevor der andere hinein kann." Er trat schnell ins Freie und begrüßte ihn herzlich. „Unsere junge Freundin ist etwas angegriffen von der traurigen Nachricht", meinte er teilnehmend; doch hörte Egons stets waches Mißtrauen einen Unterton heraus, der ihm mißfiel.

„Ich erfuhr erst eben davon", sagte er kurz.

Der Geheimrat zog seine Handschuhe durch seine Linke. „Hat man schon einen Verdacht, wer der Mörder — —."

Ehrburger hob nur zweifelnd die Schultern. „Auf der Redaktion wußte man nichts."

„Na", lachte Schleicher verbindlich, „das können wir ja auch getrost der Polizei überlassen. Dafür ist sie ja da. Wir haben Besseres zu tun. Also — grüßen Sie, bitte!" Er lächelte nochmals gewinnend und freundlich und stieg in den Wagen, der lautlos davonglitt.

Ehrburger war froh, als der Geheimrat fort war und er dessen Blick nicht mehr fühlte. Obwohl sie nur wenige Sätze miteinander gesprochen hatten, glaubte er in seiner jetzigen Stimmung, in jedem Wort eine Drohung zu hören, einen Hohn, eine Warnung. Als wisse der andere mehr, als er sage; als sei seine Freundlichkeit nur eine Maske.

„Schleicher!" schalt Ehrburger stumm in sich hinein, während er an Ruths Wohnung den Klingelknopf drückte. „Er verdient seinen Namen!"

Ruth lag im Wohnzimmer auf ihrem Diwan, als er bei ihr eintrat. Sie begrüßte ihn mit einer leichten Verlegenheit, die ihm aber entging, weil seine Gedanken abgelenkt waren.

Er blieb vor ihr stehen, die Hände geballt in den Taschen des Beinkleids. „Ich weiß alles, Ruth!" sagte er finster. „In der Redaktion lag das Extrablatt."

In ihren Augen stand plötzlich wieder ein Flackern. Sie wich seinem Blick aus und tastete doch ängstlich in seinen Zügen. „Was weißt du? So sprich doch!" rief sie, vor Erregung aufspringend. „Steh doch nicht so stumm da wie ein Fragezeichen! Was schreibt man? Was meinst du?"

„Daß wir fliehen müssen!" sagte er langsam. „Vielleicht schon sehr bald. Weil es sonst schon zu spät ist."

Entsetzt, mit weit aufgerissenen Augen, starrte sie ihn an. „Fliehen? Ich? Du? Wir beide zusammen?"

„Zusammen."

„Warum denn?"

„Das weißt du!"

Sie sank zusammen und schluchzte in ihre erhobenen Hände. „Ich habe das alles kommen sehen — immer — schon lange. In meine Träume hat's mich verfolgt. O Gott, könnte ich sterben!"

Mit gekniffenen Lippen sah er auf die vor ihm Sitzende nieder. Er zog seine Uhr und verglich die Minuten. „Laß jetzt das Jammern! Das nützt uns nichts mehr. Hast du Geld?"

„Geld?" fragte sie, ihre Haare abtastend, als suche sie etwas. Dann begriff sie ganz plötzlich. „Geld? Ja — nein. . . Doch —! Warte!" Sie lief durchs Zimmer und kramte erregt in den Fächern des Schreibtisches. Mit zitternden Händen drückte sie Ehrburger ein Etui in die Hand, riß eine Perlenkette heraus und schob sie ihm aufgeregt zu. „Da — die Kette! Verkauf sie — bei Brückner — bei Haas — irgendwo! 40 000 Mark soll sie wert sein; ich hab' sie schon schätzen lassen. So geh doch nur endlich! Was stehst du noch immer?"

Der Journalist wog in Gedanken die Kette. „Gut!" nickte er endlich und ging nach der Tür. „Ich will es versuchen. 30 000 Mark hab' ich selbst noch. Doch das ist zu wenig. Wir können das Geld jeden Tag dringend brauchen."

*

Assessor Till setzte die beiden Herren der Kommission auf ihren Wunsch am Alexanderplatz ab, von wo sie am nächsten zu ihren Wohnungen hatten.

„Also um 17 Uhr bei mir!" erinnerte Kettler noch einmal. „Donnerwetter, es ist schon 14 Uhr! Na, jetzt können Sie ja endlich mit vierter Geschwindigkeit zu Ihrem ersehnten Mittagbrot sausen, lieber Doktor!" meinte er neckend, als Brandt sich verabschiedet hatte.

„Doch noch nicht ganz", sagte Till mit bekümmerter Miene und lachenden Augen. „Ich muß vorher noch mal auf einen Sprung zu Ihrem Untersuchungsgericht, mir die Akten Klein holen. Kann ich für Sie irgend etwas bestellen?"

„Nein, danke. Aber muß das denn sein? Das hat doch keine Eile."

„Enorm eilig!" lachte Till, während sein Wagen anzog. Sie glauben gar nicht, wie eilig die Akten Klein sind, Herr Rat! — dachte er, leise schmunzelnd. Gleich darauf war er schon im Gedränge verschwunden.

Kettler sah ihm fast unwillig nach. „Netter Kerl — aber Streber!" stellte er kritisch fest, als er sich weiterwandte. „Schade! Sehr schade!" Das Streben war ihm nie sympathisch gewesen.

Gift . . . sinkt tot um! . . .

Dr. Till schien es noch eiliger zu haben, als der Landgerichtsrat annahm. Mit großen Sprüngen, die einem Rekordläufer beim Training alle Ehre gemacht hätten, nahm er die jetzt leere Treppe zum Untersuchungsgericht. Merkwürdigerweise vergaß er hierbei offenbar ganz den Zweck dieser gymnastischen Uebung; denn als er die Tür zu Kettlers Büro hastig geöffnet und wieder geschlossen hatte, hatte der Akt Klein, der ihm so am Herzen lag, mit einem Male tiefblaue Augen und goldblonde Locken bekommen.

Referendarin Erna Klarenbach stand schon fertig zum Ausgang im Zimmer.

„Da bin ich!" sagte er, ein wenig atemlos. „Hab' Sie lange warten lassen müssen, liebe Kollegin. Ging aber nicht anders. Pflicht, na — und so weiter. Wenn Sie vernünftig gewesen wären, wären Sie schon lange essen gegangen."

Das junge Mädchen sah ihn spitzbübisch an. „Lieben Sie so sehr — vernünftige Frauen?"

Dr. Till schob sie als Antwort nur schnell durch die Tür. „Gewissensfragen beantworte ich grundsätzlich niemals mit nüchternem Magen. Einen Hunger habe ich! Einen Hunger! Hören Sie, wie mir der Magen knurrt?" fragte er, als der Motor brummend ansprang.

Eine Viertelstunde später saßen sie im Weinrestaurant. Der Kellner bediente sie wie zwei gute Bekannte. Das gemeinsame Mittagsmahl hatte sich schon seit einigen Tagen ganz zwanglos ergeben, als sie sich öfters im gleichen Lokal speisen sahen.

Dr. Till fand dies Restaurant im Stadtzentrum als Junggeselle besonders bequem. Er hatte dort schon als Student oft gegessen. Und Erna Klarenbach nahm ebenda das Mittagsmahl ein, weil ihr ohne Auto der Weg zu der Wohnung des Vaters zu weit war und sie es auch liebte, bei solcher Gelegenheit Menschen zu sehen und sich, still beobachtend, über sie ihre Gedanken zu machen. Seit acht Tagen war es zwischen ihr und Till stillschweigende Vereinbarung geworden, den Lunch hier am gleichen Tisch zu nehmen. Ernas Vater, der Dr. Till schätzte und ihn oft ins Haus lud, begrüßte es, seine selbständige Tochter ein wenig im Schutz des Assessors zu wissen. Er konnte sich mit der modernen Auffassung der heutigen Mädchen von Freiheit und Leben noch nicht recht befreunden.

Wenn Brandt uns jetzt sähe, dachte sie lustig, würde er sicher sofort kombinieren, daß ich selbst der Grund der Protektion sei! Der Gedanke, daß Assessor Till durch die Referendarin Klarenbach protegiert werde, kam ihr so komisch vor, daß sie laut lachte.

Till schreckte hoch. Seine Augen veränderten langsam den Ausdruck. Er lächelte höflich. „Ich hab' wohl wieder mein dummes Gesicht gemacht?" meinte er fragend.

Sie suchte vergeblich, sich ernsthaft zu halten. Sagen konnte sie ihm nicht, weshalb sie gelacht hatte. Es hätte zu Mißdeutungen führen können. So schüttelte sie nur lächelnd den Kopf. „Nein — es war etwas anderes. Ich war in Gedanken. Verzeihen Sie, bitte!" Im Bestreben, von diesem Thema schnell abzulenken, fragte sie Till nach dem Ergebnis des Morgens. Der Fall van der Straat interessierte sie lebhaft.

„Amtsgeheimnis!" sagte er mit theatralischer Strenge.

„Bitte sehr!" wehrte sie ebenso, tadelnd. „Referendar Klarenbach — Amtsperson, Untersuchungsgericht I!"

Sie lächelten beide und hoben die Gläser. Assessor Till orientierte sie flüchtig.

Sie blieb in Gedanken. „Das ist ja wie ein Roman", meinte sie. „Bei solchen Fällen fühle ich meine Schwäche als Frau. Das macht mir oft Sorge für meine Karriere. Zum Staatsanwalt würde ich mich niemals eignen. Zum Verteidiger eher. Ich würde tausend Gründe finden können, ein Verbrechen, das schon aufgeklärt ist, psychologisch zu deuten — zu entschuldigen auch. Aber das Rätsel lösen, den Zusammenhang aufspüren, den Vorgang rekonstruieren — nein, da versage ich. Und das ist sehr traurig, wenn man selber Jurist ist — Jurist werden möchte", ergänzte sie hastig, als er sie mit leichtem Spott nur schmunzelnd ansah.

„Ich weiß schon, was Sie jetzt denken", sagte sie schmollend. „Daß wir Frauen ja auch nicht Jurist zu werden brauchten; daß wir klug genug wären für eine Ehe. Ich kenne das alles."

„Und da behaupten Sie, keine Rätsel lösen und keine Zusammenhänge aufspüren zu können?" spottete er. „Und Sie lesen Gedanken!"

„Spotten Sie nicht! Essen Sie endlich Ihr Beefsteak, damit es nicht kalt wird!" befahl sie energisch. „Sagen Sie mir lieber, wie Sie sich die richtige Lösung um van der Straat denken!"

Till aß, wie gehetzt. „Muß ich nun zuerst essen oder berichten?" stöhnte er zwischen zwei Bissen.

„Erst essen, damit die Bestie gesättigt und weniger boshaft ist!" lachte sie herzlich. Ihre Augen hielten sich unbewußt länger auf seinem Antlitz als üblich. Dann merkte es Erna und wurde verlegen.

Auch Till hatte es plötzlich eilig, zu sprechen. „Also, der Fall ist sehr einfach", sagte er ernsthaft. „Die gefundenen Spuren sind vollkommen klar. Der Diener, dessen Zimmer unter dem Zimmer des Toten liegt, stieg an der Wand hoch; deshalb keine Spuren im Garten. Drückte das Fenster ein, stellte sich hinter den Vorhang. Hierbei sah er, wie Ruth Schauenberg, die gerade bei ihrem Freunde war, Gift in das Glas tat, als van der Straat eben ins Schlafzimmer ging. Um sich nicht zu verraten, mußte er stumm bleiben. Auch ist er, wie alle Männer, in dieses Mädel verliebt. Wird dadurch zum Helfer. Als die Schauspielerin fort war und van der Straat sie hinausbegleitete, stieg er wieder zum Fenster hinunter."

„Aber warum stieg er denn überhaupt herauf? Was wollte er denn dort? Er konnte doch durch die Tür hereinkommen, als Diener des Malers."

Till machte geheimnisvolle Augen. „Still! Nicht unterbrechen! Das ist ja das Rätsel. Kommt alles noch später. Also, der Diener stieg wieder nach unten; van der Straat begann seinen Brief. In diesem Augenblick kam ein anderer Mensch in das Zimmer: der Mann mit dem Gummihandschuh, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt).

Preis 10 Pfg.

Der Ring

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Beuthen O/S, den 4. Oktober 1931



Oktobermorgen

Mein Fuß zertritt verwelkte Blätter,
Die rauh der Herbstwind abgestreift,
Verzweifelt starren kahle Äste
Durch Morgennebel, weißbereift.

Kein Laut durchdringt das tiefe Schweigen –
Da krächzt ein Rabe aus dem Baum,
Mißtönend klingt's wie heis'res Lachen
Über den toten Sommertraum . . .

Erich Janke.

Amerika erforscht seine „klassische" Zeit



Lindbergh
machte in Flores, im Innern von Guatemala, eine Zwischenlandung. Das Flugzeug wurde von den Einwohnern gebührend bestaunt.



Chichen Itzá,
die ausgegrabene Mayastadt, aus der Vogelschau. Im Hintergrund ein „Tennisplatz", der sich trotz seiner 2000 Jahre gut erhalten hat, ferner ein auf einer Pyramide gebautes Schloß und der berühmte, von dem Carnegie-Institut ausgegrabene und rekonstruierte Kriegertempel Chichen Itzá. In der Mitte des 15. Jahrh. wurde die Stadt verlassen. Die Ausgrabungen begannen 1924 und dauern noch an.



Indianerhütten in der Wildnis, →
die einst eine Stätte blühender Kultur war. Als das Flugzeug sich zeigte, flohen die Einwohner in panischem Schrecken.



Der Kriegertempel von Chichen Itzá, Yukatan,
nach seiner Ausgrabung und Rekonstruktion durch das Carnegie-Institut.

Das erste Luftbild der Ruinen von Tuluum an der Küste von Yukatan.

Unten:
Das Pueblogebiet, eine Hochebene mit spärlichem Pflanzenwuchs,
das einstmals eine blühende Kulturstätte war. In diesem Tafellande sind Tausende von Ruinen zu finden; einige derselben wurden von Lindbergh während seines Fluges entdeckt.

Ozeanflieger Lindbergh erforscht die Mayakultur

In ihren Bestrebungen, Lateinamerika, das vor dem Kriege unter dem Einflusse Europas stand, auf friedlichem Wege zu erobern, griffen die Vereinigten Staaten zu dem sehr zweckmäßigen Mittel, eine Verbindung mit diesen Ländern auf dem Luftwege herzustellen. Keinem Geringeren als dem Ozeanflieger Lindbergh wurde die Aufgabe zuteil, die geeignete Flugstrecke festzulegen. Im Dienste der Gesellschaft der panamerikanischen Luftlinien überflog Lindbergh die Staaten Honduras, Guatemala und Yukatan und streifte auf seinem Wege die Gebiete der einstmals blühenden Kultur der amerikanischen Urbewohner. Mitten im Urwalde gewahrte er die Ruinen alter Wohnstätten, und es gelang ihm, Aufnahmen dieser Ruinen aus der Vogelschau zu erzielen. — Von diesen Erkundungsflügen, deren Ergebnisse in einer Anzahl von Photographien vorliegen, wird in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen gemacht. Einesteils schon aus dem Grunde, daß der Nationalheld Lindbergh diese Flüge durchführte, andererseits spielen die Amerikaner mit dem Gedanken, daß sie in der Mayakultur ihr „eigenes" klassisches Zeitalter entdeckt haben.

Für uns sind diese Forschungsergebnisse insofern von Interesse, als sich daraus einige Aufschlüsse über das überaus rätselhafte Volk der Maya und eine einstmals hochentwickelte und jetzt in Trümmern liegende Zivilisation, deren Ursprung und Ende in tiefes Dunkel gehüllt ist, ergeben haben. Es gelang, einige Inschriften, die die Urbewohner Zentralamerikas hinterlassen haben, zu entziffern und Anhaltspunkte über die von ihnen erzielten Kulturfortschritte zu gewinnen. Das Werden und Vergehen dieses Volkes ist jedoch immer noch ein unlösbares Rätsel.

Am 6. August 613 v. Chr. erscheint dieses Volk auf der historischen Bildfläche. An diesem Tage beginnt es seine Zeitrechnung mit der Einführung eines neuen Kalenders. Dieser vor 2544 Jahren eingeführte Kalender ist in Stein gehauen und konnte bis in alle Einzelheiten entziffert werden. Er zeichnet sich durch zweckmäßige Gliederung und hohe Genauigkeit aus. 300 000 Jahre hätte dieser Kalender in Anwendung bleiben können, bevor sich ein Unterschied mit dem astronomischen Jahre von einem Tage herausgestellt hätte; bei unserem jetzigen Kalender wird dagegen eine Richtigstellung bereits nach 3300 Jahren notwendig sein.



Im Kreis: **Die Lage der „Weiße Stadt" bezeichneten Höhlenwohnungen im Canyon des Chelly-Flusses.**

Ein derartiger Kalender setzt ohne weiteres eine hohe Kulturstufe und eine weitgehende Entwicklung astronomischer und mathematischer Kenntnisse des Volkes, das ihn schuf, voraus. Leider fehlt jeder Anhaltspunkt über die Kulturentwicklung des Volkes vor dem 6. August 613, obwohl es selbst bis zum Jahre 3373 v. Chr. zurückrechnet. Desgleichen bleibt es unbekannt, warum dieses Volk auf der Höhe seiner Macht und Kultur wenige Jahre nach Beginn seiner neuen Zeitrechnung ganz plötzlich zugrunde ging. Im Laufe von etwa 50 Jahren waren die mächtigen Städte mit ihren monumentalen Tempeln, prächtigen Palästen, Observatorien und möglicherweise Tausenden von Wohnhäusern verlassen. Langsam drang der tropische Urwald zu dieser Kulturstätte vor, und sie wurde von der Wildnis überwuchert und verschlungen.

Welche Katastrophe erlebte dieses körperlich und geistig auf der Höhe stehende Volk? Waren es innere Zerwürfnisse? Waren die Existenzbedingungen durch eine Naturkatastrophe plötzlich abgeschnitten? War es eine Epidemie, der das Volk zum Opfer fiel? Es ist nur bekannt, daß die Ueberreste dieses Volkes nach dem Westen von Yukatan übersiedelten und eine Epoche der Wiedergeburt in dem sogenannten zweiten Kaiserreiche erlebten. Allerdings wurde der hohe Gipfel der alten Kultur nicht erreicht, und als die Spanier im Jahre 1519 in dieses Land eindrangen, waren nur Erinnerungen an die alte Macht und Herrlichkeit vorhanden. Mit diesen Resten der Kultur räumten die Spanier, die in ihrem Fanatismus die Kulturdenkmäler der heidnischen Urbewohner für Teufelswerk hielten, gründlich auf. Lediglich drei Bücher und die in Stein gehauenen Inschriften blieben erhalten.

Aus diesen Fragmenten läßt sich erkennen, daß die Maya ein ackerbauendes Volk auf hoher Kulturstufe waren. Wir verdanken ihnen den Mais, die Kartoffeln, den Kakao, die Baumwolle, den Tabak und andere Kulturgewächse, darunter auch Arzneipflanzen. Sie waren geschickte Weber, Bildhauer und Maler, die sich sehr gut auf die Perspektive verstanden, und vor allem tüchtige Architekten, die die Anfänge des Betonbaues entwickelten. Die Gebäude und insbesondere die von ihnen gebauten Wege haben sich bis auf unsere Zeit sehr gut erhalten. In unserer sportbegeisterten Zeit muß auch erwähnt werden, daß sie eifrig einer Art Tennisspiel huldigten. Es wurde mit Gummibällen und Schlägern gespielt, und ihre Tennisplätze, deren Alter auf 2000 Jahre geschätzt werden kann, sind auch heute noch in gutem Zustande. Auch in der Chirurgie kannte sich dieses Volk aus; jedenfalls lassen sich Schädeloperationen und Zahnfüllungen an einigen der gefundenen Mumien nachweisen.

Die Bedeutung der Erkundungspflüge Lindberghs ist darin zu erblicken, daß man die Maya-Wohnstätten, die sie während ihrer Übersiedlung von Guatemala, dem Sitze des alten Kaiserreiches, nach Yukatan, wo das zweite Kaiserreich gegründet wurde, errichteten, gefunden zu haben hofft. Auch erwartet man aus den Aufnahmen aus der Vogelschau, die die Bodengestaltung des Landes erkennen lassen, Schlüsse auf die Lebensbedingungen der Maya ziehen zu können. Schon jetzt neigt man zu der Annahme, daß das Volk der Maya einer schonungslosen Vernichtung seiner Waldreichtümer zum Opfer gefallen ist.

Dr. Bernatzki.



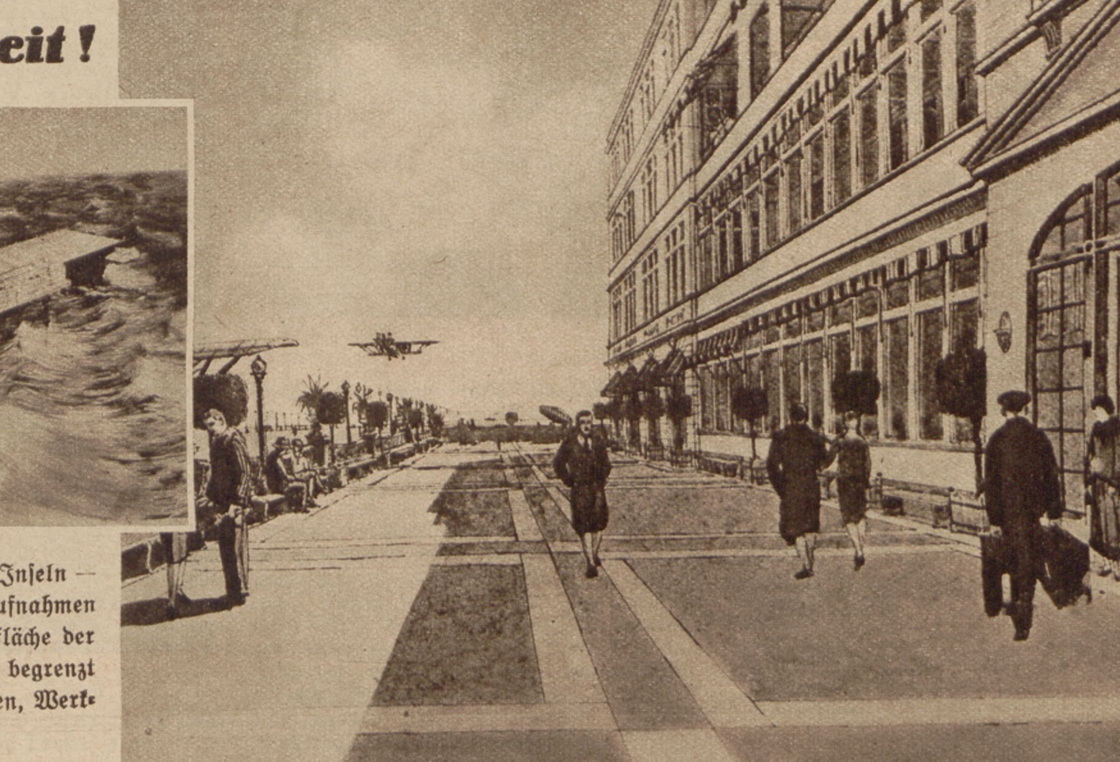
Die Ansicht der „Weißen Stadt".
Man erkennt gut gebaute, befestigte Fronten, die die Eingänge zu den Wohnhöhlen schützten. Man nimmt an, daß diese Ruinen etwa 1000 Jahre alt sind.



Die Pyramide von Yaractun aus der Fliegerschau.

Die künstliche Insel im Ozean Wirklichkeit!

Die von dem französischem Fliegeringenieur Blériot konstruierte erste Stahlinsel Langley, ist bereits fertiggestellt, wurde in der Delawary Bay montiert und ist jetzt 14 Meilen östlich Kap May auf offener See verankert worden. Sie ist bestimmt als Station für die zur Ueberwachung des Schmuggels dienenden Luftstreitkräfte. Doch ist geplant, wenn genügende positive Erfahrungen gesammelt sind, weitere solcher Inseln — auch für den transatlantischen Flugverkehr — zu errichten. Unsere Aufnahmen zeigen die Entwürfe dieser Zukunftsinseln. — Die freie Innenfläche der Insel, die zum Landungsplatz für Flugzeuge bestimmt ist, wird begrenzt von für den Luftverkehr wichtigen Gebäuden, wie Flugzeughallen, Werkstätten, Tankstellen, Hotels usw.



ß wir fliehen müssen!" sagte er langsam.
cht schon sehr bald. Weil es sonst schon
ist."
etzt, mit weit aufgerissenen Augen, starrte
an. „Fliehen? Ich? Du? Wir beide
en?"
sammen."
rum denn?"
s weißt du!"
sank zusammen und schluchzte in ihre er-
Hände. „Ich habe das alles kommen

Kettler sah ihm fast unwillig nach. „Netter Kerl — aber Streber!" stellte er kritisch fest, als er sich weiterwandte. „Schade! Sehr schade!" Das Streben war ihm nie sympathisch gewesen.

Gift … sinkt tot um! …

Dr. Till schien es noch eiliger zu haben, als der Landgerichtsrat annahm. Mit großen Sprüngen, die einem Rekordläufer beim Training alle Ehre gemacht hätten, nahm er die jetzt leere Treppe zum Untersuchungsgericht. Merkwürdiger-

Sie suchte vergeblich, sich ernsthaft zu halten. Sagen konnte sie ihm nicht, weshalb sie gelacht hatte. Es hätte zu Mißdeutungen führen können. So schüttelte sie nur lächelnd den Kopf. „Nein — es war etwas anderes. Ich war in Gedanken. Verzeihen Sie, bitte!" Im Bestreben, von diesem Thema schnell abzulenken, fragte sie Till nach dem Ergebnis des Morgens. Der Fall van der Straat interessierte sie lebhaft.

„Amtsgeheimnis!" sagte er mit theatralischer Strenge.

„Aber warum stieg er denn überhaupt herauf? Was wollte er denn dort? Er konnte doch durch die Tür hereinkommen, als Diener des Malers."

Till machte geheimnisvolle Augen. „Still! Nicht unterbrechen! Das ist ja das Rätsel. Kommt alles noch später. Also, der Diener stieg wieder nach unten; van der Straat begann seinen Brief. In diesem Augenblick kam ein anderer Mensch in das Zimmer: der Mann mit dem Gummihandschuh, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt.)

und in der Hintermannschaft Strewitzek. Bleiben noch Schwiegel und Bittner. Schwiegel gab zeitweise prächtige Paraden zum besten, dann wieder zeigte er sich bemerkenswert unsicher. Bittner kam wie immer schwer in Schwung, hatte aber eine gute zweite Halbzeit.

Ein besondere Rolle in diesem Kampf spielte Schiedsrichter Bieß. Er hatte einen seiner unglücklichen Tage. Weniger die wenigen Fehlentscheidungen als das mangelnde Selbst-

unternahm der Bochumer Borchmeyer einen Angriff auf den von Houben mit 34,2 Sek. gehaltenen Rekord über 300 Meter. Mit einer Zeit von 36,6 blieb der Bochumer aber noch weiter hinter Houbens Leistung zurück als kürzlich Körnig (SCC.), der 35,2 Sek. lief. Nach wie vor in großer Form ist Sprintermeister Jonath, Bochum, der 100 Meter in 10,5 und 200 Meter in 22 Sekunden zurücklegte.

Westoberschlesien erstmalig die Bitterkeit einer zweifachen Niederlage kosten.

Gewichtheben

Federgewicht: Russek (Ost) 500 Pfund — Lukasczyk (West) 475 Pfund.
Leichtgewicht: Frychel (Ost) 510 Pfund — Matuschek (West) 470 Pfund.
Mittelgewicht: Pietzka (Ost) 545 Pfund — Hausla (West) 510 Pfund.

wurde ihm der verdiente Punktsieg zu
Mit dem gleichen Ergebnis war Egge
dau, über Stich, Hagen, erfolgreich.
Halbschwergewichtskampf trennten sich
liner Völkner und Bredow unent
Mit dem gleichen Ergebnis endete auch
zwischen den Mittelgewichtlern Boja un
Berlin. Im Einleitungstreffen erhiel
einen nicht ganz verdienten Punktsieg
Düsseldorfer Drehkopf zugesprochen.

Das Berufsgesicht von gestern und heute

Eine kleine Gegenüberstellung bedeutender Vertreter aus künstlerischen und wissenschaftlichen Berufen, ein winziger Ausschnitt aus dem unendlichen Thema „Das Einst und das Jetzt“, fordert die Frage: Gibt es denn überhaupt noch ein ausgesprochenes Berufsgesicht? Wir müssen sie fast verneinen.

Im „Einst“, — o ja, — in der „guten alten Zeit“, der des gesicherten Bürgertums, des Wohlstandes, der ruhigen Arbeit, da war der Künstler, der Erfinder, der Mensch, der eigene neue Wege fand, die ihn innerlich von der Gemeinschaft der bürgerlichen Gesellschaft fortführten, ein Außenseiter, und er war sich dieser Sonderstellung bewußt und war stolz darauf, auch wenn er darunter litt, und unterstrich sie, auch in seiner äußeren Erscheinung. Der romantische Havelock etwa des Schauspielers, des Malers vor 50 Jahren, unumgängliches Requisit und äußeres Abzeichen des Künstlers von damals, ist nur ein kleines heiteres Beispiel hierfür, aber es kennzeichnet. Jetzt kleidet sich ein Schauspieler, ein Maler, seinen jeweiligen Einnahmen entsprechend, bewußt mit derselben unauffälligen Eleganz, die ein Lehrer, ein Kaufmann, ein Fabrikant in seiner Lage tragen würde.

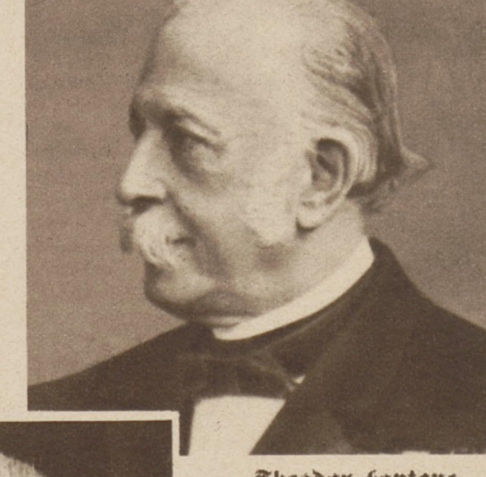
Die Sonderstellung von damals bedeutete für den Künstler nicht etwa ein Ausgestoßensein, im Gegenteil, die Menschen von gestern hatten mehr Muße und Raum als wir, die Bedeutenden ihrer Zeit zu würdigen, aber bei aller Huldigung, die ihnen die bürgerliche Gesellschaft vielleicht zuteil werden ließ, blieb die Entfernung zwischen ihr und ihnen, die groß war, größer als heute.

Das erzwang ein deutlich zur Schau getragenes Bekenntnis zu der eigenen Persönlichkeit, zum Beruf, eine Abwehr, ein nicht immer ohne Eitelkeit betontes Andersseinwollen, das sich auch im äußeren Menschen, im Gesicht ausprägte. Der Jünger kopierte hier den Meister und so entstand der Typus eines Berufs.

Inzwischen sind wir sachlicher geworden, der Künstler von heute will nicht mehr „mystisch umwittert“ sein, sondern steht mit beiden Füßen im praktischen Leben, muß es, um leben zu können. Der große Erfinder, Verwirklicher phantastischer Gedanken, braucht nicht mehr den Spott seiner Zeitgenossen zu fürchten über das Ungeheuerliche seines Zieles, wie einst Graf Zeppelin, man hat die Ausnutzung der Radiowellen erlebt und sich gewöhnt, an das Unglaubhafte zu glauben.

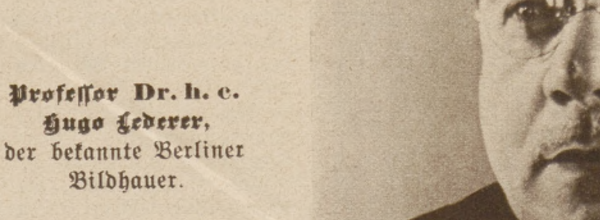
Wir haben es aufgegeben, Sonderstellungen anzuweisen oder einnehmen zu wollen, — Krieg, politische Umwälzung, gemeinsamer Lebenskampf haben ausgeglichen. Die Ideale und Ziele sind anders geworden. Heute arbeitet der Künstler, der Wissenschaftlicher, der Kritiker nicht mehr außerhalb der Allgemeinheit (wenngleich für sie), sondern mit ihr. Seine Persönlichkeit ist unverloren, aber seine heutige Einstellung veranlaßt ihn, sich äußerlich anzugleichen. So kann es heute geschehen, daß man einen Schauspieler für einen Ingenieur, einen Bildhauer für einen Universitätsprofessor, einen Schriftsteller für einen Industriellen hält, — das Berufsgesicht von gestern ist verschwunden, geblieben ist unter der privaten Maske das ewige Antlitz des geistigen, des schöpferischen Menschen.

Text und Bilder von Walter Firner.



Theodor Fontane,
Dichter und Berliner Kunstkritiker aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Prof. Begas,
Schöpfer des Neptunbrunnens und vieler bekannter Denkmäler der vorigen Generation.

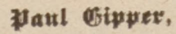




Professor Dr. h. c. Hugo Lederer,
der bekannte Berliner Bildhauer.

Alfred Polgar,
ein Kritiker von heute.





Paul Gipper,
ein vielgelesener Autor von heute.

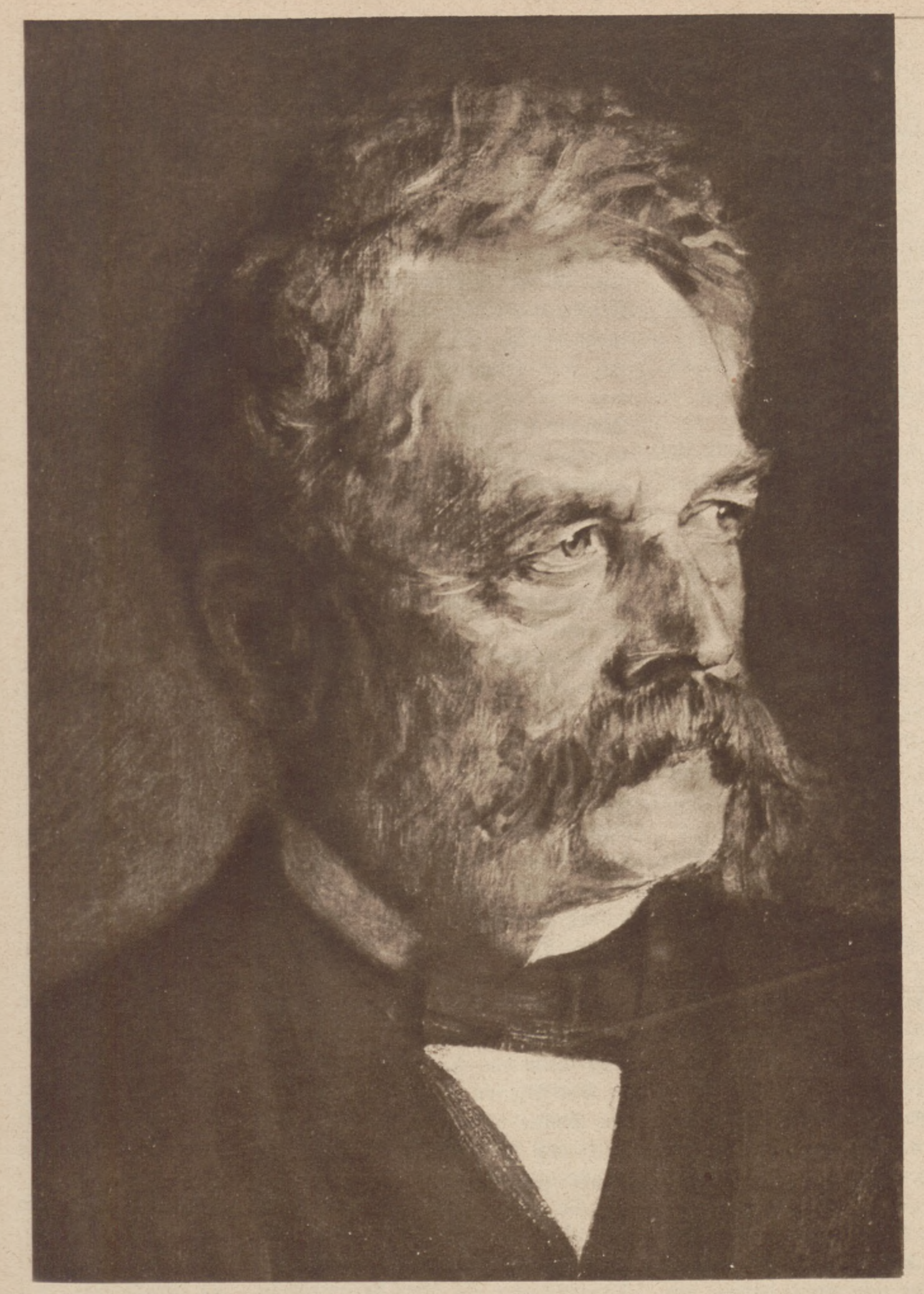
Unten:
Der Schweizer Dichter Gottfried Keller.



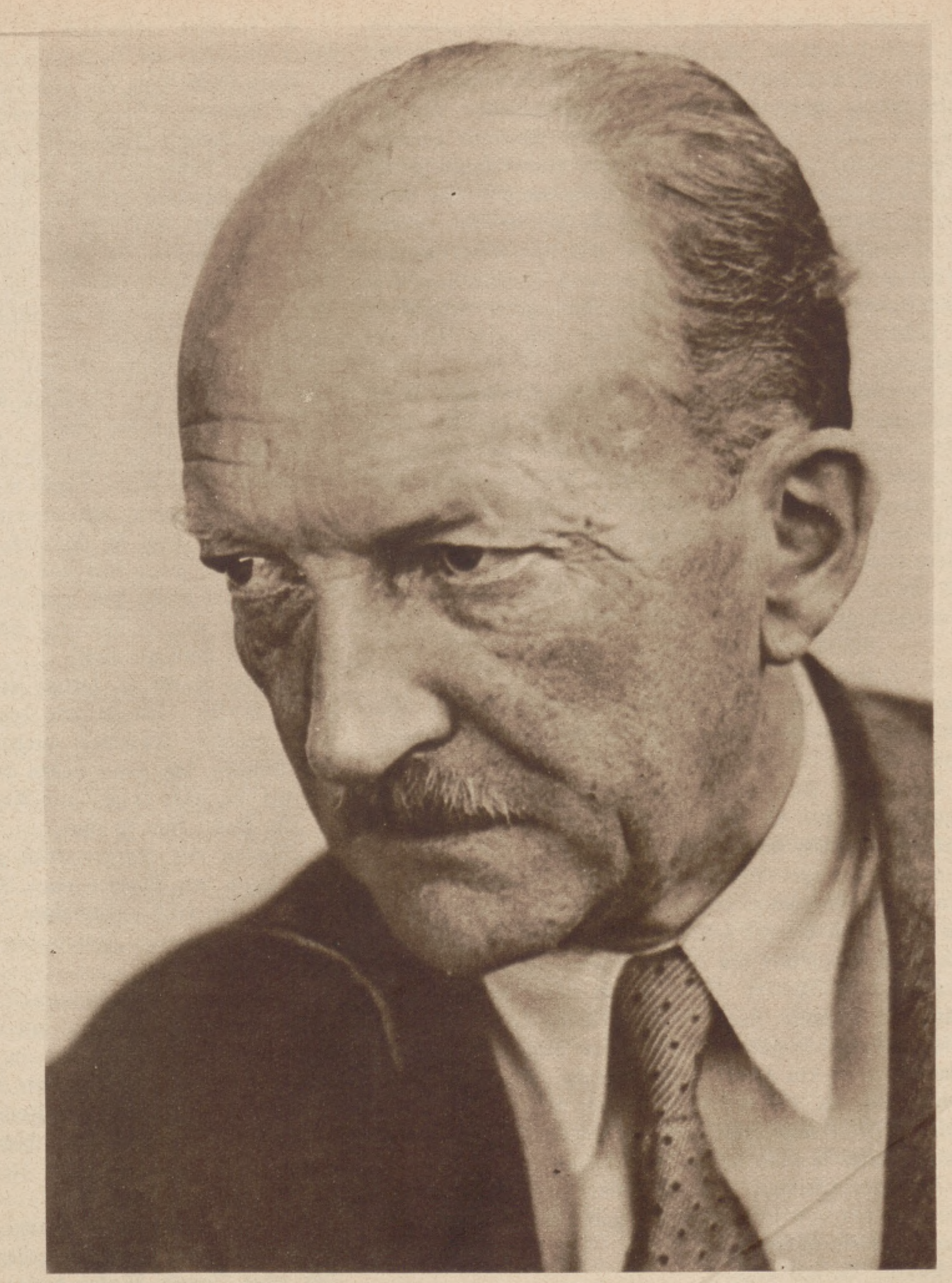
Rudolf Forster,
ein Typus des heutigen Vertreters des Liebhaber- und Bonvivantfachs.



Rechts: **Adalbert Matkowsky,**
der berühmteste Schauspieler des alten Hoftheaters, als Typus des jugendlichen Liebhabers.



Der Erfinder Werner von Siemens, gestorben 1892.



Dr. h. c. Graf Georg von Arco, der Erfinder von heute.

Das Berufsgesicht von gestern und heute

Lüge um Liebe

Original-Roman von Anny v. Panhuys

(2. Fortsetzung.)

Er setzte sich in einen der bequemen Sessel des Herrenzimmers. Er hatte nur die elektrische hohe Stehlampe in der Ecke eingeschaltet, und das Licht, durch den grünen Seidenschirm zu angenehmer Milde gezwungen, war wohltuend. Er träumte vor sich hin, baute Luftschlösser. Er sah sich an der Spitze eines großen Unternehmens, und weit, weit hinter ihm lag Mencke und Co. Zwei tiefschwarze Märchenaugen aber blickten ihn an, ein weiches Lachen klang in sein Ohr und eine feine schlanke Gestalt schmiegte sich in seine Arme.

Er schreckte hoch. Silbernes Läuten klang durchs Haus, rief alle zur Abendmahlzeit.

Langsam, fast widerwillig erhob sich Joachim Rademacher. Weg waren die Träume, die er mit wachen Augen geträumt.

Auf dem Gange begegnete er Arna Falke, die eben aus einer der Türen trat. Sie trug ein dunkelblaues Samtkleid, dessen eigenartiger Schnitt alle Vorzüge ihrer tadellosen Figur hervorhob. Aus dem viereckigen Ausschnitt wuchs der schmale Hals wie der Stengel einer weißen Blume in blendender Weiße. Keine Kette, kein Schmuckstück zierte den Hals, in den kleinen Ohren, die halb verdeckt waren von dem goldbraunen Haar, pendelten ein paar Perlen in Tropfenform. Arna Falke sah hinreißend aus. Sie grüßte Joachim Rademacher freundlich, und beide gingen langsam die sehr breite Treppe hinunter.

Arna Falke lachte ihr kosiges melodisches Lachen.

„Mein Vater kennt Sie doch eigentlich kaum, aber er hat mir vorhin mindestens eine halbe Stunde lang von Ihnen vorgeschwärmt. Er behauptet, Sie wären eins von den technischen Genies, die man mit der Laterne suchen müßte."

Er wehrte ab: „Ich bin vielleicht guter Durchschnitt."

Sie wiederholte: „Nein, Vater nannte Sie ein technisches Genie, und Vater redet so was nicht so leicht hin. Wenn er das sagt, dann stimmt es auch. Er hat in seinem Fach bald heraus, was in einem Menschen steckt. Er meinte, es wäre schade, daß Sie einen so reichen Vater hätten, der noch dazu eine so mächtige Konkurrenz von ihm wäre."

Er lächelte: „Ist es unbescheiden, zu fragen, was dann wäre, wenn ich nicht als James Maker zur Welt gekommen?"

Sie neigte leicht den Kopf.

„Dann würde Ihnen mein Vater wahrscheinlich den Antrag stellen, als Ingenieur bei ihm einzutreten."

Joachim sah sie an und erwiderte leise: „Schade, daß ich James Maker heiße."

Er meinte es doppelsinnig, ihn drückte der Name, unter dem man ihn hier kannte, ungeheuer schwer.

Ihr Blick war geradeaus gerichtet.

„Im Grunde sind Sie doch froh, es zu sein, und hier im Schloß sind Sie ja deshalb der Mittelpunkt. Es sind alles reiche Leute, die sich hier zusammengefunden haben, aber so'n Multimillionär aus dem Dollarland imponiert doch gewaltig!"

Er dachte gepreßt, wenn Arna Falke nur ahnte, was für eine Art von Multimillionär er war.

Sie betraten das Speisezimmer, wo alle schon versammelt waren. Diesmal erhielt Joachim Rademacher seinen Platz am Tisch zwischen der Schwester des Schloßherrn, der Gräfin Bärnwitz, und Norbert von Dorn. Der meinte zu ihm: „So einfach geht es bei Ihren Mahlzeiten in der Fünften Avenue natürlich nicht zu wie bei uns?"

Er zuckte die Achseln.

„Ach darüber wird wohl viel Unsinn geschrieben. Wir leben zum Beispiel ganz einfach."

Er dachte dabei an seine Mahlzeiten bei Frau Förster, wo es mittags Kohl und Kartoffeln gab, ein paarmal wöchentlich Fleischbeilage und abends ein paar dünn belegte Brote und Tee oder ein Fläschchen Bier dazu. Wie leichter Spott zog es um seine Lippen.

Der neben ihm Sitzende bemerkte das Spottschlänglein, das sich um den Mund seines Nachbarn ringelte und deutete es natürlich falsch. Dieser Multimillionärssprößling macht sich über uns alle hier lustig! stellte er ärgerlich fest.

Die Gräfin Bärnwitz begann ein Gespräch mit Joachim Rademacher.

„Sagen Sie, Mister Maker, geben Ihre Damen daheim wirklich solche Unsummen für Toiletten und Schmuck aus, wie man immer erzählt und liest. Auch im Kino wird man so unterrichtet."

Er lächelte wieder selbstspöttisch und antwortete: „Die Damen meiner Bekanntschaft übertreiben darin nicht!"

Er sah Frau Förster vor sich in immer demselben zeitlos gemachten grauen Kleide und Bettys paar bunte Läppchen, die eine billige Schneiderin gemacht. Er lenkte das Gespräch ab, sprach schnell vom Park und von dem schönen Blick, den er von den Fenstern seiner Zimmer aus hatte. Er fürchtete, die Gräfin würde ihn nach Mutter und Geschwistern fragen, und er wußte doch gar nichts von James Makers Familienverhältnissen. Das wäre schließlich nicht schlimm gewesen, er hätte irgend etwas antworten können, aber vielleicht hatte der Vetter des Schloßherrn darüber etwas hierher geschrieben, als er den Amerikaner einladen ließ. Die Unsicherheit packte ihn wieder und schüttelte ihn tüchtig. Aber nach ein paar Gläsern Wein fand er seine Angst töricht.

Seine Augen suchten das schöne Antlitz Arna Falkes, und ein Rausch befiel ihn, an dem die paar Gläser Wein

keine Schuld trugen. Nach dem Essen ging man zwanglos in die Nebenräume, saß herum, unterhielt sich. Ein Geheimrat Michael gesellte sich zu Joachim Rademacher. Er hatte etwas Pathetisches in seiner Sprechweise und erklärte: „Wir haben schon viel von Amerika gelernt, Mister Maker, vor allem das Tempo. Und darauf kommt es besonders an. Tempo! Tempo! Nicht wahr?“ Ein paar andere Herren kamen heran, und sie fragten ihn etwas, sie interessierten sich anscheinend sehr für amerikanische Verhältnisse. Ihm war schon alles gleich, er schwadronierte frisch darauf los, und er war froh, ein so gutes Gedächtnis zu haben, das Gelesenes und Gehörtes fest und sicher behielt.

Inzwischen hatten ein paar Musikenthusiasten Arna Falke an den Flügel geführt. Sie baten um ein Lied. Arna Falke besaß auch eine prachtvolle, gut geschulte Stimme, und als die ersten Töne aufklangen, unterbrach sich Joachim Rademacher mitten in einer Antwort. Er verstand nicht viel vom Gesang, er besuchte nie Konzerte. Betty machte sich nichts aus Musik, und er war sich eigentlich erst in diesem Augenblick darüber klar, wie schön ein Lied war, gesungen von weicher Altstimme.

Willst du dein Herz mir schenken,
so fang es heimlich an!

sang Arna Falke, und Joachim Rademacher sann, wie glückselig mußte der Mann sein, der ihr sein Herz schenken durfte.

Er kannte Arna Falke erst einige Stunden, aber er wußte, er liebte sie, doch ebenso genau wußte er, seine Liebe war völlig aussichtslos.

Ein bittersüßer Scherz des Schicksals war es, daß er Arna Falke überhaupt kennengelernt hatte. Warum hatte ihn ein Zufall hierher gebracht, wo sie war, deren Anblick sein Innerstes sofort bis in alle Tiefen aufgewühlt hatte in Glück und Schmerz. Wäre er ihr unter anderen Verhältnissen begegnet, hätte er sich vielleicht kurze Zeit dem seligen Wahn hingeben dürfen, ihre Gegenliebe zu gewinnen. Aber ein armer, unbedeutender Angestellter von Mencke und Co., der noch dazu verlobt war und nicht einmal den Mut aufbrachte, hier zu gestehen: Der Zufall drängte mich in eine falsche Rolle! war ein Unding.

Die Zauberstimme gewann immer mehr Macht über ihn, und als das Lied zu Ende war, lag ihm das Herz schwer wie ein Stein in der Brust.

Lauter Beifall erscholl.

Er klatschte mechanisch mit, und doch störte ihn das laute Geräusch der beifallsfreudigen Hände.

Arna Falke sang ein anderes Lied. Ein weiches, zärtliches Liebeslied, eingesponnen in sanfte, harmonische Akkorde. Joachim Rademacher nahm jeden Ton in sich mit förmlicher Inbrunst auf, denn jeden Ton wollte er fest und treu behalten, um das Lied wieder zu hören, wenn er heimgekehrt war nach Berlin, in den dritten Stock des alten Mietshauses im Osten. Dann wollte er sich an den Abend von heute erinnern, ihn wieder heraufbeschwören. Und die Gestalt des schönen Mädchens und den bezaubernden Klang ihrer Stimme.

Es war ein einfaches Lied, in der Art der Volksweisen, und die Worte des Schlusses berührten ihn, als wären sie eigens für ihn bestimmt.

Langsam und schwermütig kamen die Worte auf ihn zugeschwebt, wie müde Vögel mit leuchtenden Schwingen:

Und wenn wir auseinandergehn,
das weiß ich sicherlich,
und wenn wir uns nie wiedersehn:
Du denkst doch stets an mich!

In ihm war es wie ein Echo hängen geblieben: Du denkst doch stets an mich!

Ja, das würde er, fortan sein ganzes Leben lang nur an sie denken. An sie, von der er heute vormittag noch nichts gewußt. Er sprach wieder mit den Herren, die bei ihm standen, saß dann neben der Gräfin und unterhielt sich mit ihr, aber er sah nur Arna Falke.

Ihr Vater kam zu ihm.

„Wollen wir morgen früh zusammen einen Spaziergang durch den Wald machen, Mister Maker, oder lieben Sie es nicht, früh aufzustehen?“

Joachim fragte: „Um welche Zeit werden Sie gehen, Herr Direktor?“

Peter Paul Falke lächelte: „Ich schlage vor, um halb sieben Uhr frühstücken wir auf unsern Zimmern und um sieben Uhr treffen wir uns in der Halle.“ Peter Paul Falke fuhr fort: „Ich liebe die Morgenspaziergänge durch den Wald, man holt sich Frische und Kraft aus dem Reich der alten mächtigen Eichen. Meine Tochter begleitet mich stets, sie liebt diese Waldspaziergänge am Morgen genau so wie ich.“

Alle Fluchtgedanken Joachim Rademachers, die sich vorhin abermals gemeldet, rissen die paar Worte nieder. Der echte James Maker dachte ja gar nicht daran, ein Entschuldigungsschreiben zu schicken, er brauchte deshalb wirklich nicht erst den Versuch zu machen, wie ein Einbrecher bei Nacht und Nebel zu fliehen und sich der Gefahr auszusetzen, dabei ertappt zu werden. Er durfte ruhig einen Tag oder zwei bleiben, um dann ganz offen zu gehen. Bis dahin würde er einen glaubwürdigen Vorwand finden.

Er antwortete schnell: „Sehr gern mache ich Ihren Morgenspaziergang mit, Herr Direktor, und werde pünktlich um sieben Uhr früh in der Halle sein.“

Der andere reichte ihm die Hand.

„Da ich hier im Hause mit allem natürlich besser Bescheid weiß wie Sie, werde ich dafür sorgen, daß Ihnen um halb sieben das Frühstück aufs Zimmer gebracht wird. Und jetzt Gute Nacht, ich krieche ins Bett, ich bin kein Freund vom späten Schlafengehen.“

Arna Falke folgte ihrem Vater bald, und da verlor auch Joachim Rademacher die Lust, länger hier unten zu bleiben. Norbert von Dorn, der erst morgen vormittag nach seinem Gut zurückfahren wollte, beschäftigte sich damit, einen Cocktail zu brauen, von dem er behauptete, es wäre das Feinste, was auf dem Gebiet bisher existiere. Er rief laut: „Ist so was schon mal dagewesen? Ein Amerikaner, der wegläuft, ehe der Cocktail fertig ist!“

Alle lachten, und Joachim Rademacher lachte mit, gab zurück: „Keine Regel ohne Ausnahme, Herr Baron.“

Oben in seinen Zimmern war es ihm zu warm. Er stellte die Zentralheizung ab, öffnete alle Fenster. Herein mit der frischen herbstlichen Nachtluft. Er hatte weder Stimmung für Cocktail noch für überheizte Zimmer. Schnell noch einmal in die Badewanne hinein, eine kräftige Dusche über den Körper gejagt, und dann bei offenen Fenstern ins Bett und geschlafen. An nichts Erregendes mehr denken, sich über nichts mehr Rechenschaft geben und sich mit keiner Angst mehr herumbalgen, sondern nur mit dem wundervoll beruhigenden Gedanken einschlafen: Morgen früh würde er neben Arna Falke durch den Eichenwald gehen, sie würde mit ihm sprechen, ihr weiches melodisches Lachen würde ihn umwinden wie süßduftende Rosenketten.

Und er schlief wirklich ein mit dem Gedanken, erwachte erst, als es stark an die Tür klopfte. Er mußte sich wahrhaftig erst besinnen, wo er sich befand, doch er war schnell im Bilde.

Er öffnete die Tür um einen Spalt breit. Der Diener stand draußen: „Herr Direktor Falke hat mich beauftragt, Sie um ein Viertel nach Sechs zu wecken, Mister Maker, das Frühstück bringe ich in einer Viertelstunde.“ Als sich, nachdem der Diener gegangen, wieder ein heimliches Bangen vor einer möglichen Nachricht des echten James Maker melden wollte, ersäufte er alle Angstgefühle unter der beruhigenden nervenstärkenden Dusche.

In der Halle brauchte er nicht lange zu harren. Die beiden Erwarteten kamen bald. In Lodenjoppe und kurzen Hosen Peter Paul Falke und seine Tochter in einem grauen rauhhaarigen Mantel mit kleinem Pelzkragen aus Rotfuchs. Sie trug keinen Hut und meinte nach der Begrüßung: „Ich habe es gar so gern, wenn die frische Luft durch das Haar streicht.“

Der Diener schloß auf und man trat ins Freie. Von der Sonne war noch nichts zu sehen, sie vertrödelte ihre Zeit noch fern hinter den Bergen, und ein leichter Wind wehte die drei an.

„So mag ichs!“ schmunzelte Peter Paul Falke und fuhr fort: „Wer Schlaf nötig hat, dem gönne ich ihn, aber ich mag die Menschen nicht, die sich sinnlos die besten Tagesstunden im Bett herumräkeln. Es gefällt mir, daß Sie anscheinend ebenso denken.“

„Ich stehe jeden Morgen früh auf,“ konnte Joachim Rademacher wahrheitsgemäß antworten.

In kurzer Zeit war der Wald erreicht, und als Joachim Rademacher unter den hohen alten Bäumen dahinging, neben der feinen schlanken Arna Falke, war ein Empfinden in ihm, das er nicht hätte beschreiben können. Immer hätte er so neben ihr herwandern mögen, sein ganzes Leben lang.

Peter Paul Falke begann ein technisches Gespräch, und er ging mit freudigem Eifer darauf ein. Niemals hatte er bisher Gelegenheit gehabt, sich so in sein Lieblingsthema zu vertiefen. Hätte ihm jemand vor ein paar Tagen gesagt, er würde von einem Peter Paul Falke technisch für vollwertig genommen werden, hätte er es nicht geglaubt. Ihm wäre natürlich auch niemals Gelegenheit zu solcher Unterhaltung geworden ohne den Namen James Maker. Der Name war die Brücke gewesen, über die er zu dem bedeutenden Manne gelangt. Er mußte dem Amerikaner dankbar sein. Aber auch dem Auto des Waldsanatoriums, das unterwegs, auf dem Wege zum Bahnhof, gegen einen Baum gerannt war, so daß er, weil er kein anderes Auto sah, irrtümlich in das vom Schloß gestiegen war.

Arna Falke hörte dem Gespräch zu, es schien sie zu interessieren. Nach einem Weilchen, ganz plötzlich, bat Peter Paul Falke: „Sing mir mein Lieblingslied, Arna.“

Sie lächelte. „Vielleicht ist Mister Maker kein Gesangsfreund,“ entgegnete sie, Joachim Rademacher dabei ansehend.

In seinen Augen war ein Leuchten.

„Sie singen wunderschön, gnädiges Fräulein, und ich bin gespannt, das Lieblingslied des Herrn Direktors kennenzulernen.

Peter Paul Falke nickte ihm zu. „Es ist Ihnen vielleicht auch nicht fremd, das Lied, es heißt Waldandacht.“

Schon begann Arna zu singen. Machtvoll quollen die Töne aus dem Munde des Mädchens, schwangen sich weich und dennoch stark hinauf in die Luft, schienen dort weiterzuklingen:

Frühmorgens, wenn die Hähne krähn,
Eh noch der Wachtelruf erschallt,
Eh wärmer noch die Lüfte wehn,
Vom Felsen hoch das Echo schallt,
Dann gehet leise nach seiner Weise
Der liebe Herrgott durch den Wald!

Mit Andacht lauschte Joachim Rademacher, und er stellte fest, es war traurig, daß dieser herrliche Morgenspaziergang sich kaum wiederholen würde. Morgen oder

übermorgen mußte er unter glaubwürdiger Ausrede hier fort. Die Wirkung der eiskalten Duschen, mit deren Hilfe er seine Angst verjagte, hielt nicht vor. Er besaß kein Talent für die Klasse von Menschen, die man Hochstapler nennt, und doch würde man ihn wahrscheinlich in die Klasse der Hochstapler einreihen, falls sich der echte James Maker wider Erwarten meldete.

Man wanderte ziemlich weit. Wohl drei Stunden war man unterwegs, und auf dem Rückweg äußerte Peter Paul Falke: „Sie sollten uns wirklich besuchen, Mister Maker. Wenn Sie nicht bis zum Frühjahr, wo es bei uns am Rhein besonders herrlich ist, in Deutschland bleiben können, dann kommen Sie eher. Es ist auch jetzt schön am Rhein. Kommen Sie, sobald Sie hier fortreisen. In zehn Tagen reisen wir auch."

Sahen ihn nicht Arnas Augen wärmer an, als ihn ihr Vater einlud, und lag in ihrer Stimme nicht ein besonderer Klang, als sie sagte: „Nehmen Sie doch an, Mister Maker, meine Mutter und Schwester würden sich ebenso wie Vater und ich über Ihren Besuch freuen."

Ihr Vater fügte hinzu: „Ueberlegen Sie sich unseren Wunsch, lieber Mister Maker, und dann geben Sie uns Bescheid. Ich wiederhole Ihnen, Sie würden uns eine Freude durch Ihren Besuch bereiten und Sie würden die Gesellschaft „Rheinland" kennenlernen und könnten Vergleiche anstellen zwischen ihr und der Riesenfirma: Maker und Sohn, Neuyork."

Joachim Rademacher hätte am liebsten geantwortet: Mit tausend Freuden komme ich! Es reizte ihn unendlich, das große Werk für Förderanlagen kennenzulernen. Er dachte es sich auch herrlich, im Heim von Arna ein paar Tage zu verleben, aber er war ja nicht James Maker, und nur dem galt die Einladung. Auch beschwor jede Stunde, die er länger dessen Rolle spielte, größere Gefahr herauf, daß man entdeckte, was für ein Nichtschen sich unter dem bekannten Namen verbarg. Aber schließlich konnte er vorläufig ruhig „Ja" sagen, Mister Maker aus Neuyork mußte sowieso in Kürze verschwinden. Ein Grund zu plötzlicher Abreise von hier mußte gefunden werden, und damit verschwand er dann auch gleich für Peter Paul Falke und seine Tochter für immer.

So nahm er denn an und wunderte sich selbst, in welcher sicheren Art und Weise er es tat.

War er vielleicht doch der geborene Hochstapler, lag es ihm vielleicht von Natur, falsche Rollen zu spielen?

V.

Mehrere Tage vergingen. Joachim Rademacher nahm sich jeden Abend vor, am nächsten Tage abzureisen. Jeden Morgen lief er deshalb ein Stückchen des Weges in der Richtung der Station. Er beabsichtigte, mit der Nachricht umzukehren, er hätte unterwegs einen Boten getroffen mit einem für ihn bestimmten Telegramm, durch dessen Inhalt seine sofortige Abreise nach Amerika nötig geworden.

Aber jeden Morgen schloß sich ihm jemand an. Entweder Peter Paul Falke oder einer der anderen Herren, wenn nicht der Schloßherr selbst. Alle schienen einen Narren an ihm gefressen zu haben, es gelang ihm, selbst mit dem Aufgebot aller Vorsicht, nicht, ohne Begleitung auszugehen. Er kämpfte jetzt aber nicht mehr allein mit der Angst, der echte James Maker könne von sich hören lassen, er fürchtete auch, Betty könne sich melden. Sie hatte zwar versichert, keine Zeile würde sie ihm schreiben, aber vielleicht schrieb sie ihm doch, und da im Waldsanatorium kein Joachim Rademacher angekommen, ging der Brief an die Absenderin zurück, falls sie, wie anzunehmen war, ihre Adresse auf dem Umschlag vermerkt hatte. Und dann begriffen Mutter und Tochter natürlich nicht, wo er war, weil er nichts von sich hatte hören lassen, und würden forschen. Ein ganzer Rattenkönig von Unannehmlichkeiten konnte ihm aus einem Brief Bettys erwachsen.

Sobald er aber Arna sah, kam der Leichtsinn über ihn, und er vergaß für kurze Zeit alle Befürchtungen, ebenso erging es ihm, wenn sich Peter Paul Falke mit ihm unterhielt.

Inzwischen war er aber so weit im Schloß heimisch geworden, daß er genau wußte, wann die Dienstboten aufstanden und auf welche Weise man, wenn man es ernstlich wollte, das Schloß heimlich verlassen konnte. Er wußte auch, früh um fünf Uhr fuhr der erste Zug von der Station, den er benützen mußte, um sang- und klanglos zu verschwinden. Es blieb ihm ja doch nichts anderes übrig. Den Weg zur Station kannte er jetzt, den Koffer und die Handtasche mußte er selbst tragen. Eine Hintertür führte aus dem Schloß auf den Bergweg hinaus, und der Schlüssel dazu hing nachts neben der Tür. Wenn er sich sehr leise verhielt, würde er unbemerkt das Schloß verlassen können. Morgen früh wollte er den Entschluß, auf diese Weise aus der Mister-Maker-Rolle zu schlüpfen, ausführen.

Aber gerade an dem letzten Abend, den er noch im Schloß verbrachte, sang Arna Falke inniger als je, sah sie hinreißender aus als vordem.

Er litt, und die Versuchung flüsterte: Bleibe noch hier, laß geschehen, was will, wenn du nur ein paar Stunden länger in ihrer Nähe bleiben darfst! Aber die Angst überwog. Er durfte die Gefahr nicht heraufbeschwören, sich hier als Schwindler entlarven zu lassen.

Er besaß nicht den Mut, solcher Gefahr mit Gelassenheit entgegenzusehen. Morgen früh wollte er endgültig Schluß machen, morgen früh wollte er fort.

Seine Augen verfolgten jede Bewegung der heimlich Geliebten mit förmlicher Andacht. Daß er Arna Falke kennengelernt hatte, war das große Erlebnis seines Lebens, daheim würde er sich wieder mit Betty aussöhnen und sie würde seine Frau werden. Mencke und Co. tauchte vor ihm auf und er wußte, von nun an, seit ihn ein Peter Paul Falke gelobt, würde ihm seine Arbeit in Berlin noch schwerer werden als bisher. Zur Sträflingsarbeit würde sie sich für ihn wandeln. Sein Kopf schmerzte, ihm war es, als ob sich seine Gedanken wirr ineinander verfingen. Als ihm heute Arna Falke die Hand reichte beim Gutenachtsagen, wagte er es, die schmalen zarten Finger eine Sekunde länger in den seinen zu hälten, während sein Blick den ihren suchte — und fand.

Der letzte Händedruck, der letzte Blick. Hatte er jemals geahnt, wie weh sein Herz tun konnte.

Er ging in seine Zimmer, und vor der Tür rief ihm Peter Paul Falke noch zu: „Verschlafen Sie morgen die Zeit nicht, um 7 Uhr gehen wir doch wieder in den Wald."

Er nickte: „Natürlich! Ich werde pünktlich um 7 Uhr unten in der Halle sein."

Arna lächelte ihm zu, und das Lächeln, das ihn beglückte, verursachte ihm zugleich ungeheuren Schmerz.

Das letzte Lächeln, das sie ihm schenkte.

Nie mehr durfte er es sehen, nie mehr.

Wenn ihn morgen ihr Vater und sie in der Halle erwarteten, war er schon einige Meilen von Alteichen entfernt.

Er ging in sein Schlafzimmer und gurgelte kräftig, der Hals tat ihm weh, seit gestern störte ihn ein nicht allzu häufig auftretender, aber unangenehmer Husten. Er preßte beide Hände gegen die Stirn, hinter der es bohrte und riß, als wären dort ein Dutzend kleiner Hände am Werke, ihn zu quälen. Er wollte einpacken, aber er fühlte sich mit einem Male so elend, daß er es unterließ. Er konnte das morgen früh noch tun, es war ja keine langwierige Arbeit.

Er mußte ins Bett, ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinunter.

Im Bett aber wurde es ihm bald zu heiß. Sein Gesicht begann zu glühen, und dann fror er wieder. Er stellte die Zentralheizung ab und stellte sie wieder an. Mühsam nur konnte er sich bewegen. Ihm war zumute, als wären Arme und Beine gelähmt.

Wie die Nacht vergangen, er hätte es nicht zu sagen gewußt. Er hatte ab und zu geschlafen, war immer wieder jäh erwacht. Frierend oder von Glut umloht.

Wie eine dumpfe Erinnerung drängte es sich durch sein zerrüttetes Hirn, er hatte irgend etwas vorgehabt heute morgen. Er hörte eine Uhr schlagen. Er sann: Was war das für eine Uhr. War es nicht die alte Standuhr im Wohnzimmer von Frau Förster, oder war es der Regulator im Kontor von Mencke und Co., der immer nachging?

Er wollte den Kopf heben, aber am Hinterkopf klebte etwas wie eine Bleiplatte, die riß den armen schmeizenden Kopf immer wieder in die Kissen zurück. Seine Lippen waren wie ausgedörrt.

Er hörte das Klopfen an seiner Tür nicht und wußte nicht, daß er gestern abend vergessen hatte, zuzuschließen. Er sah irgend jemand wie in Nebel gehüllt auf sich zukommen, doch er erkannte Peter Paul Falke nicht mehr, verstand nicht das gutmütige Schelten des Direktors: „Aber Menschenskind, verehrter Mister Maker, Sie Schlafratte, Sie haben uns schön aufsitzen lassen. Mehr als 'ne halbe Stunde haben wir jetzt in der Halle gewartet." Er lachte: „Meine Tochter läßt Ihnen durch mich ihren höchsten Unwillen aussprechen."

Er stutzte plötzlich. Der im Bett Liegende hustete rauh und sein Gesicht sah rot aus, die Augen, deren Blick an ihm vorbeiglitt, glitzerten so eigentümlich.

Er fragte, sich ein wenig niederbeugend: „Was ist nur mit Ihnen, Mister Maker, fühlen Sie sich nicht wohl?"

Statt einer Antwort kam nur mehrmals gemurmelt das Wort: Durst! zurück.

(Fortsetzung folgt.)

BERGE IN FLAMMEN

Erkundungsgang über den Wolken
(zwecks Einblick in die gegnerische Stellung).

In welchen Formen sich der Weltkrieg auf den Gipfeln der Alpen eigentlich abgespielt hat, davon vermag sich im Tiefland keiner eine Vorstellung zu machen, und wir würden wohl nie eine Vorstellung davon bekommen haben, wenn nicht der Oesterreicher Luis Trenker es unternommen hätte, sein Kriegstagebuch zu einem Filmmanuskript zu verarbeiten und selber die naturgetreue Herstellung des Filmes zu leiten. Denn sie ist unter völlig kriegsmäßigen Bedingungen im schneebedeckten Hochgebirge durchgeführt worden. Die Dolomiten freilich, der Col di lana, der Col alto und wie sie sonst heißen, die in den Heeresberichten vom italienischen Kriegsschauplatz sich mit blutiger Bedeutung immer und immer wiederholten, sind italienisch geworden. Doch hat man im Oetztal und besonders im Karwendelgebirge nördlich von Innsbruck Gebirgsformationen genommen, die den Dolomiten so ähnlich wie möglich kommen. Dort, in 2500 Meter Höhe und höher, haben alte Frontkämpfer den Alpenkrieg mit Gräben und Drahtverhau, mit Holzbuden, die wie Schwalbennester an steilen Gipfelfelsen kleben, und einem Gewirr von Leiterwegen so getreulich hergestellt, wie er im Kriege ausgesehen hat. Die in der Eiseskälte der Gletscherwelt hergestellten Tonfilm-Aufnahmen haben auch die Akustik des Krieges, das Knattern der Maschinengewehre, das Heulen der Granaten und den Donner der Minenexplosionen mit seinem tausendfältigen Bergecho naturgetreu aufgenommen. So hat man schwere Kampfhandlungen und Sprengungen, ja sogar eine Lawine im Film festgehalten, und die modernen Andreas-Hofer-Gestalten sind nicht weniger die gleichen, wie sie drei Jahre lang dort in furchtbarem Ringen gestanden haben nicht nur gegen die zahlenmäßige Uebermacht eines verschwenderisch ausgerüsteten Feindes, sondern gegen den noch viel gewaltigeren Feind der winterlichen Bergwelt. Schätzt man doch allein die Lawinenopfer des Alpenkrieges auf beiden Seiten mit nicht weniger als zehntausend Menschen ein.

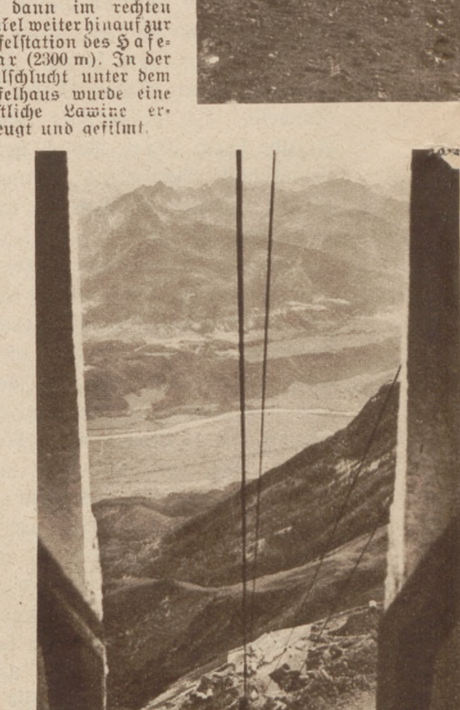
Dieses Werk, und der ihm zugrunde liegende vaterländische Gedanke bilden daher ein bleibendes historisches Ehrenmal für das Heldentum der deutschen Alpenländer unter dem schwersten Schicksal, von dem das Land Tirol jemals betroffen worden ist.

A. Wacker.



Rechts: **Das Zeltlager der Filmexpedition**
bei der verschneiten Seegrube. Oben links Hafelekar mit Gipfelhaus.

Das Karwendelgebirge bei Innsbruck (im Sommer).
Die Drahtseilbahn führt von Innsbruck zur Station Seegrube und dann im rechten Winkel weiter hinauf zur Gipfelstation des Hafelekar (2300 m). In der Steilschlucht unter dem Gipfelhaus wurde eine künstliche Lawine erzeugt und gefilmt.



Blick vom Hafelekar
durch die Steilschlucht hinunter zur Seegrube. In der Kabine der Drahtseilbahn stand der Operateur, der die Lawine unter sich filmte.



Feldpost zur Bergspitze.
Auf jeden Mann der Hochgebirgsstellungen kamen etwa zehn Träger zur Hinaufbeförderung von Munition, Verpflegung und sonstigem Material. Zahllose dieser Trägerkolonnen sind ein Opfer der Lawinen geworden.



Ski-Patrouille im Abfahren.

Photos: Vandal- und Delac-Film.

Gletscherkrieg.
Verlassen der Laufgräben zum Angriff auf die vermeintlich sturmreif geschossene Gipfelstellung der Oesterreicher. Solche Angriffe der italienischen Alpinis über den vereisten Steilschnee erwiesen sich meist als erfolglos und endeten mit ungeheuren Verlusten.

H · U · M · O · R

Zu früh.

Krauses hatten neue Nachbarn bekommen, und Frau Krause zeigte reges Interesse für alles, was sie taten.

„Sie müssen sehr verliebt sein!“ sagte sie eines Tages zu ihrem Mann. „Er küßt sie jeden Morgen, wenn er geht, und von der Straße aus wirft er ihr noch Handküsse zu! Warum machst du das nicht auch, Hermann?“

„Aber meine Liebe, ich kenne sie doch noch gar nicht!“

*

„Ist Ihre Frau eigentlich sparsam, Herr Kollege?“

„O ja, bei manchen Gelegenheiten wenigstens — zu ihrem 42. Geburtstag zum Beispiel hat sie nur 28 Kerzen auf den Kuchen gesteckt!“

An den Falschen.

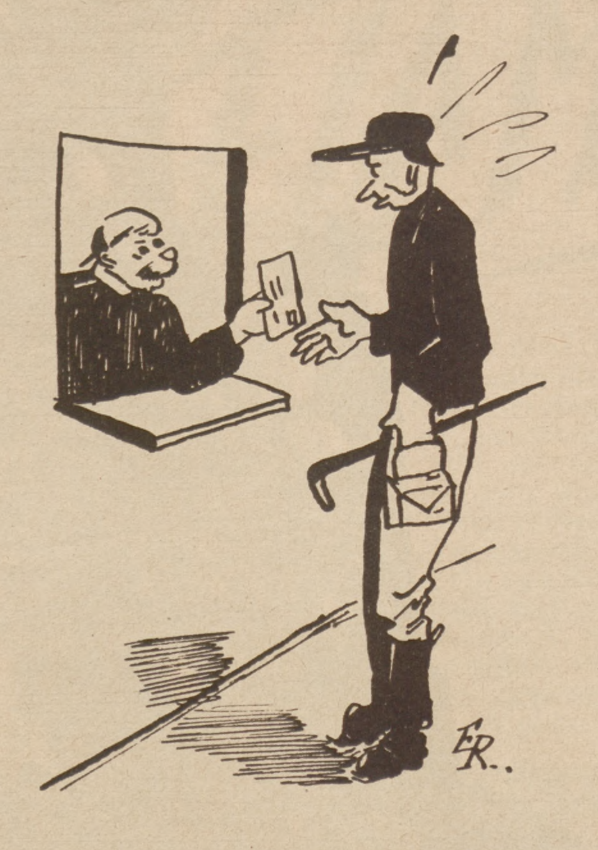
„Herr! Was erlauben Sie sich, Sie wagen es, mich mit einer Kiste Zigarren zu bestechen? Da kennen Sie mich aber schlecht!“

„Ach, verzeihen Sie, ich wußte nicht, daß Sie Nichtraucher sind!“

Der Sachliche.

„Rede nicht so viel, alter Freund, handle lieber! Taten zählen in der Welt, aber nicht Worte!“

„So? Dann hast du wohl noch nie ein Telegramm aufgegeben?!“



Kaffeekränzchen.

„Nun, Frau Schulze, Sie stricken ja so eifrig?“

„Ja, wissen Sie, ich möchte die Arbeit fertig haben, bevor die Wolle zu Ende ist!“

Junge Ehe.

„Nun, Schatzl, wie bist du mit dem Fleischer zufrieden?“

„Ach, Liebling, der ist wirklich riesig zuvorkommend! Wenn ich zum Beispiel zwei Pfund Rindfleisch bestelle, schickt er ohne weiteres mindestens vier Pfund!“

Auch eine Erklärung.

„Papa, was ist denn ein Bankrott?“

„Ein Bankrott, mein Junge, ist, wenn man sein Geld in die Hosentaschen steckt und den Gläubiger die Jacke nehmen läßt!“

*

„Was hat Ihnen denn in Frankreich am besten gefallen?“

„Als einmal ein paar französische Bauern die Mayonnaise sangen!“

Zu nebenstehendem Bilde:

Am Schalter.

„Der Brief ist zu schwer, Sie müssen noch eine Marke aufkleben.“

„Ja, wird er denn dadurch leichter?“

Der Zwiebelesser / Von Hilaire Belloc

Nicht weit von meinem Hause gibt es einen Hügel, wo man nach Norden und Süden so weite Landstrecken überschauen kann, wie von keiner anderen Bodenerhebung, die ich kenne. Südwärts die Küstenebene und das Meer mit seinem Gürtel von Licht gegen den Himmel, und nordwärts das ganze Waldland.

Hier oben ist dein Auge nicht gestört durch große Industriezentren, sondern die Aussicht wird von Punkt zu Punkt markiert durch mindestens ein Dutzend dieser kleinen Marktstädtchen, wie sie das Entzücken von Süd-England sind, — von den blaßblauen Bodenwellen über das ganze Land hin bis, ostwärts, zu den blauen Hügeln von Kent.

Weitab und schon nahe dem Meereshorizont steigt gewichtslos die hohe, schmale Turmspitze jener Kathedrale in die Luft, welche einst die Mutter all dieses Landes hier war, und sie versammelt um sich die fernen, zarten Linien der Landschaft — wie ja auch ihr Erbauer es beabsichtigt hatte. Auf diesem Erdenfleck, auf solch einer hohen Warte von England traf ich vor drei Tagen einen Mann.

Zwei Stunden lang war ich auf meinem zutunlichen und sehr ehrenwerten Pferde geritten (unterbrochen allerdings durch eine Rast in einer verlassenen Scheune).

Ich war, sage ich, zwei Stunden lang sein Kamerad gewesen und hatte ihm hundert interessante Dinge erzählt — auf die es gar nicht geantwortet hatte —, als ich schließlich einen Pfad nahm, den keiner von uns beiden je gegangen war. Ich nicht, das wußte ich; und das Pferd auch nicht (denke ich), denn es schritt schnaubend und zweifelnd vorwärts. Dieser Pfad führte hinauf in den Hochwald. Er ging über welke Blätter einsam ins Dickicht hinein, und schwand dort zu einer immer undeutlicheren Spur zusammen. Endlich hörte er überhaupt auf, und für eine halbe Stunde drang ich vorsichtig, immer aufwärts flimmend, durch das Astwerk, wobei ich mich längs den Brombeersträuchern hielt, — bis ich zum Schluß auf jenen offenen Platz kam, von dem ich anfangs gesprochen habe und den ich seit meiner Kindheit her kenne. Als ich aus dem Holz kam, begegnete mir der Südwestwind, noch voll von dem Atlantik, und er schien mir vom Paradies her zu wehen.

Als ich so hielt und nach Nord und Süd auf das Waldland unter mir blickte, und dann wieder auf das Meer, da erinnerte ich mich der Geschichte von jenem Sultan, welcher öffentlich verkündete, daß er alle Macht auf Erden besessen, und daß er mit eigener Hand auf einer Tafel jeden seiner glücklichen Tage verzeichnet habe, und daß er jetzt, wo er zu sterben käme, herausgefunden habe, daß es siebzehn Tage gewesen seien. Ich wußte, was dieser Heide gemeint hatte, und ich schaute in mein Herz, als ich an die Geschichte dachte, aber ich blieb von meiner Prüfung befriedigt. „Denn so weit“, sprach ich zu mir selbst, „zählt dieser Tag jedenfalls zu meiner Zahl, und das Licht beginnt zu fallen. Ich will ihn dazu rechnen.“ Und da war es, daß ich die Gestalt eines Mannes erblickte, wie sie leicht und langsam über den Hügel kam.

Er war kräftig, voll von Leichtigkeit und Gesundheit; seine Kleider waren zerlumpt; sein Gesicht offen und bronzegebräunt. Ich stieg gleich von meinem Pferde, um mit ihm zu sprechen, und führte es am Zaum, bis wir beide uns trafen. Dann fragte ich ihn, wohin er ginge und ob ich ihm nicht den Weg zeigen könnte.

Er sagte mir, daß er keine Hilfe nötig habe, da er nirgendhin gehe: er sei von der Landstraße zu seinem Vergnügen auf die Hügel hinaufgestiegen, und auch um zu sehen, was da auf der anderen Seite sei. Dann sagte er noch mit sichtlicher Freude (und in der Aussprache eines gebildeten Mannes): „Dies ist wirklich ein Tag, um lebendig zu sein!“

Ich sah hier die Möglichkeit von einer Art Abenteuer, denn es geschieht ja nicht jeden Tag, daß man auf einem einsamen Hügel einen kultivierten Menschen trifft, der in Lumpen und glücklich ist. Darum nahm ich meinem Pferde den Zaum ab, ließ es grasen, setzte mich, mit den Riemen in der Hand, hin und putzte das Mundstück mit einem ab-

R·Ä·T·S·E·L

Kapselrätsel.

Einkellerung — Dramatiker — Gebrauchsanweisung — Knieleiden — Leierkasten — Gouvernement — Flaubert — Brasilien.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein kleineres enthalten, das eine bekannte Persönlichkeit bezeichnet. Aneinandergereiht ergeben die Anfangsbuchstaben der entnommenen Wörter eine Lustbarkeit.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — baum — be — ben — char — dam — de — den — der — e — ei — füh — hin — i — kow — le — le — lei — lie — lin — na — ne — re — reh — rer — rich — rind — rist — schen — se — sol — stand — storch — uhr — ur — vieh — wer — wie — wild — sind 15 Wörter zu bilden, deren zweite und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Goethe ergeben.

1. Französischer Komponist, 2. Holzgewächs, 3. Weinernte, 4. Leiter eines Wassertransports, 5. Tiergruppe, 6. soviel wie Flirt, 7. Gestalt aus einer Wagneroper, 8. Stadt in der Ukraine, 9. sibirischer Fluß, 10. Wiederkäuer, 11. Möbelstück, 12. plattdeutscher Männername, 13. Gefäß, 14. Vogelprodukt, 15. Körperteil des Pferdes.

Umstellrätsel.

Schleifer — Klaus — Saturn — Regie — Gehirn — Palme — Olifant — Pistole — Eignung.

Vorstehende Wörter sind durch Umstellen der Buchstaben in Wörter mit anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen, aneinandergereiht, eine Verkehrseinrichtung.

Lauf der Welt.

Eins Zwei besteht der Querulant —
schließlich wird's ihm beschieden.
Wer einszwei schreitet durch das Land,
fand Zwei oft nicht hienieden.

Rösselsprung.

	men	das	will	die	ich	frommts	
ist	a-	liegt	wer-	daß	er	ka-	ent-
flam-	●	er-	sche	min	welt	●	was
lö-	das	den	nun	feu-	am	schwund-	um-
	die	schen	rer	scheit	fan-	nacht	
end	●	ver-	das	fel	win-	●	ner
glüht	der	kam	te	star-	lieb	gen	ter-
		dacht	●		schef-		
		letz-	lied	ge-	von		

Verschieberätsel.

Stadtverwaltung — Wetterwart — Brautraub — Dalelf — Heilerfolg.

Diese Worte sind untereinander seitlich zu verschieben, so daß zwei senkrechte Reihen die Namen von zwei Opernkomponisten nennen.

„Kompositions"-Aufgabe.

„Mai", „Trust", „Raa" gemischt zum Wort —
führt man — wie traurig doch — zum Richtblock fort.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Silbenrätsel: 1. Jahreszeit, 2. Erythräa, 3. Danton, 4. Eiszeit, 5. Maimond, 6. Isobare, 7. Nestor, 8. Uebersee, 9. Turgenjew, 10. Erbsbrei, 11. Ingeborg, 12. Stahlfabrik, 13. Rumäne, 14. Estomihi, 15. Passat, 16. Rasierzeug, 17. Adagio, 18. Energie, 19. Standrecht, 20. Eunuch, 21. Niobe = „Jede Minute ist Repräsentant der Ewigkeit", Goethe.

Verschmelzungsaufgabe: 1. Charpentier, 2. Heliotrop, 3. Rotterdam. 4. Internat, 5. Sensation, 6. Trompete, 7. Brentano, 8. Abendrot, 9. Umtausch. 10. Missionar = Christbaum.

Rösselsprung:

„Wenn dein Auge freundlich
In das meine blickt,
Fühlt sich meine Seele
Allem Leid entrückt,

Und es lacht das Leben
Mich so freundlich an,
Und des Himmels Pforten
Sind mir aufgetan.
Julius Sturm."

Versteckrätsel: Hölderlin, Nachfeier, Sinngedicht, Strohhut, Festnummer, Arbeiterwohnung, Adlershof, Weichsel, Amerika, Münster = Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

Besuchskartenrätsel: Kanzleivorsteher.

gerupften Grasbüschel. Der Fremde setzte sich neben mich und zog aus seiner Tasche ein Stück Brot und eine große Zwiebel. Dann sprachen wir von den Dingen, die die Menschheit vor allem beschäftigen sollten: Ich meine, vom Glück und von der Bestimmung der Seele. Ich fand, daß er in bezug auf diese Dinge genau, gedankenvoll und richtig urteilte.

Zuerst also sagte ich zu ihm: „Ich bin ebenfalls diesen ganzen Tag voller Freude gewesen, und was mehr ist, ich fühlte mich (auf der Wegstrecke bei Waltham) zu Versen inspiriert und schrieb sie mir im Kopfe auf. Ich vollendete so ein Gedicht, an dem ich seit zwei Jahren gearbeitet habe, ein Gedicht über die Freude. Doch es war mir leicht, froh zu sein, denn ich saß ja auf einem Pferde, warm und wohlgenährt; aber selbst mir fallen solche Tage nur in seltener Laune zu. Nur wenige davon habe ich in meinem Leben erfahren. Jeder von ihnen ist deutlich und klar, so selten sind sie und (mehr noch) so grundverschieden in ihrem Wesen von allen anderen Tagen."

„Sie haben recht", sagte er, „in diesen letzten Worten, die Sie sprachen . . . Diese Tage sind wirklich ganz verschieden von all den gewöhnlichen Tagen unseres Lebens. Aber Sie haben unrecht, denke ich, wenn Sie meinen, daß Ihr Pferd und Ihre Kleider und Ihr gutes Essen etwas zu tun hätten mit diesen merkwürdigen Zwischenräumen voll Glück. Wohlstand macht den Lauf unserer Tage ein wenig weicher, Armut macht ihn härter — oder sehr hart. Aber noch keine Armut hat je allein von sich aus Verzweiflung in die Seele gebracht — die Menschen, die sich selbst morden, sind weder reich noch arm. Noch weniger hat Reichtum je diese besonderen Stunden kaufen können. Denn auch ich bin von dieser Freude erfüllt heute am Tage, und Gott weiß", sagte er und schnitt seine Zwiebel in zwei Teile, so daß sie einen starken Duft ausströmte: „Gott weiß daß ich gar nichts kaufen kann."

„Dann sagen Sie mir doch", fragte ich, „wann, glauben Sie, kommen einem diese Augenblicke? Und wollen Sie mir vielleicht Ihre halbe Zwiebel geben?"

„Mit Vergnügen", erwiderte er, „denn kein Mensch kann eine ganze Zwiebel allein aufessen; und was das andere betrifft — nun, ich denke, die Himmelstür steht von Zeit zu Zeit bloß angelehnt, und jenes Licht scheint auf uns herab für Augenblicke, so zwischen Oeffnen und Schließen." Er sagte das in einer nüchternen, heiteren Weise; seine dunklen Augen blitzten und sein langer Bart wurde vom Winde ein wenig geweht. Dann fügte er hinzu: „Wenn ein Mensch ein Sklave der Reichen in den großen Städten ist (die armseligste Art von Mensch), so kommen diese Tage dennoch zu ihm. Sie kommen auch zu jenen Reichen und Privilegierten, deren Gesichter hart gestempelt sind von Erniedrigung; sie kommen auch zu Ihnen, wie sie eben erzählten, der offenbar unter Sorgen arbeitet wie die meisten Menschen. Und sie kommen auch zu mir, der weder arbeitet noch besorgt ist, solange Südengland noch frei Zwiebeln importiert."

„Ich glaube, Sie haben recht," meinte ich. „Und ganz besonders lobe ich Sie, weil Sie Zwiebeln essen: sie enthalten alle Gesundheit; bringen festen Schlaf; man könnte sie Aepfel der Zufriedenheit nennen oder auch Fruchtgefährten der Menschheit."

„Ich habe immer behauptet", versetzte er solide, „daß das Paar, als es aus Eden fortmußte, heimlich eine Zwiebel versteckt und mitgenommen hat. Ich bin in meiner Seele bewegt, einen Mann kennenzulernen, der sie in verdientem Maße liebt und verehrt; denn solche Männer sind selten."

Dann fragte er mit einem Anflug von Besorgnis: „Gibt es hier herum ein Wirtshaus, wo ein Mann wie ich Einlaß finden könnte?"

„Ja", sagte ich. „Da unten in Duncton ist ein sehr gutes Wirtshaus. Haben Sie Geld, zu bezahlen? Wollen Sie etwas von meinem Gelde annehmen?"

„Soviel, als Sie nur irgend entbehren können", versetzte er in einer heiteren, männlichen Art. Ich zog mein Geld heraus und zählte nach, daß ich nur 3 Schilling 7 Pence bei mir hatte. „Hier sind 3 Schilling 7 Pence", sagte ich.

„Danke Ihnen, wirklich", sagte er, nahm die Münzen und wickelte sie in einen kleinen Fetzen (denn er hatte keine Taschen, sondern bloß Löcher).

„Ich wünschte", sagte ich mit Bedauern, „daß wir uns wieder treffen und öfters über manche Dinge sprechen könnten. Wir stimmen in so vielem überein, und Menschen wie Sie und ich sind oft einsam."

Er zuckte mit den Achseln, schob seinen Hut auf die Seite und blinzelte mich wunderlich an. Dann schüttelte er mit Entschiedenheit den Kopf und sagte: „Nein, nein — sicher, wir werden uns nie wieder begegnen." Und eifrig aber kurz dankend, schritt er jetzt kräftig und weitausholend den Hügel hinab, in das Waldland nach Duncton; und ich werde ihn nie wieder sehen bis zum Jüngsten Tag . . .

(Uebersetzt von Sigismund v. Radecki.)

Mannheims Theatertradition lebt!

Von der ersten Uraufführung des „Mannheimer Nationaltheaters" in dieser Spielzeit: Szene aus P. M. Lampels Schauspiel „Vaterland", das die oberschlesischen Kämpfe zum Hintergrund hat: Polnischer Ueberfall auf ein deutsches Bauernhaus; im Vordergrund Hermine Ziegler und Karl Marx.

PHOTO-ECKE

Zwischen Keller und Dach.

Diese Stunde war für photographische Studien zwischen Keller und Dach die beste: Draußen regnete es in Strömen; der Abend war dunkel, und das beruhigende Gefühl des Wochenendes schuf die seelische Bereitschaft zu klarem Ueberlegen und besinnlichem Prüfen der Licht- und Schattenverhältnisse. Mit einer Schreibtischlampe wanderte ich durch das Haus, stellte sie hier hin, stellte sie dort hin und beleuchtete die bedeutungslosen Dinge, die es zwischen Keller und Dach gibt: Hier die Kohlenschaufel mit dem Kohlenkasten, dort die Kellertreppe, dann das Gerümpel in der Bodenkammer. Auf der Mattscheibe prüfte ich die Bildwirkung, indem ich die Stelle der kleinen Lampe veränderte. Ich stellte sie auf die Erde, auf den Stuhl, auf den Tritt: Immer neue Bilder wurden lebendig, neue Reflexe leuchteten auf; die Schatten wuchsen an der Wand zu gespensterhaften Wesen. Man sah die alltäglich unbeachteten Dinge plötzlich in neuem Licht, man sah die Schönheit der Form, den Rhythmus der Linien.

Die Fülle der Motive drängte zur Wiedergabe. Der Bildausschnitt wurde festgelegt, und die Kamera fing das Motiv auf, die unscheinbaren Gegenstände, die die kleine Lampe in ihr mildes Licht tauchte. Zur Technik der Aufnahme ist wenig zu sagen: Belichtungszeit 8—10 Minuten bei 40-Watt-Birne, Blende F/18 und Agfa-Chromo-Isorapid-Platte. Mit wesentlich kürzeren Belichtungszeiten kommt man aus, wenn man die Agfa-Panplatte oder den Agfa-Panfilm verwendet. Beide haben eine höhere Allgemeinempfindlichkeit (23° Sch.) und reagieren besonders schnell auf die rötlichen Strahlen des Kunstlichtes. Mit ihrer Hilfe kann man auch hübsche Personenaufnahmen im Zimmer machen (Porträts, Kinderspiel-Szenen usw.).



Der schwarze Mann.

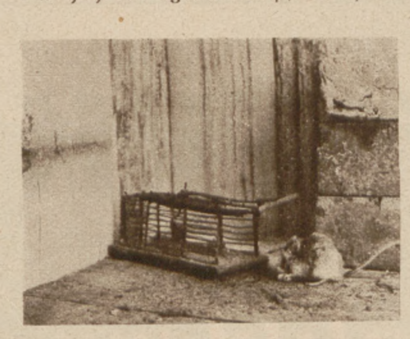
Phot. Ella Scheller, Agfa-Isochrom-Pl., Nov. 10 Uhr, Sonne, Bl. 8, 1/25 Sek., Rodinal.

Natürlich darf die Belichtungszeit bei solchen Aufnahmen nur kurz bemessen sein, sonst würden die Personen „verwackelt" auf das Bild kommen. Die Leuchtkraft einer Tischlampe reicht dazu nicht aus. Wir werden vielmehr mit dem Agfa-Blitzlicht arbeiten oder mit einer Nitraphot-Heimlampe. Besonders bequem ist das Verwenden der Agfa-Jupiter-Heimlampe. Diese Lampe wird einfach an den Steckkontakt der Lichtleitung angeschlossen. Dann brennt sie im Gegensatz zu anderen Heimlampen in jeder Lage. Mit ihr kann man das Objekt auch von oben oder von unten her anleuchten. Dadurch ergeben sich interessante Beleuchtungseffekte.

Die Hauptrolle spielt bei einer Heimlampe der Reflektor. Er faßt das Licht der Nitraphot-Lampe in einem kräftigen Strahlenbündel zusammen, wenn er in der Form und in der Auskleidung der reflektierenden Flächen richtig konstruiert wurde. Bei der Agfa-Jupiter-Heimlampe hat man das berücksichtigt und dabei an die besonderen Bedürfnisse der Photo-Amateure gedacht. So ist ein gutes, handliches Modell herausgekommen.

Der Stromverbrauch bei Heimlicht-Aufnahmen ist ganz gering. Selbst wenn man zu einer Aufnahme mit allen Vorbereitungen 10 Minuten braucht (die Belichtungszeit dauert nur 1—4 Sekunden!), dann kostet der elektrische Strom bei einer Kilowattstunde von 20 Pfg. noch nicht 2 Pfg. — Wie reizend solche Kunstlicht-Aufnahmen wirken, beweisen die Abbildungen in der Kunstlicht-Sondernummer der Agfa-Photoblätter (Heft 4 v. 7. Jahrg.). Man kann dieses Heft durch jeden Photohändler oder vom Verlag der Agfa-Photoblätter, Berlin SO 36, für 30 Pfg. beziehen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen, die photographieren oder die es in Zukunft gern möchten, die Agfa-Photoblätter empfehlen. Diese Monatshefte geben mit ihren interessanten Aufsätzen und ihren vielen hübschen, zum Teil ganzseitigen Bildern zahlreiche reizvolle Anregungen, so daß man sich bei der Durchsicht eines Heftes fragt, wie man so lange ohne diese Zeitschrift ausgekommen ist. Probe-Nummern versendet der Verlag kostenlos.

K. Struve, Elmshorn.



Eine bedenkliche Sache.

Phot. Bruno, Berlin-Friedenau, Agfa-Chromo-Isolar 13×18, Okt. 21 Uhr, Agfa-Blitzl., Bl. 9, Rodinal.



Kinderglück.

Phot. E. Bieber, Berlin, Agfa-Isochrom.-Pl., Dez., Agfa-Jupiter-Heimlampe, Bl. 6,3, 1 Sek., Metol-Hydrochinon.



Der Töpfer.

Agfa-Ultra-Spezial-Pl., Dez. 11 vorm., Bl. 9, Agfa-Blitzl., 1 gr. Blitzl., Metol-Hydr., Phot. Georg Kießling, Münchberg.



Stilleben.

Phot. Richard Stark, Agfa-Chromo-Isorapid-Pl., Nov. abends, Bl. 9, 5 Sek., Agfa-Jupiter-Heimlampe, Metol-Hydrochinon, Agfa-Standard-Camera.



Kartenspiel im Feuer.

Unbekümmert um die Flammen und den Rauch spielen die Zwei erst ihre Partie zu Ende. Das Feuer tut ihnen nichts, denn sie sind durch einen neuartigen Asbestanzug geschützt, der hier zum erstenmal ausgeprobt wird. Der neue Anzug soll nun bei der gesamten New Yorker Feuerwehr eingeführt werden.

Unten:

Wer treu gedient hat seine Zeit ...

Zwei Bilder von der Außerdienststellung des Linienschiffes „Hannover“ in Wilhelmshaven. Das noch Brauchbare wird abmontiert.



Ihr größter Stolz — Hindenburgs Bild.

Dorothy Guth, ein 8jähriges Mädchen aus New York, hat dem Reichspräsidenten ihre Ersparnisse in Höhe von einem Dollar zur Verwendung für Arme in Deutschland geschickt. In Anerkennung für diese Tat des Kindes hat der Reichspräsident ihr durch den deutschen Generalkonsul Schwarz in New York sein mit der Unterschrift versehenes Bild überreichen lassen.



Die Besatzung trägt das Schiffsmaterial und das Inventar von Bord der „Hannover“.

Not-Siedlung am Rande der Städte



Die so glückliche und ausgabefreudige Glanzzeit der Städte ist vorüber. Was an modernen Bauten, an Luxus und Komfort in den letzten Jahren entstanden ist, schaukelt nur noch wie ein verwehender Glanz an bessere Zeiten auf dem Ozean der augenblicklichen Not. Man hat der Bevölkerung schöne Wohnungen erstellt, aber die schönen Wohnungen sind heute zum Wohnen viel zu teuer. Die Not zwingt, statt gut und teuer, wieder billig und schlecht zu hausen. Man preßt die für nicht mehr zusammenpreßbar gehaltenen Ansprüche zusammen, ja es sind eigentlich gar keine Ansprüche mehr, die jetzt übriggeblieben sind, man will nur leben, leben . . .

So sind am Rande der Großstädte Siedlungen der Not entstanden, wilde Siedlungen, die das Primitivste vom Primitiven verkörpern. Unsere Bilder, die wir in Mannheim aufgenommen haben, und die überall in den Städten die gleichen sind, geben einen Einblick in die kümmerliche Lebenshaltung ihrer Bewohner. Kein Hochbauamt hat hier beim Bau der armseligen Hütten mitzuwirken brauchen, kein Architekt, kein Baumeister hat Pläne dafür gemacht. Die Leute haben Bretter zusammengezimmert und sich ein Dach über den Kopf gebaut. Meist wurde das bißchen Land einfach okkupiert, eines Tages saßen sie dort und waren nicht mehr zu vertreiben. Die Hütten halten Wind und Sturm nur schwach stand, der Winter ist keine Freude dort draußen, aber wenn es Frühjahr wird und der Sommer verschwenderisch sein Obst und sein Gemüse rings um die Wohnhütten gedeihen läßt, überkommt die Siedler ein freiherrliches Glücksgefühl, wie sie es drinnen in den doch auch meist sehr elenden Wohnquartieren der Städte nie gekannt haben.

Die Siedler auf eigene Faust wollen nicht nur leben, *sie wollen arbeiten.* Die Stadt gibt ihnen keine Arbeit, wohl aber das Land, das kleine Stückchen Land, das sie im Schrebergartenstil bebauen. Hätten wir die Möglichkeit, einen größeren Teil unserer städtischen Erwerbslosen auf diese Weise zu beschäftigen und vorübergehend aus den politischen Gefahrenzentren der Städte zu entfernen, so wäre, trotz aller Primitivität, den müde gewordenen erwerbslosen Massen sicher viel an neuem Lebensmut und an Initiative und Schaffensfreude wiedergegeben.

Zwei Siebzigjährige

Geheimrat Carl Duisberg.

Der Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Industrie Duisberg ist durch seine Förderung kultureller Interessen weltberühmt. Universitäten, Hochschulen und wissenschaftliche Verbände haben ihn mit Ehren überhäuft. Ihm ist es auch gelungen, die Betriebe der so bedeutenden deutschen chemischen Industrie zusammenzufassen, und so ist er als Vorsitzender des Verwaltungsrats und des Aufsichtsrats der J. G. Farben (Interessengemeinschaft der deutschen Teerfarbenfabriken) Führer des größten deutschen Unternehmens.

Dr. Ehrhard Meßmer,

der Burgherr vom Lauenstein, hat seine Burg zu einer Sammelstätte deutscher Kulturwerte gemacht. Er hat die Bedeutendsten des deutschen Geisteslebens, deren Arbeit die deutsche Kultur und deutsches Wesen der letzten Jahrzehnte gestaltete, durch seine Gastfreundschaft mit dem Namen der Burg Lauenstein verbunden.

Deutsche Kunst im Ausland.

Der in internationalen Wettbewerben erfolgreiche Architekt Josef Wentzler, Dortmund, baut die Kathedrale in Belgrad. Sie wird die erste Stahlkirche in Belgrad sein. Das interessante Bauwerk wurde in einem internationalen Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnet, es wird an beherrschender Stelle am Ufer der Donau seinen Platz finden.

Zum 400. Todestag Hans Burgkmairs

1531
1931



Die Schlacht bei Kannä (1529).
Staatliche Gemäldegalerie Schleißheim.

Während die schöne Mainstadt Würzburg den 400. Todestag ihres großen Sohnes Tilman Riemenschneider festlich begeht, rüstet sich Augsburg, den im gleichen Jahre verstorbenen Renaissancemaler Hans Burgkmair d. Ä. zu ehren. Eine sorgsam geordnete Sonderausstellung zeigt erstmals den gesamten künstlerischen Nachlaß, soweit er zur Stunde zugänglich ist, — 32 Gemälde und 18 Zeichnungen, deren Feinheiten ein ausführlicher Katalog erschließt. Wir lernen darin Burgkmair als einen der freiesten und glücklichsten Meister dieser meisterlichen Epoche kennen, gleich stark in dekorativen Werken wie in großfigurigen Darstellungen und Porträts. Zwar ist ihm der kluge Hans Holbein d. J. an Zucht und Sehschärfe weit überlegen, auch fehlt ihm die romantische Innigkeit der Donauschule, Sinn für Humor und Naturliebe, aber was ihm an Gemüt und Tiefsinn gebricht, ersetzt er durch die Sicherheit, mit der er den unabwendbaren Zustrom italienischen Kunstgeistes in sich aufnimmt, ohne dabei vom eigenen Wesen zu opfern. Wir bewundern die Klarheit der Linienführung, die feine, farbenfreudige Vielfältigkeit in Gewand, Miene und Haltung, wir staunen über die Klarheit, mit der Burgkmair erstmals italienische Architekturformen der Renaissance im Gemälde verwendet. Besonders die sogenannten Basilikabilder, die ursprünglich für das Katharinenkloster bestimmt waren, erregen unser Interesse: Schlanke Gestalten mit hohen flachen Stirnen und gewölbten Brauen verraten den noch etwas raumlosen Stil dieser bräunlich getönten, reich mit Gold durchsetzten Gemälde. Über Burgkmairs äußeres Leben, hinter dessen Gemäuer sich das Wunder seines Wirkens vollzog, ist nur wenig bekannt. Er war der echte Sohn der heiteren Reichsstadt an der Donau, froh, unkompliziert, zu Wandern und Rasten gleich bereit. Als Schüler Schongauers im Elsaß fand er bald seinen eigenen Weg, der ihm einen besonderen Platz unter den Meistern dieser Epoche verschaffte. G. B.



Kaiser Maximilian.
Holzschnitt.



Bildnis des Martin Schongauer.



Entwurf der Madonna von 1509 im Germanischen Museum zu Nürnberg.
Rötelzeichnung.